MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
5 (1935)

507 (3.11.1935) Sonntag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-271523

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM u. 50 Pfg. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 7mal (1.70 RM u. 30 Pfg. Trägerlohn), Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Wissensgebieten. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Schwetzinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pfg. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme: Frühausgabe 18 Uhr, Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen 4904. Verlagsort Mannheim.

Sonntag-Ausgabe | 5. Jahrgang | MANNHEIM | A Nr. 507 B Nr. 304 | Mannheim, 3. November 1935

Kreuzer „Nürnberg"

das jüngste Schiff der Kriegsmarine

Die feierliche Indienststellung in Kiel / Der Name verpflichtet

Kiel, 2. November.

„Bravo Nürnberg" — so lautete einst der Funkspruch des Admirals, als sich der kleine Kreuzer „Nürnberg" in der Seeschlacht bei Coronel wacker geschlagen hatte. Und voller Stolz standen seine Matrosen auf ihrem Posten, wenn die Kanonen der englischen Kreuzer ihre verheerende Granatenlast über das tapfere Schiff donnern ließen.

Und tapfer standen sie auch auf ihren Posten, als kurze Zeit später in der großen Schlacht bei den Falklandsinseln der Rumpf des Kreuzers geborsten war, als er sich langsam zur Seite legte. Und mit einem Hurra auf den Lippen gingen sie unter, mit wehender Fahne, stolze Söhne unseres Vaterlandes, die sterben konnten, wie es sich für einen deutschen Seemann gehörte.

Einundzwanzig Jahre ist es her, daß die „Nürnberg" unterging. Nun ist sie wieder neu erstanden. Am Samstagvormittag fand in Kiel die feierliche Indienststellung des Kreuzers statt, der den Namen der alten „Nürnberg" tragen und dessen Matrosen den Geist ihrer toten Kameraden als ewiges Vermächtnis in sich fühlen werden.

Die Indienststellung

Als gegen 9.30 Uhr morgens ein flinkes Chefboot der Kriegsmarine mit blitzendem Messing-Schornstein vor der Reventlow-Brücke im Kieler Hafen anlegte, lag ein hauchzarter grauer Schleier über Hafen und Förde. Fast silhouettenhaft wirkt der graue Leib des Kreuzers „Königsberg", der bei der Boje am Signalturm liegt. Gespenstisch ragen die schwarzen Schatten der vierten Torpedobootshalbflottille an der Blücherbrücke in den Dunst. Aus einem Gewirr von Werft- und Arsenalgebäuden und Kränen hebt sich allmählich die „Nürnberg" heraus, die am Artilleriekai des Marinearsenals an dem Ostufer des Kieler Hafens liegt. Ueber das Fallreep geht es an Bord. Auf der Schanz unter den Drillingstürmen tritt ein Teil der Besatzung des Kreuzers „Nürnberg" gemeinsam mit den Arbeitern und Angestellten aller Abteilungen der Bauwerft, der Deutschen Werke, an, während der Rest der Besatzung auf dem Kai dicht neben dem Schiff divisionsweise Aufstellung nimmt. Um 9.45 Uhr treffen die Ehrengäste, Gauleiter Streicher und der Nürnberger Oberbürgermeister Liebel, ein.

Kapitän z. S. Schmunt führte aus: „Am heutigen Tage wird der deutschen Flotte neuestes Schiff, der Kreuzer „Nürnberg", in Dienst gestellt, an einem Tage, an dessen Vorabend sein Vorgänger im Nachklang der Schlacht von Coronel vor 21 Jahren die Feuertaufe bei der Vernichtung des englischen Kreuzers „Monmouth" erhalten hat. „Bravo Nürnberg" hatte das Signal des Geschwaderchefs, des Grafen Spee, gelautet. Die alte „Nürnberg" ist nicht mehr. Die Wogen des Atlantik rauschen über ihren zerschossenen Rumpf und der heldenmütigen Besatzung vor Falkland. Wir aber, die neue Besatzung, die wir zum großen Teil das Bild dieses neuen Schiffes von der ersten Kielflagge über die Taufe und den Stapellauf bis hierher miterlebt haben, wissen, daß heute mit diesem Schiff die alte „Nürnberg" zu neuem Leben erweckt ist.

Wir sind Söhne einer Zeit, die wieder das sein wollen, was ihre Väter waren, die auf allen Meeren und in den Schützengräben ein Land als anständige Soldaten zäh und tapfer verteidigten, treu und voller Pflichterfüllung alles einsetzten und hingaben für ihres deutschen Vaterlandes heilige Erde. So wird in dieses Schiff einziehen der Geist der alten Besatzung, wie er in jener Gruppe leider unbekannt gebliebener „Nürnberg"-Leute zum Ausdruck kam, die noch auf des gekenterten Schiffes Kiel ungebeugt und ungebrochen dem nahenden Feinde die Fahne entgegenstreckten.

Unvergeßliche Kameraden

Sie werden mitmarschieren in unseren Reihen, unsere Gefallenen und unvergeßlichen „Nürnberg"-Kameraden von Coronel und Falkland. Mit der Vergangenheit aber verbindet sich bei uns die Gegenwart. Der Stadt Nürnberg stolze Bedeutung hat zündenden Widerhall auch in unseren Soldatenherzen gefunden. Denn alljährlich sichtbar erneuert sich in den Mauern dieser Stadt des deutschen Volkes heißersehnte Einheit

Ein Reich, ein Führer, ein Volk, und untrennbar mit ihm verbunden durch Blut und Geist in heißem Miterleben des deutschen Volkes Wehrmacht. So wehe denn nun über diesem Schiff stolz und rein des Deutschen Reiches Flagge für des Landes Größe, Ehre und Freiheit."

Darauf erfolgte feierlich die Flaggenhissung.

Dann fuhr der Kommandant fort: „Der Kreuzer „Nürnberg" ist in Dienst gestellt. Zu treuen Händen übernehmen wir dieses Schiff, das Platte um Platte deutsche Männer im Schweiße ihres Angesichts gefügt für unsere Wehr, das unter wirtschaftlichen Opfern das deutsche Volk sich schuf für seine Freiheit.

So wird es von echtem Soldatentum erfüllt und von hoher Kameradschaft treuer Pflichterfüllung und Opfersinn. Mit starken Händen wollen wir den Schild an Deutschlands Grenzen erheben und halten, damit unter seinem Schutze blühe und gedeihe des deutschen Volkes friedliche Arbeit.

In Ehren werden wir fahren. Mit diesem Gelöbnis gedenken wir unseres Führers und des Vaterlandes. Es lebe der Führer Adolf Hitler! Es lebe Deutschland! Sieg Heil!"

Der Gruß der Matrosen und Arbeiter

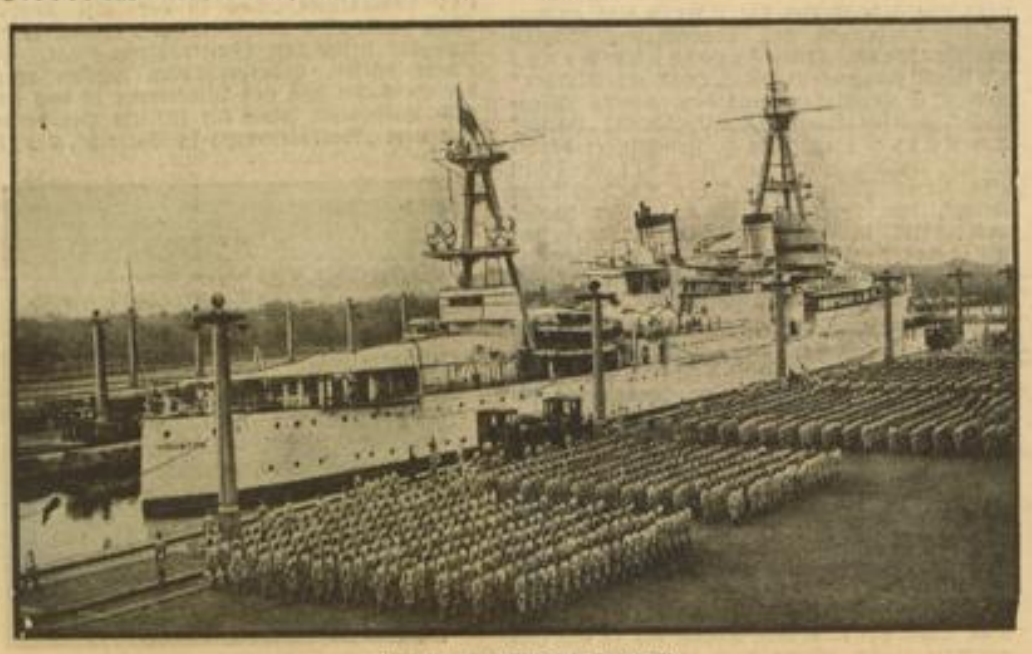
Am Schluß der Ansprache ertönt das Kommando „Besatzung stillgestanden!" Bei präsentiertem Gewehr der Sicherheitswache braust dann ein dreifaches „Sieg Heil" aus kräftigen Kehlen. Leuchtenden Auges stimmen die an der Kaimauer stehenden Arbeiter des Marinearsenals kräftig mit ein. Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied klingen feierlich über das Wasser.

Die Indienststellung ist beendet. Die Mannschaft tritt ab.

Da bittet Gauleiter Streicher die zur Besatzung gehörenden Franken auf die Schanz. 19 Mann sind angetreten. Er ermahnt sie, den Namen „Nürnberg" stets in Ehren zu halten und allzeit als ganze Männer für Volksgemeinschaft und Vaterland einzutreten.

Dann nimmt auch Oberbürgermeister Liebel das Wort, der besonders darauf hinweist, daß die Stadt Nürnberg stets mit dem Kreuzer „Nürnberg" und besonders den auf ihm befindlichen Landsleuten in enger Verbindung bleiben werde.

Kaum hat der Oberbürgermeister geendet, da schallt ein dreifaches „Sieg Heil" auf Gauleiter Streicher von der Landseite her zum Schiff. Die Arbeiter im blauen und grauen Arbeitsanzug rufen es ihm begeistert zu. Gauleiter Streicher benutzt die Gelegenheit, um zu den Arbeitern zu sprechen. Er erinnert an die unruhigen Zeiten der Systemzeit und den Wandel der Zeiten. Er erinnert an eine Rede, die er vor Jahren in Kiel gehalten hat, bei der man von roter Seite Störer in die Versammlung entsandt hatte, um die Wirkung herabzumindern. Seine Worte damals hätten sich bewahrheitet. Als er endet, liegt Freude und Zustimmung auf den Gesichtern der Arbeiterscharen.



Parade vor Präsident Roosevelt
Ehrenaufstellung amerikanischer Soldaten für Präsident Roosevelt, der an Bord des Kreuzers „Houston" auf seiner Fahrt durch den Panamakanal Balboa passiert — Weltbild (M)

„Und Ihr habt doch gesiegt!"
Das Mahnmal vor der Feldherrnhalle in München für die am 9. November 1923 gefallenen ersten 16 Blutzeugen der Bewegung — Weltbild (M)

Beamte und Volksgenosse

Mannheim, 3. November.

Diese Woche haben sich die Beamten der Landgerichte Mannheim und Heidelberg zu einem Kameradschaftsabend mit dem Staatssekretär des Reichsjustizministeriums getroffen. Es war fürwahr eine stattliche Anzahl Männer, die im Dienste des Rechtes täglich ihre Pflicht erfüllen. Der vollbesetzte Friedrichspark gab Anlaß zum Nachdenken über die zahlenmäßige Stärke des Beamtentums, das in dem Sichtbereich unserer engeren Heimat in der lebendigen Gemeinschaft des Staates und der Gemeinden als schaffendes und dienendes Glied wirkt. Wir können feststellen, daß es eine ganze Armee ist. Eine Armee, in der keiner überflüssig ist und jeder eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat. Des Reiches Innenminister ist vor zwei Tagen bei dem Generalappell der Berliner Gemeindebeamten mit einem flammenden Aufruf vor diese Armee hingetreten. Er hat die Geisteshaltung aller in dieser Gemeinschaft tätigen Volksgenossen grundsätzlich ausgerichtet. Es ist heute eine Selbstverständlichkeit zu fordern, daß der Beamte volksverbunden sein muß und er sich nicht als besonderer Berufsstand von der übrigen Gemeinschaft abkapselt, um für sich sein Eigenleben zu führen. Er hat im Gegenteil sein Ohr an den Pulsschlag des Volkes zu legen. Tut er dies nicht, so entfremdet er sich zwangsläufig der Gemeinschaft und schädigt damit nicht nur seinen Berufsstand, sondern auch die große staatliche und gemeindliche Organisation, der er zu dienen hat. Dr. Frick erklärte, daß sich der Beamte in erster Linie als Deutscher und dann erst als Beamter fühlen müsse. In der Erfüllung dieser Forderung erfüllt sich auch die Lösung der Probleme, die früher zwischen der Beamtenschaft und dem Publikum nicht gefunden werden konnte. Bricht sich diese Auffassung als Glaubensbekenntnis bei unserer Beamtenschaft Bahn, dann reift ein Beamtenkörper heran, der das Größte und Beste leisten kann, dann werden zwischen ihm und den Stellen, denen er gläubig dient, unzerstörbare Brücken geschlagen, deren Pfeiler ebenso kraftvoll sind, wie die Unbestechlichkeit des deutschen Beamtentums als leuchtendes Beispiel in der Welt dasteht. Das kommende deutsche Beamtengesetz, das keinen Unterschied mehr kennen wird zwischen Reich-, Länder- und Gemeindebeamten, hat seine Wurzel ausschließlich in dem Ideengut des Nationalsozialismus. Ein Gesetz, das von dorther seine Kräfte nimmt, kann seinen Zweck allerdings nur dann erfüllen, wenn die Menschen, die es im täglichen Leben anzuwenden haben, den Sinn seiner Bestimmung verstehen und darüber hinaus die Fähigkeit und den Willen besitzen, es aus innerster Ueberzeugung durchzuführen. Damit aber ist gesagt, daß der Beamte, angefangen von der untersten bis hinauf zur höchsten Stelle, nie-

MARCHIVUM

maks ein Bürokrat sein darf. Er muß in allen seinen Handlungen und Entscheidungen von der Sendung durchdrungen sein, die er als Repräsentant einer Staatsgewalt, die ausschließlich aus dem Volke kommt, zu erfüllen hat. Der Bürokratismus kann ein ganzes Reich zerstören. Er ist eine der gefährlichsten Pestbeulen am Körper eines Volkes. Beamte können — wir haben diese traurige Tatsache erlebt — Bazillenträger dieser Pest sein. Keiner aus dem deutschen Beamtenkreis wird sich dieses Verbrechens schuldig machen wollen! Dabei ist zu erwähnen, daß gewissenhafte Pflichterfüllung mit Bürokratismus nicht das geringste zu tun hat. Es geht auch nicht an, einen Beamten, der sich streng an seine Vorschriften hält, als Bürokrat zu bezeichnen, auch wenn dies für den einzelnen gelegentlich einmal unbequem ist. Ebenso wenig soll der Beamte an den Buchstaben des Gesetzes kleben, wenn durch eine freie und selbständige Entscheidung ein volksnahes Urteil oder eine lebenswichtige Hilfeleistung für den deutschen Menschen getroffen werden kann.

Nicht der Buchstabe entscheidet und nicht der Paragraph, sondern der Geist, der in beide hineingelegt wird und der immer auf die Frage ausgerichtet sein muß: Was nützt es der breiten Masse des Volkes und dem Staat.

Es gab eine Zeit, da hörte man sagen: Wer für den Staat ist, muß gegen seine Beamten sein. Heute stellen wir fest: Wer unsere Beamten angreift, der greift den Staat an. Am deutschen Beamten selbst liegt es, diese Auffassung immer mehr und mehr zu vertiefen und zu festigen und zu einem Glauben emporzuheben, der aus seiner Tat und seinem Verhalten geboren wurde. Dieses herrliche Schild, das der einzelne Beamte selber mitschmieden hilft und den das neue Reich vor die Ehre seiner Beamtenschaft hält, verpflichtet. Der nationalsozialistische Beamte hat seine Aufgabe darin zu sehen, den Volksgenossen durch die ihm fremden Dinge, seien es Gesetze oder seien es Behörden, auf dem raschesten und einfachsten Wege zum Ziele zu bringen. Daß er das in höflicher Form tut, ist selbstverständlich. Darauf hat jeder anständige Deutsche ein Recht. Dr. Strölin, der Oberbürgermeister von Stuttgart, sagte vor kurzem vor seiner Beamtenschaft: „Der Beamte ist Volksgenosse wie jeder andere auch, nur mit dem Unterschied, daß er ganz besondere Verpflichtungen gegenüber dem Volke hat.“ Fühlt er diese Verpflichtungen aus seinem Gewissen, aus der Bestimmung heraus Deutscher und Nationalsozialist zu sein, dann wird sein aufgeschlossenes, freundliches Wesen und Wort, das wir im Verkehr mit dem Publikum verlangen von ihm nicht mehr als Zwang empfunden werden. Es wird aber auch den rechten Widerhall finden, der eine Atmosphäre des Vertrauens, der Hilfsbereitschaft und des Entgegenkommens bewirkt. Dieses Entgegenkommen und das Verständnis für die Aufgabe des Beamtentums verlangen wir von jedem deutschen Volksgenossen. Nur im Ausgleich und in der gegenseitigen Bereitschaft kann der segenspendende Strom volklicher Gemeinschaft die Kräfte auslösen, die zu einer schöpferischen Befriedung führen.

Vor eine Beamtenschaft, die ihren Willen und ihr Wirken in dieser Form einsetzt, werden sich Partei und Staat stets schützend stellen. Wer sie schmäht, schmäht nicht nur den Staat, sondern auch die Bewegung. Wer gegen sie hetzt, hetzt gegen das Reich. Da, wo die Grenzen von Herkommen, Stand, Beruf zur großen Gemeinschaft zusammengeflossen sind, haben Haß und Hetze zu schweigen.

Dr. W. Kattermann.

England droht Italien

Alarmmeldung der französischen Presse / Paris in der Klemme

apd. Paris, 2. November.

Der Londoner Vertreter des „Echo de Paris“ meldet, die englische Regierung denke nicht nur nicht daran, auch nur ein einziges Kriegsschiff aus dem Mittelmeer zurückzuziehen, sondern sei fieberhaft mit Vorbereitungen auf lange Sicht beschäftigt, wie z. B. der Einberufung der Reserve, Instandsetzung desarmierter Schiffe, Einrichtung von Stützpunkten im östlichen Mittelmeer, Anlegung von Arsenalen, Verhandlungen mit der spanischen Regierung usw. Die französische Regierung habe in London um Aufklärung über die Gründe dieser Maßnahmen gebeten und daran erinnert, daß die Unterstützung Frankreichs sich im Rahmen und Geist des Völkerbundes halten müsse, also eine friedliche Regelung des Streitfalles zum Ziel habe. In englischen politischen Kreisen werde jedoch heute zugegeben, daß die englische Regierung die Friedensvorschläge schroff abgelehnt habe, die Kardinalstaatssekretär Pacelli und Ministerpräsident Laval übermittelt hätten.

Die englische Regierung habe sich geweigert, diese Vorschläge auch nur als Verhandlungsgrundlage anzunehmen. Die britische Admiralität verlange jetzt von Frankreich Maßnahmen, die einer wahren Mobilmachung gleichkämen. So hätten die englischen Behörden bereits die Bekanntgabe der Bewegungen der französischen Luftstreitkräfte gefordert. England scheine eine Kundgebung der englisch-französischen Macht zu wünschen, die darauf berechnet sei, Italien zum Nachgeben zu veranlassen.

Der Londoner Vertreter des „Jour“ erklärt, daß in allernächster Zeit mit einer bedeutenden Verschärfung der englisch-italienischen Spannung zu rechnen sei. Die amtlichen englischen Kreise und die britische Regierungspresse träten heute allgemein dafür ein, daß der Völkerbund Mussolini die Bedingungen für die Beilegung des italienisch-abessinischen Streitfalles diktieren müsse. Die Regierung Baldwin habe Laval klar vor die Entscheidung gestellt, entweder den Völkerbund und den guten Willen Englands in den Frankreich direkt angehenden Problemen zu wählen, oder aber Mussolini und Italien mit der Aussicht auf einen baldigen Sturz der französischen Regierung. In amtlichen englischen Kreisen scheine man heute mit einer gewissen Gleichgültigkeit auf den Augenblick zu warten, in dem Mussolini bereit sein werde, Verhandlungen auf „normaler Grundlage“ einzuleiten, d. h. auf Grund der Bedingungen, die ihm die englische Regierung im Namen des Völkerbundes zu diktieren beabsichtige.

Dementis – einziger Genfer Erfolg

Pariser Enttäuschung über die ersten Besprechungen

apd. Paris, 2. November.

Die Berichte der Morgenblätter über die am Freitag in Genf geführten Besprechungen stimmen darin überein, daß bisher keine greifbaren Ergebnisse erzielt und keine Verhandlungsgrundlage gefunden worden sind. Man erklärt, das einzige Ergebnis des Tages sei eine Reihe von Dementis: es sei unzutreffend, daß zwischen Paris und London ein Plan für die Beilegung des italienisch-abessinischen Streitfalles ausgearbeitet worden sei; es sei unzutreffend, daß Baron Aloisi nach Genf gekommen sei, um mit den Vertretern Frankreichs und Englands Verhandlungen über die Beendigung der Feindseligkeiten einzuleiten, und es sei unzutreffend, daß zwischen Frankreich und Großbritannien die geringsten Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Anwendung der Sanktionen oder der Fortsetzung der diplomatischen Fühlungnahmen bestünden.

Das sei, meint der Berichterstatter des „Petit Parisien“, ein enttäuschendes Ergebnis, wenn man an die übertriebenen optimistischen Erwartungen denke, die vor vier oder fünf Tagen an die große Genfer Sitzung geknüpft worden seien. Immerhin sei bei den Besprechungen zwischen Laval, Hoare und Eden ein vollständiges französisch-englisches Einvernehmen über alle wesentlichen Punkte des italienisch-abessinischen Problems und vor allem über die Notwendigkeit, nach der Inkraftsetzung der Sanktionen die Türe zu Besprechungen offen zu lassen, festgestellt worden. Jedoch seien Laval und Hoare erneut zu dem Schluß gekommen, daß nur eine Lösung in Frage kommen könne, die die abessinische Souveränität wahre und durch die die militärischen Eroberungen Italiens nicht anerkannt und gebilligt würden. — Von neuerlichen Besprechungen zwischen Aloisi und Hoare sei ebenfalls kein praktisches Ergebnis zu erwarten. Man sei also noch weit von der Verwirklichung der Hoffnungen entfernt, die man vor einigen Tagen auf eine Wiederaufnahme der Arbeiten des Fünfer-Ausschusses gesetzt habe.

Auch der Genfer Vertreter des „Jour“ gibt seiner tiefen Enttäuschung darüber Ausdruck, daß mit einer Verwirklichung der Hoffnungen, die an die Zusammenkunft Laval-Hoare-Aloisi geknüpft worden seien, nicht mehr gerechnet werden könne. — Zu der Unterhaltung Aloisis mit Laval berichtet der Vertreter des Blattes, der italienische Delegierte habe Laval erklärt, für Italien sei jeder Vorschlag, der sich auf das berühmte Projekt des Fünfer-Ausschusses stütze, heute ebenso unannehmbar wie im vergangenen September.

Gibraltar muß geschleift werden!

apd. London, 2. November.

Wie „Daily Expreß“ meldet, wird Italien auf der Anfang Dezember beginnenden Flottenkonferenz die Forderung nach Schleifung der Befestigungen in Gibraltar stellen. Dabei wird Italien, wie das gleiche Blatt weiter meldet, von der Voraussetzung ausgehen, daß der östliche Zugang zum Mittelmeer, der Suezkanal, unbefestigt ist und gemäß den völkerrechtlichen Vereinbarungen sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten Schiffen aller Nationen zugänglich sein muß, und daß infolgedessen auch der westliche Zugang keinerlei militärischer Kontrolle unterliegen dürfe.

Churchill wird ausgepfiffen

London, 2. November.

Winston Churchill trat am Freitagabend als Wahlredner in den Londoner Wahlkreisen Camberwell und Paddington auf. Die Rede in Camberwell, in der Churchill wieder seine üblichen Angriffe gegen Deutschland vorbrachte und eine starke Aufrüstung Englands forderte, wurde häufig durch laute Protestrufe unterbrochen. Der Schluß seiner Ausführungen ging im Lärm unter. Mehrere Männer und Frauen wurden gewaltsam aus der Halle entfernt. Eine große, teils aus Anhängern und teils aus Gegnern Churchills bestehende Menschenmenge hatte sich vor dem Gebäude versammelt. Es gelang Churchill jedoch, sich durch eine Hintertür zu entfernen.

Lloyd George erklärte am Freitagabend in einer Rundfunkwahlrede, daß die Sühnepolitik der englischen Regierung in Genf ein Fehlschlag sei. Die Sühnemaßnahmen gegen Italien seien viel zu milde und würden ihr Ziel niemals erreichen. Sie seien eine Verhöhnung der Völkerbundssatzung. England selbst würde auch in Zukunft den Brennstoff für die italienischen Flugzeuge liefern, und andere Länder würden je nach Belieben Einschränkungen der Sühnemaßnahmen vornehmen.

Weltbild (M)

Pastor Schmidt-Wodder wiedergewählt

Pastor Schmidt-Wodder, der von der Deutschen Schleswigschen Partei als einziger Deutscher wieder in das dänische Abgeordnetenhaus (Folketing) gewählt wurde

Moskau schoß auf Wangtschingwei

Kommunistische Verschwörung aufgedeckt —

Nanking, 2. November.

Wie die polizeiliche Untersuchung des Mordanschlages auf Ministerpräsident Wangtschingwei bisher ergeben hat, sind an dem Attentat drei Männer und eine Frau unmittelbar beteiligt. Diese vier Personen konnten verhaftet werden. Die Polizei soll bei der verhafteten Frau belastendes Briefmaterial gefunden haben, das auf einen anscheinend von langer Hand vorbereiteten Anschlag schließen läßt.

Der mit der Untersuchung betraute Chef der Sonderpolizei in Nanking hat an die Presse eine Erklärung gegeben. Diese Erklärung besagt, daß er nach eingehender Prüfung des Sachverhalts zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß der Anschlag auf den Ministerpräsidenten mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine kommunistische Verschwörung zurückzuführen sei.

Der Zustand des schwerverletzten Ministerpräsidenten Wangtschingwei gibt zu ernsten Besorgnissen Anlaß.

Sowohl die in China erscheinende ausländ-

Der Höhepunkt der Mannheimer Buchwoche

Ansprache W. A. Schäfers / Heinrich Vierordt und Mannheimer Dichter lesen

Mit einer sehr wirkungsvollen Ansprache leitete Dr. Schäfer, der Dramaturg des Mannheimer Nationaltheaters, den Buchwerbeabend der NSDAP im Rosengarten ein.

Der diesjährigen Buchwoche, so führte er unter anderem aus, wurde von Reichsminister Dr. Goebbels die Devise „Das Buch ein Schwert des Geistes“ vorangestellt. Eine bessere Kennzeichnung dessen, was uns hier zusammenführt, hätte man nicht finden können. Wieviel Erinnerungen sind für uns doch mit dem Buch verbunden, Erinnerungen an Stunden, in denen wir dem eigenen Ich entfliehen konnten und uns wiederfanden in fremden Ereignissen und Personen, in denen wir reicher und klüger wurden. Jedem Menschen, auch dem ärmsten in unserem Volke, wenigstens einmal das Glück dieser Stunden zu verschaffen, soll das oberste Gebot dieser Woche sein. Für den Dichter, indem er volksnah schreibt und Werke schafft, die jedem verständlich sind, für den Verleger, indem er diese Werke zu einem erschwinglichen Preis herausbringt, und für jeden einzelnen Volksgenossen, indem er bei einer Sammlung des Winterhilfswerkes auch einmal ein Buch, und zwar nicht sein gleichgültigstes, spendet.

Wir werben nicht für jedes Buch. Es muß im wahrsten Sinne des Wortes ein Schwert des Geistes sein, muß erfüllt sein von der Kraft, die uns umformt und neu schafft. Wir wollen kein schöngeistiges Spekulantentum mehr. Das Buch, das wir herausstellen wollen, muß erkämpft sein: Vom Dichter im Ringen mit Gott und Teufel, und vom Leser mit dem Eigenwillen des Dichters. Ein solches Buch wird uns auch nie verlassen. Wer da glaubt, daß wir nicht das geistige Buch wollen, nur weil wir mehr für Blut als für Esprit kämpfen, der verkennt unser Streben. Wir suchen den neuen geistigen Inhalt, in dem sich Körper und Seele, Geist und Instinkt vereinen. Dieser Geist hat das Wunderbare an sich, daß man ihn nicht beweisen kann, sondern daß man ganz einfach an ihn glauben muß.

Wir alle, Schaffende, Vermittelnde und Aufnehmende, wollen uns geloben, daß die Devise der Buchwoche, „Das Buch ein Schwert des Geistes“, nicht nur für diese Tage, sondern immer seine Gültigkeit behalten wird!

Ein Sprecher verkündete anschließend die Vorträge Mannheimer Schriftsteller, die durchweg auf einer guten Höhe standen und besonders auf dem Gebiet der Lyrik sehr ansprechende Leistungen der Mannheimer Schriftstellergruppe aufzeigten. Ferdinand Pungs las zwei seiner Gedichte, „Sonniger Morgen“ und „Die Glücklichen“ aus dem Zyklus „Menschen“, und anschließend die Erzählung „Ha-Jo“ von Kurt Meng. Von H. Feuchtinger vorgetragen folgten dann von Arnulf Reidel „An einem Strom“ und „Der Dreißigjährige Krieg“, von Gunther Mall „Der Wald“ und „Blick in einen Herbstgarten“ und von Friedrich Singer „Aus einer Kindheit“ und „Margarethe“, alles Gedichte, die bei den Zuhörern starken Beifall fanden.

Ein besonderes Ereignis war das Erscheinen des achtzigjährigen Heinrich Vierordt, des Altmeisters der badischen Dichter. Mit einer Frische, die man dem greisen Manne nie zugetraut hätte, bestieg er das Podium und begann sogleich lustig drauflos zu plaudern; von seinem achtzigsten Geburtstag, den er vor vier Wochen unter Anteilnahme weitester Kreise der Bevölkerung begehen konnte, und von den zahlreichen Ehrungen, die das bekannte Wort von dem Propheten, der nichts im eigenen Land gilt, Lügen gestraft hätten. Heinrich Vierordt, von dem Wilhelm Albrecht bei der Feier in Karlsruhe sagte, daß sein Entwicklungsgang vom Ende der deutschen Klassik bis in die Gegenwart reiche, wurde 1856 in Karlsruhe als Sohn eines altbadischen Offiziers geboren. Durch die zahlreichen Versetzungen seines Vaters kam er viel im Lande herum und lernte die schönsten Gegenden Badens kennen. Als Schüler taugte er, wie er lächelnd gesteht, nicht allzu viel, und besonders die Mathematik machte ihm viel Kopfzerbrechen. Nach dem Studium an verschiedenen Universitäten konnte er sich dann aber in Heidelberg doch den Doktorhut erwerben. Er machte zahlreiche Reisen, gab verschiedene Gedichtsammlungen heraus, und an seinem siebzigsten Geburtstag erschien das erste größere Prosawerk „Buch meines Lebens“, dem am achtzigsten Geburtstag „Aus dem Schattenspiel meines Lebens“ folgte.

Vierordt las zunächst einige lyrische, erdverbundene Gedichte, u. a. „Die Kartoffelblüte“, das romantische „Das ist der alte deutsche Wald“ und „Die dunklen Tage“, in dem er das Lob der heimlichen Winterabende singt. Von einem starken, unverwüstlichen Humor zeugte die Geschichte von der Wintertour in das gastliche Bristeblich, sowie die köstliche Begebenheit von dem „Walkürenmops in Biarritz“, der ihm auf dem Weg zur sagenhaften Liebesgrotte begegnete.

Heinrich Vierordt liest

Aufn.: Tillmann-Matter — HB-Bildstock

Heinrich Vierordt ist kein „Neutöner“, wie er sich ausdrückt. Er hat große und entscheidende Ereignisse in der deutschen Geschichte miterlebt, und er dankt Gott, daß er auch noch den Aufstieg Deutschlands unter Adolf Hitler erleben durfte. Wie sehr er mit der neuen Zeit und vor allem auch mit der Jugend fühlt, zeigten die Gedichte „Die Hitler-Jugend“ und „Der Führer“, mit denen der greise Dichter den stärksten Beifall entgegennehmen konnte. —th.

Von der Universität Heidelberg. Die Pressestelle der Universität teilt mit: Professor Dr. Ernst Krieck hält in diesem Wintersemester eine öffentliche unentgeltliche Vorlesung über die „Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“, Donnerstags von 18 bis 19 Uhr, im Hörsaal 13 der Neuen Universität. Beginn 11. November. — Mit der Vertretung der Professur für englische Philologie und Leitung des englischen Seminars an der Universität Heidelberg wurde Dozent Dr. phil. Harro Dewor Jensen in Marburg beauftragt.

Maria Müller von der Staatsoper Berlin als Gast im 2. Akademiekonzert

Beim 2. Akademiekonzert am Montag, den 4., und Dienstag, den 5. November, ist den Mannheimer Musikfreunden wieder Gelegenheit gegeben, Maria Müller von der Staatsoper Berlin zu hören. Maria Müller sang beim diesjährigen Reichsparteitag das „Evchen“ in der „Meistersinger“-Aufführung mit ganz außergewöhnlichem Erfolg und wird bei den Bayreuther Festspielen in diesem Jahr die Elsa singen. Sie singt hier eine Arie von Mozart, weiter zwei Lieder von Richard Strauß. Dem Auftreten dieser berühmten und gefeierten Künstlerin wird mit großem Interesse entgegengesehen.

Die Einführungsstunde für das zweite Konzert findet am Sonntag, den 3. November, 11.30 Uhr, in der Städtischen Hochschule für Musik statt. Vortragender: Dr. Friedrich Eckart, am Klavier Friedrich Scherz.

MARCHIVUM

Weltbild (M)

Oberst a. D. Thomsen zum Generalmajor der neuen Luftwaffe befördert

Oberst a. D. Thomsen, der vom Führer und Reichskanzler in Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste um Aufbau und Führung der Luftstreitkräfte im Weltkriege zum Generalmajor unter gleichzeitiger Anstellung in der Luftwaffe befördert wurde.

dische als auch die einheimische Presse brandmarken übereinstimmend den Anschlag auf den Ministerpräsidenten und Außenminister Wangtschingwei als ein gemeines Verbrechen volksfremder Elemente an der fortschreitenden Einigung und Erstarkung des chinesischen Volkes in schwerer Zeit. Die Zeitungen weisen auf das große Vertrauen zu der chinesischen Regierung hin, das so stark sei, daß die Börse trotz reger Spekulation sich von dem Anschlag nicht nennenswert beeinflussen ließ.

Das Blatt „Chenpao" betont, daß die Urheber des Attentats kommunistische Elemente seien, die infolge der ernsten Lage der hart bedrängten Roten Armeen in China jetzt zu der Taktik der politischen Morde übergingen. Die Roten handelten nach Anweisungen der Dritten Internationale, deren Ziel die Störung des gesunden Aufbaues in China sei. Daher müßten sich alle gegen die volksfremden Schädlinge eng zusammenschließen.

Die Zeitung „Sinwanpao" verweist darauf, was in Deutschland die Nationalsozialistische Partei vollbracht habe. Diese habe, da sie in sich einig sei, Großes geleistet. Das Blatt fordert dazu auf, sich die Nationalsozialistische Partei als Beispiel zu nehmen.

158 neue Erdstöße in Amerika

Neuyork, 2. November.

Die Stadt Helena im Staate Montana, die bereits am Donnerstag unter schweren Erdstößen zu leiden hatte, ist im Laufe des Freitag von einem weiteren Erdbeben heimgesucht worden. Im ganzen wurden dort 158 neue Erdstöße verspürt.

Diese neue über Helena hereingebrochene Naturkatastrophe hat die Panik, die unter den Einwohnern ausgebrochen ist, noch erhöht. Das Beben am Freitag hat neuen schweren Schaden angerichtet.

Zahlreiche Familien, deren Wohnhäuser zerstört wurden, sind in Zelten untergebracht. Das Frostwetter und der Schnee haben die Not dieser Familien noch erhöht. Viele der Unglücklichen schlafen auf den Korridoren des Kapitols. Die Bahngesellschaft hat den durch das Unglück obdachlos gewordenen geheizte Bahnwagen zur Unterbringung der Frauen und Kinder zur Verfügung gestellt.

Caratsch, der Mann ohne Nerven

Interview im 150-Kilometer-Tempo — Sein unheimlichster Fahrgast — Er kommt vom Auto nicht los

Berlin, 2. November.

Rudolf Caracciola, der in zahlreichen großen Autorennen die deutsche Fahne zum Siege führte und der sich in diesem Jahre den Europameister-Titel holte, ist soeben von London zurückgekehrt, wo er vor 50 Vertretern der englischen Presse einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die vergangene Rennsaison hielt. Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, den deutschen Meisterfahrer nach seiner Ankunft in Hamburg zu sprechen. Diese Unterredung hat, wie könnte es bei „Caratsch" anders sein, im 150-Kilometer-Tempo stattgefunden.

Hamburg ... Bergedorf ... Lauenburg ... Unser Sportwagen frißt sich in die Dunkelheit, die da, dort, drüben von irrlichternden Lampen zerschnitten wird. Am Steuer sitzt ein Mann, schemenhaft, unbeweglich, mehr Statue als Mensch — Rudolf Caracciola. Auf 80 ... 90 ... 110 wippt die Tachometernadel, 130 ... Der Motor orgelt gespenstisch in die Stille der schlafenden Elbniederung. 150 .. Durch das Heulen der Maschine flattern die Wortfetzen hin und zurück.

„Was muß man alles zum Rennfahrer mitbringen?" — „Blitzschnelle Auffassungsgabe, Luchsaugen, gar keine Nerven!" — „Manchem ist der Lebensweg schon von frühester Jugend an vorgezeichnet. Haben Sie als Pennäler der Oberrealschule in Oberkassel schon an den Rennfahrer gedacht?" — „Nein! Maschinenbauer wollte ich werden oder Elektroingenieur. Aber dann kam 1929 der überraschende erste Preis bei einer Motorrad-Zuverlässigkeitsfahrt ‚Rund um Köln'!" — „Und wieviel Siege sind diesem ersten bis jetzt gefolgt?" — „125 in 180 Rennen, und genau 21 zweite Preise."

Photoalben als Lehrmeister

Ludwigslust ... Auf 140 steht die Nadel. „Muß man den Körper zu Autorennen trainieren, wie sich etwa der Läufer zum Wettkampf vorbereitet?" — „Temperamentssache! Ich mache es nicht. Viel Schlaf, mindestens 10 Stunden, ist alles. Wenig Alkohol, mäßiges Essen, Einsamkeit." — „Und das Nerventraining?" — „Kenne ich nicht. Ich lese nur tagelang vor einem Rennen weder Bücher noch Zeitungen, um mit der größten geistigen Konzentration an den Start gehen zu können." — „Und nachher?" — „Acht, vierzehn Tage Einsamkeit in den Bergen oder an stillen Seen, das ist das beste!"

Meine Photoalben

„Reizt Sie das Flugzeug nicht?" — „Nein. Ich gehöre dem Auto, allerdings nur im Sommer. Vom Dezember bis zum April jeden Jahres rühre ich kein Steuer an." — „Was ist in dieser Zeit Ihr Ergänzungssport?" — „Jetzt keiner mehr, seit meinem Unfall." — Ein sekundenschneller schmerzlicher Blick Rudolf Caracciolas streift sein defektes Bein. Rennfahrerschicksal! — „Früher bin ich den ganzen Winter hindurch Ski gelaufen. Ein herrlicher Sport, der beste Zusatzsport für den Rennfahrer: Naturnähe, frische Luft, Schnelligkeit und vor allem, man ist Alleinherrscher auf den zwei Brettern, genau wie am Steuer." — „Ja, da wird Ihnen doch der Winter sehr lang?" — „Nein, nein, es gibt da immer viel Arbeit für mich. Jedes Jahr bringe ich ein neues Photoalbum in Ordnung. Die Fabrik sammelt alle Bilder von meinen Rennen, Freunde und Bekannte schicken mir aus aller Welt Photographien zu. Die klebe ich dann gewissenhaft dem Datum nach geordnet ein." — „Für jedes Jahr legen Sie ein eigenes dickes Album an. Von Ihrem ersten Wagenrennen 1924 bis heute müssen es also elf sein. Diese sind dann wohl die umfassendste Bildchronik über die Geschichte der Autorennen?" — „Nicht nur das. Meine Alben sind auch meine Lehrmeister. Denn an Hand der Bilder gehe ich im Geiste noch einmal die vergangene Rennsaison von Anfang bis Ende durch und denke darüber nach, wie man es bei diesem oder jenem Rennen besser hätte machen können."

Ein Bandwurm kostet den Sieg

„Früher wurden die Rennen doch im Zweisitzerwagen mit einem Beifahrer ausgetragen; fahren Sie nicht lieber allein?" — „Doch, viel lieber allein. Es ist immer unheimlich, im rasenden Tempo einen Menschen neben sich zu haben, für dessen Leben man verantwortlich ist. Aber den unheimlichsten Fahrgast hatte ich doch bei einem meiner letzten Rennen im Wagen. Er hat mich sogar um den Sieg gebracht. Ich lag bis kurz vor Schluß an der Spitze und bin dann auf den dritten Platz zurückgefallen, weil sich dieser Fahrgast in unangenehmster Weise bemerkbar machte. Ein Bandwurm war das, der mir so zusetzte, daß ich mein Tempo verringern mußte."

Allmählich hebt sich aus der Dunkelheit der Lichtschein, der Berlin ahnen läßt. Kein Heim erwartet dort diesen „Mann ohne Nerven", das ihm Rast und Ruhe gibt von der Jagd nach der Geschwindigkeit. „Nein, ich habe keinen festen Wohnsitz mehr," erzählt uns Rudolf Caracciola, „seitdem vor einigen Jahren meine Frau in den Bergen verunglückt ist. 200 Preise, Pokale, Becher, Schalen und Medaillen stehen in Kisten irgendwo auf einem Berliner Speicher. Vielleicht werde ich mir irgendwann einmal wieder eine Heimstätte schaffen und dann einen Lieblingsgedanken von mir zur Verwirklichung bringen. Ich trage mich nämlich mit der Absicht, mein Arbeitszimmer in einer Art auszustatten, die dem Leben eines Rennfahrers gerecht wird. Die Wände möchte ich mit überlebensgroßen Photographien tapezieren, die Augenblicksbilder von Autorennen darstellen. Das ist nun einmal so in meinem Leben: Alles dreht sich um Autorennen!"

Wunsch eines Zuchthäuslers

„Sogar die Post, die ich erhalte. Die seltsamsten Ansinnen werden oft in den 200 Briefen, die ich wöchentlich erhalte, an mich gestellt. Einmal schrieb mir auch ein Mann aus dem Zuchthaus. In einigen Monaten würde er entlassen werden, hieß es in dem Schreiben, und ich solle ihn doch dann als Beifahrer nehmen. Er sei der einzig richtige Mann für mich, da ihm sein Leben nach Verbüßung seiner Strafe nicht mehr viel wert sei. Manchmal kommen aber auch Zuschriften, die mir wirklich Freude machen.

Dann waren wir in Berlin. In zweieinhalb Stunden hatte der Wagen die Strecke bewältigt, an dessen Steuer der „Mann ohne Nerven" saß.

Die englische Eisenbahn im Kampf gegen den Nebel Weltbild (M)

An wichtigen Verkehrspunkten der englischen Eisenbahn werden mit der beginnenden Nebelzeit einige hundert Meter vor den Signalen kleine Explosivkörper auf die Schienen gelegt, damit der Lokomotivführer auf die Nähe der Signale aufmerksam gemacht wird

Liebe Erinnerungen . . .

Amsterdam, 2. Nov. (Eig. Meldg.)

Auf Grund einiger von den Justizbehörden beanstandeter Artikel und Inserate des Organs der niederländischen National-Sozialistischen Bewegung (N. S. B.) „Volk en Vaderland" wurde die Druckerei in Utrecht, in der das Blatt hergestellt wird, polizeilich geschlossen. Die große Rotationsmaschine wurde beschlagnahmt und versiegelt.

Eine Briefmarke für 7500 Pfund

London, 2. Nov. (Eig. Meldg.)

Bei einer Briefmarkenversteigerung in London gelangte ein weltberühmtes Exemplar unter den Hammer, nämlich die 1 Cent Magenta von Britisch-Guyana, wofür der verstorbene Sammler Arthur Hind im Jahre 1922 7300 Pfund gezahlt hatte. Bei der Versteigerung wurden 7500 Pfund für die Marke geboten. Da dieser Betrag unter dem Limit blieb, gelangte die kostbare Briefmarke nicht zum Verkauf.

Universum:

„Ein Mann zuviel an Bord"

Kriminalfilme sind selten geworden! Zweifellos kein Schaden, wenn man an den destruktiven Gehalt jener längst vergessenen Reißer übelster jüdischer Prägnanz denkt.

Wenn die Ufa nun an einen Kriminalfilm herangegangen ist, mit demd sie zu den großen, eigenen Gesetzen des Bildspiels zurückfinden will, so kann man ihr bescheinigen, daß es ihr gelungen ist, ihn von der oben gekennzeichneten Atmosphäre freizuhalten.

Nun stehen wir aber auf dem Standpunkt, daß eine Anhäufung von Spannungsmomenten den Bestand eines Kriminalfilmes noch nicht rechtfertigt. Zu diesen selbstverständlichen Voraussetzungen muß beim Kriminalfilm notwendiger als bei irgendeinem anderen unterhaltenden Fil meine unaufdringliche, aber erzieherische ethische Tendenz kommen. Und dazu hat es diesem neuesten Ufa-Werk nun doch wieder nicht gereicht.

Es geht auch nicht darum, die letzte Glaubwürdigkeit des Stoffes auf die Waagschale zu legen. Aber gerade Kriminalfilme verlangen bestimmte Stoffhintergründe, die größte Wahrscheinlichkeit für sich haben. Dafür aber scheint uns der Schluß wieder zu konstruiert.

Man soll bei Kriminalfilmen nichts vom Inhalt ausplaudern. Hier muß aber gesagt werden, daß beim unerwarteten Wiederauftauchen des „Opfers" am Ende des Streifens, doch ein Gemurmel der Enttäuschung durch die Reihen des überfüllten Hauses ging. Wie schön und wie viel logischer hätte man hier ein Un-happy end gestalten können, wo doch alle Besucher einen Verzicht der „Frau zwischen zwei Männern" erwartet hatten.

Wenn wir diesmal die erfreulicherweise nicht in beängstigendem Umfange auftretenden Mängel und Schwächen des Films vorausgenommen haben, so deshalb, weil uns bei der Formung eines neuen Kriminalfilmes ein besonderes Verantwortungsgefühl zu leiten hat. Gibt es doch kein Filmgenre, das so tiefe Möglichkeiten der Erziehung, aber auch der Zerstörung und Auflösung in sich trägt wie gerade der Kriminalfilm. Denn kraft der in ihm zur Auswirkung kommenden Spannungsmomente bildet er eine besonders starke Anziehungskraft auf die breiten Bevölkerungsschichten. —

Wo Schatten ist, gibt es auch Licht! Und die Lichtseite dieses Films liegt zweifellos im Regietechnischen. Mit vollendeter Geschicklichkeit behauptet sich die Kamera unter der Handvoll Künstler. Gut eingesetzt die künstlerischen Kräfte. Ohne in einen Lokalpatriotismus zu verfallen, gebührt bei weitem Willy Birgel der Vorrang auf der Liste der Darsteller. Dieser uns Mannheimern liebgewordene Könner ist eigentlich derjenige, der den Film durch seine überlegene Art zusammenhält. Die geringsten Mittel bringt er monumental an. Wir werden in den nächsten Tagen eine umfassende Würdigung (mit vielen Bildern) dieses Künstlers bringen.

Die Rolle der Lida Baarova ist leider nicht durchgezeichnet, so daß manches zu sehr dem Empfinden oder Denken des Besuchers überlassen bleibt. Auch Albrecht Schoenhals bleibt diesmal blasser als sonst. —

Wir freuen uns, daß man uns hier kein Kriminalmärchen vorsetzt, in dem es von Ganoven und Ermordeten, von Spioninnen und Verfolgungen nur so wimmelt. Endlich ein Film ohne Verbrechergloriole.

Am Schluß des Filmes, der mit großem Beifall aufgenommen wurde, sprach Willy Birgel noch kurz über seine Filmarbeit.

Das Vorprogramm zeigte einen vortrefflichen Kulturfilm über Singvogelschutz und eine recht spießerhafte Angelegenheit über Soldatenlieder.

Hm.

Uraufführung in Stuttgart

„Das rote Wams" / Komödie von Fred v. Hoerschelmann

Der Rinaldo Rinaldini des Vulpius ist uns ein Begriff, selbstverständlich bleibt es jedem Dramatiker offen, die Gestalt des Räuberhauptmanns, den das Volk ob seiner Wohltätigkeit achtet, völlig neu zu gestalten. Der Grund, warum das Stück nur zurückhaltend aufgenommen wurde, liegt zweifellos an der Formung und Gestaltung des Stoffes. Manches reicht nicht über eine auf oberflächliche Wirkung hinzielende Plauderei hinaus und bleibt ohne die Tiefe, Schwere und Reife des echten Theaters. Daran ändert auch nichts, daß der Dichter sein Stück eine Komödie nennt. Es sind darin sicher einige schöne und hoffnungsvolle Ansätze vorhanden, jedoch bleiben sie nur Ansatz, nur flüchtig angeschlagen, ohne Weiterführung.

Das Stück erzählt uns die Geschichte eines armen, vor seinem Herzog in Schuld geratenen Bauern, der zu den Räubern stößt, als deren Hauptmann Rinaldini Raub, Mord und Brand verachtet und im Zeichen der Gerechtigkeit dem armen Volk hilft, wo er kann. Er wird der fanatische, doch unberufene Jünger dieser großen Idee, der er keine dauernde Verwirklichung schaffen kann. Und am Ende ist er, was er war, der kleine unbekannte Bauer Duca, während der Name Rinaldini in aller Leute Mund weiterlebt.

Die Aufführung in der Inszenierung von Karl Hans Böhm konnte nicht überzeugen. Manches wirkte gewollt grotesk, ohne nachhaltigen Eindruck, verwischte etwaige Möglichkeiten einer Komödie und ließ die Schauspieler nicht zu voller Entfaltung kommen. Walter Richter in der Titelrolle verstand es dennoch, die Gestalt des seltsamen Bauern und Räuberhauptmanns glaubwürdig zu geben. Seine Partnerin Mila Popp spielte ihre Rolle der lustigen Magd Pierina ausgezeichnet.

—u—

Kleine Bücherecke

Werke Mannheimer Autoren

Walter Erich Schäfer:

Erzählungen:
- „Die zwölf Stunden Gottes"
- „Letzte Wandlung"
- „Das Regimentsfest", sämtliche Engelhorn-Verlag, Stuttgart

Dramen:
- „Richter Feuerbach", Engelhorn-Verlag
- „Der 18. Oktober", Franckscher Verlag, Stuttgart
- „Schwarzmann u. die Magd", Engelhorn-Verlag
- „Der Kaiser und der Löwe", Dietzmann-Verlag, Leipzig

Hermann Schnellbach:

Roman:
- „Um Heidelberg die Burgen . . .", Braus-Verlag, Heidelberg

Friedrich Singer:

Episch-lyrische Heimatdichtung:
- „Zwischen Schwarzwald und Rhein", C. F. Müller-Verlag, Karlsruhe

Lyrik:
- „Hymne des Lebens", C. F. Müller-Verlag, Karlsruhe

Volkskaufspiel:
- „Alemannentreue", Verlag der Freilichtspiele Lenzkirch

Prosaschriften:
- „Mannheim, die Hauptstadt", Verlag Belz, Langensalza
- „Mannheim — das Großstadterlebnis eines Dörflers", „Mein Heimatland" 1935, Heft 7/8

MARCHIVUM

Die Maxauer Brücke aufgesetzt

Karlsruhe, 2. Nov. Am Freitagnachmittag konnte der erste Teil der Maxauer Brücke vom Montagelager in das endgültige Lager stromwärts aufgesetzt werden. Zu diesen interessanten Arbeiten waren u. a. Reichsstatthalter Robert Wagner, der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Roser, Vizepräsident Grimm, Oberbürgermeister Jäger und zahlreiche höhere Beamte der Bauverwaltungen der Reichsbahn, der Ministerialabteilung für Wasser- und Straßenbau und der Stadtverwaltung erschienen. Oberbaurat Knittel gab die nötigen aufklärenden technischen Erläuterungen. Der erste Teil der mächtigen Eisenkonstruktion der neuen Maxauer Straßen-Brücke wurde bis auf den Teil der Brücke fertiggestellt, den später die Eisenbahn benützen wird, und mittels Flaschenzügen in seine endgültige Lage verschoben. Diese Verschiebung, mit der man schon am Freitagvormittag begonnen hatte, ging glatt vonstatten. Das erste Stück der neuen Maxauer Straßen-Brücke ist 130 Meter lang, 16,50 Meter hoch und zehn Meter breit; es hat ein Gewicht von 1060 Tonnen. Von diesem Teil der Brücke wird nun das zweite Stück nach dem pfälzischen Ufer, das eine Spannweite von 175,20 Meter hat, frei unter Zuhilfenahme eines Hilfspfeilers, der nach Fertigstellung wieder verschwinden wird, fortgebaut.

Zugleistungsprüfung in Mosbach

Karlsruhe, 2. Nov. Die Landesbauernschaft Baden teilt mit, daß die gemäß Bekanntmachung im Wochenblatt der Landesbauernschaft vom 1. November 1935 auf Montag, 11. November, in Mosbach angesetzte Zugleistungsprüfung mit Rücksicht auf den 3. Reichsbauerntag in Goslar, der vom 11. bis 17. November stattfindet, auf Dienstag, 19. November, verschoben wird.

Todesopfer eines Verkehrsunfalls

Ziegelhausen b. Heidelberg, 2. Nov. Seinen Verletzungen erlegen ist der 20jährige Theologiestudent Pfisterer aus Marbach am Neckar, der am 25. Oktober, nachmittags, in der scharfen Kurve an der Ziegelhäuser Brücke mit einem Lastkraftwagen zusammenstieß und dabei erhebliche Verletzungen am Kopf davontrug.

Beim Ueberschreiten der Gleise getötet

Wiesloch, 2. Nov. Am Donnerstagabend wurde auf dem Wege von Michelfeld nach Eichtersheim der hiesige Kaminfegermeister Schmitt beim Ueberschreiten der Gleise der Nebenbahn Wiesloch—Waldangelloch von einem Zug überfahren und getötet.

Wieder eingefangen

Wiesloch, 2. Nov. Die am Montag aus Sinsheim ausgebrochenen drei jungen Leute konnten, nachdem sie noch in der gleichen Nacht einen Einbruch verübt hatten, jetzt wieder festgenommen werden.

Zweite Koch- und Kellnergehilfenprüfung

Baden-Baden, 2. Nov. Am 30. und 31. Oktober fand im Baden-Badener Kurhaus die 2. Koch- und Kellnergehilfenprüfung des Gaues Baden statt. 25 Koch- und 4 Kellnerlehrlinge aus dem ganzen Gau, darunter auch zwei Kochlehrlinge aus dem Saarland, nahmen an der Prüfung teil, die am ersten Tage den theoretischen (schriftlich und mündlich), am zweiten Tage den praktischen Teil (Fertigstellung eines Menüs und Servieren desselben) umschloß. Am Abend des zweiten Tages erfolgte nach dem Prüfungsessen die Lossprechung sämtlicher Prüflinge. Als bester Koch wurde Hans Greiner, Lehrling im Hotel „Freiburger Hof", Freiburg, und als bester Kellner Josef Schlachter, Lehrling im Hotel „Römischer Kaiser", Freiburg, ausgezeichnet.

Auto vom Zug erfaßt

Elfenz, 2. Nov. Großes Glück hatte am Donnerstagnachmittag ein Autoführer aus Leobronn, der den hiesigen Bahnübergang für eine Straße hielt und rechts den Schienenstrang entlang fuhr. Zugleich kam ein Zug der Nebenbahn heran und erfaßte das Auto. Dieses wurde völlig zertrümmert, der Führer kam glücklicherweise ohne Verletzungen davon. Die Schuld liegt bei ihm, denn das Zugpersonal hatte genügend Warnungssignale gegeben.

Arbeitstag der NSDAP in Osterburken

Minister Schmitthenner und Kreisleiter Dr. Roth sprachen zu den Politischen Leitern

Buchen, 2. Nov. (Eig. Bericht des „HB.".) Kreisleiter Sensf, Adelsheim, hatte am Sonntag sämtliche Politischen Leiter des Kreises zu einer Tagung nach Osterburken eingeladen. Zunächst sprach Kreisleiter Dr. Roth-Mannheim in längeren Ausführungen über die Rassenfrage, über die heute jeder Volksgenosse aufgeklärt sein muß. Dann erinnerte er an all die gewaltigen Leistungen, die seit der Machtübernahme schon vollbracht worden sind. Am Nachmittag sprach in einer öffentlichen Kundgebung Minister Schmitthenner, der betonte, daß das ganze Volk von der nationalsozialistischen Weltanschauung erfaßt werden müsse. Alle müssen wir uns hinter den Führer stellen, eine heilige Schar von Verschworenen müssen wir werden, dann wird die Volksgemeinschaft Wirklichkeit werden."

In Buchen hatten sich die Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes zu einer Arbeitstagung zusammengefunden. Nach einleitenden Worten des Kreisamtsleiters Scholl, in denen er ganz besonders zur Einigkeit ermahnte, sprach der Gausachbearbeiter für Bücher und Zeitschriften, Schulrat Reilig-Karlsruhe, über die Entstehung und Entwicklung der Schülerzeitschriften „Hilf mit" und „Die deutsche Jugendburg", sowie deren vielseitige Verwendung im Unterricht. Der Abteilungsleiter für Wirtschaft und Recht im NSLB, Rektor Menold, machte interessante Ausführungen über die in der Schule vorkommenden Haftpflichtfälle. Hauptlehrer Heckel behandelte die körperliche Ertüchtigung im NSLB. Dieselbe Veranstaltung hatte der NSLB Kreis Adelsheim.

Der Gedanke der Heimstättensiedlung und des Kleinwohnungsbaues nimmt nun auch bei uns greifbare Formen an. So hatten sich Siedlungslustige aus Buchen, Hardheim, Walldürn, Rippberg und anderen Orten auf der Kreisleitung Buchen zu einer Besprechung mit Kreisleiter Ullmer eingefunden.

Wieder fanden zahlreiche Versammlungen der Partei und ihrer Gliederungen statt. In Seckach war ein Schulungsabend mit dem Thema „Judenfrage und Volksgemeinschaft". In Waldstetten wurde in einer Stützpunktversammlung ein Lichtbildervortrag über „Deutsche Frühgeschichte" gehalten. In Götzingen war ein Schulungsabend der Deutschen Arbeitsfront, in der über die Organisation und das Pressewesen Aufklärung gegeben wurde. Dieselbe Veranstaltung war auch in Höpfingen.

Zur Weinwerbewoche waren feuchtfröhliche Veranstaltungen in Mudau, Walldürn, Höpfingen und Buchen, wo in bester Stimmung Neuer und Alter in größeren Mengen verbraucht wurde und alt und jung dem Tanze ausgiebig huldigte.

In Walldürn trafen sich im „Löwen" die Fünfziger zu einer Wiedersehensfeier und verlebten im Beisein ihres damaligen Lehrers frohe Stunden, bei denen alte Erinnerungen ausgetauscht wurden.

Auch wurde in Walldürn eine Luftschutzschule des Reichsluftschutzbundes eröffnet, an der in dreiwöchigen Kursen an je zwei Abenden der Woche die Bevölkerung in den Fragen des Luftschutzes unterrichtet werden soll. Die Kursteilnehmer werden durch das Bezirksamt zur Teilnahme aufgefordert werden.

Hochwasser und Fischerei

Willstädt (b. Kehl), 2. Nov. Das überraschend schnell gekommene Hochwasser der Kinzig, das Vorgelände und Kinzigwiesen weithin überschwemmte, hat auch die Fischerzunft auf den Plan gerufen. Den ganzen Tag waren die hiesigen Fischer mit ihren Netzen unterwegs, um die am Ufer stehenden Weißfische, Aale und Hechte zu streifen. Diese Fangart ist nur möglich, wenn die Kinzig schmutzig-gelbes Wasser führt. Der Zeitpunkt des jetzigen Hochwassers ist äußerst günstig für die Lachswanderung. Das plötzliche Hochwasser der Kinzig merken diese hochwertigen Fische bei niederem Wasserstand des Rheins um so besser. So hofft man nach dem Zurückfallen des Wassers der Kinzig mit einem reichlichen Lachsfang.

Pfalz/Saar

Weinwerbewoche der Unterhaardt

Grünstadt, 2. Nov. Die Stadt Grünstadt und der Unterhaardter Weinbau veranstalten am 2., 3. und 4. November drei Weinwerbetage für den Unterhaardter Wein in der besonderen Form eines Weinwettstreites. Dieser wird von dem „Grünstadter Weinmarkt", Vereinigung zur Förderung des Qualitätsweinbaues und der Weinabsatzgenossenschaft für Grünstadt und Umgebung ausgetragen. Ein Weinschiedsgericht wird am letzten Tage des Wettstreites feierlich seinen Spruch fällen. Die Jahrgänge 1934 und 1935 werden hierbei bewertet. In Anbetracht der spätherbstlichen Witterung wird ein großes heizbares Weinzelt auf dem Luitpoldplatz errichtet. Grünstadt rechnet in diesen Tagen mit einem Massenverkehr und hofft, daß die dem Kenner bereits bekannte Qualität der Unterhaardter Weine bei dieser Gelegenheit recht zahlreiche neue Freunde finden wird.

Landau, 2. Nov. Die Bemühungen des Kreisleiters Kleemann, der anläßlich des Besuches des bayerischen Ministerpräsidenten Siebert vor wenigen Wochen eine ausführliche Denkschrift über die Notlage des Grenzlandes überreicht hat, sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Der bayerische Staatsminister hat nunmehr nach einer in Landau eingegangenen Nachricht im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms Mittel in Höhe von einer Viertelmillion Mark für das südpfälzische Grenzland zur Verfügung gestellt.

Tödlicher Sturz

Donsieders, 2. Nov. Am Montagvormittag fiel der 70jährige Ackerer Heinrich Baas von seinem Heustall, wobei er sich so schwere Verletzungen zuzog, daß er am Dienstag gestorben ist, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Sturz hatte einen Schädelbruch, eine Gehirnerschütterung und andere Verletzungen im Gefolge.

Interessanter Fund im Weinberg

Diedesfeld, 2. Nov. In der bekannten Weinlage Diedesfelder Mauer des Weingutes Hermann Gies wurde beim Abbruch einer alten Wingertmauer ein sehr interessanter Architekturteil aus dem 16. Jahrhundert gefunden. Es handelt sich um den 70:35 Zentimeter großen Schlußstein eines Torbogens, der zwischen der Jahreszahl 15 bis 77 ein sehr gut gearbeitetes Renaissance-Wappen zeigt. Die Schildfiguren sind ein sechsstrahliger Stern und eine eigentümlich geformte Hausmarke. Dieser neueste Fund auf heimatlichem Boden kann als ein besonders reizvolles Stück pfälzischer Volkskunst gelten.

22 000 Liter Bergzaberner Patenwein

Bergzabern, 2. Nov. Die Weinwerbewoche hat auch für Bergzabern mit einem ausgezeichneten Erfolg abgeschlossen. Die Patenschaft für den Bergzaberner 1934er hatte die Stadt Amberg übernommen. Die von hier bezogenen 22 000 Liter Wein waren in wenigen Stunden an Händler und Wirte abgesetzt. 700 Liter wurden von der Stadtverwaltung Amberg kostenlos an die wirtschaftlich schwachen Einwohner verteilt, wobei 2700 Volksgenossen berücksichtigt wurden.

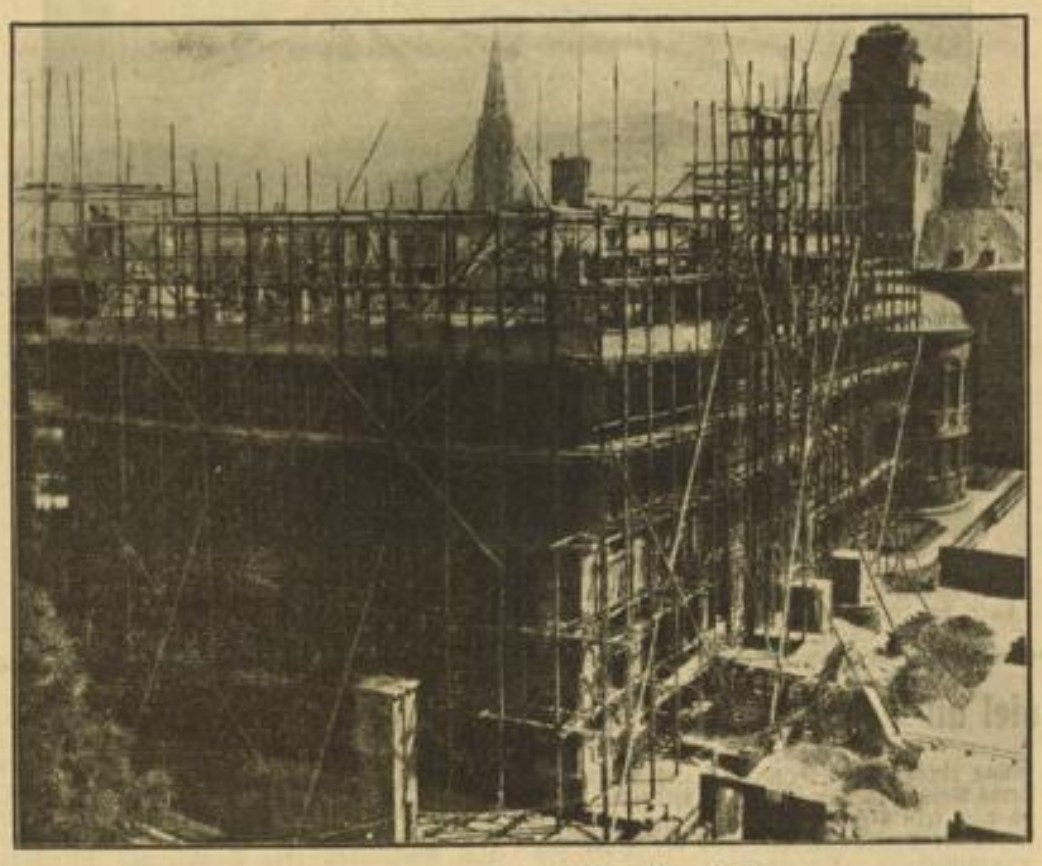
Der Frankfurter Hafen für alle Rheinkähne

Frankfurt a. M., 2. Nov. Das im Jahre 1934 festgelegte Ausbauprogramm für die deutschen Binnenschiffahrtsstraßen ist programmäßig durchgeführt und tatkräftig gefördert worden. In Durchführung dieses Programms sind nunmehr die Arbeiten für die Umkanalisierung des Untermains beendet, so daß auch die breitesten Rheinkähne bis zum „Rheinhafen Frankfurt" gelangen können. An den Vorhäfen der Schleuse Kostheim, insbesondere am Oberhafen der Schleuse Kostheim werden noch kleinere Verbesserungen vorgenommen, die eine schnellere und reibungslosere Entwicklung des Schiffsverkehrs ermöglichen sollen.

Die Bauarbeiten zur Mainkanalisierung zwischen Aschaffenburg und Würzburg gehen planmäßig weiter, so daß bis zum Ende des Jahres 1937 Würzburg erreicht sein wird.

Schriesheim

Gottesdienstordnung am Sonntag, 3. November 1935 (Reformationsfest): 9.30 Uhr: Gottesdienst (Kollekte); 10.30 Uhr: Kindergottesdienst; 1 Uhr: Christenlehre der Mädchen.



Aufn.: Dehnen (M) **Der Neuaufbau der Universität Freiburg i. Br.** HB-Bildstock

Am vergangenen Donnerstag feierte die Universität Freiburg, die zur Zeit wieder aufgebaut wird, ihr Richtfest. Bekanntlich wurde ein Teil des großen Gebäudes im vorigen Jahr durch Feuer zerstört.

Ich habe eine Wolljacke

und mehrere bunte Kleider aus Wolle und Seide. Ich wasche diese Sachen oft und nehme dazu Persil — kalt. Die Farben sind immer leuchtend und schön und die Stoffe tadellos. Wirklich, Persil hat nur Vorzüge!

Persil bleibt Persil

P126b

MARCHIVUM

Jetzt gehören die Planken dem Fahrer

Nach jahrelanger Sperre wird die südliche Fahrbahn freigegeben. / Die ersten Wagen rollen

Achtung, Einbahnstraße!
Das verkehrswichtige Schild wird gestrichen
Aufn.: Franck HB-Bildstock

Endlich ist es soweit! Am Samstagnachmittag fiel die Sperre, die lange genug die Fahrer zu einem lästigen Umweg gezwungen hatte. Die jahrelange Uebung hatte es jedem Mannheimer zur Selbstverständlichkeit gemacht, vor den vormals Engen Planken zu stoppen, um auf Seitenwegen sein Ziel zu erreichen. Er hätte es sich nicht träumen lassen, daß einmal ein Zustand eintreten würde, der ihm als Ideallösung die direkte Durchfahrt vom Paradeplatz bis zum Wasserturm gestattete.

Jetzt gehören die Planken dem Fahrer! Es wird ein feierliches und stolzes Gefühl für ihn sein, als erster in den Genuß der freien Durchfahrt zu kommen. Er wird bei dieser Gelegenheit die ganze Größe und den Weitblick des gerade an dieser Stelle grundlegend veränderten Straßenbildes bewundern können und seiner tatkräftigen Stadtverwaltung für dieses unerwartete und hochwillkommene Geschenk von Herzen Dank wissen.

Wohl säumen noch Bauzäune und hohe Gerüste die linke neuerstellte Straßenseite, ein Anblick, der vor allem den Fremden die Schönheit der architektonisch interessanten Neugestaltung noch nicht eindrucksvoll vor Augen zu führen vermag. Aber er wird sich doch des Gefühls nicht erwehren können, daß hier ein Werk emporgewachsen ist, das in Deutschland einzigartig dastehen dürfte.

Die neue Fahrbahn wird als Einbahnstraße dem Verkehr freigegeben. Dieser Umstand ist geeignet, den überaus dichten Verkehr, der sich in der Kunststraße bisher feststellen ließ, erfreulicherweise aufzulockern. Die Mannheimer werden diese Wohltat zu schätzen wissen, obgleich sich auch viele zu dem Optimismus verstiegen haben mögen, daß mit der Freigabe auch zugleich der Wechselverkehr eintreten würde. Sie mögen sich trösten! Die Zeit wird für sie arbeiten. Wie wir erfahren wird im kommenden Frühjahr etwa der Verkehr vom Wasserturm zum Paradeplatz schon vor der Einweihung der neuen Plankenhäuser erlaubt sein.

Die Festlegung dieses späteren Termins ist in erster Linie eine Frage der Verkehrssicherheit. Die Stadt ist dabei von praktischen Erwägungen ausgegangen. Die linke Straßenhälfte ist unterkellert und wurde im Rahmen der Bauarbeiten aufgefüllt. Es ist jedem Einsichtigen ohne weiteres klar, daß bei starkem Kraftwagenverkehr die Möglichkeit bestünde, daß sich die Straßendecke senken könnte. Ehe sich der Untergrund genügend gesenkt und gefestigt hat, dürfte es aller Wahrscheinlichkeit nach bei der Einfahrtstraße bleiben.

Ein weiterer Grund von dieser Verzögerung ist auch darin zu erblicken, daß der überragende Eckbau erst noch aufzuführen ist und die dadurch bedingten Bauarbeiten — Aufstellung hoher Kranen, Verkehr der Baufuhren über den Schwellenweg — einem reibungslosen Abwickeln des Verkehrs nicht förderlich wären. Wir freuen uns, wenigstens schon jetzt die Gewißheit zu haben, daß in Bälde auch diese letzten Hemmungen weggeräumt sein werden.

Wohl zu keiner Zeit hat die Parole: Bahn frei dem Verkehr! eine eindrucksvollere Erfüllung gefunden. Weiter so!

Ueber 90 Prozent in der Staatsjugend

Weitere Erfolge der Oktober-Werbeaktion

Beim Abschluß der Oktober-Werbeaktion der HJ hat die Carin-Göring-Handelsschule und Höhere Handelslehranstalt Mannheim als größte badische Mädchenhandelsschule einen großen Erfolg zu verzeichnen. Nach dem Stande vom 31. Oktober 1935 sind nunmehr 1277 Schülerinnen, das sind über 90 Prozent der Gesamtschülerinnenzahl, im BdM vereinigt.

Unter diesen Schülerinnen, die sich zur Staatsjugend bekennen, sind über 1000 Schülerinnen der Abteilung Pflichthandelsschule zugleich berufstätig. Wenn diese Schülerinnen in der großen Gemeinschaft der Jugend unseres Führers marschieren, so ist ihr Beispiel um so anerkennenswerter, da manches dieser Mädel zu den Pflichten gegenüber der Schule und zu den Anstrengungen des Berufs zugleich unter sozial schwierigen Verhältnissen die Mitsorge um den Haushalt und die Familie zu übernehmen hat.

Fahrradmarder festgestellt!

Der Wachmann Biereth von der Wach- und Schließgesellschaft, der in der Nacht vom 31. Oktober auf 1. November gegen 0.15 Uhr vor dem Kaufhaus T 1 seinen Dienst versah, bemerkte auf der Breiten Straße von J 1 ein Damenfahrrad. Wem es gehörte und wer es hingestellt hatte, konnte er nicht feststellen. Schließlich kam ein Mann, betrachtete das Fahrrad ganz genau, ging vorüber und kam wieder zurück.

Unser Wachmann, der den Vorgang verfolgt hatte, stellte sich in die Nähe in einen Hausgang und wollte hier zuwarten, was geschah. Der Mann glaubte sich unbemerkt, ging auf das Fahrrad zu und entfernte sich damit. Unser Wachmann holte ihn ein und hielt ihn fest. Bei der Zurredestellung erklärte der Mann, er habe das Fahrrad nur zur nächsten Polizeiwache bringen wollen.

Der Wachmann übergab den Täter den herbeigerufenen Polizeibeamten.

Sonntagsdienst der Apotheken

Bahnhof-Apotheke, L 12, 6. Tel. 31124
Engel-Apotheke, Mittelstraße 1. Tel. 53088
Hirsch-Apotheke, Seckenh. Straße 41. Tel. 42876
Pelikan-Apotheke, Qu 1, 3. Tel. 21764
Schwan-Apotheke, E 3, 14. Tel. 30425
Stephanien-Apotheke, Lindenhof. Tel. 31232
Marien-Apotheke, Neckarau, Marktplatz. Tel. Nr. 48403
Waldhof-Apotheke, Waldhof, Oppauer Straße Nr. 6. Tel. 59479.

Zahnärzte:
Dr. Fitterer, Luisenring 12. Tel. 23301.
Dentisten:
Frau Häffner-Gräf, O 7, 11. Tel. 23682.
Heilpraktiker:
H. Kirrstetter, M 3, 3a. Tel. 26387.

So wie die soziale Behandlung deiner Arbeiter ist, so wird auch ihre Arbeit für deinen Betrieb sein. So wie deine tatkräftige Mithilfe beim Neuaufbau des Staates ist, so werden auch deine Lebensbedingungen in diesem Staate sein.

Mannheim erweitert seine Siedlungen

Die neue Siedlung auf der Blumenau / Vierzig Doppelhäuser werden erstellt

Wer bei den in den letzten Monaten durchgeführten Siedlungsfahrten Gelegenheit hatte, das Gelände bei der Blumenau zu besichtigen, wird seine helle Freude darüber gehabt haben, wie schön dieses Gebiet ausgestaltet wurde und wie prächtig sich die Gärtnersiedlung in das Gelände einfügt. Die Blumenau-Anlage selbst mit ihren weiten Feldern und Blumenbeeten bildet den wirkungsvollen Rahmen zu diesem Stückchen Land, das seine Kultivierung nur zähem Aufbauwillen und nicht erlahmender Schaffenskraft zu verdanken hat.

In dem Bestreben, alles zur Verfügung stehende Land Siedlungszwecken zuzuführen und den um die Stadt liegenden Gürtel der Siedlungen zu erweitern, um so eine Auflockerung der Großstadt zu ermöglichen, hat sich Herr Liesbold, dem die Kultivierung der Blumenau zu verdanken ist, entschlossen, ein größeres Geländestück für Siedlungszwecke zur Verfügung zu stellen.

Es handelt sich hier um ein 2800 Quadratmeter großes Gelände, das zwischen den Häusern der Gärtnersiedlung und den Blumenanlagen der Blumenau unmittelbar hinter dem Bahnhof Sandtorf liegt und das bisher in gärtnerischer Hinsicht nicht voll ausgenützt wurde.

Auf diesem Gelände will die Gemeinnützige Eigenheim-Baugenossenschaft „Volksgemeinschaft" vierzig Doppelhäuser erstellen. Nach den Plänen umfaßt jede Stelle 360 Quadratmeter, so daß die Bewohner dieser Siedlungshäuser auch noch Gartenbau für ihren eigene Bedarf treiben können. Jedes Haus wird vier Zimmer erhalten, und zwar befinden sich im Erdgeschoß eine 9,20 Quadratmeter große Küche, zwei Zimmer mit 13,5 und 12 Quadratmeter, während sich im Obergeschoß zwei weitere Zimmer in den gleichen Ausmaßen befinden.

Elektrisches Licht liegt bereits, doch muß das Wasser zunächst mit einer zu jedem Haus gehörigen Pumpe beschafft werden.

Bei einer Selbstbeteiligung von 700 Mark beträgt die monatliche Miete für ein solches Siedlungshaus, das außerdem einen Anbau mit Waschküche und Stallung erhält, nur 36,50 M. Nach drei Jahren ist jedem Mieter die Möglichkeit gegeben, nach einem feststehenden Finanzierungsplan sein Haus als Eigentum zu erwerben.

Bei dem überall erkennbaren Bestreben, in Licht und Luft außerhalb der engen Mauern der Großstadt zu leben, ist es nur zu begrüßen, daß weiteres Gelände für Siedlungszwecke zur Verfügung gestellt wird und daß es sich hier um Gelände handelt, das unmittelbar neben einem Bahnhof liegt, von dem aus in kürzester Zeit das Zentrum der Stadt erreicht werden kann.

Technische Nothilfe jederzeit einsatzbereit

Das 16. Tätigkeitsjahr / 5400 Nothelfer mit einer Leistung von 72 300 Arbeitsstunden

Außer zahlreichen Alarmierungen, die zu Bereitstellungen der Technischen Nothilfe ohne nachfolgenden Einsatz führten, sind im 16. Tätigkeitsjahr, d. i. vom 1. Oktober 1934 bis 30. September 1935 nach den vorläufigen Feststellungen an 129 Einsatzstellen rund 5400 Nothelfer mit einer Leistung von 72 300 Arbeitsstunden zum Einsatz gelangt. Auf die Hilfeleistung anläßlich von Gebäude-, Wald- oder Feldbränden entfallen 42 Einsatzstellen, rund 830 Nothelfer und 4000 Arbeitsstunden, anläßlich von Hochwasser und Ueberschwemmungen 27 Einsatzstellen, 344 Nothelfer und rund 3000 Arbeitsstunden und anläßlich sonstiger Ereignisse, wie Unwetterkatastrophen und Unglücksfällen verschiedenster Art 60 Einsatzstellen, rund 4200 Nothelfer und 65 420 Arbeitsstunden. Hauptsächlich waren es Facharbeiten der verschiedensten Art, die von den eingesetzten Instandsetzungstrupps der Technischen Nothilfe in den einzelnen Einsatzfällen zu leisten waren. Die Einsätze haben so nicht nur bewiesen, daß die Technische Nothilfe jederzeit einsatzbereit ist, sondern — und das ist besonders hervorzuheben — die fachliche Leistungsfähigkeit dank der stetig vorgenommenen Verbesserung der fachlichen Zusammensetzung der TN einerseits und der fachlichen Ausbildung andererseits eine hohen Stand erreicht hat.

Die Gesamteinsatzleistungen der TN seit 1919 ergeben zahlenmäßig folgendes Bild: Einsatzstellen: 6059, Eingesetzte Nothelfer: 123 007, TN-Arbeitsstunden: 6 258 598.

Heute Sammeltag des WHW

Für eure Spende die Segelschiff-Plakette des Winterhilfswerkes!

1800 HJ-Angehörige neu in die Partei

Nachdem kürzlich durch die maßgebende Parteidienststelle angeordnet worden ist, daß eine Ausnahme für die allgemeine Mitgliedersperre bei der NSDAP nur für bewährte Angehörige der HJ nach festumrissenen Grundsätzen gemacht werden soll, ist die Mitteilung von besonderem Interesse, daß an den großen Veranstaltungen des 9. November in München 1200 Hitlerjungen teilnehmen werden, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und in die Partei aufgenommen werden sollen. Außerdem werden 600 BdM-Mädel, die jetzt 21 Jahre sind, ebenfalls in die NSDAP übergeführt. Aus jedem Gebiet der HJ fahren 48 Hitlerjungen und aus jedem BdM-Obergau 24 Mädel nach München und beteiligen sich als Gäste bei den Feierlichkeiten. Diese Teilnahme bedeutet eine besondere Auszeichnung, und es sind daher nur die bewährtesten und tüchtigsten Jungen und Mädel ausgewählt worden. Neben den übrigen Vertretern der HJ werden in München auch sämtliche Bann- und Jungbannfahnen aufgeführt. Die Fahnen werden von Hitlerjungen getragen, die den Adolf-Hitler-Marsch zum Parteitag der Freiheit mitgemacht haben.

Die Mannheimer Junggesellenkompagnie

In den kriegerischen Wirren, in die der Kurfürst Carl Ludwig in den sechziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts verstrickt war und in denen der Herzog von Lothringen mit einem Heer heranrückte — man sprach deshalb von den „Lothringischen Wirren" wurde 1665 eine Junggesellenkompagnie in Mannheim zusammengestellt.

Die Junggesellen nun waren sehr darauf aus, daß sie unter sich blieben. So lehnten sie, wie Heinrich von Feder in seiner Stadtgeschichte berichtet, entschieden ab, sich von verheirateten Vorgesetzten befehligen zu lassen. Es mag nicht immer leicht gewesen sein, ihre Wünsche und Forderungen zu erfüllen. Aber was half das — wollte man die Junggesellenkompagnie bei guter Laune halten, mußte man trachten, ihr willfährig zu sein.

Uebrigens gingen dann die „Lothringischen Kriegstroubel" vorüber, ohne daß es zu einer Einbeziehung von Mannheim in sie kam — dafür aber stellte sich im Jahre 1666, obwohl das Ratsprotokoll mit dem Wunsche anhebt: „Gott gebe uns ein gesundes Jahr!", ein böser Gast ein — nämlich die Pest.

Davon kann vielleicht ein anderes Mal erzählt werden.

Wochenbericht des DDAC

Schweiz: Ohne Ketten befahrbar: Brünig, Forclaz, Maloja, Straße nach Grindelwald, sowie alle Jura-Pässe. — Mit Ketten befahrbar: Bernhardin, Julier, Mosses, Ofen, Pillon, Splügen, Wolfgangpaß. Der Jaunpaß ist infolge Hochwasser vorübergehend gesperrt. Die übrigen Schweizer Alpenpässe sind geschlossen.

Italien: Ohne Ketten befahrbar: Andalo, Fugazze, Mendel, Rolle-Paß. — Mit Ketten befahrbar: Broccone, Campolungo, Sella-Joch. Die übrigen italienischen Alpenpässe sind geschlossen. Die italienisch-österreichischen Grenzpässe sind mit Ketten befahrbar.

Regelmäßige Darmfunktion
Gesunder Organismus
Gute Figur durch
Mucilax-Kerne
das pflanzliche Darmregelungsmittel
für den Dauergebrauch.
Gegen diesen Gutschein erhalten Sie eine ausreichende Probe mit Druckschrift von Ernst Schumann, Fabrik chemischer Präparate, Berlin-Neukölln 32, Mittelbuschweg 6-7.

Diamantene Hochzeit. Das in F 1, 10 wohnhafte Ehepaar August Merbreier und Elise Merbreier geb. Weymann, kann heute das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Seit 50 Jahren lebt das Ehepaar in Mannheim. Ein Zeichen dafür, wie gesund ihnen die Mannheimer Luft bekommen ist. Vier Generationen können an dem Jubelfeste teilnehmen. Wir beglückwünschen das Jubelpaar auf das herzlichste!

25jähriges Dienstjubiläum. Betriebsleiter Karl Huber, Mannheim-Rheinau, Stengelhofstraße 10, feiert heute sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Firma M. Stromeyer, Lagerhausgesellschaft, Mannheim-Rheinau. Wir gratulieren!

Fritz-Schuh
Unsere Stärke - Ihre Hilfe
Die Abteilung orthopädischer Schuhe bringt Spezialformen nach bewährtesten orthopädischen Methoden: für extra breite Füße, für hervortretende Ballen, für Füße mit starkem Vorderfuß und schmalen Fersen.
Carl Fritz & Cie., Breitestraße, Mannheims führendes Schuhwarenhaus

MARCHIVUM

Mannheim baut die erste badische Eisenbahn

Eine Großtat deutscher Technik vor 95 Jahren — Geschichte der Verbindung Mannheim—Heidelberg

Die Gautagung der Technik findet zur Zeit in Karlsruhe statt. Technik und Kultur stehen in innigster Wechselbeziehung zueinander. Ein Volk mit hochentwickelter Kultur ist auch führend in der Technik. Ein Beweis dafür ist Deutschland. Großes und Vorbildliches wurde in unserem Vaterlande geschaffen, auf das alle Deutsche stolz sein können. Herrliche Bauwerke, wunderbare Einrichtungen und Erfindungen auf allen Gebieten der Industrie und des Verkehrs zeugen auf Jahrhunderte hinaus von deutscher Kraft und Kultur. Auch unsere engere Heimat war auf technischem Gebiete führend. Die Gautagung der Technik gibt uns Gelegenheit, auf den Bau der Eisenbahn von Mannheim nach Heidelberg hinzuweisen, welche die erste badische und eine der ersten deutschen Eisenbahnen war.

Zwei Jahre bevor die erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth verkehrte, erschien in Mannheim die Denkschrift des Kaufmanns Ludwig Newhouse: „Vorschläge zur Herstellung einer Eisenbahn im Großherzogtum Baden, von Mannheim bis Basel und an den Bodensee als zweckmäßigstes Mittel, Landbau, Handel und Gewerbe in größeren Flor zu bringen, den Gütern und Produkten einen besseren Wert zu verschaffen und so den Nationalreichtum zu erhöhen." Ludwig Newhouse ist 1778 geboren und scheint von Duisburg nach Mannheim gekommen zu sein. Er fabrizierte in dem Hause N 3, 3 Rauch- und Schnupftabake, Zigarren und — Kölnisches Wasser.

Außerdem unterhielt er eine Verkaufsstelle von Tabakwaren an den Planken. Er starb in Mannheim im Jahre 1854 in äußerst ärmlichen Verhältnissen. Soviel über Newhouse. Bei seinem Plan standen private Interessen im Vordergrund. Newhouse war nämlich der Mittelsmann eines Baseler Bankkonsortiums, das den Bau der Eisenbahn zu finanzieren gedachte.

Ein Plan, der schwindlig macht

Die Denkschrift Newhouses machte ungeheuren Eindruck bei der Regierung. Der Großherzog übersandte ihm als Zeichen seiner Anerkennung ein gnädiges Handschreiben und einen kostbaren Brillantring. Der Landtag sprach von ihr als von „einem Plan, der schon beim Lesen schwindlig macht". Wenn Newhouse aber geglaubt hatte, die Angelegenheit käme nun rasch in Fluß, so täuschte er sich. Bis 1835 war noch nichts geschehen. In diesem Jahre erklärte sich Friedrich List, der große Vorkämpfer für ein deutsches Eisenbahnsystem, bereit, die badische Bahn mit einem Kostenaufwand von 4,2 Millionen Gulden zu erbauen. Nun ernannte die Regierung ein Komitee unter dem Vorsitz des Ministers Winter, dem auch Staatsrat Nebenius angehörte. Letzterer entwarf einen Bericht an die Regierung, in dem er den Bahnbau wärmstens empfahl und die Uebernahme auf Staatskosten anriet. Dieses Gutachten hatte zur Folge, daß nach längeren Verhandlungen am 29. März 1838 das Eisenbahngesetz erlassen wurde, das den Bau einer Eisenbahn „von Mannheim über Heidelberg, Karlsruhe, Rastatt, Offenburg, Dinglingen und Freiburg bis zur Schweizer Grenze bei Basel" genehmigte. Im Herbst 1838 wurden die Erdarbeiten begonnen. Die Bahn wurde eingleisig gebaut, jedoch wurde der Bahnkörper breit genug angelegt, um später auch für ein zweites Gleis Platz bieten zu können. Die Spurweite betrug 1,60 Meter. Eine derartig große Spurweite steht in der Geschichte des deutschen Eisenbahnwesens einzig da und hat der badischen Regierung später noch viel Aerger und Verdruß bereitet.

Neckarau und Seckenheim will keine Eisenbahn

Auch die Wahl des Weges nach Heidelberg verursacht viel Kopfzerbrechen. Ueber Schwetzingen oder über Edingen-Wieblingen — das war die Frage. Von dem Schwetzinger Plan sah man wegen der erheblichen Mehrkosten und des großen Umweges bald ab. Aber

Seckenheim und Wieblingen erhoben Einwendungen gegen die Absicht, die Bahn durch ihre Gemarkung zu führen.

Auch Neckarau machte Schwierigkeiten. Wir können uns eines gelinden Lächelns heute nicht erwehren, wenn wir die Gründe lesen, mit denen gegen den Bahnbau Front gemacht wurde. Man befürchtete, bei geschlossenen Schranken am Marktbesuch und am Betrieb der Landwirtschaft gehindert zu sein und überdies sollte die durch die „furchtbare" Geschwindigkeit der Eisenbahn — 40 Kilometer in der Stunde — erzeugte Luftbewegung und durch den Rauch der Lokomotive die Feldgewächse, besonders aber die Reben, Not leiden. Später machte man die böse Eisenbahn sogar für eine zufällig aufgetretene Kartoffelkrankheit verantwortlich. Die Regierung tat diesen Gemeinden den Gefallen. Die Bahn wurde in gerader Linie von Mannheim nach Heidelberg gebaut und Neckarau, Edingen und Wieblingen links liegen gelassen. Später haben es diese Gemeinden bitter bereut.

Der Bahnhof stand am Tattersall

Ein weiterer strittiger Punkt war die Wahl eines geeigneten Platzes für den Bahnhof. Manche hätten ihn gern am Neckar vor U 1 und U 2 gehabt, andere und gar nicht wenige versprachen sich mehr Vorteile, wenn der Bahnhof möglichst in der Nähe des Hafens lag und sahen die Stelle des heutigen Friedrichsparkes als die geeignete an. In verschiedenen Bürgerversammlungen erhitzten sich die Gemüter, bis die Regierung selbst ein Machtwort sprach und die Anlage des Bahnhofes am Eingang der Schwetzinger- und Seckenheimer Straße verfügte, ungefähr dort, wo sich der Tattersall befindet. Dort erhoben sich bald zwei größtenteils aus Holz errichtete Hallen, außerdem ein massives Werkstättengebäude und eine Lokomotivremise.

Die erste Eisenbahn verkehrt

Im Spätjahr 1840 wurde das große Ereignis Wirklichkeit. Die erste badische Eisenbahn von Mannheim nach Heidelberg wurde als erste Teilstrecke der geplanten Bahnlinie nach Basel eröffnet. Mehrere Monate vorher, am 15. April, war der „Greif" aus der Werkstätte Sharp, Robert und Co. in Manchester angekommen, jenes feuerspeiende Ungetüm, Lokomotive genannt, welches bestimmt war, die Bahn täglich viermal nach Heidelberg und zurück zu befördern. Die Beteiligung am ersten Tage des Eisenbahnverkehrs war recht gering. Vielleicht traute man der Geschichte noch nicht recht. Am zweiten Tag, einem Sonntag, war es schon besser. 1800 Personen wurden an diesem Tage befördert. Dabei mußten viele noch zurückbleiben.

Die Fahrt nach Heidelberg kostete damals 48 Kreuzer in der ersten, 30 Kreuzer in der zweiten und 18 Kreuzer in der dritten Klasse. 30 Minuten Fahrzeit waren vorgesehen, in der Regel wurden es jedoch bis zu 45 Minuten. „Greif" bekam bald Gesellschaft in einer zweiten Lokomotive, die den Namen „Löwe" erhielt. Am 24. September 1840 geschah jedoch das Malheur, daß beide Maschinen schadhaft wurden und der Bahnverkehr deshalb bis zum 1. Oktober stillgelegt werden mußte. Im folgenden Jahre kamen noch zwei weitere Lokomotiven aus England. „Greif" verkehrte bis zum Jahre 1856 auf den badischen Strecken. Dann mußte sie ausgemustert werden und kam in die Eisenbahnwerkstätte Karlsruhe, wo sie bis auf wenige Ausrüstungsstücke völlig neu umgearbeitet wurde, aber den Namen und die Inventarbezeichnung ihrer Vorgängerin behielt. Sie hatte wieder den kreisrunden Kessel, die sogenannte Stephenson-Schwinge und die glatte, nicht überhöhte Feuerbüchse.

Die Rhein-Neckar-Bahn

Am 1. August 1846 wurde die Rhein-Neckarbahn als zweite Bahnlinie dem Betrieb übergeben. Die anormale badische Spurweite von 1,60 Meter hatte zur Folge, daß auf der Strecke Friedrichsfeld—Mannheim zwei verschiedene Gleise nebeneinander liegen mußten, ein breites badisches Gleis und das schmälere preußisch-hessische. Erst im Jahre 1854 wurde die badische Spurweite auf 1,40 Meter reduziert und dadurch der allgemein in Deutschland gebräuchlichen angepaßt. 79,4 Kilometer einfaches und 202,6 Kilometer Doppelgleise, 11 Haupt- und 22 mittlere und kleinere Stationen mit Ausweichgleisen, ferner 66 Lokomotiven, 65 Tender und 1133 Wagen mit den dazugehörigen Reservestücken mußten der Spurabänderung unterworfen werden. Anderthalb Millionen kostete der Umbau.

Im Jahre 1867 wurde nach Erbauung der Rheinbrücke die Strecke Mannheim—Ludwigshafen eröffnet. Es folgte am 4. August 1870 die Rheintalbahn über Schwetzingen nach Karlsruhe und im Jahre 1880 die Riedbahn. Die Strecke Mannheim—Weinheim über Käfertal—Viernheim der privaten Nebenbahn Mannheim — Weinheim — Heidelberg — Mannheim wurde im Jahre 1887 in Betrieb genommen, im Jahre 1891 folgte die letzte Teilstrecke Mannheim—Heidelberg. Beide Nebenbahnstrecken werden heute elektrisch betrieben.

V. S.

Aufn.: Tillmann-Matter — **Ein Stück Mannheimer Tradition** — HB-Bildstock

Der Fährmann der Feudenheimer Fähre, der zugleich Fischer ist und seine Netze selbst flickt

Sie spendeten für das Winterhilfswerk

So helfen Volksgenossen und Firmen der engeren und weiteren Umgebung Mannheims

Von folgenden Volksgenossen und Firmen gingen beim WHW-Beauftragten Gau Baden weitere Geldspenden ein:

Deutsche Gold- u. Silber-Scheideanstalt vorm. Rößler, Pforzheim 2000 RM., Metallschlauchfabrik Pforzheim 1500, Moritz Hausch AG, Gold- u. Silberwarenfabrik Pforzheim 1000, Heimerle u. Meule AG Scheideanstalt, Pforzheim 1000, Karl Fr. Ungerer, Masch.-Fabrik, Pforzheim 900, Lutz u. Weiß GmbH., Silberwaren u. Bestecksfabrik, Pforzheim 780, Schick u. Häcker, Lack- u. Farbenfabrik, Pforzheim 600, Max Bühler, Stahl- u. Metallager, Pforzheim 600, Bayer. Brauhaus AG Pforzheim 500, Eugen Fehler, Ringsfabrik, Pforzheim 450, Schuler u. Kun, Bijout.-Fabr., Pforzheim 400, C. Hafner, Gold- u. Silberscheideanstalt, Pforzheim 350, Fühner u. Asmus, Bijout.-Fabrik, Pforzheim 300, Katz u. Teyle, Bijout.-Fabrik, Pforzheim 300, Carl Schäfer, Gold- u. Silberscheideanstalt, Pforzheim 300, Huwald u. C., Goldwarenfabr., Pforzheim 200, Kitzenmaier u. Reister, Goldwarenfabrik, Pforzheim 200, Carl Bühler jr., Masch.-Fabrik, Pforzheim 200, Karl Weiß, Juwelier, Pforzheim 180, Gebr. Fehler, Kettenfabrik, Pforzheim 150, Robert Kraft AG, Bij.-Fabrik, Pforzheim 150, Schneider u. Hiller, Bij.-Fabrik, Pforzheim 120, Wilhelm Wolff AG, Metallw.-Fabr., Pforzheim 120, G. A. Müller, Uhren u. Bijout.-Fabrik, Pforzheim 120, Kordes u. Lichtenfels, Bijout.-Fabrik, Pforzheim 120, Kollmar u. Jourdan, Kettenfabrik, Pforzheim 1200, Brauerei Beckh, Pforzheim 1200, Allgem. Gold- u. Silberscheideanstalt, Pforzheim 1000, Rodi u. Wienenberger, Goldw.-Fabr., Pforzheim 1000, Ph. Döppenschmitt, Goldwarenfabrik, Pforzheim 600, Ferd. Wagner, Doublefabrik, Pforzheim 600, Paul Raff, Uhrenfabrik, Pforzheim 500, Karl Scheufele, Goldwarenfabr., Pforzheim 300, Adam Sommer, Zeitschriftenverlag, Pforzheim 300, Friedr. Speidel, Goldwarenfabrik, Pforzheim 300, Franz Memel, Tapetenhaus, Pforzheim 240, Fr. Kammerer, Doublefabrik, Pforzheim 200, Saratro-Industrie, Alpakawaren, Pforzheim 200, Wild, Cammert, Metallziffernblätter, Pforzheim 150, Karl Haugstätter, Goldwarenfabrik, Pforzheim 150, German Sicknger, Uhrenfabrik, Pforzheim 150, Bruno Lange Ww., Schokoladenhaus, Pforzheim 120, Eugen Fr. Jäck, Goldwarenfabrik, Pforzheim 100, Oskar Bentner, Ringsfabrik, Pforzheim 1000, Pforzheimer Anzeiger 1000, Adolf Haap, Juwelenfabrik, Pforzheim 750, Bankhaus Schmitt u. Co. AG, Pforzheim 500, Rudolf Kohlrausch, Bijout.-Fabrik, Pforzheim 450, Hummel u. Co., Kettenfabrik, Pforzheim 400, Milchversorgung GmbH, Pforzheim 360, Charle Roakes, Ind. Gottlob Britsch, Pforzheim 300, Albert Speck, Uhrenfabrik, Pforzheim 300, Hohmann-Moser AG, Gold-, Silber- und Alpakawarenfabrik, Pforzheim 300, Karl Hahmann, Uhrenfabrik, Pforzheim 250, Heinrich Vogt, Doublefabrik, Pforzheim 150, Immanuel Saacke, Edelsteinhandlung, Pforzheim 150, Heinrich Wagner, i. Fa. Kanzler, Lebensmittelgroßhandlung, Pforzheim 120, Frank u. Köbele, Ind. Herm. Frank, Goldwaren, Pforzheim 100, Carl Freudenberg GmbH, Weinheim 18 000, Alfred Delisle i. Fa. Ernst Straub, Konstanz 500, L. Stromeyer u. Co., Konstanz 3000, Gewerbe- u. Handelsbank, Konstanz 100, Hlag. Verein. Holzverkohlungs-Industrie GmbH, Zweigniederlassung Konstanz 1500, Bad. Masch.-Fabr. Sebold, Durlach 1200, do., Abtlg. Zündholzmaschinen 500, Gritzner-Kaiser, Durlach, bar 500, Sachspende: 5 Nähmaschinen, Bad. Blechpackungswerk, Knielingen 624, Jakob Bär, Karlsruhe 120, Max Bauer, Karlsruhe 260, Wilhelm Bauer, GmbH, Karlsruhe 100, Bauhütte Karlsruhe, Baugesellschaft mbH 100, H. Beier u. Co., Karlsruhe 500, A. Beierlein, Karlsruhe 210, Brauerei Moninger, Karlsruhe 4500, Brauerei Schrempp-Printz, Karlsruhe 3500, Deutsche Bau- und Bodenbank AG, Karlsruhe 500, Deutsche Edelbranntweinst., Karlsruhe-Mühlburg 3000 RM.

Für die Spenden herzlichen Dank! Spenden können jederzeit auf folgende Konten eingezahlt werden:

Postscheck-Konto: Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Gauführung, Karlsruhe Nr. 360; Bank-Konten: Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Gauführung, Städt. Sparkasse Karlsruhe Nr. 3599; Bank der deutschen Arbeit, Karlsruhe Nr. 61; Bad. Bank, Karlsruhe Reg. Nr. 6268.

Bettumrandungen, Teppiche etc.
H. Engelhard, N 3 - Kunststraße

Die Polizei meldet:

Zusammenstoß. Durch Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften stießen am Freitagmittag auf der Kreuzung Breite Straße, Luisen- und Friedrichsring ein Lieferkraftwagen und ein Radfahrer zusammen. Letzterer erlitt eine erhebliche Rißwunde an der Stirne.

Verkehrsunfälle der vergangenen Woche: Bei 36 Verkehrsunfällen, die sich in vergangener Woche hier ereigneten, wurden insgesamt 24 Personen verletzt und 1 Person getötet. Beschädigt wurden 29 Kraftfahrzeuge und 11 Fahrräder. Der hierbei entstandene Sachschaden ist zum Teil sehr erheblich. Einer der Unfälle ist auf Trunkenheit des Fahrers zurückzuführen.

Rundfunk-Programm

für Sonntag, den 3. November

Stuttgart: 6.00 Hafenkonzert; 8.00 Nachrichten; 8.05 Gymnastik; 8.25 Bauer hör zu; 8.45 Evangelische Morgenfeier; 10.00 Morgenfeier der Hitlerjugend; 10.30 Musik für Orgel; 11.00 Das deutsche Lied; 11.30 Winterolympia 1936; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Mittagskonzert; 13.50 Zehn Minuten Erzeugungsschlacht; 14.00 Kinderstunde; 14.15 Die Viertelstunde für Handel und Handwerk; 15.00 Hausmusik; 15.30 Blick ins Kinderland; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 Das Wasser im Dienste der Menschen; 19.00 Deutsches Volk auf deutscher Erde; 20.00 Badische Autorenstunde; 22.55 Hanns Jobst; 21.00 Schöne Stimmen; 22.00 Amateurboxer-Länderkampf; 22.40 Unterhaltungs- und Tanzmusik; 24.00—2.00 Nachtkonzert.

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Sonntag: Abgesehen von Nebelbildung trocken und vielfach heiter, mittags ziemlich warm, nachts kräftige Abkühlung. Winde aus östlicher Richtung.

... und für Montag: Fortdauer der im ganzen freundlichen, vielfach aber nebligen Witterung.

Rheinwasserstand

	1. 11. 35	2. 11. 35
Waldshut	389	370
Rheinfelden	379	356
Breisach	318	301
Kehl	482	424
Maxau	705	707
Mannheim	579	616
Kaub	386	416
Köln	347	397

Neckarwasserstand

	1. 11. 35.	2. 11. 35
Diedesheim	—	—
Mannheim	566	529

1835-1935
100 JAHRE SCHWARZWALD-PRÄZISION!
SABA-RADIO
von RM. 225.50 bis RM. 303.-
SABA

MARCHIVUM

Handwerker-Nachwuchs

Leistungsfähigkeit und Qualitätsarbeit kennzeichnen das deutsche Handwerk. Nur durch unermüdliches Weiterstreben auf diesem Wege kann das Handwerk seine Aufgabe in der deutschen Volkswirtschaft erfüllen. Güte der Leistung hat aber zur Voraussetzung, daß die Auswahl des Nachwuchses mit der größten Sorgfalt geschieht. Nur körperlich, geistig und charakterlich voll geeignete Lehrlinge verbürgen für später tüchtige Gesellen und Meister zu werden, die wir brauchen. Welche Jugendlichen aus der großen Menge der Schulentlassenen zweckmäßig in die einzelnen Handwerksberufe geführt werden, kann diejenige Stelle am besten beurteilen, die einen Ueberblick über den gesamten Arbeitseinsatz der Jugendlichen hat. Diese Stelle ist das Arbeitsamt. Die Landeshandwerksführer für Südwestdeutschland und die Badische Handwerkskammer in Karlsruhe haben sich daher im Einvernehmen mit dem Landesarbeitsamt Südwestdeutschland entschlossen, anzuordnen, daß in Baden und Württemberg Handwerkslehrlinge künftig nur noch mit Zustimmung der Arbeitsämter eingestellt werden dürfen. Die offenen Lehrstellen werden zu diesem Zweck über die Innungen den Arbeitsämtern gemeldet und von dort mit einer Auswahl geeigneter Bewerber beschickt.

Reichsakademie für Jugendführung

Ueber die Aufgaben der Reichsakademie für Jugendführung, die in Braunschweig errichtet werden soll, macht Stabsführer Hartmann Lauterbacher in der Führerzeitschrift der nationalsozialistischen Jugend, „Wille und Macht", nähere Mitteilung. Er erinnert daran, daß die erste Führerschule der Hitler-Jugend in Flechtdorf bei Braunschweig stand. Heute seien im ganzen Reich 70 Führerschulen, die in dreiwöchigen Lehrgängen weltanschauliche Schulung, charakterliche Erziehung, körperliche Ausbildung usw. durchführen. Bisher seien die Besten der mittleren Führer aus diesen Lehrgängen in die Reichsführerinnen- bzw. Führerschulen der Hitler-Jugend berufen worden, um dort mit den letzten Richtlinien für die Arbeit in der Hitler-Jugend vertraut gemacht zu werden. Die drei Reichsführerinnenschulen sollen auch in Zukunft die höchsten Erziehungsstätten für BdM-Führerinnen bleiben,

Der Inbegriff für Aroma, Kraft und Ergiebigkeit
MARCO POLO TEE
Ueberzeugen Sie sich bitte selbst.

während die Reichsführerschulen in Potsdam und Calmuth die Führer in den Stäben der Hitler-Jugend in speziellen Lehrgängen für ihre Sonderarbeitsgebiete weiterformen sollen. Für den aktiven Führer der Hitler-Jugend ist in Zukunft die Reichsakademie für Jugendführung die Krönung aller Erziehungsarbeit. Der Referent betont, daß nur eine rücksichtslose Auslese der Jugendführerschaft in Zukunft berufen und berechtigt sein könne, größere Einheiten der Hitler-Jugend zu führen. Dieser Führer werde im wahrsten Sinne des Wortes nationalsozialistisch leben müssen. Die in Braunschweig zu errichtende Reichsakademie werde die bedeutendste Erziehungseinrichtung der Jugend im nationalsozialistischen Staate überhaupt sein.

Was ist los?

Sonntag, den 3. November

Nationaltheater: „Oberon". Romantische Oper von C. M. v. Weber. Miete II — 19.30 Uhr.
Rosengarten: „Wenn der Hahn kräht". Komödie von A. Hinrichs. 20.00 Uhr.
Planetarium: 15.00 Uhr und 17.40 Uhr „Atomzertrümmerung und künstlicher Aufbau chemischer Grundstoffe", Kurzvortrag mit anschließender Vorführung des Ufa-Großfilms „Gold".
Autobusfahrt nach den Stadtrandsiedlungen: 10.00 Uhr ab Paradeplatz.
Kleinkunstbühne Libelle: 16.00 Uhr Film-Vorstellung 20.15 Uhr Gastspiel Huttings Seelöwe Charlie II und neun Klassennummern.
Palast-Hotel: Einheitsverband deutscher Tanzlehrer, Berlin „Berufsmeisterschaft der deutschen Großstädte 1935".
Tanz: Palast-Hotel, Kabarett Libelle, Café Kurpfalz, Wintergarten, Clou, Corso.

Ständige Darbietungen

Städtisches Schloßmuseum: 11.00—17.00 Uhr geöffnet. Sonderausstellung: Vom Wildpfad zur Reichsautobahn
Mannheimer Kunstverein, L 1, 1: 10.00—13.00 und 15.00—17.00 Uhr geöffnet.
Museum für Natur- und Völkerkunde im Zeughaus: 11.00—13.00 und 15.00—17.00 Uhr geöffnet.

Pg. Odenwälder bei Ortsgruppe Neckarau

Volksgemeinschaft und Führerprinzip, die Säulen, auf denen der Staat ruht

In einer öffentlichen Kundgebung der Ortsgruppe Neckarau gab Ortsgruppenleiter Pg. Odenwälder als Beauftragter der Gauleitung Baden einen interessanten Streifzug durch das politische Geschehen der Vergangenheit. Adolf Hitler habe aus 2000jähriger Geschichte das Wertvolle in die Bewegung eingebaut und so die Grundlage zum Dritten Reiche geschaffen. Vor allem wies er auf die Entwicklung Deutschlands nach 1870 auf industriellem und sozialem Gebiete hin, beleuchtete den von Juden geführten internationalen Sozialismus und seine Entstehung aus dem Liberalismus, zeigte die schwarzroten Zersetzungserscheinungen und Bismarcks Gegenmaßnahmen auf, Zersetzung, die bis in die jüngste Zeit deutscher Geschichte reicht und ihren Höhepunkt in der Revolte von 1918 fand.

In klarer und feiner Weise wußte der Redner dann die tieferen Zusammenhänge der Politik der Nachkriegszeit und des Zwischenreichs zu erläutern, die schließlich durch die Machtübernahme des Nationalsozialismus ihr schmähliches Ende fand. Diese wirkliche Revolution sei auf legalem Wege die unblutigste der Weltgeschichte gewesen und zugunsten des schaffenden deutschen Menschen durchgeführt worden. Heute ständen Staat und Partei Adolf Hitlers unantastbar auf zwei Säulen: Volksgemeinschaft und Führerprinzip. Die Volksgemeinschaft sei im Schützengraben entstanden und von Adolf Hitler analog in den Kampfjahren innerhalb der Bewegung weitergebaut und heute im ganzen Volke verankert worden. Das Führerprinzip setze an Stelle der Verantwortungslosigkeit früherer Führer, die sich hinter Parlamentsbeschlüssen verschanzten, die persönliche Verantwortung der maßgebenden Führerpersönlichkeiten. Pflicht eines jeden anständigen Deutschen sei es, an dem Aufbauwerk Adolf Hitlers mitzuarbeiten. Alles brauche jedoch seine Zeit, und was in 15 Jahren zerschlagen werde, könne nicht in wenig Jahren restlos wieder aufgebaut werden. Einer sei auf den anderen angewiesen, weshalb jedes Einzelinteresse zugunsten des Gesamtinteresses zurückzutreten habe. Unsere gemeinsame Aufgabe müsse sein, der Jugend als Deutschlands Zukunft, wie sie sich in der Hitlerjugend als der einzigen erziehungsberechtigten Jugendorganisation Deutschlands repräsentiere, ein Reich der Ehre, Freiheit und des Wohlstandes zu hinterlassen.

Soziale Gerechtigkeit für den Arbeiter!

Betriebsversammlung bei BBC / Rechte und Pflichten der arbeitenden Volksgenossen

Gar mannigfaltig sind die Pflichten und Aufgaben der Betriebszelle im jungen, neuen Deutschland. Diese wiegen um so schwerer, je größer ein Betrieb ist. Erfreulicherweise ist bei dem Großteil unserer deutschen Unternehmungen ein ersprießliches Zusammenarbeiten zwischen Betriebszelle und Betriebsführung festzustellen, denn gerade der Arbeitgeber hat die Einsicht besessen, sich der nationalsozialistischen Weltanschauung anzupassen, von der er letzten Endes nur Gutes lernte. Hand in Hand arbeiten Betriebszelle und Deutsche Arbeitsfront, eine ideale Bindung, die bis vor nicht allzu langer Zeit ein Ding der Unmöglichkeit war. Außer den üblichen Alltagssorgen und -nöten aber hat die Deutsche Arbeitsfront bzw. die Betriebszelle noch andere, politische Aufgaben zu erfüllen, deren Verwirklichung ganz und gar im Sinne unseres Führers liegt. Es gilt die soziale Gerechtigkeit zu erkämpfen. Damit hat sich die DAF ein Ziel gesteckt, das gleich einem konkreten Ideal höchste Beachtung und — aktivste Unterstützung verdient.

Ueber das Thema „Rechte und Pflichten eines jeden Volksgenossen innerhalb der Betriebsgemeinschaft" sprach gestern nachmittag der Gaureferent der DAF des Gaues Baden in der großen Versammlungshalle der Brown, Boveri & Cie AG, Mannheim-Käfertal, wozu sich die ganze Belegschaft eingefunden hatte.

Nach einer kurzen, erhebenden Totenehrung, in der der verstorbenen Werkskameraden, der im Weltkrieg, sowie der im Kampf um Deutschlands Freiheit Gefallenen der Bewegung gedacht wurde, ergriff der Gaureferent das Wort zu obigem Thema.

Er unterstrich dabei den Wert jeder geleisteten Arbeit, die, gleich an welchem Platz sie auch vollbracht werde, gerecht bewertet werden soll. Groß ist der Kampf um die Gerechtigkeit im Alltagsleben, aber tieferer Wert ist der ehrlichen Leistung eines jeden einzelnen im Beruf beizumessen.

Auch der Betriebsführer müsse sich davor hüten, die Arbeit zum Spielball reaktionärer Kreise zu machen, denn gerade die Arbeit und die vom Arbeiter eingesetzte Kraft verkörpern das höchste Kapital, das dieser für seinen Brotherrn einsetzt, woraus der Betriebsführer den Nutzen zieht. Den ersten Schritt zur Verwirklichung des wahren Sozialismus hat Adolf Hitler getan, indem er die Söhne und Töchter aller Volksschichten im Arbeitsdienst zusammenführt, wo sie lernen, was es heißt, mit der Faust arbeiten müssen.

Höchsten und praktischen Sozialismus leben, heißt für das neue Unternehmertum Arbeit und Brot für diejenigen schaffen, die dank der Vorurteile der Vergangenen brotlos geworden sind.

Sein besonderer Appell galt jenen, die ehrlich gewillt sind im Rahmen der Werksgemeinschaft tatkräftig mitzuarbeiten.

Besonderer Wert ist der inneren Solidarität einer Gemeinschaft beizumessen.

Eng verbunden mit der Leistungsachtung ist ein dadurch geborenes neues Menschentum, das größeren Leistungen fähig ist. Der Unternehmer seinerseits muß seinem Namen Ehre machen durch entsprechende soziale Maßnahmen.

Groß ist die Opferbereitschaft des deutschen Volkes, wie das Winterhilfswerk eindeutig beweist. Die dargebrachten Opfer versöhnen uns mit dem Volk und bringen uns auch jenen näher, denen bis heute die Ueberzeugung nationalsozialistischen Strebens noch nicht gekommen ist.

Wenn uns auch das Ausland gar oft hart bekämpft, so haben wir ihm doch schon von jeder Achtung vor deutscher Qualitätsarbeit abgerungen. Der Kampf der DAF und aller übrigen Organisationen gilt dem damaligen System mit seinen unglücklichen Auswirkungen.

Der deutsche Arbeiter der Stirne und der Faust hat ein unbedingtes Recht auf Arbeit und muß frei in der Leistung sein. Hat er aber diese Erkenntnis, dann weiß er auch, daß seine soziale und politische Freiheit vorhanden ist. Mit dem Mahnruf an alle Mitglieder der DAF, an den großen Erziehungs- und Führungsaufgaben aktiv mitzuwirken, schloß die Kundgebung mit einem Treuegelöbnis auf den Führer, worauf gemeinschaftlich die Nationallieder gesungen wurden. WK.

Anordnungen der NSDAP

Wichtiger Termin! Die Mitgliedsbücher für die Pgs. mit den Anfangsbuchstaben K und L sind sofort zu beantragen. Letzter Termin: 6. Nov. 1935.
Kreiskartei.

Politische Leiter

Jungbusch. 3. Nov., 8.30 Uhr, Schießen der PL auf dem Dienstplatz Waldhof. Dienstanzug.

Lindenhof. 4. Nov., 20.30 Uhr, öffentliche Kundgebung im Saale des „Rheinpark". Redner: Pg. Kaiser (Karlsruhe). Thema: „Die Ernährung des deutschen Volkes".

Waldhof. 3. Nov., vorm 9 Uhr, Schießsport für sämtliche PL und Amtswalter, Dienstplatz. Dienstkleidung.

Sandhofen. 4. Nov., 20 Uhr, im Saale des „Adler" für alle PL und Helfer sowie alle DAF-Walter Singstunde und anschließend Besprechung.

Jungbusch. 5. Nov., 20.30 Uhr, im „Braustübl", K 4, 13, für sämtliche Parteigenossen und Hausleiter der Zelle V Zellenabend.

NS-Frauenschaft

Deutsches Eck. 4. Nov., 20.15 Uhr, Pflichtabend im „Haus der Deutschen Arbeit" für die Zellen 24, 25, 26.
Lindenhof. 4. Nov., 20.15 Uhr, Pflichtmitgliederversammlung im „Rheinpark". Es spricht Pg. Kaiser.

HJ

Gef. 1/171. Die Gef. 1 tritt am 5. Nov., 19.55 Uhr, in tadelloser Uniform auf dem Zeughausplatz ohne Mütze an. Liederbücher und der Sportgroschen sind mitzubringen. Alle Neuaufgenommenen, die noch keine Uniform besitzen, finden sich bereits 19.45 Uhr auf dem Gefolgschaftsdienstzimmer in E 6, 2 ein. Aufnahmegebühr ist mitzubringen.

Bann 171. Am 5. Nov. erscheinen sämtliche Vertriebswarte der „Volksjugend" im Stadtgebiet auf dem Bann 171, Zimmer 75, zu einer dringenden Besprechung. Die Gefolgschaftsführer sind für das Erscheinen ihrer Leute verantwortlich.

BdM

Sport. 3. Nov., 9 Uhr vorm., Abnahme des Leistungsabzeichens auf dem Stadion. Der 25-Kilometer-Marsch ist auf den 10. Nov. verlegt.

Sport. 7. Nov. Kartenkunde. Wichtig für Leistungsabzeichen.

Feudenheim u. Wallstadt. Mädel, die erst Sonntag frei haben, treffen sich um 7 Uhr an der Endstation (Feu). Ausrüstung: Uniform, Brotbeutelverpflegung, 60 Pfg.

Humboldt 1. Schar 1 tritt 3. Nov., vorm. 10 Uhr, in Kluft am Neckarmarktplatz an. Verpflegung und 15 Pfg. mitbringen.

DAF

Sandhofen. Siehe unter Politische Leiter.

Humboldt. 4. Nov., 20.30 Uhr, in L 13, 12a Heimabend.

Lindenhof. 4. Nov. erscheinen alle Walter u. Warte (auch von den Betrieben) 20.15 Uhr im „Rheinpark", Rheinparkstraße 2.

Handgeblüten. 3. Nov. ist das Heim, L 13, 12a von 19—22 Uhr zur geselligen Unterhaltung geöffnet.

Deutsches Eck. Sämtliche Mitarbeiter der Jugendw. kommen am 5. Nov. auf die Jugendwaltung, P 4, 6.

Abt. für Arbeitsführung und Berufserziehung

Reichsbetriebsgemeinschaft 8 „Druck". Für Korrektoren, Maschinensetzer und Stereotypeure. 3. Nov., vorm. 10 Uhr, im „Haus der deutschen Arbeit", P 4, Vortrag: „Dorf und Stadt und ihre Entwicklungsgeschichte".

Fachgruppe Versicherung. 4. Nov.: Vortragsabend im „Deutschen Haus", C 1, 10/11, großer Saal, 20 Uhr. Es sprechen: Gaubetriebsgemeinschaftswalter Pg. Dirr und Gauberufsreferent Pg. Dreyer über die Betriebsgemeinschaft und die Berufserziehung.

NSKOV

Innenstadt-West. 4. Nov., 20.15 Uhr, Mitgliederversammlung im „Schwarzen Lamm", G 2, 17 bei Kameraden Schaps. Kreisamtleiter Pg. Sinn spricht.

Verwaltungsakademie

Am 4. Nov., 20.30 Uhr, eröffnet Gaukultur- und Kreisleiter, Pg. Dr. Roth, in der Aula A 4, 1 das Wintersemester 1935/36 mit dem Vortrag „Der Weg zur Reichseinheit". Anmeldungen für die Lehrgänge und Einzelvorträge im Wintersemester 1935/36 werden in der Geschäftsstelle L 4, 15 (Amt für Beamte) vorm. 10—12 und nachm. 4—6, Samstags von 10—12, sowie an den Vorlesungsabenden entgegengenommen.

KRAFT DURCH FREUDE

An die Ortswarte!

Die Programmhefte für November sind eingetroffen und müssen unverzüglich auf dem Kreisamt abgeholt werden.

Sport für jedermann

Montag, 4. November

Allgemeine Körperschule: 19.30—21.30 Uhr, Käferthal, Albrecht-Dürer-Schule, Frauen u. Männer; 19.30 bis 21.30 Uhr Pestalozzischule, Eingang Karl-Ludwig-Str., Frauen u. Männer. — **Fröhl. Gymnastik und Spiele:** (Kursus 20) 19.30—21.30 Uhr, Carin-Göring-Schule, R 2 (Frauen u. Mädchen); (21) 19.30—21.30 Uhr, Tulla-Realschule, Meerfeldstr. 32/37, Frauen u. Mädchen. — **Gymnastik** (Lobeland) für Anfänger: (112) 21.00—22.00 Uhr, Gymnastikschule, Th. Tauth, Goethestraße 8; für Fortgeschrittene: (115) 20.00—21.00 Uhr, wie vor. — **Gymnastik** (Wenkenbieck) für Anfänger: (106) 19.45—20.45 Uhr, Turnhalle Liselotteschule, Collinistraße; für Fortgeschrittene: (109) 20.45—21.45 Uhr, wie vor. — **Schwimmen:** (144) 20.00—21.30 Uhr, Städt. Hallenbad, Halle II, Frauen und Mädchen. — **Jiu-Jitsu:** (96) 20.00—22.00 Uhr, Stadion, Vorhalle der Gymnastikhalle, Frauen u. Männer. — **Boxen:** (89) 19.00—21.30 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Männer; (89a) 20.00—22.00 Uhr, wie vor. — **Ski-Trocken:** Neuer Kursus (136a) 19.30—21.30 Uhr, Karl-Friedrich-Gymnasium, Eingang Moltkestraße.

Dienstag, 5. November

Vormittags-Schwimmen: (Kursus 139) 9.00—10.30 Uhr, Städt. Hallenbad, Halle II, für Hausfrauen. — **Allgem. Körperschule:** (3) 19.30—21.30 Uhr, Moll-Realschule, Richard-Wagner-Straße, Frauen u. Männer. — **Allgem. Körperschule:** (2) 18.30—20.00 Uhr, Tulla-Oberrealschule, Tullastraße, nur für Männer. — **Fröhl. Gymnastik u. Spiele:** (22) 19.30—21.30 Uhr, Waldhofschule, Oppauer Straße, Frauen u. Mädchen; (23) 19.30—21.30 Uhr, Humboldtschule, Gartenfeldstr., Frauen u. Mädchen; (24) 19.30—21.30 Uhr, Mädchenberufsschule, Weberstraße, Frauen und Mädchen. — **Schwimmen:** (152) 20.00—21.30 Uhr, Städt. Hallenbad, Halle III, nur für Männer. — **Volkstanz:** (159) 20.00 bis 21.30 Uhr, Liselotteschule, Collinistraße, Burschen und Mädels. — **Reiten:** (127) 19.30—20.30 Uhr, Reithalle Schloß. — **Ski-Gymnastik** (104b) 20.00—21.30 Uhr Tulla-Oberrealschule, Tullastraße, Frauen u. Männer. — **Kleinkindergymnastik:** (69) 16.00—17.00 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle. — **Gymnastik** (Lehrweise Laban) (117) 19.30—20.30 Uhr, Pestalozzischule, Eingang Karl-Ludwig-Straße; (119) 20.30—21.30 Uhr, wie vor. — **Gymnastik,** Lehrweise Bode: (121) 20.00—21.00 Uhr, Mädchenberufsschule, Weberstraße.

MARCHIVUM

Vor 175 Jahren

Die Schlacht bei Torgau / Von Dr. Otto Behm

Napoleon auf dem Schlachtfeld von Torgau, 1813, nach seinem Sieg bei Dresden. Kühler Herbstmorgen. Nebelschwaden vor den Süptitzer Höhen. Der Kaiser erklärt seinem Gefolge den friderizianischen Kampf.

„Mißverstehen Sie mich nicht! Ich sehe in Friedrich dem Großen einen der bedeutendsten Feldherren der Geschichte, aber hier bei Torgau hat er sich nicht bewährt. Erst sein General von Ziethen hat ihn wieder herausgerissen ... Uebrigens, Ziethen ..." Der Kaiser unterbrach sich. „Haben wir nicht einen Offizier dieses Namens gefangen? Ich wollte ihn sprechen. Wo ist er?"

Der Flügeladjutant salutierte.

„Sire, wir halten ihn seit drei Tagen in der Nähe Eurer Majestät."

„Er ist hier? Allons! Man bringe ihn!"

Winke und Rufe zu fernen Reitern. Ein blutjunger preußischer Husarenleutnant preschte heran und parierte sein Pferd vor dem Kaiser. Napoleon musterte ihn vom Kopf bis zum Fuß.

„Sie heißen?"

„Von Ziethen, Leutnant in königlich preußischen Diensten!"

„Sohn oder Enkel des berühmten Generals?"

„Großnesse, Euer Majestät!"

„Warum haben Sie keine Waffe?"

„Ich bin Kriegsgefangener, Sire!"

„Unsinn! Man gebe Herrn von Ziethen den Säbel zurück, sofort bei unserer Rückkehr ins Quartier! ... Ich wünsche in Ihnen den großen General, Ihren Oheim, zu ehren! Denn er war der eigentliche Sieger von Torgau, nicht der König!"

Der Leutnant schüttelte kaum merklich den Kopf. Doch der Kaiser hatte es gesehen.

„Keine übertriebene Bescheidenheit, junger Mann! Sie werden mir zugeben, daß ich ein wenig vom Kriege verstehe! Geben Sie acht! Ich werde Ihnen beweisen, daß Ihr Oheim bei Torgau ein größerer Feldherr war als der Alte Fritz! Sie sehen das Schlachtfeld! Gerade vor uns standen die Oesterreicher unter Daun und Lacy, im Westen an die Elbe gelehnt, nach Süden und Osten geschützt durch Teiche, Moräste und durch eine furchtbare Anhäufung von Geschützen auf den Süptitzer Höhen, kurz, in unüberwindlicher Stellung! ... Sie wollten etwas sagen?"

„Verzeihung, Sire! Die österreichische Stellung hatte einen Fehler: sie war zu eng! — Wurde sie von zwei Seiten angegriffen, so konnte sich die Armee nicht entwickeln!"

„Zugegeben! Ich sehe, Sie haben die Schlacht Ihres Oheims studiert! Die Enge der österreichischen Stellung war aber auch ihre einzige Schwäche. Und sie war ungefährlich! Denn wie sollte die Armee von zwei Seiten angegriffen werden? Die Preußen kamen von Süden. Ihr Heer war zu klein, um es zu teilen! Was meinen Sie?"

„Der König tat es dennoch! Er ließ Ziethen im Süden, rückte selbst in großem Bogen nach Nordosten und umging den rechten Flügel der Oesterreicher."

„Ja, freilich! Er wagte es! Aber es war ein Fehler. Weil es tollkühn war! Sie sagten?"

„Der König mußte verwegen sein! Es war die letzte Rettung für Preußen, daß er hier siegte!"

„Gut! Auch das zugestanden! Doch mit dieser Kühnheit hätte es genug sein sollen! Die Ausführung erforderte größte Vorsicht! Aber was tat der König? Er marschierte sechs Stunden durch den Wald, durch Gestrüpp, Regen und Dreck, in dem seine Geschütze stecken blieben, und kaum tritt er aus dem Wald heraus, da wartet er nicht, bis die Masse seines Heeres heran ist. Nein, er rafft die Vorhut zusammen und stürzt sich mit ein paar tausend Grenadieren auf die von Waffen starrende feindliche Stellung! Ich frage Sie: war das nicht heller Wahnsinn?"

Der preußische Offizier schüttelte den Kopf.

„Er hatte ein großes Beispiel für diese Handlung! Der Schwedenkönig Karl XII. siegte so über die Russen bei Narwa!"

Napoleon lachte.

„Eh bien! Sie wollen mir wohl eine Lektion in Kriegsgeschichte geben, junger Freund? Nur haben Sie unrecht mit Ihrem Vergleich! Friedrich der Große siegte eben nicht mit dieser tollen Attacke! Die österreichischen Geschütze mähten seine Grenadiere nieder, daß kaum etwas von ihnen übrig blieb! Was sagen Sie dazu?"

Weltbild (M)

Zum 175. Jahrestag der Schlacht bei Torgau

Eine Darstellung aus der Schlacht am Denkmal Friedrichs des Großen in Torgau. Auf den Höhen westlich der damaligen Elbsetzung siegte Friedrich der Große am 3. November 1760 über die Oesterreicher.

„Der König konnte nicht anders handeln. Er hörte, als er aus dem Walde heraustrat, im Süden Kanonendonner. Ziethen war gegen alle Verabredung schon im Kampf und Friedrich durfte seinen General nicht im Stich lassen. Er mußte ihm Luft schaffen!"

„Gut! Meinetwegen! Aber Ziethen war ja noch nicht am festgesetzten Platz! Er hatte nur unterwegs ein Vorpostengefecht mit Kroaten, von denen er sich bald losmachte!"

„Euer Majestät verzeihen! Aber das konnte der König nicht wissen!"

„Warum nicht? Weil er sich zu weit von Ziethen entfernt hatte! Wenn man sein Heer teilt, hält man doch die Verbindung mit ihm aufrecht! Ueberhaupt überläßt man einem Unterfeldherrn nicht so viel Verantwortung!" ....

Der Kaiser verstummte plötzlich und starrte, wie von einem schlimmen Gedanken befallen, mit leerem Blick ins Weite. Dann wandte er sich um, winkte einen seiner Generale heran und ritt mit ihm ein paar Schritte zur Seite.

„Noch immer keine Nachricht von Ney und seinem Korps?" fragte er hastig in unterdrücktem Ton. „Er müßte doch längst in Berlin stehen!"

Der Gefragte verneinte.

„Keine Meldung, Sire!"

„Aber warum nicht?" erregte sich Napoleon. „Das ist eine höchst mangelhafte Verbindung!"

„Allerdings, Sire! Doch die Entfernung des detachierten Korps von uns ist auch sehr groß ... zu groß!"

„Verflucht ja! Das ist sie!" murmelte der Kaiser, strich sich mit der Hand über die Stirn, als wolle er die Besorgnis wegscheuchen, und wandte sich wieder dem preußischen Offizier zu.

„Eh bien! Reden wir weiter von der Schlacht bei Torgau! Der Angriff Friedrichs war also gescheitert und das wirkte auf die Fortsetzung der Schlacht ein. Der König kämpfte mit dem Mut der Verzweiflung. Immer wieder trieb er seine Bataillone vor. Er selbst setzte sich rücksichtslos dem feindlichen Feuer aus. Ein Pferd wurde ihm unterm Leibe erschossen. Mit dem andern stürzte er, durch einen Streifschuß an der Brust verwundet. Er raffte sich wieder auf, kämpfte bis in die Dunkelheit, aber alles das änderte nichts an der Tatsache, daß sein Schlachtplan mißglückt war. Er konnte die Oesterreicher nicht zum Rückzug zwingen und mußte den Kampf abbrechen! War es so oder nicht?"

„Nicht ganz, Sire! Friedrich war nicht geschlagen! Er behauptete das Schlachtfeld! Mehr konnte er nicht erreichen, weil ihn Ziethen nicht unterstützt hatte!"

„Wie hätte der General das gekonnt? Er war ja im gegebenen Augenblick noch nicht nah genug! Erst später, als man vom König und seiner Schlacht nichts mehr hörte, griff Ziethen trotz Dunkelheit und Regen mit aller Macht an, warf die Oesterreicher von den Süptitzer Höhen herunter, behauptete sich trotz aller Gegenattacken und zwang den Feind zum Rückzug über die Elbe. Es war eine genial: Leistung!"

Der preußische Offizier gab sich noch nicht geschlagen.

„Es war Ziethens Pflicht und Schuldigkeit! Er tat nur, was er früher hätte tun sollen, aber nicht tun konnte. Er half seinem Führer, wie dieser vorher ihm hatte helfen wollen!"

„Er tat mehr!" erwiederte Napoleon. „Er gab dem mißglückten Kampf die neue, siegreiche Wendung! Wollen Sie auch daraus ein Verdienst des Königs machen?"

Der junge Leutnant nickte.

„Ja, Sire! Es war der Schlachtplan Friedrichs. Ziethen führte ihn nur bis zum glücklichen Ende durch! Und es war der Entschluß des Königs, daß er gerade diesen und keinen schlechteren Unterführer an einen solchen Platz gestellt hatte! Darum ist Friedrich der Große der wahre Sieger von Torgau!" ...

Der Kaiser schwieg und starrte in die Ferne. Plötzlich schrak er aus seinem Brüten auf.

Aus dem Nebel tauchte ein Reiter auf und jagte über das Feld heran. Schon von weitem winkte er mit der Hand.

„Nachricht von Ney?" rief Napoleon und sprengte ihm entgegen.

„Zu Befehl, Sire!" keuchte der Bote und zügelte sein abgetriebenes Pferd.

„Nun, und?" drängte der Kaiser. „Reden Sie doch! Hat Ney endlich Berlin genommen?"

Der Offizier holte tief Atem.

„Euer Majestät halten zu Gnaden! ... Es ist ein großes Unglück geschehen! ... Der Marschall Ney wurde vorgestern bei dem Dorf Dennewitz von dem preußischen General von Bülow vernichtend geschlagen! Der Vorstoß auf Berlin ist gescheitert!" ...

„Verflucht! Der Tölpel!" brach Napoleon los. „Ueberall, wo ich nicht selbst bin, machen meine Marschälle Dummheiten! Oudinot bei Großbeeren, Macdonald an der Katzbach, Vandamme bei Kulm! Und nun auch Ney, der Tapferste der Tapferen! Dazu habe ich euch also zu Fürsten und Herzögen gemacht, daß ihr, fett und faul geworden, nur noch eine Parade kommandieren könnt! Aber ich brauche keine Puppen! Ich brauche Kämpfer, die leisten, was ich will! Ein Ziethen fehlt mir, der Ziethen von Torgau! Den hätte ich finden sollen, wie ihn Friedrich!" ...

Der Kaiser wandte sich und ritt allein in höchstem Zorn querfeldein.

„Oder sollte ich selbst kein Friedrich der Große sein?" murmelte er und peitschte sein Pferd, als treibe ihn das Gewissen, so schnell wie möglich, das Schlachtfeld des Königs zu verlassen ...

Zehn Wochen später schlug ihn der Zorn der unterdrückten Nationen in der Völkerschlacht bei Leipzig ...

Der Mann im Tor / Eine Parabel von Max Hayek

Als ich jung war, spielte ich Fußball. Dieser Sport begeisterte mich. Die Lust am Kampf wohnt im Manne und erst recht im Knaben, der es werden soll.

Und kürzlich ging ich wieder einmal auf den Sportplatz, um mir einen großen Fußballwettkampf anzusehen. Es spielte eine Mannschaft meiner Heimatstadt gegen eine auswärtige. Beide hatten europäische Klasse, und es war ein fabelhaftes Spiel. Sechzigtausend Zuschauer umsäumten den Platz und folgten gebannt, gespannt und leidenschaftlich erregt dem wahrhaft aufregenden Kampf. Von Zeit zu Zeit, wenn ein Erfolg erreicht war, erhob sich weithin hallend der Jubelschrei aus sechzigtausend Kehlen.

Mich interessierte nun hauptsächlich ein junger Mann im Tor, denn er war das Vollkommenste an Kaltblütigkeit, das ich je beobachtete. Er fing jeden Ball, mochte dieser hoch oder tief, geradeaus oder seitlich hergeflogen kommen, mit einer so unerschütterlichen Gemütsruhe und dazu mit absoluter Sicherheit, daß es so gut wie unmöglich schien, einen Ball in das Tor zu bringen, das dieser bewundernswürdige junge Mann verteidigte. Bis es dann schließlich einen Freistoß aus einer Entfernung von elf Metern gab! Der junge Mann stand breitbeinig im Tor und wartete.

Der Gegner schoß diesen Ball sehr geschickt in eine Ecke, so daß es einfach nicht möglich war, ihn zu halten, und — da rührte sich der junge Mann nicht einmal, er ergab sich in das Unvermeidliche. Und dieser eine Ball war der einzige, den die gegnerische Mannschaft ins Tor zu bringen vermochte.

Heute, Wochen nachher, denke ich noch immer an diesen jungen Menschen, an den famosen Torwächter. Ja, das war ein Prachtbursche! Von dem war etwas zu lernen: Kaltblütigkeit, Verläßlichkeit und Beherrschung der Nerven.

Das Leben hat uns alle in ein Tor gestellt, das feindlichen Angriffen dauernd als Ziel dient. Immerfort tragen sie ihre Bälle vor, um uns zu beunruhigen: Unannehmlichkeiten aller Art, Widerstände, Pflichten, Gegnerschaften. Und manchmal gelingt dem Schicksal ein Volltreffer. Aber wir stehen alle in unserem Tor und haben es zu verteidigen. Und da kann nichts helfen, als Kaltblütigkeit, fester Stand und Beherrschung der Nerven. Da kann nichts helfen als die Ruhe — und sie hilft.

Dies lehrte mich der junge Torwächter, der sich nur dem Unvermeidlichen ergab.

Bitte, bitte, gebt uns was! Deike (M)

Ein Ruf erging

LEBEN UND KAMPF ALBERT LEO SCHLAGETERS

Hans Henning Freiherr Grote Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin

48. Fortsetzung

Der Herr aus Breslau hat die letzten Worte nur noch halb vernommen. Er packt in fliegender Eile seine wenigen Akten in die Ledertasche und wendet sich kurz an Hauenstein. „Ich sehe mich unter diesen Umständen außerstande, aber ich werde sofort dem Oberkommando Vortrag halten." Er ist schon an der Barackentür.

„Wenn Sie sich nicht sehr beeilen, Herr Kapitänleutnant", ruft Hauenstein ihm nach, „können Sie hoffentlich in Breslau schon unsern ersten Sieg vermelden. Wir marschieren nämlich heute noch ab."

*

Die Stadt Neiße hat dem scheidenden Selbstschutz ihr freundlichstes Gesicht gezeigt. Aus allen Fenstern wehen schwarzweißrote Fahnen, junge Mädchen werfen Blumensträuße, und ein Jubel herrscht wie am Siegestag. Nun begleiten helle Marschnächte die reisige Truppe, silbern liegt der Glanz des Mondes auf allen Straßen und Wiesen, und gar schwer nur vermögen die Männer an den Krieg zu denken, als sie den Frühling so sehr in ihrem Blute spüren.

Mit einem Male peitschen Gewehrschüsse die Luft. Wie ein Blitz sind die Kolonnen auseinander. Die alten erfahrenen Krieger benutzen sorglich jede Deckung, um den Polen an den Pelz zu kommen. Vor ihnen im Grunde liegt ein kleines Dorf und besitzt einen Friedhof, der seine weißen Kreuze auf halbem Hange zeigt. Fortwährend steigen kleine Wölkchen aus seinem weiten Umkreis auf; kein Zweifel, daß sich der Feind hier verschanzt hat.

Schlageter hat die Lage erkundet. Während die Kompanie Wandesleben den Polen in der Front festhält, zieht sich seine Abteilung rechts seitwärts um den Grund herum und faßt den Gegner in der Flanke. Kaum haben die ersten deutschen Maschinengewehrgarben die Ziegelmauer durchsiebt, die sich um den Friedhof zieht, als die ersten Polen zu laufen beginnen. Schlageter hat einen Sehnsuchtsgedanken: wenn jetzt sein Geschütz auch Munition besäße!

Aber es ist zwecklos, solchem Wunsche nachzuhängen. Kolben und Seitengewehre müssen die Granate ersetzen. Schlageter winkt nach allen Seiten, springt selbst hoch, und dann stürzt es sich von überall her auf den fliehenden Feind. Keine aktive Truppe könnte sicherer angreifen.

Schnaufend und pustend vom schnellen Laufe klimmen die Stürmer die jenseitige Höhe hinan. Wenige Meter nur kommen sie vorwärts, als sie schon auf neue Widerstandsnester des Feindes stoßen. So Schritt für Schritt nur treiben die Deutschen den fortwährend weichenden Gegner vor sich her und graben sich bei Anbruch der Dunkelheit ein, jeder dort, wo er gerade gehalten hat. Es war ein schwerer Tag, aber soviel Verluste er auch gebracht hat, die Polen werden ihn nicht vergessen. Herr Korfanty hat in dieser Nacht ein dringendes Telefongespräch mit dem französischen Oberkommandierenden, das ihm selbst seine Ruhe einigermaßen wieder zurückgibt. Denn die Interalliierte Kommission verbietet jetzt kurzerhand jeden weiteren deutschen Vormarsch.

Zunächst heißt es nun abwarten, und alle Tapferen von Overland und Heinz, die Freiheitskämpfer, wie Schlageter sie genannt hat, sehen sich bald in einen heftigen Abwehrkampf verwickelt, denn die Polen versuchen mit allen Mitteln, gestützt auf ihre Uebermacht, ihre Stellung zu verbessern, während den Deutschen durch das Angriffsverbot jede Möglichkeit dazu genommen ist. Hauenstein und Schlageter, wie alle anderen Führer, werden sich darüber klar, daß es nicht so weiter gehen darf, sollen die bisherigen Siege nicht fruchtlos bleiben. Von dem beherrschenden Plateau des Annaberges aus diktiert der Pole den Deutschen und weiß sich auf Grund der bestehenden Abmachungen, die dem Gegner die Hände binden, in sicherer Hut.

Hauenstein begehrt eine Aussprache mit dem Oberkommandierenden, Generalmajor Höfer. In Begleitung Schlageters nimmt er an einer Beratung teil, die der General für alle Führer des Selbstschutzes anberaumt hat. Ihr Erfolg bleibt negativ. Wohl ringen die Vorstellungen der einzelnen Abteilungen, die auf die gefährliche Position ihrer Formationen hinweisen, dem General endlich den Befehl ab, bis zum Fuße des Annaberges zur Verbesserung der Stellungen vorzustoßen; ein Mehr ist jedoch von ihm nicht zu erreichen. In Bitterkeit spüren die Jungen, daß ihr Führer, der einarmige Held aus dem großen Kriege, von einer Seite aus in Fesseln verstrickt gehalten wird, die nicht unschwer zu erraten ist. Die Regierung in Berlin trägt mehr Sorge um ein gutes Verhältnis zu Frankreich als um ihre eigenen Landeskinder, die sich freiwillig ihrer Not zur Verfügung gestellt haben. Aber haben sie nicht wenigstens einen Angriffsbefehl! Das übrige muß sich finden.

Es ist der Abend des 20. Mai. Da kommt ein geheimnisvolles Leben in alle deutschen Abteilungen, die um den Annaberg liegen; er soll als Trutzburg des Feindes ihre Stellungen hinfürder nicht mehr bedrohen. Die Sturmabteilung Heinz hat den Marsch nach Krappitz angetreten und wird um Mitternacht die Angriffsstellungen beziehen. Schlageter geht zu Fuß seiner Kompanie voran, und neben ihm schreitet Bohwinkel aus, der schweigsamer als gewöhnlich seine Füße setzt. „Das kann eine niedliche Sache werden", bricht er dann los. „Der Berg ist mit polnischen Kanonen gespickt, und wir haben nur dein Museumsgeschütz ohne einen Schuß."

„Die Munition besorgen wir uns oben", sagt Schlageter, als sei das nur eine kleine Angelegenheit. Aber dann wird er doch aufmerksam und blickt forschend auf den Freund, von dem eine seltsame Stimmung Besitz genommen zu haben scheint. „Nanu, alter Junge, ein wenig flau in den Knochen, wie? Das soll vorkommen — nur ist man's bei dir nicht gewöhnt."

Bohwinkel macht eine Bewegung mit dem Kopf, als werfe er eine Last von sich. „Ach Quatsch", entgegnete er dann mit gespielter Gleichgültigkeit. „Die letzten Tage brachten ein bißchen viel des Guten; ich bin von der Wache nicht mehr fortgekommen. Und dann hat man so allerlei Gedanken, ist nun das dritte Jahr schon, seit der Krieg vorbeiging, und man treibt sich noch immer abgetauernd im Lande herum."

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

Daten für den 3. November 1935

1760 Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher bei Torgau.

1801 Der Buchhändler Karl Baedeker in Essen geboren (gest. 1859).

1871 Der Schriftsteller Hanns Heinz Ewers in Düsseldorf geboren.

1918 Beginn der Revolution in Deutschland mit dem Aufstand der Matrosen in Kiel; Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten.

Um die Schachweltmeisterschaft

Die 13. Schachpartie remis

Im Schachwettkampf um die Meisterschaft der Welt kam Donnerstag in Amsterdam die 13. Partie zum Austrag. Aljechin hatte die weißen Steine und eröffnete spanisch. Im Mittelspiel kam Euwe in Vorteil. Er nutzte aber seine Chancen nicht scharf genug, und es ergab sich eine Stellung mit etwa gleichen Chancen. Die Partie wurde nach fünfstündigem Kampf in einer schwer zu beurteilenden Stellung abgebrochen. Am Freitag fand die Fortsetzung statt. Nach hartnäckigem Endspiel ergab sich ein Remis. Stand des Wettkampfes: Aljechin 5, Euwe 4, remis 4. Die nächste Partie wird in Groningen gespielt.

Auch im Winter „Kinder aufs Land!"

Daß auch im Winter gute Erholungsmöglichkeit für Kinder und Erwachsene vorhanden ist, hat die praktische Erfahrung hinlänglich bewiesen. Aus diesem Grunde hat die NS-Volkswohlfahrt auch in ihrem Winterprogramm die Kindererholung in Heimen und auf dem Lande aufgenommen. Im Monat Oktober haben schon verschiedene Kindertransporte stattgefunden, über die wir bereits berichtet haben. Auch in diesen Tagen kommen im ganzen 95 Kinder in Erholungsheime der NSV.

Am 24. Oktober sind 45 Kinder aus verschiedenen badischen Kreisen, denen der Arzt eine Solbadkur verordnet hatte, auf 4 bis 5 Wochen in das Kindersolbad nach Donaueschingen gekommen; am folgenden Tag, dem 25. Oktober, wies die NSV 10 Kinder aus Karlsruhe und 20 Kinder aus Mannheim in ihr Heim nach Todtnauberg im Schwarzwald ein, und am 26. Oktober haben 40 badische Kinder in dem NSV-Kindererholungsheim auf dem Kniebis Einzug gehalten. 40 Kinder aus Baden, die in Bad Rappenau auf Kosten der NSV ihre Gesundheit kräftigen und sich gut erholen konnten, verlassen Rappenau am 30. Oktober, um zu Eltern und Familie zurückzukehren.

Diese Zahlen sind wohl der sichtbarste Beweis dafür, daß die NSV in den Herbst- und Wintermonaten die Aufgaben der Jugenderholung folgerichtig weiterführt.

Wir sind auf dem richtigen Wege

23 Milliarden Reichsmark Gesamteinkommen im Jahre 1935

Das in den Jahren der Wirtschaftskrise zusammengeschmolzene deutsche Volkseinkommen weist im Jahre 1934 zum ersten Male wieder starke Zunahme auf. Seitdem es gelungen ist, den breiten Massen der Bevölkerung wieder Arbeit zu schaffen, hat sich die ganze deutsche Wirtschaft belebt. Denn in erster Linie sind es die Arbeitseinkommen, die die Wirtschaftstätigkeit ankurbeln und in Bewegung setzen. Dabei ist es im Grunde genommen gleichgültig, ob die Mehreinkommen dem Verbrauch zugeführt werden oder sich auf dem Wege über die Spartätigkeit in Betriebskapital verwandeln. Bedeutungsvoller dagegen ist die Tatsache, daß sich unter den verschiedenen Einkommensarten die Arbeitseinkommen zuerst und vorzugsweise erhöht haben. Das Gesamteinkommen aus Löhnen und Gehältern war in den ersten neun Monaten des Krisenjahres 1932 auf weniger als 20 Milliarden Mark zusammengeschmolzen. Auch in dem gleichen Zeitabschnitt des Jahres 1933 war noch keine nennenswerte Erhöhung eingetreten. Dann aber stieg infolge der gewonnenen Arbeitsschlacht das Gesamteinkommen aus Löhnen und Gehältern in den ersten neun Monaten des Jahres 1934 auf 22.05 und in der gleichen Zeitspanne des Jahres 1935 auf 23 Milliarden Mark. Damit ist zwar das Arbeitseinkommen der Vorkrisenzeit (das z. B. in dem entsprechenden Teile des Jahres 1929 rund 33.3 Milliarden Mark betrug) noch nicht wieder erreicht. Aber man muß hierbei berücksichtigen, daß gegenüber der damaligen Zeit auch die Kosten der Lebenshaltung niedriger sind und die Arbeitseinkommen daher eine höhere Kaufkraft haben.

Stellt man diese Kaufkraftunterschiede in Rechnung, so wird man zu dem Ergebnis gelangen, daß sich die Einkommen aus Löhnen und Gehältern bereits nach einer zweijährigen Wirksamkeit des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung sehr beträchtlich erhöht haben. Die auf Grund dieser Berechnungen festgestellte 18prozentige Steigerung der Arbeitseinkommen bedeutet freilich nicht etwa, daß die Löhne und Gehälter in diesem Ausmaß gestiegen wären. Im Gegenteil, die Erhöhung des Arbeitseinkommens ist so gut wie ausschließlich darauf zurückzuführen, daß Millionen von Arbeitslosen in Arbeit gebracht worden sind und durch ihre Arbeit nun wieder ein Einkommen haben. Diese Aufgabe konnte freilich nur dadurch gelöst werden, daß die Löhne der Arbeitenden stabil gehalten werden, nachdem sie in den vorangegangenen Krisenjahren beträchtlich gesunken waren. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit konnte nur bei stabilem Lohnniveau erfolgreich durchgeführt werden, weil Lohnerhöhungen unzweifelhaft Preissteigerungen und damit Hemmungen der Beschäftigungskonjunktur hervorgerufen hätten.

Wenn trotz dieser Stabilität der Löhne und Gehälter das gesamte Arbeitseinkommen so beträchtlich gestiegen ist, daß es nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts unter Berücksichtigung seiner erhöhten Kaufkraft nur noch um 3.7 Milliarden Mark hinter dem Arbeitseinkommen des günstigsten Vorkrisenjahrs 1929 zurückbleibt, so beweist das am besten, wie gründlich die wirtschaftliche Gesamtlage der deutschen Arbeiter und Angestellten durch die erfolgreiche Arbeitsbeschaffungspolitik der nationalsozialistischen Reichsregierung gebessert worden ist. Lohnsteigerungen bedeuten immer eine Steigerung der Kaufkraft. Stets aber erzeugt Arbeitsbeschaffung eine Vermehrung des Volkseinkommens.

Arbeitsbücher bis 5. November beantragen

Letzte Frist für säumige Betriebsführer / Die vorgeschriebenen Formulare benutzen!

Mit seiner ersten Bekanntmachung zum Gesetz über die Einführung eines Arbeitsbuches hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeits- nun bis spätestens 5. November beim Betriebsführer verschiedener Gewerbegruppen aufgerufen, die Arbeitsbuchanträge für ihre Gefolgschaftsmitglieder zu stellen. Die Frist hierfür war bereits am 30. September 1935 abgelaufen.

Es handelte sich um folgende Gewerbegruppen: Industrie der Steine und Erden, Eisen- und Stahlgewinnung, Metallhütten- und Metallhalbzeugwerke, Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren, Maschinen, Apparate- und Fahrzeugbau (auch mit Gießerei), elektrotechnische Industrie, optische und feinmechanische Industrie, chemische Industrie, Papierindustrie, Leder- und Linoleumindustrie, Kautschuk- und Asbestindustrie, Baugewerbe und Baunebengewerbe, Großhandel, Einzelhandel, Verlagsgewerbe, Handelsvermittlung und sonstige Hilfsgewerbe des Handels und Geld-, Bank-, Börsen- und Versicherungswesen.

Es wird nochmals besonders darauf hingewiesen, daß diese Anordnung sowohl für Klein- als auch für Großbetriebe gilt. Die Unternehmer, die bisher ihrer Antragspflicht nicht nachkamen, sind unter Vermeidung von Strafe verpflichtet, die ordnungsgemäß ausgefüllten Anträge ihrer Gefolgschaftsmitglieder nun bis spätestens 5. September beim Arbeitsamt Mannheim, M 3a, **einzureichen.**

Auch die Unternehmer der mit der zweiten Bekanntmachung des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung aufgerufenen Gewerbegruppen werden aufgefordert, Arbeitsbuchanträge für ihre Gefolgschaftsmitglieder beim Arbeitsamt abholen zu lassen und raschmöglichst ordnungsgemäß ausgefüllt zurückzugeben. Insbesondere werden die Haushaltungsvorstände aufgefordert, die ausgefüllten Arbeitsbuchanträge für ihre Hausangestellten umgehend beim Arbeitsamt Mannheim abzuliefern.

In diesem Zusammenhang wird nochmals darauf hingewiesen, daß eine briefliche Beantragung von Arbeitsbüchern unzulässig ist und der Antrag nur auf dem vorgeschriebenen Formular erfolgen kann.

Der Hirnbesitzer

Beethoven hatte einen Bruder Christoph, der durch Schiebungen einmal sich ein stattliches Vermögen verschaffte, das er ebenso schnell vergeudete durch einen unerhört protzigen Aufwand... ausgerechnet in Wien, wo Ludwig van Beethoven lebte, schuf und litt...

An diesen Bruder wandte sich der Meister nun einmal, als er in Geldverlegenheit war trotz unerhörten Schaffens. Aber Christoph antwortete mit Vorwürfen, guten Lehren — und schließlich einer glatten Absage, die er solchermaßen unterzeichnete:

„Christoph van Beethoven, Gutsbesitzer."

Da entgegnete der Meister mit den denkwürdigen lapidaren Worten:

„Ich brauche Dein Geld und auch Deine Predigten nicht!

Ludwig van Beethoven, Hirnbesitzer."

UNREINE HAUT?
Unreine Haut ist kranke Haut. Deshalb ist es wichtig, daß Sie für Gesundung Ihrer Haut sorgen. Wir empfehlen Ihnen das DDD-Hautmittel, das die unter der Haut liegenden Krankheitskeime erfaßt und sie vernichtet. Nicht nur, daß das DDD-Hautmittel Ihre Haut reinigt und sie von Pusteln und großen Poren befreit, es hilft Ihnen auch bei anderen Krankheiten der Haut, wie Hautjucken, Ekzemen, Hautausschlag u. Flechten, Schuppenflechten usw. In allen Apotheken ab RM. 1.50. Schreiben Sie um kostenfreie Probeflasche an DDD-Laboratorium, Abt. 37, Berlin W 92, Kleiststraße 34
DAS D.D.D. HAUTMITTEL HILFT IHNEN!

Weihnachten auf hoher See
inmitten einer großen Bordfamilie
Silvester auf Madeira
unter Blumen und heiteren Menschen,
für die Teilnehmer an der 16tägigen Hapag-Weihnachtsfahrt von Hamburg über Lissabon durch die Bucht von Gibraltar nach Casablanca (Rabat, Marrakesch), Las Palmas, Teneriffe, Funchal (Madeira) und zurück nach Hamburg mit M.-S. „Milwaukee", dem größten deutschen Motorschiff, vom 21. Dez. 1935 bis 6. Jan. 1936.
Fahrpreis einschl. Verpflegung von RM 290.— an.
Es reist sich gut mit den Schiffen der
Hamburg-Amerika Linie
Vertretung in Mannheim:
O 7, 9 (Heidelbergerstraße) Fernruf 263 41

LUDWIG KOCH
Tabakwaren - Großhandlung
die gute Bezugsquelle für Wiederverkäufer von Zigarren, Zigaretten u. Tabakwaren aller Art
MANNHEIM
Laurentiusstr. 15 - Fernruf 51534
34763K

Unterricht

GRONE
Handelsunterrichtskurse
Mannheim, jetzt Tullastraße 14
zwisch. Friedrichsring u. Christuskirche Fernru 42412
Gründlichste und doch schnellste Ausbildung in Buchführung aller Systeme, Bilanzwesen, Scheck- u. Wechselkunde, Rechnen, Maschinenschreiben, Reichskurzschrift, Schönschnellschreiben, Rundschrift usw. Auskunft und Prospekt kostenlos!
Neue Kurse in allen obengenannten Fächern beginnen in den nächsten Tagen.
29526 K

Englisch, Französisch
Spanisch, Italienisch
für Anfänger, Fortgeschrittene und Kaufleute
BERLITZ-SCHULE
Nur Friedrichsring 2a - Fernr. 416 00

Von A–Z
das ganze Alphabet der Drucksachen:
Aufklebeadressen
Briefbogen
Kuverts
Danksagekarten
Etiketten
Frachtbriefe
Geschäftskarten
Handzettel
Journale
Karteikarten
Lieferscheine
Mitteilungen
Nachnahmekarten
Offertformulare
Plakate
Quittungen
Rechnungen
Speisekarten
Trauerkarten
Urkunden
Visitenkarten
Werbeblätter
Zeitschriften
fertigt sauber, rasch und preiswert die
Druckerei des „HB"

Grdl. Nachhilfe
Latein, Französisch, Englisch durch Dr. phil., monatl. 5 M. Angeb. unt. 1116" an den Verl. d. B.

Junglehr. m. Hochschulausbild. übern. bill. Nachhilfestund. u. Aufgabenüberwachung. Zuschrift. unt. Nr. 39 812 K an den Verl. d. B.

Gründl. Unterricht in Violine, Gitarre, Zither, Mandoline erteilt Musiklehrer Engelbert Essert Käfertalerstraße 17 Nähe Meßplatz
1124"

Else Michaelis
Werderstr. 28
Staatl. anerkannt
für Cello-Unterricht
Sie hören einen Schüler Montag den 4. Novemb. 9 Uhr im Rundfk.
1073"

Wo kaufe ich in Mannheim meine Einrichtung wie Küche, Schlafzimmer, Wohn- u. Speisezimmer, sowie alle Einzel-Möbel gut, fo reell u. billig nur bei Meyer & Hahn R 3, 9-10 das bill. Fachgesch. Ehestandsdarleh.
37649K

Eheanbahnung
im Vertrauenssache. - Unsere langjährig. Erfahrungen bürgen für sorgfältige Beratung.
Deutscher Ehe-Bund
Leitung: Frau E. Mohrmann
Mannheim, M 3, 9a - Fernsprecher 277 66

Neigungsehe wünscht Fabrikant, Mitte 30, große, sympath. Erscheing., ledig, m. sehr hoh. Einkom., groß. Vermög., eig. Heim u. Auto, schöngeist. u. in der Lage, einer häusl. natürl. lebensfrohen Gattin viel zu bieten. Nichtanon. Zuschr. an Agentur Müller/Fhl., Wiesbaden, Hellmundstraße 5. (7992 K)

Eheanbahnung m. sucht häusl. u. sportl. Frauen mit Eigenheim, sowie Verm., b. zu 35 J. u. Herren in guter Position bch. den Verlag Neu, Alphornstraße 12. Kommen Sie vertrauensv. Sprechzeit auch Sonntags 9—8 Uhr. (39824 K)

Heirat. Eine Verlobg. hat gest. bch. m. Hattgsl. Suche noch Damen f. Beamte u. Handw. für gute Partien. Köhler, L 16, 7, Tel. 265 42 (7819 K)

Keine Monatsbeiträge erhebe ich bei einer Eheanbahng. Nur bch. persönl. Bekanntwerden lern. Sie Ihren Partner kennen u. dadurch ersp. Sie sich Schreibereien usw. — Frau R. Ohmer Ältest. Eheanbahnung a. Platze. Ludwigshf./Rh. Schützenstr. 44, i. H. Pfalzplatzen-Drogerie — Fernruf 600 51. (7969 K)

Eine Heirat die Ihr. Wünschen entspricht, finden Sie durch die erfolgr. Eheanbahn. Aelteste Ehe-Vermittlung am Platze Thomas Nachf. Frau Hammer A 2, 3a. Fernruf 278 30. Besuchszeit auch Sonntags (7582 K)

Katholische Ehe durch den diskr. erfolgreich. kirchl. gebilligten Neuland-Bund B Mannheim F. 402

Aelt. alleinst. Frau wünscht mit nett. Menschen in sicher. Stellung, nicht u. 50 Jahren, zwecks Heirat bekannt zu werden. Zuschr. u. F.H. 4092 an Weiss, Werbegesellsch. Heidelberg Hauptstraße 86. (7980 K)

Angestellter in gch. Pos., 30 J. a. Erich., sucht Heir. Deutsch. Ehe-Bund Mohrmann M 3, 9a (34 415 K)

Geb. Herr, 40 Jh. m. Pens., geordn. Verhältnisse, sucht Heirat. Näher.: Deutsch. Ehe-Bund Mohrmann M 3, 9a (34 416 K)

Geb. Mädel, 25 J. flotte Ersch. 10 000 RM., bar, sucht Heirat. Deutsch. Ehe-Bund Mohrmann M 3, 9a (34 417 K)

Geb. Dame, 39 J. gut. Aeußer., groß. Vermögen, sucht Heirat. Näher.: Deutsch. Ehe-Bund Mohrmann M 3, 9a (34 418 K)

Ingenieur i. Staatsd., 35 J., sucht Heirat. Näh. Deutsch. Ehe-Bund Mohrmann M 3, 9a (34 419 K)

Wollen Sie heiraten? dann durch: „Die zeitgemäße Eheanbahnung" Frau H. Glettmann Mannheim Heinrich-Lanz-Straße 15 Fernsprecher 436 38

Motorräder

Gut erhaltenes Motorrad bis zu 500 ccm, steuerfrei, zu kauf. gesucht. Angeb. mit Preis und Baujahr u. Nr. 10899K an d. Verl.

DKW, 200ccm Modell 35; Horex 300ccm Modell 35; Imperia 200 ccm, Mod. 34, billig zu verkaufen. Seckenheim, Freiburgerstr. 47 Fernruf 471 37. (8000 K)

Motorrad 500 ccm mit Seitenwagen, versteuert, zugelaff. gegen steuerfreies zu tauschen. — Waldhof, Kleiner Anfang 7 (1743")

NSU 500 ccm fahrber., für 110 M zu verk. Damenrad mb. in Zahl. gen. Anzus. Sonnt. Vm. Harr, Käfertal, Habichtstraße 44. (1159")

Gebr. leichter Seitenwagen zu kaufen ges. Zuschr. u. 39 978 K an den Verl. d. B.

5 gebr., überholte Sachs-Motorräder zu verkaufen. Sachs-Motordienst, Schwetzingerstr. 1.4 (kein Laden). (1224")

Roh-Möbel bei: H. Baumann U 1, 7, Breitestr. im Hause Pilz Ehestandsdarl (39 909 K)

D-Rad 500ccm Händl., zu verkauf. Neckarau, Rathausstraße 4. Fernruf 485 13. (1225")

Einen Augenblick bitte!
Haben Sie Ihre Kleinanzeige für Sonntag schon aufgegeben? Sie wissen doch: Zum Wochenende die HB.-Kleinanzeige — zum Wochenanfang der Erfolg! —

Klein-Anzeigen in das Blatt, das die meisten Leser hat!

Konkurrenzlos in Preis u. Qualität 34er Leistadter Höhe Spätlese Liter nur RM 1.30 Wein Vertrieb M 3, 4
35571K

Sämtl. Schuhreparaturen Chrom-Sohlen Grüne Sohlen Ebenholz - Grubengerbung, sauber. Verarbeitung Prompte Bedienung. 45468K Schuhinstandsetzung Gustav Kannewurf Schuhmachermeister Schwetzingerstr. 94, 154 R 2, 1 Fernruf 40095

Herde jeder Größe u. Ausführung. Garantie für Brennen u. Backen. Kermas & Manke Qu 5, 3 Fernruf 22702 Ehestandsdarlehen Teilzahlung.
27665K

Die hohe Auflage und die Verbundenheit mit allen Schichten der Bevölkerung sichern allen Anzeigen im HB vollen Erfolg!

Stoffe

sprechen zu Ihnen, die mit Recht darauf Anspruch erheben, von Ihnen **besonders** beachtet zu werden; denn:

.... hier haben Stoffe das Wort - die außergewöhnlich preiswert sind!

Hellmann und Heyd
BREITESTRASSE: Q1·5/6

- Die Forderung nach Fahrsicherheit, Schnelligkeit und Zuverlässigkeit beim Hansa erfüllt
- ... auf schlechten Wald- und Feldwegen, bei tiefen Schlaglöchern – Lenkung u. Schwingachsen hervorragend
- Verbrauch und Leistung »wirtschaftlich«
- Das Bestechendste an ihm ist der Motor
- ..an Laufruhe sämtlichen Motoren dieser Klasse überlegen
- ..... der Wagen hat keinen schwachen Punkt

so urteilt die Fachwelt über **HANSA**

Prüfen Sie ihn ebenfalls!

Hansa-Vertretung: Lindenhof-Garage Karl H. Mayer, Mannheim, Meerfeldstr. 9-11 - Fernruf 32166
Karl Arnold & Co., Autohandelsgesellschaft, Mannheim, Kunststraße, D 4, 1 - Fernruf 33326

Neu-Eröffnung!
Gasthaus zum Hallenbad
T 5, 6
Gutgepflegte Weine und Biere - Gute Küche
Um geneigten Zuspruch bitten
Ernst Jenner und Frau
76 58K

Büro-Möbel?
Ja, dann nur
Fernruf 27160/61
Friedmann & Seumer
Mannheim Qu 7, 1
39913K

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Fernruf 23789
39068K

Die neue, einzigartige 36819K
elektr. Handbohrmaschine
(Fischbohrmaschine) **nur Mk. 39.-**
Sofort Prospekte anfordern.
Auslieferungslager: H. A. Weibel
Mannheim, Postschließfach 59

Besichtigen Sie die
Krippen-Sonderschau
ab Sonntag, den 3. Nov.
geöffnet v. 11-18 Uhr
Christliche Kunst Gm bH.
O 7, 2
am Gockelsmarkt

Wöchnerinnenheim Lerner
J 7, 27 - Telefon 225 25 40543K
Fachkundige Behandlung mit guter Verpflegung.

39.12K
Rolladen und Jalousien
aller Art
Reparaturen
Hans Wetzel
Rolladen- und Jalousien-Fabrik
Mannheim, R 7, 39
Fernruf 275 14

Wir längen und weiten
Ihre
Schuhe
Erfolg garantiert
Schuh-Instandsetzung
Gustav Kannewurf
Schuhmachermstr.
Schwetzingerstr. 94 und 154 — H 2, 1
Fernruf 400 95
32648K

Tünchergeschäft
empf. f. in sämtl. Tünchararbeiten d. billigsten Preisen.
Gg. Jost, G 4, 4

Dauerwellen
Wasserwellen
Haarfärben
Bleichen und Schönheitspflege
Damenfrisiermeisterin
Ann. Kösterer, S 1, 7
im Schuhhaus Tack
7645K

Umzüge
mit gedeckt. Wagen in d. Stadt u. nach auswärts. Klaviertransp., Unterstellen v. Möbeln fachmänn. bei billigster Berechnung.
Paul Lotz, H 7, 36
Fernspr. 223 34.
(42 743 R)

Fahrräder
neu - mit Garantie
Perfekt-Rad 33.75
Halb-Ballon 37.50
Pema Carom
gemischt, Halb- und Voll-Ballon
48.50
Prospekte gratis
Martin
Waldhofstr. 7
31225K

Handschriftdeutung
(wissenschaftl.) und Eheberatung, (45032R
Schäfer,
Blau d. 30. Jan. 6.

Daunen-Steppdecken
nur von
Oskar Stumpf
Aglasterhausen i. B.
Meine große Auswahl u. eigene Anfertigung beweist meine Leistungsfähigkeit. Verlangen Sie Angebote.
Besuch unverbindl.
47822K

Schreibmaschinen
KLEIN-CONTINENTAL
So gut, weil WANDERER sie baut
J. BUCHER
MANNHEIM TEL. 24221
L 4, 2

Füllhalter Klinik
Q 7, 23

Automarkt

Sie glauben es nicht,
daß dieser große 5- bis 6sitzige Personenwagen
Ford „Rheinland"
mit Seidelvergaser
für eine Wegstrecke von 100 Kilometer noch nicht einmal für RM 2.- Brennstoff benötigt und der Ford-Lastwagen mit einer Nutzlastlademöglichkeit von ca. 3 Tonnen auf 100 Kilometer Wegstrecke nur für ca. RM 3.- Brennstoff verbraucht?
Wir sind in der glücklichen Lage, Ihnen durch eine kleine, durchaus unverbindliche Probefahrt den Tatsachenbeweis zu erbringen. — Bedenken Sie, daß selbst Kleinwagen für 100 Kilometer Wegstrecke heute immer noch einen Betriebsstoffbedarf von RM. 3.- bis RM. 4.- und auch höher haben. 12000K
Sie sollten deshalb bei Anschaffung eines Neuwagens unbedingt auf uns hören!
Wir stehen jederzeit gerne unverbindlich zu Ihrer Verfügung und halten uns Ihnen bestens empfohlen!
EMIL STOFFEL
Ford- u. Hansa-Lloyd-Hauptvertretung für Nordbaden und Vorderpfalz, Mannheim, Neckarauer Straße 138/148.
Laden: O 7, 1 — Telefon 423 85

Lindner-Anhänger
Fritz Werner
Karlsruhe, Sofienstraße 168, Telefon Nr. 5943
Mannheim, Luisenring 15, Telefon Nr. 28534
Gebrauchte Anhänger stets am Lager.

Adler Trumpf-Cabriolet
in tadellosem Zustande preiswert abzugeben. Zuschriften u. Nr. 39 981 R an den Verlag dieses Bl.

Leihwagen u. Selbstfahrer neue Wagen
Ph. Hartlieb, N 7, 8 (Kinzinger Hof) Tel. 284 74

Leihwagen an Selbstfahrer neue Wagen
H 7, 30 Fernruf 263 71
27533K

Photo-Rettig
S 1, 7
empfiehlt sich für alle in das photogr. Fach einschlagenden Arbeiten.
(39 911 R)

Gebrauchte Kraftfahrzeuge:
1 Horch, 8 Zyl., Sport-Cabr., 70 PS, modern. Fahrzeug, steuerfr.,
1 Opel-Limousine 1,2 Ltr., 23 PS m. Roll., steuerf.
1 Dixi-Sportwagen, Zwei-Sitzer, 15 PS.
1 Viktoria-Kraftrad, 500 ccm mit Soziussitz und Beiwagen.
1 Horex-Kraftrad, 500 ccm. steuerfrei. (39 779 R)
Rhein. Automobil-Ges. m. b. H., Hafen-Garage, Jungbuschstr. 40, am Verbindungskanal, und Kunststraße: O 4, 1. (39 779 R

Kleinwagen 4/20 Fiat Limous. aerotalldeckg., zu vkf. od. g. Motorr. bis 300 ccm zu vt. Bes. nach 1/2 6 Uhr. Ludwigshafen Rh. Mengelstraße 19 (Parkinsel) (1232*

DKW-Wagen
Frontantr., steuerfrei, Cabriolet, m. 2 Notsitz., f. 700 ℳ zu verkaufen.
Adam Gärtner Schriesheim, Fernsprecher 46.
(10 982 R)

DKW WAGEN
DKW MOTOR-RÄDER
W. Schweiger
Friedrich-Karlstr. 2
Fernruf 41069
Spez.-Reparatur-Werkstatt Ersatzteillager
(39 908 R)

Selt. Gelegenheit!
Hanomag-Rekord-Lim.,
4000 km gefahren:
Stöwer Cabrio
6/30, erstkl. Fabr., steuerfr. m. Tardrief
Auto-Feis, Schwetzingerstr. 74
Fernruf 442 49.
(39 825 R)

Hanomag
General-Vertretung
Aelteste, bestens einger. Reparaturwerkstätte a. Platze
Fritz Held
Mannheim J 7, 24-25
Telefon 24247

Selbstfahrer
neu. neue Wagen
Auto-Verleih
Peter Flick
Brücken-Garage, Ludwigshafen Rh.
Telephon 624 52.
(49 475 R)

Mod., gebraucht.
Kleinauto
4l., mot. steuerfrei, g. Kasse zu kaufen gesucht. Angeb. u. 1128* an Verlag.

Inserieren bringt **Gewinn**

Zugelassen zur Kassentätigkeit
außer Orts-Betriebs- und Innungskrankenkassen
Dr. med. L. Strobel
L 13, 10 Fernruf 25023
11572*

Ich habe mich als
Zahnarzt
in der **Gartenstadt** (Waldhof)
Waldpforte 46
niedergelassen.
F. Krauss
11967*

E. LAUFFER G.M.B.H. UHRENFABRIK
SCHWENNINGEN A/N. (SCHWARZWALD) Nr. T 34
Besuchen Sie unverbindl. unsere Musterausstellung bei Th. Schott, L'hafen-Friesenheim, Kirchenstr. 2 b

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine unvergeßliche, liebe Frau, unsere treubesorgte Mutter, Großmutter und Schwester

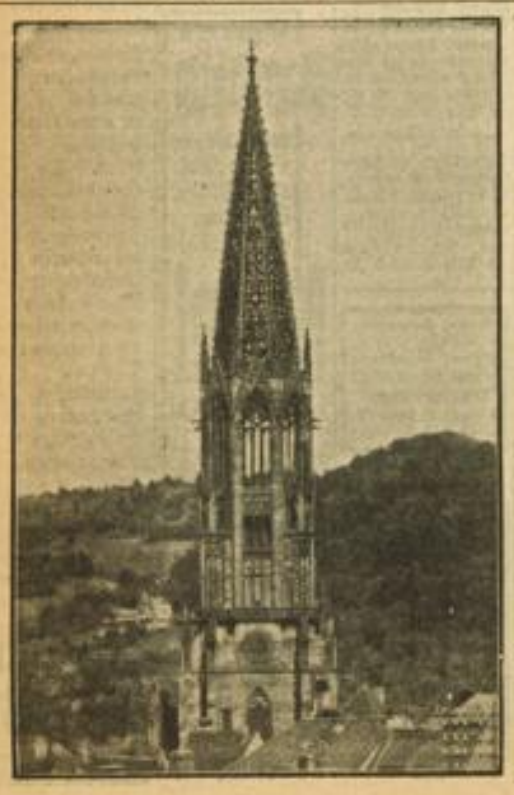
Sophie Dietsch

nach kurzer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohlversehen mit den heil. Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit abzurufen. (1175*

Mannheim (F 2, 12), den 1. November 1935.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Dietsch

Die Beerdigung findet am Montag, 4. November, nachm. 3.30 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.



Die Brücke
zum badischen Oberland schlägt Ihnen der
Alemanne
Anzeigen-Reklame
ein wichtiger Faktor der Wirtschaft und des Handels — zweifellos das erfolgreichste Werbemittel unserer Zeit.
Fordern Sie unverb. Angebote von der Anzeigen-Abteilung des Alemannen-Verlages G. m. b. H. Freiburg i. Br. Telefon-Sammel-Nr. 5447

Todesanzeige

Heute nacht 1 Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser liebes, herziges Kind

Ruth-Margot

im blühenden Alter von 14 Jahren.
Unser Schmerz ist groß!

Mannheim, Kassel, Wuppertal, Barmen, Düsseldorf, Köln, 1. Nov. 1935
Lameystr. 23

In tiefer Trauer:
Ferdinand Wilke und Frau Frieda
nebst Verwandten

Die Einäscherung findet am Montag, den 4. November 1935, vorm. 11 Uhr im hiesigen Krematorium statt.
Von Beileidsbesuchen bittet man, Abstand nehmen zu wollen. 39780K

MARCHIVUM

Neusel unterliegt in der 4. Runde durch techn. K. O.

Im Neuyorker Madison Square Garden wurde am Freitagabend, nach unserer Zeitrechnung in der Nacht zum Samstag, der Bochumer Schwergewichtsboxer Walter Neusel von dem Exweltmeister Primo Carnera (Italien) in der vierten Runde zur Aufgabe gezwungen. Neusel erlitt in dieser Runde eine stark blutende Verletzung über dem rechten Auge, so daß er den für ihn aussichtslos gewordenen Kampf aufgeben mußte.

Vor 17 000 Zuschauern

Da die beiden Veranstaltergruppen um Joe Louis und dem Weltmeister Jimmy Braddock zu keinem Ergebnis über einen Weltmeisterschaftskampf gekommen waren und wohl auch vorläufig — aus geldlichen Gründen selbstverständlich — nicht kommen werden, hatte der Neuyorker Madison Garden auf den bereits ausgeschalteten Italiener und Exweltmeister Primo Carnera und den wieder nach Amerika gekommenen Walter Neusel zurückgegriffen, um diese in einer Weltmeisterschaftsausscheidung starten zu lassen. Den Sieger glaubte man gegen J. J. Braddock stellen zu können. Daß zu dieser Ausscheidung immerhin noch 17 000 Zuschauer erschienen waren, dürften die Veranstalter wohl einzig und allein dem blonden Westfalen Neusel zu verdanken haben, besitzt oder besaß dieser doch in den Staaten eine sehr gute Meinung.

60 Pfund Gewichtsunterschied

Von ihm, der in den fünf Jahren seiner Laufbahn als Berufsboxer erst zum vierten Male geschlagen wurde, erhoffte man wohl mehr, als man eigentlich annehmen konnte. Die entscheidenden Siege über den baumlangen Engländer Jack Petersen, der bekanntlich zweimal regelrecht zertrümmert wurde, konnten diese Auffassung durchaus rechtfertigen. Den gewaltigen Gewichtsunterschied von rund 60 Pfund gegen Primo Carnera mußte man wohl berücksichtigen, aber der bekannte Formrückgang des Riesen ließ die Aufgabe doch lösbar erscheinen.

Carnera legte Tempo vor

Gleich der Beginn des Kampfes brachte eine Ueberraschung, denn man sah ein durchaus ungewohntes Bild, wenigstens was man in Beziehung auf Carnera bisher gesehen hatte. Der Italiener legte sofort ein scharfes Tempo vor und war fast ständig im Angriff. Neusel wirkte fast langsam, so daß in den beiden ersten Runden eine leichte Ueberlegenheit Carneras nicht zu verkennen war. Allerdings brachte die zweite Runde auch schon wieder die alten Fouls Carneras, der eben doch nie einen reinen Stil boxen wird. Der Ringrichter hatte die Fouls jedoch übersehen, so daß Neusels Protest nicht angenommen wurde.

Walter Neusel Weltbild (M)

Das unerwartete Ende

Die dritte Runde sah dann allmählich auch Neusel mehr und mehr in Fahrt kommen. Er landete jetzt seine ersten harten Treffer am Kopf und den Körperpartien seines Gegners, ohne diesen aber nennenswert erschüttern zu können. Vielmehr brachte die nächste Runde schon das unerwartete Ende. Neusel hatte sich jetzt vollständig gefunden und punktete weiter, er bearbeitete den Körper des riesigen Italieners mit wuchtig geschlagenen Rechten. Carnera, wütend gemacht, setzte nun ebenfalls zum Gegenangriff an und mit einem schweren Linken brachte er Neusel eine lange Rißwunde über dem rechten Auge bei. Noch wehrte sich der Deutsche tapfer und verzweifelt, aber die stark blutende Wunde ließ ihn doch das Aussichtslose seines Bemühens einsehen. Nach 2:35 Minuten der vierten Runde hob Neusel die Hand zum Zeichen der Aufgabe, Carnera einen technischen K. o.-Sieg in dem noch keineswegs entschiedenen Kampf überlassend.

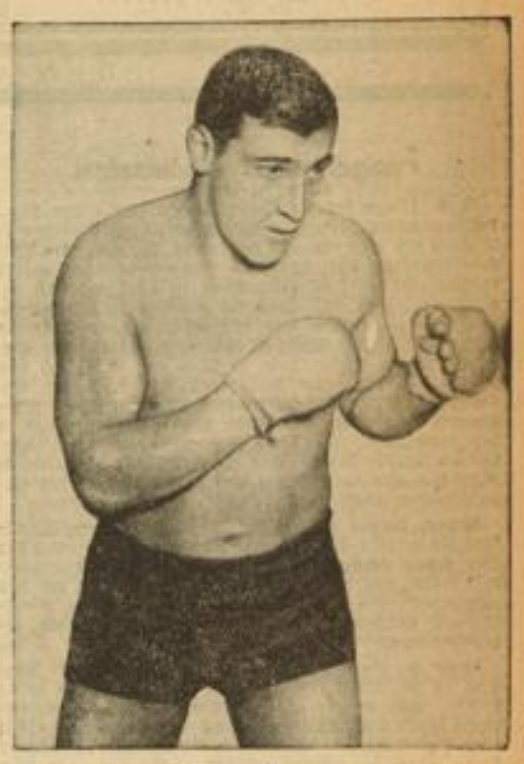
Die Zuschauer waren mit diesem unerwarteten Ende natürlich nicht zufrieden und äußerten über die Aufgabe Neusels lautes Mißfallen. Allgemein war man der Ansicht, der Bochumer hätte seinen Kampf fortsetzen können.

Carnera gegen Braddock?

Daß das Ende wohl auch dem Veranstalter etwas unerwartet gekommen ist, darf wohl angenommen werden. Von dem Deutschen versprach man sich größere Zugkraft bei den Zuschauern, als sie Carnera überhaupt je besessen hatte. Primo Carnera war selbst zu den vergangenen Weltmeisterzeiten nahezu unbeliebt in den Staaten. Ob man ihn daher jetzt gegen den Weltmeister Braddock stellen wird, ist die große Frage. Logischerweise müßte das der Fall sein. Aber das Zustandekommen des Weltmeisterschaftskampfes Carnera—Braddock könnte eben an der finanziellen Seite des Projektes scheitern.

Und Walter Neusel?

Für den Westfalen ist der erste Start auf seiner neuen Amerikareise recht unglücklich verlaufen. Durch seine Siege über Levinsky und Loughran hatte er sich im Vorjahre den Anschluß an die Weltklasse in großem Stil erkämpft. Von diesem Boden hat er sicherlich einiges verloren, das Zutrauen der amerikanischen Zuschauer wird er sich zweifellos erst wieder zurückerobern. Gerade die Aufgabe des Kampfes dürfte seinem Rufe geschadet haben, vielleicht mehr als man annehmen kann. Immerhin besitzt er das Zeug, sich wieder bis in die Spitzengruppe durchzukämpfen, wenn er vielleicht auch die größte Gelegenheit seines Lebens — durch einen recht unglücklichen Treffer Carneras — verpaßt haben dürfte.



Primo Carnera HB-Bildarchiv

Was der Sport am Wochenende bringt

Bundespokal-Zwischenrunde / Deutsche Waldlauf-Meisterschaften / Amateur-Boxländerkampf gegen Frankreich

Im

Fußball

weisen die süddeutschen Gaue mit Rücksicht auf die Bundespokalspiele nur ein kleines Spielprogramm auf. Während der Gau Südwest ganz ohne Spiele ist, werden in den übrigen süddeutschen Gauligen die Meisterschaftsspiele nach folgendem Programm abgewickelt:

Gau Baden: Karlsruher FV gegen 1. FC Pforzheim, Germania Brötzingen gegen VfB Mühlburg.

Gau Württemberg: VfB Stuttgart gegen SVg Cannstatt, 1. SSV Ulm gegen SC Stuttgart, Stuttgarter Kickers gegen SV Feuerbach, FV Zuffenhausen gegen Sportfreunde Stuttgart.

Gau Bayern: 1860 München gegen Bayern München, FC München gegen Bayreuth, ASV Nürnberg gegen FC 05 Schweinfurt.

Die Bundespokalspiele werden am Sonntag mit der Zwischenrunde fortgesetzt. Die drei süddeutschen Gaue Südwest, Baden und Bayern haben es in der Zwischenrunde mit folgenden Gegnern zu tun:

in Frankfurt: Südwest gegen Niedersachsen
in Nürnberg: Bayern gegen Mittelrhein
in Dresden: Sachsen gegen Baden.

Nach diesem Plan ist leicht erkenntlich, daß mit Ausnahme des Gaues Bayern die übrigen süddeutschen Vertreter recht schweren Gegnern gegenüberstehen werden. Besonderes Interesse wird man in Frankfurt der Niedersachsenelf entgegenbringen, hat doch diese Mannschaft in der Vorrunde den Gau Westfalen, der durch die Meistermannschaft von Schalke 04 vertreten wurde, aus dem Rennen geworfen. Die Südwest-Elf wird schon in bester Form antreten müssen, um gegen den Schalke-Bezwinger erfolgreich sein zu können. Ebenso geht es der badischen Mannschaft, die nach Dresden gegen den Gau Sachsen muß. Die sächsische Mannschaft ist recht stark, vielleicht etwas stärker als die Badens, und hat dazu noch den Vorteil, im eignen Gaugebiet spielen zu dürfen. Der Gau Bayern, der erst im Wiederholungsspiel der Vorrunde gegen den Gau Schlesien erfolgreich sein konnte, hat zweifelsohne den leichtesten Gegner. Wir rechnen für die Bayern einen sicheren Sieg aus. — Im

Handball

ist für das erste November-Wochenende der Tag der Winterhilfsspiele angesetzt worden. In Süddeutschland und im ganzen Reich ist der Sonntag frei von Meisterschaftsbegegnungen, dafür werden mehr oder weniger zugkräftige Treffen zur Durchführung gebracht werden. In Mainz wird am Samstag ein weiteres Hallenturnier veranstaltet, an dem folgende Vereine teilnehmen: Mainzer HC, TV Kassel 1846, TV Mombach, TV Kostheim und Eintracht Frankfurt. — Im

Rugby

werden im Gau Baden wieder zwei Verbandsspiele durchgeführt, und zwar stehen sich in Heidelberg der SC Neuenheim und der Heidelberger RK gegenüber, während der Mannheimer RK zum RC Pforzheim muß. In Stuttgart weilt der RC Zürich zum Rückspiel gegen den Stuttgarter RC, während der SC Frankfurt 1880 gegen eine Auswahl des Gaues Südwest antritt. — In der

Leichtathletik

werden, nachdem in den deutschen Gauen die Waldlaufmeister ermittelt worden sind, am Sonntag die deutschen Meisterschaften ausgetragen, die gleichzeitig der letzte Meisterschaftswettbewerb unserer Athleten im Jahr 1935 sind. Für die Titelkämpfe, die auf einem recht schwierigen Gelände in Wittenberg vor sich gehen, haben 14 Mannschaften und 68 Einzelläufer gemeldet. Als erster Anwärter auf die Meisterschaft gilt Deutschlands bester Langstreckenläufer Syring vom veranstaltenden KTB Wittenberg. Nach ihm sind vor allem der brandenburgische Meister Otto Kohn, der sächsische Meister Gebhardt, die Norddeutschen Garff und Holthuis sowie die Württemberger Bertsch, Helber I und II zu nennen. Bei den Mannschaften ist natürlich der KTB Wittenberg an der Spitze zu erwarten. Einer der schwersten Gegner dürfte der SV 98 Darmstadt, der in seinem Langstreckler Haag auch einen der aussichtsreichsten Bewerber für den Einzellauf stellt, sein. — Im

Turnen

werden in mehreren Gauen die Kunstturnmeisterschaften als Vorbereitung auf die Olympischen Spiele durchgeführt. Die Titelkämpfe an diesem Wochenende: in Kehl (Baden), in Hersfeld (Nordhessen), in Halle (Mitte) und in Breslau (Schlesien). Die Badischen Meisterschaften, die an beiden Tagen des Wochenendes nun schon zum zweitenmal nach der Umorganisation des deutschen Sports ausgetragen werden, stellen in Kehl. Die besten Turner aus dem ganzen Gaugebiet geben sich hier ein Stelldichein. An erster Stelle ist natürlich der Schwarzwälder Beckert (Neustadt) zu nennen, der seine schärfsten Rivalen in Stadel (Konstanz), Hausmann (Singen), Eschwet (Weinheim), Roser (Lörrach) und Kaiser (Teningen) haben sollte. — Im

Fechten

gelangen am Samstag und Sonntag in Lörrach die badischen Meisterschaften zur Durchführung. Aus Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Freiburg, Karlsruhe und Rastatt haben sich zur Teilnahme 8 Säbel- und 27 Florettfechter gemeldet. Die Titelverteidiger Mack-Freiburg (Säbel) und Höller-Mannheim (Florett) stehen vor recht schweren Aufgaben. — In Nürnberg kommt ein Degenmannschaftsfechten zur Abwicklung, an dem die besten deutschen Fechter aus Stuttgart, Dresden, München, Frankfurt, Berlin, Hamburg, Ulm und der Heeressportschule Wünsdorf beteiligt sein werden. — Im

Schwimmen

kommt in Heidelberg ein Vierklubkampf zwischen Nikar Heidelberg, SV 99 Karlsruhe, Schwaben Stuttgart und Göppingen 04 zum Austrag. — Im

Boxen

tragen Deutschlands Amateure mit Mertens (Köln), Rappsilber (Frankfurt), O. Kästner (Erfurt), Fluß (Köln), Murach (Schalke), Blum (Altona), Bernsdorf (Stuttgart) und Runge (Elberfeld) einen Länderkampf gegen Frankreich aus. Die deutsche Mannschaft ist recht stark und dürfte zu einem neuen Ländersieg kommen. Austragungsort ist die Kölner Rheinland-Halle. — In Mannheim mißt der Gau Baden seine Kräfte mit dem Gau Württemberg. Eine Auswahl der besten deutschen Amateurboxer, die nicht am Länderkampf gegen Frankreich beteiligt sind, nimmt in Stockholm an einem internationalen Turnier teil. — Im

Motorsport

ist es nach Abschluß der deutschen Rennzeit recht ruhig. Die einzige motorsportliche Veranstaltung steigt am Wochenende in der Brandenburgischen Geländefahrt, die 687 Fahrer im Wettbewerb sieht. Sehr gut sind vor allem Ostpreußen, Baden und Bayern durch Fahrer des NSKK, der SS, SA, der Wehrmacht, der Luftwaffe, der HJ und des DDAC vertreten. — Im

Radsport

finden Deutschlands Berufsfahrer nur auf einer deutschen Bahn Beschäftigung, und zwar in Dortmund, wo in der Westfalen-Halle ein international besetztes Mannschaftsrennen durchgeführt wird. — Im

Eishockey

trifft im Rahmen der Vorbereitung unserer besten Spieler im Berliner Sportpalast eine deutsche Auswahlmannschaft auf die bekannte Mannschaft von Stade Français Paris. An beiden Tagen des Wochenendes wird gespielt und Maxie Herber und Ernst Baier zeigen im Rahmenprogramm ihre große Kunst als Kunstläufer.

Glanz und Elend der starken Männer

Geschichte des Ringkampfs von Karl Abs bis zum Berliner Polizeiverbot

4. Fortsetzung

Schiebung!...

In Deutschland hatte sich der Freiburger Heinrich Eberle mehr und mehr in den Vordergrund geschoben. Seine elegante Kampfesweise, sein weltmännisches Auftreten stempelten ihn zu einer einmaligen Erscheinung. Eberles Lieblingszug war der Untergriff von vorn, dem die meisten Gegner widerstandslos zum Opfer fielen. Zu seinen größten Erfolgen zählte der in Riga erfochtene Sieg über den ausgezeichneten Russen Alexander Aberg.

Eberles großer Gegenspieler, der aus Neuß am Rhein stammende Jakob Koch, ein ehemaliger Turner, der mit 18 Jahren bereits in Düsseldorf einen großen nationalen Sechskampf gewann, hatte im Jahre 1902 in London einen der zahlreichen Weltmeistertitel errungen. Seine Art, sich auf der Matte zu bewegen, war unauffällig, er bevorzugte Armfallgriffe, die naturgemäß nicht so bestechend wirkten wie Eberles brillante Untergriffe und Schulterschwünge.

Es war nicht leicht, die beiden um diese Zeit einwandfrei besten deutschen Ringer zusammenzubringen. Das unmöglich Geglaubte gelang 1904 dem Zirkus Busch.

Dieses Ereignis erweckte in der Oeffentlichkeit ein außerordentliches Echo. Für und wider nahmen die Sportkreise Partei. In den Zeitungen wurden Maße, Gewichte und Erfolge der beiden Gegner mehr als hinreichend besprochen. Die Ringkampfbegeisterten tätigten große Wetten.

Eberle war großer Favorit.

Direktor Busch hatte allein 3000 Mark auf seinen Sieg angelegt.

Von den Zuschauern, die den Zirkus bis auf den letzten Platz füllten, rechneten die meisten mit dem Erfolg des Süddeutschen.

In der ersten Phase des Kampfes schien es, als ob sie recht behalten würden. Mehrfach brachte Eberle den Gegner durch seine Untergriffe in Gefahr. Dreimal rollte Koch über die Schultern, nur mit Mühe die Niederlage vermeidend.

Die Massen, die vor dem Zirkus auf die Entscheidung warteten, hielten den Sieg Eberles nur noch für eine Zeitfrage. Dann kam es zu der überraschenden Wendung. Das Treffen hatte bereits weit über eine Stunde gedauert, als Koch einen Armzug anlegte und Eberle versuchte, ihn abzufangen. Da packte der Rheinländer einen Schulterdrehgriff, und im nächsten Augenblick lag Eberle flach auf dem Rücken.

Totenstille im Hause. Eberle geworfen?

Unmöglich!

Plötzlich rief eine gellende Stimme von der Galerie ein Wort herunter und mit Windeseile und Orkanstärke pflanzte es sich durch das Haus fort.

Schiebung!

So dröhnte es durch die Arena. Der dünne Beifall der Freunde Kochs wurde übertönt.

Mit ehernem Gesicht verneigte sich der Rheinländer und ging aufgerichtet in seine Kabine.

Eberle, fassungslos, brach auf der Bühne zusammen.

Tagelang wurde der überraschende Sieg Kochs in den Zeitungen kommentiert. Maximilian Harden befaßte sich in der „Zukunft" eingehend mit dem Ergebnis.

Bis auf den heutigen Tag ist die Behauptung, daß Koch und Eberle einen Scheinkampf gemacht hätten, nicht völlig aus der Welt geschafft worden. Zu dem Gerücht über eine Schiebung trug nicht wenig das von einer Spielwarenfabrik erfundene Gedicht bei:

Zwei Athleten sah man ringen,
keiner konnt' den anderen zwingen,
plötzlich aber, ach herrjeh,
warf der Koch den Eberle.

Bei dem Spielzeug handelte es sich um ein Fabrikat, das zwei durch Bindfaden zu bewegende Ringer im Kampfe sah.

Ehrenrettung

Zur Rehabilitierung von Koch und Eberle muß gesagt werden, daß jeder von ihnen damals sein bestes bot, um zu siegen.

Es gibt zahlreiche Beweise dafür.

Eberle nahm sich den Mißerfolg sehr zu Herzen. Er gewann niemals später jene Unbekümmertheit zurück, mit der er vor seiner Niederlage durch Koch kämpfte. Im übrigen hat dieser Zwischenfall nicht, wie oft behauptet wurde, dem Ringkampf in Deutschland den entscheidenden Stoß versetzt. Im Gegenteil — die Blütezeit dieses Sports hielt noch mehrere Jahre an.

Als der Russe Georg Lurich in Berlin erscheint und in der Burgstraße seine Gastrolle gibt, erregt er nicht nur durch seine Ringweise Aufsehen. Lurich hat bereits in Rußland die besten Ringer geworfen, und als er bei der Parade der Konkurrenten auf der Bühne wenig Beifall erhält, wurmt ihn diese Tatsache mächtig.

Von dem Favoriten der Veranstaltung, dem Hamburger John Pohl, weidlich gehänselt, bot Lurich seinem Gegner eine Wette an. Er behauptete, am Abend des nächsten Tages weitaus größeren Beifall zu erhalten als der Favorit.

Am Nachmittag sah man einen Mann mit einem viel zu großen Zylinderhut auf dem Kopfe vor der Tür des Veranstaltungslokals stehen und Autogrammkarten verteilen. Als der Abend kam, hatte Lurich seine 100 Mark gewonnen, denn die Besucher spendeten dem originellen Kauz viel mehr Applaus als Pohl. Als er den Betrag kassiert hatte, erklärte Lurich: „Ghabe ich auch eine Kapital investiert von 150 Mark für tausend Postkart."

Diese kleine Anekdote beweist, daß Lurich nicht auf den Kopf gefallen war. Der Russe beherrschte zehn Sprachen und leistete in jeder Sportart Ueberdurchschnittliches. Er war ein Gewichtheber besonderer Klasse und stieß beidarmig 350 Pfund. Aber daß es unmöglich ist, ein erstklassiger Ringer und gleichzeitig ein guter Stemmer zu sein, merkte Lurich bald. Einmal sagte er zu Ernst Siegfried, über dessen Taten später noch zu lesen sein wird: „Ein guter Ringer bin ich erst geworden, als ich das Gewichtheben ließ. Aber man muß das für sich behalten, sonst zieht man zuviel Konkurrenz groß."

Lurich war ein Spezialist des Ueberwurfs nach hinten, ein wahrer Gentleman auf der Matte und ein unerreichter Techniker. In der Burgstraße meisterte er John Pohl. Dank seiner phantastischen Schnelligkeit und Gewandtheit blieb er, obwohl den meisten Athleten gegenüber im Gewicht benachteiligt, so oft er es wollte, in Front der Turniere. So klug Lurich war, machte auch er später den Fehler, in Amerika gegen Frank Gotch anzutreten, dem er, wie so viele vor ihm, unterlag. Der Sieg über Lurich war im übrigen Gotchs letztes Erscheinen auf der Matte.

Wir werden am Schluß dieser Geschichte des Ringkampfs über Lurichs Ende lesen. Sein Tod war ein Heldengesang auf die Treue und Kameradschaft. Er mußte sterben, weil er seinen Freund, der todkrank lag, nicht im Stich lassen wollte.

Fortsetzung folgt.

MARCHIVUM

DIE KOSTENLOSEN AUSKUNFTE SIND OHNE GEWÄHR!

Briefkasten

ANSCHRIFTEN AN DIE BRIEFKASTEN-REDAKTION NUR MIT VOLLER ADRESSE

DEN ANFRAGEN IST DIE LETZTE BEZUGSQUITTUNG BEIZUFÜGEN

Fragen und Antworten

N. F. Wann hat die Oeffentlichkeit zum ersten Male das Hakenkreuzbanner zu Gesicht bekommen? — Antwort: Es war im Sommer 1920! Da ging dies Zeichen leuchtend auf, das vom Führer selbst entworfen worden ist! — Das Hakenkreuz ist übrigens das uralte, bereits in der Steinzeit verwendete indogermanische Sonnenzeichen und Lebenssinnbild. — Wie der Führer selbst sein Banner von allem Anfang an aufgefaßt wissen wollte, steht zu lesen auf Seite 557 von „Mein Kampf". Hier heißt es: „Als nationale Sozialisten sehen wir in unserer Flagge unser Programm. Im Rot sehen wir den sozialen Gedanken der Bewegung, im Weiß den nationalsozialistischen, im Hakenkreuz die Mission für den Sieg des arischen Menschen und zugleich mit ihm auch den Sieg des Gedankens der schaffenden Arbeit!"

Georg. Woher stammt der altmodische Name Bertikow für gewisse Schränke mit Aufsatz? — Antwort: Der Name stammt nicht etwa, wie vielfach angenommen wird, aus dem Französischen, sondern ist auf den „Erfinder" und ersten Hersteller der bekannten Kleinschränke, auf den Berliner Tischlermeister Bertikow, zurückzuführen.

Peter A. Mein Junge möchte gerne Landwirt werden, da wir selbst Aecker haben. Nun möchte ich gerne wissen, was er für eine Stellung in der Landwirtschaft in Aussicht hätte, wenn ich ihn einige Jahre auf eine Fachschule schicken würde. Braucht er in solchem Falle besondere Vorkenntnisse? — Antwort: Wir bitten Sie, sich an das Arbeitsamt, Abt. Berufsberatung, zu wenden. Dort wird Ihnen mit genauen Angaben und nicht zuletzt auch mit praktischen Vorschlägen gedient werden können.

Philipp, Ottersheim. Wir empfehlen Ihnen, der Stadt ein Gesuch einzureichen. Es kann möglich sein, daß Ihnen bei Beständigung eine Freistelle zur Vollendung Ihrer Ausbildung gewährt wird. Ratsam erscheine es uns allerdings noch, bei Fachleuten Erkundigungen über Berufsaussichten einzuziehen.

O. H. Muß ein Untermieter eines leeren Zimmers eine monatliche Kündigungsfrist einhalten, wenn beim Vermieten nichts vereinbart worden ist? Genügt eine vierzehntägige Kündigung? Oder welche Bestimmungen gelten hier? Die Miete wurde monatlich bezahlt. — Antwort: Eine vierzehntägige Kündigung genügt. Sie können allerdings nicht vom Monatsersten auf den 15. kündigen, sondern immer nur vom 15. auf den Ersten.

Geschäftsbeziehung. Wenn Sie sich davor schützen wollen, daß Sie nicht mit einer nichtarischen Firma Beziehungen anknüpfen oder unterhalten — auf Grund eines Vertragsabschlusses etwa — tun Sie gut daran, folgenden Zusatz bei Auftragserteilung anzubringen: Der Auftrag gilt nur als erteilt, wenn Ihr Unternehmen rein arisch ist. — Durch diesen Zusatz werden Sie jederzeit gegen Bindungen mit nichtarischen Unternehmen geschützt sein. Es empfiehlt sich aus diesem Grunde, diesen Vermerk auf jedem Bestellschein anzubringen.

Schlotzk. Kann ein Gastwirt in seinem Lokal ohne Angabe von Gründen einem Gast die Abgabe von Bier oder Wein verweigern, oder ist er verpflichtet, den Gast unter allen Umständen zu bedienen? — Antwort: Wie wir in Erfahrung bringen, bestehen zahlreiche Urteile — auch höchster Instanzen — die dem Gastwirt das Recht zusprechen, die Abgabe von Waren an Gäste zu verweigern. Der Gastwirt ist nicht verpflichtet, die Gründe für sein Verhalten anzugeben. Er muß dem betreffenden Gast allerdings unauffällig sagen oder sagen lassen, daß er nicht bedient wird und sich entfernen möchte. In vielen Fällen tut auch eine Karte die gleichen Dienste.

Olympiade. 1. Wieviel Reihen wird das olympische Stadion haben? — 2. Wieviele Blöcke? — 3. Wo liegt Block R? — Antwort: Das Olympia-Stadion wird 71 Reihen haben und 59 Blöcke. Block R liegt im unteren Ring, der 19 Blöcke umfaßt und war unmittelbar rechts vom Osteingang. Die Anschrift vom Organisations-Komitee für die 11. Olympiade ist: Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43III.

M. 100. Kann ich, ein nach dem Tode meines Vaters geborener Sohn, heute noch, nach fünfundzwanzig Jahren, das Testament des Verstorbenen anfechten, da ich, doch pflichtteilberechtigt, darin naturgemäß nicht genannt und bedacht war? — Antwort: Wenn der Erblasser in der von ihm errichteten letztwilligen Verfügung einen Pflichtteilberechtigten übergangen hat, weil ihm das Vorhandensein des Pflichtteilberechtigten zur Zeit der Errichtung der Verfügung nicht bekannt war oder weil der Pflichtteilberechtigte erst nach der Errichtung geboren oder pflichtteilberechtigt geworden ist, so kann die letztwillige Verfügung angefochten werden, vorausgesetzt, daß nicht anzunehmen ist, der Erblasser würde die errichtete Verfügung auch bei Kenntnis der Sachlage in gleicher Weise getroffen haben. — Anfechtungsberechtigt ist lediglich der Pflichtteilberechtigte. Die Anfechtung selbst erfolgt durch eine Erklärung gegenüber dem Nachlaßgericht und ist an keine Form gebunden. Ausgeschlossen aber ist die Anfechtung überhaupt, wenn seit dem Erbfall dreißig Jahre verstrichen sind. (§§ 2079 ff.)

„Olympia." Sie haben vor einigen Wochen in Ihrer Zeitung die beste deutsche Maschinenschreiberin sowie Stenografen gebracht. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, wieviel Anschläge in der Minute für diese deutsche Meisterschaft notwendig waren bzw. erzielt wurden und wo man eine solche Prüfung ablegen kann. — Antwort: In die Meisterklasse der Maschinenschreiber wird aufgenommen, wer folgende Leistung vollbringt: 1. Uebertragung eines etwa 600 Silben umfassenden Verkehrsschriftstückes auf der Maschine zur Gewinnung einer schönen Form des Schriftgutes. — 2. Kurzschriftliche Aufnahme eines Textes von fünf Minuten bei 120 Silben Geschwindigkeit je Minute und Uebertragung auf der Maschine. — 3. 30-Minuten-Schnellschriften als Abschriftprobe von Druckvorlage mit mittelschwerem Texte. Mindestanschlagzahl in der Minute 300. Die Prüfung kann alljährlich bei der Deutschen Stenografenschaft, Reichsführung in Kulmbach, abgelegt werden. Nähere Auskunft erteilt gerne der Obmann der Deutschen Stenografenschaft in Mannheim, G 7 Kokes, T 6, 17.

E. B. Woher stammt eigentlich der Salzgehalt der Meere? — Antwort: Ueber den Ursprung des Salzgehaltes der Weltmeere gibt es zwei Anschauungen. Nach der einen sind bei der Bildung der Erdkruste Salze und Wasserstoff unter sehr hohem Druck und sehr hoher Temperatur vulkanartig aus dem Erdinnern herausgepreßt worden, wobei sich der Wasserstoff mit dem Sauerstoff der Luft zu Wasser verband. Nach der andern Ansicht ist das Salz aus Verwitterungsprodukten der Flüsse entstanden. Während sich der Kalkgehalt der Flüsse teils im Meere abgesetzt hat, teils von der Tierwelt verbraucht ward, hat sich der Salzgehalt der Steine allmählich aufgelöst. — Uebrigens ist der geringe Salzgehalt von Ostsee und Mittelländischem Meer den reichlichen Regenfällen und den in sie einmündenden Süßwasserflüssen zuzuschreiben. Sodann haben regenarme Binnenmeere, wie das Rote Meer und der Persische Meerbusen, mit wenigen Zuflüssen weit mehr Salzgehalt als die Weltmeere.

Ernst. Wer setzt nur richtig den Begriff „Primat" auseinander? — Antwort: Primat kommt von dem lateinischen Wort „primatus" gleich „Vorrang". Ursprünglich verstand man darunter in der römisch-katholischen Kirche den Vorrang des Bischofs von Rom vor den übrigen Bischöfen, dann die oberste Kirchengewalt des Papstes. Im übertragenen Sinn redet man von dem Primat politischer Sondergebiete, namentlich der auswärtigen Politik, und meint damit, daß bei inneren Auseinandersetzungen stets auf die Wirkung im Ausland Rücksicht zu nehmen sei und der innere Streit, bei uns in Deutschland ja längst zur Ruhe gebracht, dann zu schweigen habe, wenn die einheitliche Vertretung der nationalen Interessen und Machtentfaltung nach außen hin durch ihn gefährdet wird. Gelegentlich wird auch von einem Primat der Politik vor der Wirtschaft oder des Staates vor der Wirtschaft gesprochen.

H. M. 55. Ist Rommé-Bridge, das mit doppelten Karten von der 2 bis zum As und zwei Jokern zu vieren und fünfen gespielt wird, ein verbotenes Glücksspiel? Ist es auch verboten, wenn ohne Joker gespielt wird? Meist kommen alle Karten zur Verwendung, bis einer der Spieler „glatt" macht. — Antwort: Das Romméspiel wird meist mit Karten aus zwei Spielen gespielt. Es ist unter Zugrundelegung der üblichen Spielregeln, auch wenn zwei Joker Verwendung finden, nicht als verbotenes Glücksspiel zu betrachten, obwohl zweifellos der Ausgang des Spieles sehr stark vom Erhalt günstiger Karten, also vom Glück abhängt. Das Bridgespiel kann unter Einhaltung der üblichen Spielregeln nicht als Glücksspiel betrachtet werden. Jedes Kartenspiel kann sehr unterschiedlich gespielt werden, so daß es sehr wohl möglich sein kann, daß ein Spiel, das normalerweise kein Glücksspiel ist, durch Einschaltung bestimmter Zufallsmomente zum Glücksspiel wird. Im Einzelfall ist Kenntnis aller Einzelheiten der Spielweise notwendig, um ein endgültiges Urteil abzugeben. Es wird empfohlen, gegebenenfalls auf dem Polizeipräsidium (Zimmer 86) nähere Erkundigung einzuziehen.

F. A. Was sind eigentlich die „ABC-Staaten"? — Antwort: Es handelt sich hier um drei südamerikanische Staaten, die nach ihren Anfangsbuchstaben so genannt werden — nämlich: Argentinien, Brasilien, Chile. Sie besitzen ein gemeinsames Schiedsgericht und haben bereits bei vielen Gelegenheiten ihre Solidarität und ihr gemeinsames Vorgehen in außenpolitischen Fragen bekundet. Man kann sie daher als den Kristallisationskern eines etwaigen zukünftigen Lateinamerika ansehen.

Streitfrage. Ein Junge oder Mädel, dessen einer Großelternteil jüdischer Abstammung ist, kann weder im Jungvolk noch in der Hitlerjugend aufgenommen werden. Wie bei allen nationalsozialistischen Organisationen, setzt auch bei der Hitlerjugend die Zugehörigkeit dazu die arische Abstammung voraus. — Die gefragten Ausführungsbestimmungen zu dem genannten Gesetz sind noch nicht bekannt gegeben.

Weite 1 und 2. Ihre Anfragen können im Rahmen des Briefkastens nicht beantwortet werden.

Mata. Es läßt sich nicht ohne weiteres sagen, ob der Tapezierermeister Sie mit der Lieferung des Matratzenbezuges wissentlich übervorteilt hat. Ebensogut ist möglich, daß er selbst beim Einkauf der Ware über die Qualität des Stoffes getäuscht worden ist. Allerdings hätte er sein Versprechen, die Angelegenheit zu regeln, einhalten müssen. Wenn mehrere Ihrer Aufforderungen schon zwecklos waren, dann wenden Sie sich am besten einmal an den Innungsverband.

J. W. Weinheim. Soviel uns bekannt, sind die Bestimmungen und Verordnungen für den Arbeitsdienst in Buchform erschienen. Wenden Sie sich derserhalb am zweckmäßigsten an den Reichsarbeitsdienst, Gruppe 270, Heidelberg, Bleichstraße 8.

Fr. Ne. Briefporto nach Oesterreich kostet genau wie innerhalb Deutschlands nur 12 Pfennig. — Der Nachnahmeverkehr allerdings ist unterbunden.

G. M. Wenn die Hochantenne des Volksempfängers vorschriftsmäßig angebracht ist, dann hören Sie mit dem Volksempfänger über Tag fünf bis sechs und abends etwa zwanzig Stationen des In- und Auslandes. — Mit Ihrer zweiten Frage wenden Sie sich am besten an die Sendestelle des Rundfunks direkt.

H. U. Wie breit war der Neckarauer Uebergang vor der Erweiterung und wie breit wird er nach seiner Fertigstellung sein? — Woher beziehen die katholischen Geistlichen ihr Gehalt? — Antwort: Die Differenz zwischen dem alten und dem neuen Uebergang beträgt 5 Meter. Während er vorher nur 7 Meter breit war, wird er nun 12 Meter breit werden. — Die katholischen Geistlichen werden zum Teil aus Stiftungen, zum Teil von der Kirchensteuer bezahlt. Ihr Gehalt beziehen sie durch die oberste Vermögensverwaltung in Freiburg.

Peter M. Wann wird zum erstenmal die Liste der säumigen Steuerzahler veröffentlicht, und wer wird in sie aufgenommen bzw. nicht aufgenommen. — Antwort: Erstmalig wird die Liste der säumigen Steuerzahler im Frühjahr 1936 aufgestellt — in sie wird aufgenommen, wer am 1. Januar 1935 mit Steuerzahlungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1935 rückständig war oder es im Kalenderjahr 1935 hinsichtlich einer Zahlung oder Vorauszahlung zu einer zweimaligen erfolglosen Mahnung kommen ließ! Eine öffentliche oder schriftliche Mahnung erfolgt nur einmal; die zweite Mahnung stellt das Erscheinen des Vollziehungsbeamten dar. Wer bei dessen erstmaligem Erscheinen den ganzen rückständigen Betrag zahlt, kommt also nicht in die Säumigen-Liste. — Bei Lohnempfängern erfolgt vielfach keine besondere Mahnung durch den Vollziehungsbeamten; es wird vielmehr häufig sofort eine Lohnpfändung vorgenommen. In solchen Fällen findet eine Aufnahme in die Säumigen-Liste nur statt, wenn die Schuld nicht innerhalb eines Monats nach Zustellung der Pfändungsverfügung an den Drittschuldner, den Arbeitgeber, von diesem oder dem Steuerpflichtigen selbst getilgt wird. — In die Liste kommt ferner nicht, wer Stundung erwirkt hat, wenn die Stundung mit Wirkung von einem Zeitpunkt ab ausgesprochen wird, der vor dem Zeitpunkt des Ablaufs der genannten vierwöchigen Frist liegt. Falls Steuern erlassen sind, ist eine Aufnahme in die Liste überhaupt unzulässig.

E. R. W. Das mit dem Papst abgeschlossene Konkordat hat zehn Jahre Gültigkeit. — Ihre Erbangelegenheit lassen Sie am besten unter Vorlage des Testamentes von einer Rechtsberatungsstelle klären.

A. D. Wenn Sie für Ihr Anwesen die Hauszinssteuer abgelöst haben, dann erlöschen damit alle Rechte und Pflichten.

K. M. 23. Eine 40-Watt-Birne verbraucht in 25 Stunden 1 Kilowatt Strom, das sind 42 Pfennig.

D. B. Die Briefanschriften von Manfred v. Brauchitsch und Rudolf Caracciola sind: Daimler-Benz-Werke, Untertürkheim; von Hans Stuck und Bernd Rosemeyer: Auto-Union, Zwickau.

Rechtskunde des Alltags

Aus dem Steuerrecht

Bekanntlich ist am 24. Dezember 1934 das Steuersäumnisgesetz herausgekommen, das am 1. Januar 1935 in Kraft getreten ist. Nach diesem neuen Gesetz werden für eine bestimmte Art Steuern keine Verzugszinsen mehr erhoben. Wenn die fällige Steuer nicht rechtzeitig bezahlt wird, so muß der Steuerzahler nur einen sogenannten Säumniszuschlag von 2 Prozent zahlen. Das Gesetz geht aber noch weiter und bestimmt, daß für Steuern, die gestundet werden, grundsätzlich keine Stundungszinsen mehr erhoben werden dürfen, wie das früher allgemein üblich war. Das Verbot für die Erhebung von Stundungszinsen gilt im einzelnen seit dem 1. 1. 1935 für folgende Steuern: Einkommen-, Körperschafts-, Bürger-, Vermögens-, Umsatz-, Gewerbe-, Grund- und Hauszinssteuer.

Zu beachten ist, daß grundsätzlich zunächst keine Stundung mehr bewilligt werden soll. Die Steuern sollen gemäß den Vorschriften laufend entrichtet werden. Wenn allerdings wirkliche Notfälle vorliegen, so kann die betreffende Behörde eine Ausnahme von dieser Bestimmung machen und eine Stundung bewilligen. Würden in solchen Fällen, die eine Stundung als notwendig erscheinen lassen, auch noch Stundungszinsen erhoben, so wäre das eine Härte, die sich mit den Anschauungen des neuen Deutschlands nicht vereinbaren läßt.

Wenn nun der Steuerpflichtige nicht sofort bezahlen kann, so muß er aber unbedingt vor der Fälligkeit der Steuer bei dem betreffenden Finanzamt die Stundung beantragen. Versäumt er das, und die Stundung wird erst nach Fälligkeit der Steuer ausgesprochen, so muß der Steuerpflichtige — an und für sich — den Säumniszuschlag von 2 Prozent bezahlen. Allerdings kann die Behörde auch diesen Säumniszuschlag erlassen, die Entscheidung darüber steht in ihrem Ermessen. Daß dieser Säumniszuschlag grundsätzlich bei zu spät beantragter Stundung erhoben wird, ist gerechtfertigt; wenn der Steuerzahler eine Stundung für notwendig hält, so muß er eben rechtzeitig den Antrag stellen. Der Säumniszuschlag ist ziemlich hoch und bedeutet eine Belastung für den Betreffenden.

Es wurde bereits erwähnt, daß für gewisse Steuern noch Stundungszinsen erhoben werden können, so für die Erbschafts-, Grunderwerbs- und Reichspflichtsteuer. In welcher Höhe werden nun die Stundungszinsen für diese Steuern festgesetzt? Darüber kann die Behörde für jeden einzelnen Fall gesondert bestimmen, sie hat dabei einzig und allein nach den vorliegenden Umständen zu entscheiden. Wohlgemerkt: für diese Steuern können die Finanzämter bzw. die Länder und Gemeinden Stundungszinsen festsetzen, aber sie brauchen es nicht. Wenn die Verhältnisse des Steuerpflichtigen beweisen, daß eine Stundung ohne Erhebung von Stundungszinsen notwendig ist, so kann die betreffende Behörde von sich aus eine Stundung bewilligen, ohne dafür Zinsen zu erheben.

Um noch einmal zusammenzufassen: seit dem 1. Januar 1935 dürfen Stundungszinsen nicht erhoben werden für die Einkommen-, Körperschafts-, Bürger-, Vermögens-, Umsatz-, Gewerbe-, Grund- und Hauszinssteuer; die Stundung muß aber vor Fälligkeit der Steuer beantragt werden. Für die Erbschafts-, Grunderwerbs- und Reichspflichtsteuer können die Behörden Stundungszinsen erheben, sie müssen es aber nicht.

Flucht vor Pfändung nicht mehr möglich

Es gibt kaum jemanden, der nicht weiß, daß früher sehr häufig bedrängte Schuldner einer Pfändung entgingen, indem sie einfach ihr Geschäft mit allem Drum und Dran auf den Namen ihrer Ehefrau überschreiben ließen. Mit dieser Ueberschreibung nahmen sie den Gläubigern die Möglichkeit, durch Pfändung zu ihrem Geld zu kommen. Der Mann hatte ja kein Geschäft mehr, es gehörte der Ehefrau.

Immer wieder wurden Stimmen laut, die mit Nachdruck nach Abstellung dieses unmöglichen Zustandes verlangten. Aber es war nichts zu machen. Die Gerichte hatten keine Möglichkeit, auf Grund von Gesetzen solche Geschäftsübertragungen als ungültig zu erklären. Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus aber hat sich manches in unserer Rechtsprechung gebessert. Die Auffassungen von Recht und Unrecht sind wesentlich klarer geworden. Es kommt heute nicht mehr in der Hauptsache auf trockene Auslegung und lebensfremde Interpretation von Paragraphen an. Die Gerichte sprechen Recht, wie es sich aus einem gesunden Volksempfinden heraus ergibt.

Mit Genugtuung liest man ein Urteil des Landgerichts Rudolstadt, das für alle ähnlich gelagerten Fälle von grundlegender Bedeutung werden wird. Das Urteil wurde im Heft 39 der „Juristischen Wochenschrift" veröffentlicht.

Es handelte sich dabei um eine Geschäftsübertragung auf eine Ehefrau, um dem Zugriff der Gläubiger entgehen zu können. Eine Lieferfirma hatte Forderungen an einen Kaufmann, der aber sein Geschäft seiner Frau überschrieben hatte. Die Frau aber hatte gar keine Ahnung von dem ganzen Geschäftsbetrieb. Die Lieferfirma ließ pfänden, dagegen erhob die Frau Klage mit dem Einwand, das Geschäft sei ihr Eigentum. Eine Pfändung sei nicht möglich. In früheren Zeiten hätte sie Recht bekommen. Das Landgericht aber erklärte eindeutig und klar, das nationalsozialistische Rechtsempfinden könne solch eine Geschäftsübertragung nicht anerkennen, da sie einzig zu dem Zwecke vorgenommen worden ist, den Gläubigern zu entgehen. Das Gericht erklärte diese Handlung als sittenwidrig. Die Pfändung wurde von dem Gericht zugelassen.

Ausdrücklich wies das Landgericht darauf hin, daß es „oberster Grundsatz jedes ordentlichen Kaufmanns" ist, in seinem Geschäftsgebaren „unbedingte Makellosigkeit der inneren Haltung und dementsprechend eine kompromißlose Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Lauterkeit" zu üben.

Damit wird ein- für allemal die Richtlinie festgelegt, nach der im heutigen Staat gehandelt werden muß. Wer sich dieser Richtlinie nicht unterstellt, der handelt sittenwidrig und wird seiner Bestrafung und Rechtlosigkeit nicht entgehen.

Keine Anfrage ohne Bezugsquittung

Wir machen darauf aufmerksam, daß Briefkastenanfragen ohne Bezugsquittung und Namen- und Adressenangabe auf keinen Fall berücksichtigt werden.

NORA 1935/36

EINKREISER NORA-Undine für Wechselstrom ab RM 144.75 mit Röhren

ZWEIKREISER NORA-AIDA rückkopplungsfrei. Schattenvisier für Wechselstrom m. R. RM 230.50 o. Sperrkreis

SUPERHET NORA-Egmont mit allem Bedienungskomfort für Wechselstrom RM 317.25 mit Röhren

Alle Empfänger auch für Allstrom sowie auch als Musiktruhen (Noracords) erhältlich / Moderne Batterie-Zweikreiser Erhältlich in sämtl. Fachgeschäften

Die Vollendung von klanglicher Schönheit, hoher Selektivität und geschmackvollem Äußeren!

Natur und Technik

/ Von Dr.-Ing. Wippler, Unterabteilungsleiter im Amt für Technik

Es ist kein Geheimnis, daß die meisten unserer Volksgenossen ein Gruseln überfällt, wenn von Natur und Technik die Rede ist. Sie leben noch zu sehr in der Erinnerung an eine Zeit, in der Fälle vorkamen, in denen die Natur durch Industriewerke, Steinbrüche oder dergl. Anlagen „verschandelt" wurden. Die Klagen über die Bergwunden bei Schriesheim und Dossenheim sind noch nicht vergessen, und kaum ein Bezirksamt wird sich über zu geringen Eingang von Beschwerden wegen der Erstellung der oder jener technischen Anlage beklagen können. Die wenigsten Beschwerden hatten Erfolg und nur zu oft zeigte es sich auf den ersten Blick, daß Vorurteil und Unverstand die Ursache für solches Bemühen waren. Die Fälle, in denen wirkliches Naturempfinden und die Sorge um die Naturerhaltung auf den Plan traten, waren in der Minderzahl. Es soll keineswegs behauptet werden, daß manche Anlage naturgebundener und gefälliger hätte gestaltet werden können. Manche erfolglose Beschwerde wird wohl zu Recht eingebracht worden sein, aber im Großen gesehen zeigte sich doch, daß fehlendes technisches Verständnis auf der einen und Mangel an Naturempfinden auf der anderen Seite die Ursachen für diese ewigen Reibereien waren.

Rücksicht auf Natur und Umgebung

Mit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus ist es auch auf diesem Gebiet grundlegend anders geworden. Die Erschließung eines Steinbruchs ist nicht mehr nur von Bedürfnis, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit abhängig und die Anlage eines technischen Werkes als Fremdkörper in seiner Umgebung ist heute überhaupt nicht mehr denkbar. Wo die Erstellung einer technischen Anlage in bezug auf Natur, Umgebung und die Interessen der Bevölkerung Rücksicht gebietet, wird diese auch in den Grenzen des Möglichen gewahrt. Dabei werden aber immer wieder zwei Erfordernisse Ausnahmen bedingen: der Stand der technischen Entwicklung und das allgemeine und lebensnotwendige Interesse.

Daß die Leitungsmasten für die Stromversorgung das Naturbild ungünstig beeinflussen und oft geradezu als Fremdkörper im Tal und im Gebirge empfunden werden, weiß auch der Techniker. Für ihn wären noch ganz andere Gründe maßgebend, diese Maste baldmöglichst verschwinden zu lassen. Die Riesenkosten für solche Leitungen selbst, die Kosten bei der Durchführung eines Waldgebietes, der Flugverkehr, die Rücksicht auf die Tier- und Vogelwelt und anderes mehr lassen ihn nicht ermüden, dauernd nach andern Möglichkeiten für die Stromübertragung zu suchen. Bis heute ist die Herstellung eines brauchbaren besseren Mittels noch nicht gelungen. Wenn es gefunden ist, werden auch diese Klagen verstummen.

Sehr berechtigt sind zum Teil die Klagen über die Erstellung und Ausbildung von Wassertürmen. Hier wurde mitunter mit der ewigen Rücksicht auf den Geldbeutel und dem damals so berühmten „Streben nach Zweckmäßigkeit" sehr gesündigt. Der Techniker im Dritten Reich wird den Volksgenossen auch dieser Sorge entheben.

Es ist aber ein sehr einseitiges Beginnen, stets nur das Schlechte zu erkennen und das Gute und Schöne zu übersehen.

Baden als Vorbild

Gerade wir im Gau Baden haben eine Unzahl von technischen Anlagen, die sich nicht nur der Landschaft gut einpassen, sondern geradezu einen Schmuck im Naturbild darstellen. Die Brücken der Murgtalbahn bei Weisenbach und Forbach, das Ravennaviadukt und eine ganze Anzahl gleichgestalteter Bauwerke sind nicht nur technische Wunderwerke, sie passen sich auch ganz vorzüglich dem Landschaftscharakter an und sind das Entzücken eines jeden Beschauers.

Dasselbe gilt für die in Baden erbauten Talsperren und Kraftwerke. Wie groß war die Gegnerschaft vor und während der Erstellung dieser Anlagen. Alle möglichen Einwände wurden vorgebracht und selbst der Hinweis auf evtl. Erdbebenkatastrophen wurde nicht vergessen und als das nichts nützte, griff man zum letzten Mittel, dem Hinweis auf die Naturverschandelung. Heute, da die Anlagen stehen, ist alles vergessen, wenn jetzt der Reisende in die Nähe dieser Bauwerke kommt, so beeilt er sich, aus dem Zug oder Auto zu schauen, nicht um was Schreckliches und Wüstes, sondern um etwas Schönes und Wunderbares zu sehen. Niemand wird mehr den Anblick eines Kraftwerks bei Forbach oder Häusern, der Talsperren bei Raumünzach, Schluchsee, Böhrenbach oder der Schwarzenbachtalsperre missen wollen.

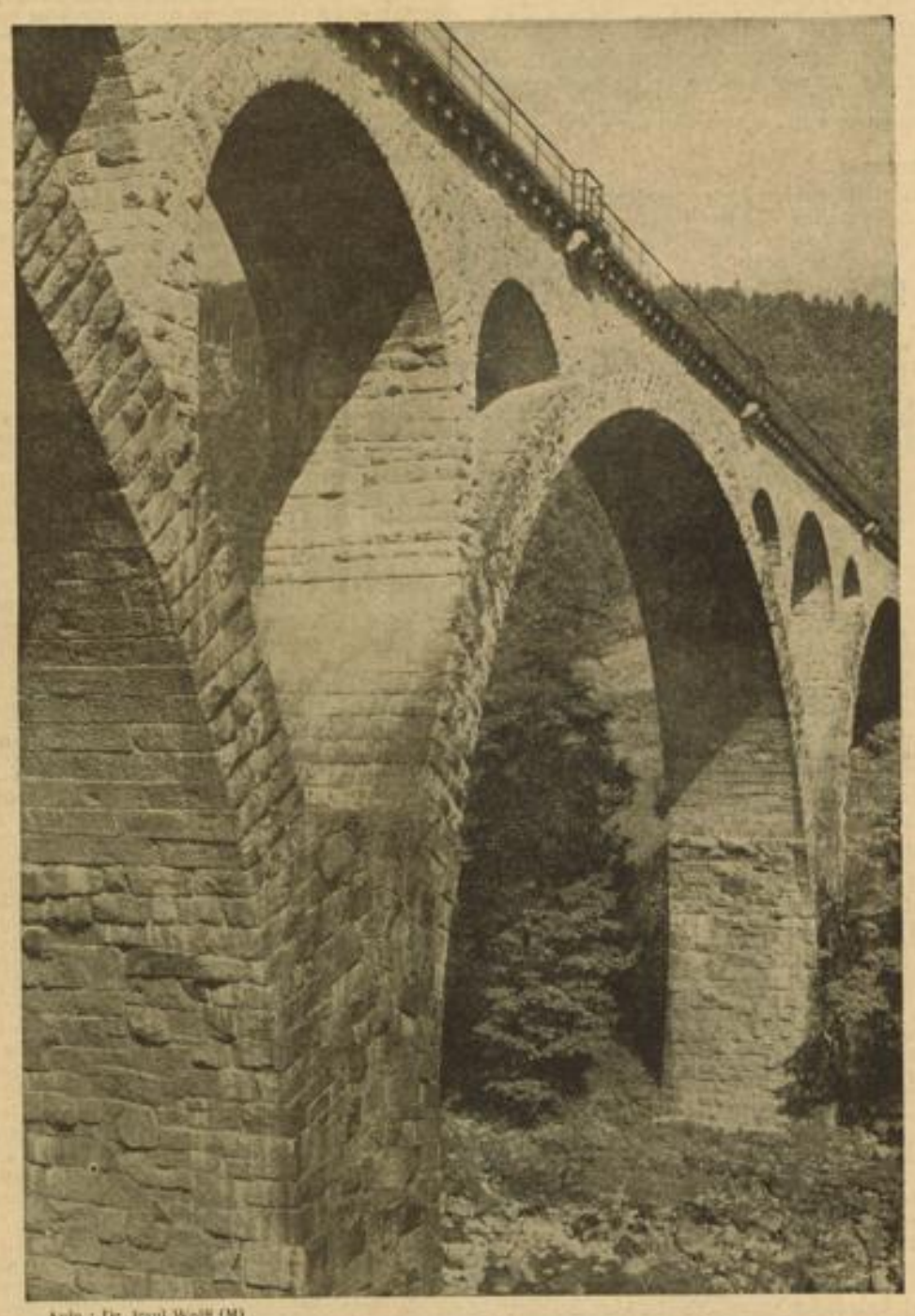
Beim Reichsautobahnbau

Mustergültig und sorgfältig wird der Begriff „Natur und Technik" beim Bau der Reichsautobahnen behandelt und gepflegt. Keine Linienführung, keine Straßenkreuzung, Brücke, Durchlaß oder Stützwand ohne genaueste Beachtung der durch Natur und Landschaft gegebenen Bedingungen. Dieses Gesetz wird nicht nur im Gebirge mit seinen romantischen Höhenzügen, Klüften und Tälern beachtet, auch die Ebene kommt zu ihrem Recht, wofür die Neckar- und Neckarkanalüberführung im Zuge der Reichsautobahn Darmstadt—Mannheim—Heidelberg beredtes Zeugnis ablegt.

Natur und Technik sind heute kein Gegensatz mehr. Unzählig sind die Beispiele, dieses zu beweisen. Der nationalsozialistische Techniker wird keine Mühe scheuen, die schlechten Werke einer vergangenen Zeit durch natur- und volksgebundene Bauten zu ersetzen und seine Schöpfungen so zu gestalten, daß der Beschauer gar nicht mehr in die Versuchung kommt, zwischen Technik und Natur einen Gegensatz zu empfinden.

Aufn.: Gauamt f. Technik (M)

Kraftwerk Ryburg-Schwörstadt



Aufn.: Dr. Paul Wolff (M)

Die Eisenbahnbrücke zwischen Weisenbach und Forbach

Zu den großartigsten Werken der Ingenieurkunst zählen die mächtigen Eisenbahnviadukte

Aufn.: Gauamt f. Technik (M) HB-Bildstock

Schalthaus in Forbach

Die Großanlage paßt sich der Natur gut an

politik Hervorragendes geleistet worden.

Was die Marktregelung anbelange, die etwas Knappheit mit sich gebracht habe, so sei es nicht zu verstehen, wie es noch Leute gäbe, die unzufrieden sind und meckern, wenn sie einmal keine Butter zu essen haben; währenddem opfert ein anderes Volk Hunderte von Kilometern von der Heimat entfernt seine besten Söhne, um neuen Raum zu bekommen und legt sich die größten Entbehrungen auf.

In der Rohstoffbeschaffung erwüchsen der Technik neue Möglichkeiten.

Dem einzelnen Techniker aber sei es zur Pflicht gemacht, wo er auch stehe, stets im nationalsozialistischen Sinne zu wirken.

Pg. Rößler, Sachbearbeiter für Energie- und Wärmewirtschaft im Amt für Technik, gab einen Ueberblick über die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit und stellte die neuen Aufgaben unter Nennung der einzelnen Programmpunkte für das laufende Jahr heraus.

Pg. Hagen sprach anschließend über Tarifpolitik und Energiewirtschaft.

Quick *mit Lezithin*

die Herz- und Nervennahrung gibt Kraft und Ausdauer bei körperlicher und geistiger Anstrengung. Sind Sie müde, abgespannt, überarbeitet, nervös, dann: Quick m. Lezithin. RM. 1.20 in Apoth. u. Drog. Probe gratis durch „Hermes", Fabr. pharm. Präp., München

Sie wollten aus dem Zuchthaus

Karlsruhe, 1. Nov. Der 26 Jahre alte Wilhelm Schmidt aus Hannover-Kleefeld und der 32 Jahre alte Josef August Wildpreth aus Tumringen verbüßen zur Zeit wegen schweren Diebstahls und Zollschmuggels in Bruchsal Zuchthausstrafen von zweieinhalb Jahren. Anfang Juni unternahmen beide einen nächtlichen Ausbruchsversuch aus der Strafanstalt in Bruchsal. Sie gelangten bis auf die Umfassungsmauer, wo sie von Aufsichtsbeamten wieder eingefangen werden konnten. Wegen Gefangenenmeuterei und Sachbeschädigung verurteilte heute die Karlsruher Strafkammer die beiden Angeklagten zu je acht Monaten Gefängnis.

Schneeschuhlehrgänge der Landesturnanstalt

Karlsruhe, 1. Nov. Durch die Badische Landesturnanstalt werden bei günstigen Schneeverhältnissen im Winter 1935/1936 zehntägige Schneeschuhlehrgänge für Lehrer und Lehrerinnen aller Schulgattungen zur Ausbildung im Schneeschuhlauf abgehalten. Die Lehrgänge finden im Schwarzwald statt. Alle Kosten einschließlich der Unfallversicherung haben die Teilnehmer selbst zu tragen. Die Unterkunft und Verpflegung findet in Jugendherbergen statt. Die Anreise erfolgt unter Benützung ermäßigter Fahrpreise. Meldungen umgehend auf dem geordneten Dienstweg an die Direktion der Landesturnanstalt. Den zugelassenen Bewerbern (innen) wird über ihre Einberufung besondere Weisung zugehen.

Wir wollen keine Nur-Techniker!

Arbeitstagung des Amtes für Technik und des NS-Bundes deutscher Techniker

Karlsruhe, 3. Nov. (Eig. Ber. des HB.) Gestern nachmittag gegen 3 Uhr kamen im Großen Sitzungssaale des Adolf-Hitler-Hauses die Kreisamtsleiter, Kreisbeauftragten und vermittlung und Arbeitslosenversicherung die Mitarbeiter des NS-Bundes deutscher Techniker zu einer Arbeitstagung zusammen.

Als erster sprach Gauamtsleiter Pg. Klingler, der unter anderem das Wesen des politischen Soldaten herausstellte, dem es zur Aufgabe gemacht sei, den Volksgenossen zum Nationalsozialismus zu erziehen.

„Vom Erfassen einer Idee bis zum Durchstehen einer Tat", so führte Pg. Nickles, der Gaureferent für Arbeitsbeschaffung aus, „ist ein gar schwerer Weg. Und manche sind daran gescheitert."

Für die Technikerschaft stünden heute mancherlei Arbeiten und Aufgaben bevor. Bisher habe eine gänzlich falsche Geisteshaltung vorgeherrscht. Man habe immer nur Ingenieure, nur Techniker, nur Juristen ausgebildet, ohne eine sinnvolle Beziehung zum Volk und zu den aus der Landschaft und deren völkischen Bestimmung sich notwendigerweise ergebenden Gestaltungsaufgaben herzustellen. Bisher sei die Technik lediglich ein Mittel zur Erzielung von Kapitalgewinn und dessen Erhaltung gewesen; heute aber habe die Technik erste Dienerin des Volkes zu sein. Die neue Planung und neue Raumordnung stelle ihr auf allen Gebieten, in Verkehr, Handel, Industrie und Landwirtschaft neue Aufgaben.

Eine ganz andere Art von Bodenkunde denn früher müsse heute betrieben werden, und gerade hier wieder sei für die Technik Arbeit genug. Unser Land Baden sei hier vorbildlich vorangegangen. Trotz ungünstiger Strukturbedingungen sei auf dem Gebiet der Boden-

Aufn.: Archiv RBD

Elektronitrumwerke in Kleinlaufenburg

Litauen spürt die Folgen seiner Wahnsinnspolitik

Wirtschaftskrise infolge Abbruch der Wirtschaftsverbindungen mit Deutschland

Vor nicht allzu langer Zeit war Litauen noch eine stille Insel im Gewoge der großen Wirtschaftskrise. Bei dem beinahe rein agrarischen Charakter des Landes und der fast russischen Bedürfnislosigkeit der Bauernbevölkerung war dies auch begreiflich. Denn die Litauer hatten auch bei sehr niedrigen Preisen die Möglichkeit, ihre überschüssigen Agrarprodukte auf ausländischen Märkten abzusetzen und auf der anderen Seite war auch der Bedarf an ausländischen Importartikeln verhältnismäßig gering. Erst 1933 begann für das Land die Wirtschaftskrise, die in der Hauptsache durch den praktisch erfolgten Abbruch der Wirtschaftsverbindungen zu Deutschland eine ungeheure Verschärfung erhielt. Gingen doch 70 v. H. der litauischen Ausfuhr ins Reich. Die Notlage der litauischen Landwirtschaft mußte sich zwangsläufig auf die gesamte Volkswirtschaft auswirken und zu katastrophalen Zuständen führen.

Preissturz und Pleitegeier

Während es noch im Herbst 1934 möglich war, zu niedrigen Preisen Hülsenfrüchte, Kleesaaten und Getreide abzusetzen, kam nach einem Bericht der Lietuvos Bankas der Getreideexport im Frühjahr 1935 ganz zum Erliegen, was einen noch nie dagewesenen Sturz der Getreidepreise zur Folge hatte. Aber auch die Preise für die anderen landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind infolge der Absatzschwierigkeiten so tief gesunken, daß sie vielfach nicht einmal die Selbstkosten decken. Bei alledem ist die landwirtschaftliche Produktion als solche nicht zurückgegangen. So hatte sich z. B. die Saatfläche 1935 im Vergleich zum Vorjahr nicht vermindert und die diesjährige Ernte entspricht so ziemlich der vorjährigen. Die Preisschere zwischen Agrar- und Industrieprodukten hat sich daher erheblich erweitert, da der sehr viel höhere Industrieindex nur knapp um zwei Punkte im selben Zeitraum zurückgegangen ist. Der litauische Bauer ist aber so arm, daß er kaum noch etwas kaufen kann: es ist bezeichnend, daß allein der Zuckerverbrauch in diesem Jahre auf etwa 18 000 Tonnen gegen 50 000 Tonnen 1930 gesunken ist. Somit verringern sich auch die Absatzmöglichkeiten für die einheimischen Industriebetriebe sehr wesentlich. Diese arbeiten in der letzten Zeit kaum noch vier Tage und noch weniger in der Woche. Bei den Textilbetrieben häuften sich die Vorräte, ein guter Teil der Sägemühlen mußte infolge mangelnder Absatzmöglichkeiten stillgelegt werden usw. Die Erzeugung wichtiger Konsumgüter ging stark zurück, so die Biererzeugung um 23 v. H., diejenige von Tee um 34 v. H., von Wein um 18 v. H. und dergleichen mehr. Die Zahl der Konkurse nahm zu, da in der Zeit von Januar bis August 1935 16 Firmen mit einem Gesamtkapital von einer Million Lit in Konkurs gerieten, während es im gleichen Zeitraum des Vorjahres 14 Firmen mit 800 000 Lit waren.

Staatskasse in Mitleidenschaft gezogen

Auch die Einnahmen der Staatskasse sind im ersten Halbjahr 1935 gesunken. Dieser Rückgang erklärt sich aus dem Ausfall von etwa 11 Mill. Lit ordentlicher Einnahmen. Im einzelnen betrug die Verminderung der Einnahmen aus Waldverkäufen 44 v. H., aus dem Eisenbahnverkehr 15 v. H., aus den Zöllen 22 v. H. und dergleichen mehr. Das Defizit stellte sich auf rund 12 Mill. Lit, konnte aber noch aus früheren Ueberschüssen gedeckt werden. Auch wurden in wenig sozialer Weise Erhöhungen von Gebrauchssteuern, Steuern auf unbewegliches Eigentum und auf den Boden vorgenommen. Die Einlagen bei den litauischen Banken und deren eigenes Kapital haben abgenommen. Die Höhe der Einlagen betrug am 1. Juli 1935 80,8 Mill. Lit gegen 88,5 Mill. Lit im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Gold- und Devisenvorrat der Lietuvos Bankas ist sehr stark zusammengeschmolzen: von 52,14 Mill. am 1. Januar 1935 auf 36,8 Mill. Lit Gold am 1. September 1935 und von 8,38 am 1. Januar 1935 auf 5,15 Mill. Lit Devisen am 1. September 1935. Das sind alles Zeichen einer starken Kapitalabwanderung ins Ausland, denn die Zahlungen für einige Verkehrsbauten und angeblich auch für die im Auslande aufgenommene Freiheitsanleihe spielen eine nicht sehr wesentliche Rolle. Um eine weitere Kapitalabwanderung zu verhindern, hat die litauische Regierung neuerdings eine Devisenzwangswirtschaft eingeführt. Die Gerüchte über eine bevorstehende Devalvation sind vorläufig energisch dementiert worden.

Pessimismus im Außenhandel

Eine sehr ungünstige Entwicklung weist auch der litauische Außenhandel auf. Zwar beziffert er sich nach den offiziellen Angaben in den ersten sieben Monaten 1935 auf 85 Mill. Lit in der Ausfuhr und 72 Mill. Lit in der Einfuhr gegenüber 85 Mill. und 81 Mill. im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Aktivität ist also in erster Linie auf den Rückgang der Einfuhren verschiedener wichtiger Industrieerzeugnisse und Halbfabrikate sowie Konsumartikel zurückzuführen. Auch um die Ausfuhr ist es alles andere als glänzend bestellt. Im ersten Halbjahr 1935 konnten weder Rinder, noch Papierholz und Düngermittel ausgeführt werden, während sich die Ausfuhr dieser Produkte 1934 im genannten Zeitraum noch auf 4,3 Mill. Lit, stellte. Die Ausfuhr von Fleisch, Milch und Käse ist fast um die Hälfte zurückgegangen, die Einnahmen aus ihr waren um 16 Mill. Lit geringer als 1934. Angeblich soll nun das behauptete Niveau der Ausfuhr auf die Zunahme des Exports von Schweinen (+54 v. H.), von Eiern (+53 v. H.), von Butter (+28 v. H.), von Leinsaat (+77 v. H.), von Flachs (+51 v. H.) und von Werg (+194 v. H.) zurückzuführen sein. Diese mengenmäßige Zunahme bedeutet aber, selbst wenn sie in dem behaupteten Ausmaß zutreffen sollte, ein außerordentliches Verlustgeschäft, da sie zu katastrophal niedrigen Preisen erfolgt und dem Staat auf die Dauer untragbare Subventionsleistungen auferlegt. Schon 1934 war die Ausfuhr von Butter, angesichts der Höhe der staatlichen Zuschüsse, ein vollkommener Leerlauf. Ueber 20 Mill. Lit mußten im vorigen Jahre insgesamt als Zuschüsse für den Export verwendet werden, in diesem Jahre dürfte der erforderliche Betrag ein Vielfaches dieser Summe ausmachen. Die Getreide exportierende Genossenschaft „Lietukis" erzielte im September d. J. bei einem Selbstkostenpreis von 9,30 Lit je Zentner Roggen bei der Ausfuhr 4,30 Lit je Zentner; für Weizen lauten die entsprechenden Zahlen 8,20 Lit bzw. 6,20 Lit, für Hafer 8,30 Lit bzw. 5,80 Lit. Als teilweisen Ausgleich führte man eine Verbrauchssteuer für Weizen ein und plant auch eine solche für Roggen.

Wie aus einem Vortrage des Direktors des Wirtschaftsdepartements im litauischen Außenministerium Kusminskas hervorgeht, wird selbst in den führenden politischen Kreisen des Landes die Zukunft des litauischen Außenhandels sehr pessimistisch betrachtet. Man stellt resigniert fest, daß auch Frankreich und England ihre Bezüge aus Litauen eingeschränkt hätten.

Bauernnot

Jedenfalls treiben diese trostlosen Zustände die Bauern zur Verzweiflung. Die Bauern haben wiederholt in verschiedenen Teilen des Landes zur Waffe gegriffen und in wilden Lieferstreiks einen Druck auf die Regierung auszuüben versucht. Selbst das offizielle Organ „Lietuvos Aidas" mußte sich vor kurzem zu folgendem Eingeständnis bequemen: „Allen geht es schwer. Die Steuern sind hoch. Die Bauern sind so tief in Schulden geraten, daß sie nicht einmal die Zinsen bezahlen können. Auch die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind stark gesunken, so daß die Bauern nicht einmal ihre Abgaben und andere Verbindlichkeiten regeln können. Keiner leugnet, daß die Lage schwer ist, doch übertreiben viele. Die Feinde Litauens nutzen die schwierige Lage der Bauern aus und agitieren gegen die Staatsgewalt ...

Immerhin hat auch die litauische Regierung einsehen müssen, daß es nicht nur kommunistische oder gar „deutsche und polnische" Agitatoren sind, die die Bauern aufhetzen, sondern daß die Lage der Landwirtschaft nachgerade unhaltbar geworden ist. Sie sucht dem drohenden völligen Zusammenbruch neuerdings durch eine Flut von Gesetzen, die die Steuer- und Schuldenlast der Bauern erleichtern und ihnen Kreditmöglichkeiten verschaffen sollen, zu begegnen. Es ist aber kaum vorstellbar, daß solche Mittel und Mittelchen wirken, so lange nicht der politische Kurs geändert wird, der vom Verlust des besten Absatzmarktes geführt hat. Denn die staatlichen Subventionen für den verlustreichen Export führen über kurz oder lang auch zum Zusammenbruch des Staatshaushaltes! N.

Die Butterversorgung wird geregelt

Weitere Maßnahmen zur Ueberwindung der gegenwärtigen Versorgungslage

Berlin, 1. Nov. Wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes mitteilt, haben auf Veranlassung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und der milchwirtschaftlichen Hauptvereinigung mit Wirkung vom 1. November 1935 die Milchversorgungsverbände und Großverteilervereinigungen eine gemeinsame Anordnung über Butterlieferungen herausgegeben, nach welcher die Molkereien künftig von ihrer jeweiligen Wochenerzeugung an Butter diejenigen Abnehmer, die sie im August 1935 mit Butter beliefert haben, in dem Mengenverhältnis zu beliefern haben, in dem von jetzt an ihre jeweilige Wochenerzeugung zu der durchschnittlichen Wochenerzeugung des August 1935 steht. Die Gesamtmenge der an die milchliefernden Betriebe zurückzuliefernden Butter ist in dem gleichen Verhältnis zu kürzen, in dem die jetzige Wochenerzeugung hinter der durchschnittlichen Wochenerzeugung im August zurückbleibt.

Bedingte Liefersperre

Die Molkereien dürfen an niemand mehr liefern, den sie nicht im August 1935 mit Butter beliefert haben. Ausgenommen hiervon sind Lieferungen an öffentliche Anstalten, an Stellen der Wehrmacht, sowie Lieferungen in das Saarland. Lieferbeziehungen dieser Art sind dem zuständigen Milchwirtschaftsverband sofort schriftlich anzuzeigen. Diese Lieferungen können so lange im bisherigen Umfang fortgesetzt werden, als keine gegenteilige Weisung des Milchwirtschaftsverbandes ergeht. Vor Erteilung einer solchen Weisung holen die Milchwirtschaftsverbände die Genehmigung der Hauptvereinigung ein. Soweit die Lieferungen fortgesetzt werden dürfen, sind diese Mengen von der Gesamtliefermenge vorweg in Abzug zu bringen.

Auch die Großverteiler haben von der ihnen wöchentlich zugehenden Buttermenge nur diejenigen Abnehmer, die sie im August 1935 beliefert haben, in dem Verhältnis zu beliefern, das ihrer jetzigen wöchentlichen Bezugsmenge angepaßt ist. Dies gilt auch für die auf Uebernahmescheine aus dem Ausland unmittelbar bezogene oder von der Reichsstelle zugewiesene Butter, soweit die Reichsstelle nichts anderes bestimmt.

Einschränkung des Postversands

Auch für den Postpaketverkehr gelten die gleichen Bestimmungen.

Molkereien und Großverteiler dürfen also an Abnehmer, an die sie im August 1935 nicht im Wege des Postversands Butter geliefert haben, auch künftig nicht liefern. Darüber hinaus wird der Postversand der Molkereien und Großverteiler **wöchentlich auf 50 v. H.** der im Wochendurchschnitt des August 1935 abgesetzten Menge beschränkt. Buttermengen, die durch die vorstehenden Bestimmungen frei werden, sind auf die übrigen Abnehmer zu verteilen. Ergeben sich nach diesen Bestimmungen Belieferungen einzelner Abnehmer in Höhe von mehr als 80 v. H. der Buttermenge, die sie von dem gleichen Betrieb wöchentlich im Durchschnitt des August 1935 erhalten haben, so haben die Betriebe dies dem Milchwirtschaftsverband zu melden, der die Meldung an die Reichsstelle weitergibt, die im Interesse einer gleichmäßigen Versorgung im Einvernehmen mit der Hauptvereinigung über die Mengen anderweitig verfügen kann. Die Molkereien haben ihrem Milchwirtschaftsverband wöchentlich anzuzeigen, welche Buttermengen sie voraussichtlich durch Versand absetzen. Die Anzeige muß eine Woche vor dem Versand unter Angabe der Empfänger erstattet werden, erstmals in der ersten Novemberwoche für die zweite Novemberwoche. Stellen sich bei dem Vollzug der vorstehenden Bestimmungen Härten oder Unbilligkeiten heraus, so können die Milchwirtschaftsverbände Ausnahmen zulassen. In besonders dringenden Fällen kann die Genehmigung nachträglich eingeholt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Ordnungsstrafen bis zu 1000 RM in jedem Einzelfall bestraft. Unberührt bleibt dadurch die Möglichkeit, bei besonders gemeinschädlichem Verhalten, aus Gründen der öffentlichen Sicherheit gegen den Zuwiderhandelnden einzuschreiten.

Nach der neuen Anordnung brauchen die Molkereien nicht mehr 10 v. H. ihrer Erzeugung an die Reichsstelle oder andere öffentliche Stellen abzuliefern. Die Reichsstelle kann jedoch im Einvernehmen mit der Hauptvereinigung in Einzelfällen verlangen, daß die Molkereien einen Teil ihrer Buttererzeugung zur Behebung von Notständen zur Verfügung stellen. Die Reichsstelle ist berechtigt, im Einvernehmen mit der Hauptvereinigung zu diesem Zweck bei den Molkereien Erhebungen über Erzeugung und Absatz von Butter anzustellen.

Die Börse im Blitzlicht

Größere Geldflüssigkeit / Geringer Wertpapier-Umsatz / Rentenmarkt belebt

(Von unserem Berliner Börsenberichterstatter).

Zwei alte Lehren sind in den letzten Tagen wieder an der Börse bekräftigt worden. Die eine lautet, daß **Geldflüssigkeit und niedrige Einlagezinsen** schließlich immer wieder flüssige Gelder zur Börse bringen und die andere, daß eine Belebung des Rentenmarktes auch wieder auf die Aktienmärkte ausstrahlt. In den ersten Tagen der Berichtswoche schien die Börse völlig in Geschäftslosigkeit und Mutlosigkeit zu versinken. Die Umsätze waren minimal, weil Börse- und Bankenkundschaft sich angesichts des Konfliktes zwischen England und Italien völlig auf Abwarten eingestellt hatten. Aus der hochgradigen Unsicherheit der Londoner Börse folgerte man, daß selbst im günstigsten Falle langwierige diplomatische Verhandlungen um die Beilegung des Krieges in Abessinien einsetzen dürften, auf die Börse aber wirkt die Aussicht auf ein langwieriges diplomatisches Spiel hinter den Kulissen wie das rote Tuch auf den Stier. Dazu kam, daß immer wieder „**Emigranten-Verkäufe**" zu bemerken waren. Ihr Umfang war durchaus nicht groß, aber die weltpolitische Unsicherheit drückte auf die Aufnahmeneigung. Immerhin war festzustellen, daß das herauskommende Material immer wieder zu leicht abbröckelnden Kursen von kaufkräftigen Kreisen aufgenommen wurde. Festzustellen war auch, daß außerhalb der Börse größere Aktienpakete — ebenfalls aus Emigranten-Kreisen — den Besitzer wechselten.

Um die Mitte der Woche belebte sich dann plötzlich der **Rentenmarkt**. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß für Bankeinlagen nur noch 1 Prozent vergütet wird, so kommt man zu dem Ergebnis, daß früher oder später die Sehnsucht hervorbrechen mußte, für diese gewissermaßen brachliegenden flüssigen Mittel, welche aus Gründen der Vorsicht angesichts der undurchsichtigen außenpolitischen Lage angesammelt worden waren, wieder höhere Erträge durch Anlage in Wertpapieren zu erreichen. Anlage sucht ein Teil dieser flüssigen Mittel vorerst hauptsächlich in Rentenpapieren einmal deshalb, weil der Rentenmarkt nach wie vor recht **gute Verzinsungsmöglichkeiten** bietet, und zum anderen, weil eine Wiederflüssigmachung der auf diese Weise angelegten Gelder unter geringen Kursvariationen sich ermöglichen läßt. Die letzte Rede des Reichsbankpräsidenten hat zudem von neuem bewiesen, wie sehr die nationalsozialistische Regierung auf **Stabilhaltung der Währung** und auf die Pflege des Rentenmarktes bedacht ist. Gekauft wurden vor allem die Reichsaltbesitzanleihe, wobei die Dezember-Ziehung mitsprach, ferner die Gemeindeumschuldungs-Anleihe. In diesem Papier hat das Angebot aus Hausbesitzerkreisen jetzt völlig aufgehört und die gute Verzinsung führt jetzt diesem Papier neue Käuferschichten zu. Gesucht waren ferner Reichsschuldbuchforderungen, Zinsvergütungsscheine, Wiederaufbauzuschläge, zuletzt auch Industrieobligationen.

In maßgebenden Börsenkreisen sieht man in diesen Rentenkäufen die **Vorstufe zu einer Wiederbelebung auch der Aktienmärkte**. Die börsentechnische Lage ist durchaus gesund: kleines Angebot, fast gar keine spekulativen Positionen, verkaufsleere Märkte. Dazu kommt, daß unter dem Drucke der Geschäftslosigkeit zahlreiche günstige Momente wirtschaftlicher Natur letzthin völlig ausgeschaltet worden waren. So eine ganze Anzahl günstiger Abschlüsse, zuversichtliche Meldungen vom Roheisen- und vom Ruhrkohlenmarkte. Gebessert waren in den letzten Tagen vor allem die führenden Werte und die schweren Papiere. In IG-Farben waren neben Rückkäufen auch Auslandskäufe auf Sperrguthaben zu bemerken. Am Montanaktienmarkt zeigte sich immer wieder gutes, wenn auch kleines Kaufinteresse für Mannesmann und Stahlverein, am Metallmarkte für Dt. Eisenhandel. Für Braunkohlenwerte zeigte die flüssige Bilanz von Bubiag an. Kleine Anlagekäufe finden immer wieder in den sogenannten Versorgungswerten statt, so in den Gaswerten (Dess. Gas, Schles. B-Gas), ferner in Charl. Wasser, in Berl. Kraft und Licht sowie in Gesfürel. Die Tatsache, daß diese Gesellschaft aus flüssigen Mitteln ein größeres Aktienpaket von Hirsch Kupferwerke aufkaufen konnte, beweist die Liquidität dieser Gesellschaft. Einiges Interesse macht sich auch für Maschinenwerte bemerkbar, so für Orenstein u. Koppel (auf einen größeren südafrikanischen Waggonauftrag), für Mugg auf den zunehmenden Werkzeugmaschinenbedarf.

Wirtschaftsrundschau der Woche

K—. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Jahre nach dem Kriege den Bauernstand in eine so große Verschuldung drängten, daß nur die Machtübernahme des Nationalsozialismus ihn vor dem vollkommenen Zusammenbruch bewahrte. Inzwischen sind fast drei Jahre ins Land gegangen und der Nährstand hat seine größte innere und äußere Reformation erlebt. Wenn diese auch nicht immer in ihrem ganzen Umfang recht verstanden wurde, so beweisen doch die strukturellen und materiellen Wandlungen, daß die Reformen nur zum besten des Bauernstandes durchgeführt wurden. Die Errichtung einer gesamtbäuerlichen Vertretung im Reichsnährstand, der Aufbau einer tiefgreifenden **Marktordnung** und damit Kaltstellung der Spekulation und nicht zuletzt das **Reichserbhofgesetz** sind Fundamente der Neuordnung. Aus dieser strömten so viele Energien zusammen, um eine Besserung in der Struktur der bäuerlichen Verschuldung herbeizuführen. Am besten kommt dies in einer **Gegenüberstellung der Zinslast im Verhältnis zum Verkaufserlös** für landwirtschaftliche Produkte zum Ausdruck. Im Wirtschaftsjahr 1933/1934 betrug die Zinslast nur noch 9,7 v. H. der Verkaufserlös gegenüber 13,3 v. H. 1932/1933 und 13,6 v. H. 1931/1932. Im gleichen Wirtschaftsjahr ging die Verschuldung um 0,2 Milliarden Mark zurück. Das sind Erfolge, die einzig und allein auf das Konto der nationalsozialistischen Führung kommen.

*

Aus den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung hat auch das Handwerk und Gewerbe zu einem großen Teil Nutzen gezogen. Unzählige Handwerksbetriebe wurden durch Bereitstellung von Mitteln aus einer tödlichen Stagnation herausgerissen und konnten so hoffnungsvoller in die Zukunft blicken. Daß dies so kommen konnte, ist zum großen Teil — und das ist nur zu wenig bekannt — auf den ungeheuren Vertrauensbeweis des ganzen Volkes zurück zu führen, wie er neben anderem auch **in der vermehrten Spartätigkeit zum Ausdruck kommt. Die Spareinlagen** in den Sparkassen in Höhe von rund **13 Milliarden** haben manche Lücke im wirtschaftlichen Güterumlauf ausgefüllt, kamen sie doch als belebendes Element in Form von Hypotheken, Betriebskrediten usw. in die Hände des gewerblichen Mittelstandes und die landwirtschaftlichen Betriebe. Wenn darum auch in diesem Jahre am nationalen Spartag an das Volk appelliert wurde, in der regen Spartätigkeit nicht nachzulassen, sondern sie noch zu steigern, dann war das nichts anderes, als ein Appell an die nationale Pflicht jedes einzelnen Volksgenossen.

*

Ein Blick in die Wirtschaft, bestätigt das **Anhalten eines guten Beschäftigungsgrades** als Zeichen einer gewissen Stabilität. Die Maschinenindustrie berichtet teilweise von einem Auftragsbestand auf Monate hinaus, wie überhaupt die Metallindustrie sich in ihrer Gesundung mehr und mehr festigt. Diese Tatsache berechtigt zu der Hoffnung, daß die saisonbedingte Zunahme der Erwerbslosigkeit nicht die Höhe des letzten Winters erreichen wird. Berechtigt ist diese Hoffnung auch im Hinblick auf die steigenden Exportmöglichkeiten, die sich aus dem abessinischen Konflikt ergeben. Südamerika — von jeher ein guter Abnehmer deutscher Waren — meldet eine verstärkte Geldflüssigkeit als Folge des Anziehens der Preise für Exportrohstoffe. Diese Geldflüssigkeit dürfte dem deutschen Außenhandel von Nutzen sein.

MARCHIVUM

Die Legende vom Nalotasee / Von Franz Schauwecker

Dies ist in meinen Worten die Legende vom Nalotasee, die mir Tambi, der Karawanenführer, erzählt hat, der aus dem Dorf Janguba stammte und später in der Gegend des neuen Sees wohnte, denn an den Ufern wagte kein Mensch mehr, sich niederzulassen...

In einer tiefen Talsenkung lag der Urwald, der von einem morastschwarzen Fluß langsam durchflossen wurde. Mitten im Urwald breitete sich eine große Lichtung aus. Am Waldrande der Blöße, hier und dort verstreut, erstreckten sich kleine Mais- und Maniokfelder und Aecker mit Bohnen und Erdnüssen. Dann kam ein schattiger Wald von sahnenblättrigen Bananen, rundwipfligen Mangobäumen und schlanken Kokospalmen und schloß die ungleichmäßig verteilten Rundhütten des Dorfes Janguba ein. Mitten im Dorf war ein freier Platz. Mitten auf dem freien Platz aber stand der Tempel.

Der Tempel war rund und sehr groß. Sein Unterbau bestand aus Lehm. Darüber erhoben sich die Wände von kostbaren Prunkmatten, fein und farbig gewebt aus Palmblattstielen und Pandanusfasern. Da leuchteten einige mit roten und blauen Zacken und Bändern, andere zeigten gelbe und schwarze Strahlen und Kreise, noch andere spreizten sich mit braunen und weißen Sternen, Vierecken und wirr verschlungenen Streifen. Das Dach war mit feinen Palmblättern gedeckt. Neben der rundbogigen Tür stemmten sich zwei Holzpfosten und hielten zwei geschnitzte schwarz-rote Idole empor, die mit grellbunten Koboldfratzen irrsinnig ins Leere glotzten. Der Tempel glich einem farbigen Schmuckstück, so glatt und peinlich war alles an ihm gearbeitet. Weit im Umkreis gab es keinen Tempel, der diesem glich. Sein Ruhm lag über der ganzen Gegend rundum, wie über dem Tale der brausende Donner des Wasserfalles lag, mit dem der Fluß weit oben köpflings in die Felsentiefe sprang.

Es war kein Wunder, daß der Tempel so berühmt war, denn der mächtigste Gott des Landes wohnte in ihm.

Im Innern war nichts weiter zu erblicken als ein großer, bemalter Kasten auf mattenbedecktem Lehmboden, und neben dem Kasten eine bauchige, mit vielen Schnitzmustern reich verzierte Elfenbeinschale voll Milch.

Tiefe Stille, erhabene Reglosigkeit, heilige Dämmerung erfüllte den Raum. So wollte es der Gott. Er liebte die Ruhe, denn er hatte genug getan.

Bei einem Ueberfall durch einen Nachbarstamm war er, den niemand zuvor gesehen, gerade als die ersten Angreifer lärmend ins Dorf drangen, plötzlich auf der Spitze eines der vordersten Häuser im Dorf erschienen — Zauber und Zeichen! — hochaufgerichtet, riesig, übermannshoch, mit funkelnden Augen. Da war das Entsetzen von ihm ausgegangen, und die Angreifer waren feige wie die Inkima, die Affen, geflohen. Das Dorf aber war gerettet.

Man hatte ihn gefangen und diese Tempelhütte für ihn gebaut. Sechs Regenzeiten wohnte er nun hier, und all seine Brüder waren seit jenem Tag heilig und unverletzlich.

Zuweilen, an den Tagen der Monderneuerung, an den Tagen ernster Entschlüsse, und an dem Tag der Dorferrettung öffnete der Priester das Allerheiligste, den Kasten, die Wohnung Gottes. Kein Auge durfte dessen Zeuge sein. Nur der ins Geheimnis wie in zwölf Gewänder gehüllte Priester durfte den Gott erblicken. Im Federschmuck der Fetischhaube, mit dem Fetischwedel, behängt mit weißen Korallenschnüren und gelben Elfenbeinringen, ein plattes Strohgeflecht auf dem dunklen Schädel, nahte er ihm.

Vorsichtig hob er den Deckel und setzte ihn sanft auf den Boden, damit der Gott nicht erschrecke. Dann kauerte er sich neben den Kasten und wartete.

Feierlich und langsam aus den Decken und Matten der Kastentiefe stieg der Gott, stieg Assala, die Felsenschlange, empor, so hoch, daß der Priester unwillkürlich zurückwich, obwohl er den Anblick schon oft gesehen hatte. Dann bog der Gott den gelblichen Leib in schmiegsamer Windung zur Erde nieder und schlüpfte gleich dem gleitenden Seil aus dem Kasten. Leise raschelten die Platten seines Bauches über das Holz. Lange Zeit dauerte das Gleiten dieses mächtigen Leibes. Dünner und schmäler wurde die glatthäutige Walze aus Muskeln und Rippen, bis endlich der Schwanz über den Rand glitt und mit leisem Klappen auf die Matte des Bodens schlug.

Der eiförmige, glatte Kopf Assalas schob sich prüfend dicht über das Geflecht, hierhin und dorthin. Die stumpfe Schnauze tastete mit dem Flimmerspiel der doppelflammigen Zunge suchend umher. Alle Muskeln und Rippen regten sich und trieben die schwere Masse vorwärts, und rastlos zitterte die Zunge und suchte und suchte. Der Gott begehrte Speise und Trank. Der Priester verstand dies Züngeln und suchende Gleiten. Er faßte die Schale mit Milch. In den Knien hockend, hielt er dem Gott die Schale hin. Assala wand sich um. Die Bauchschilde schurrten und schimmerten in den Biegungen seines verschlungenen Leibes weiß auf.

Dicht vor der Schale hob er Haupt und Hals, und seine bräunlichen Augen funkelten begierig auf die weiße Schale vor ihm. Die Zunge tanzte und spielte über die Oberfläche. Dann senkte er den Kopf tief in die Flut und begann eifrig zu saugen. Als der Gott seinen Durst besänftigt hatte, erhob der Priester sich rasch und verließ den Raum. Gleich darauf kam er mit drei Hühnern zurück, die ein entsetzliches Gegacker vollführten und sich heftig sträubten.

Er warf die Tiere in das Innere des Tempels zu Assala. Dann verließ er die Hütte und schloß den Eingang mit einem mattenbespannten Holzrahmen, während aus dem Innern Flügelschläge und Gegacker lärmten. Dem Mahl des Gottes durfte niemand zuschauen. Selbst der Priester nicht.

Am Abend kam er wieder. Diesmal brachte er eine große Holzmulde, die er neben den Kasten niedersetzte und mit lauem Wasser füllte, denn der Gott liebte es, sich zu baden. Eigentlich zog es der Gott vor, erst zu baden, und dann sich zu sättigen, aber der Priester hatte mancherlei Dorfangelegenheiten zu bedenken, und dann würde der Gott dies Versehen dies eine Mal nicht bemerken oder es ihm zum mindesten verzeihen. Wozu war er ein Gott, und wem sollte er gnädig sein, wenn nicht seinem Priester? Etwa dem Volk? Der Priester sorgte für ihn; ohne den Priester würde Assala bald zugrunde gehen, und schließlich bestand die Vermutung, daß Assala auch nur eine Felsenschlange war wie jede andere. Es gab allerhand Zeichen dafür. Das Volk im Dorf ist gewöhnlich dumm, nur der Priester ist klug, und es ist gut so — denkt der Priester.

Als Tambi mir dies auf seine Art sagte, grinste er wie ein Idole auf den Türpfosten, machte aber zugleich eine ängstlich beschwörende Gebärde des Schweigens, als lüfte er die geweihte Matte über einem gefährlichen Geheimnis.

Zu seinem Erstaunen sah der Priester, daß Assala sich nicht gesättigt hatte. Die Hühner hockten ruhig in einer Ecke.

Assala aber kroch noch immer unruhig über den Boden der Hütte und suchte und suchte mit Zunge und Auge. Der Priester hatte ihn diesmal falsch verstanden. Immer ruheloser wurde Assala. In langen Wellen wand er sich vorwärts und zur Seite, nach rechts und links. Der kleine Kopf richtete sich empor und stieß hernieder und rieb mit der Schnauze über die Matten.

Plötzlich zerriß die Haut an seiner Stirn und löste sich los. Assala glitt am Rande des Gemachs entlang, zwängte Hals und Kopf zwischen zwei rauhe Falten der Matte und schob sich hindurch, scheuerte sich an der körnigen Lehmwand hin und streifte die Hülle der Haut mehr und mehr von sich.

Lange Zeit trieb er dies Spiel, bis er sich endlich die alte Haut vom Körper geschält hatte und im Schmuck der neuen glänzend dahinschoß, stolz vor Freude und Wohlbehagen. Er dehnte und streckte sich, bäumte und ringelte, bog und hob den Leib im straffen, herrlich getupften, zierlich gezeichneten Lederpanzer der schönen neuen Haut.

Vor ihm aber hockte der Priester und betrachtete wohlgefällig den tanzenden Gott. Dann nahm er die verblichene, alte Hülle Assalas an sich, um sie später zu verbrennen und Zauberpulver aus der Asche zu machen und sie möglichst gewinnbringend zu verkaufen. Die Häutung des Gottes war stets ein gutes Vorzeichen, das vor allem dem Priester günstig sein mußte. Und diesmal strahlte Assala mehr denn je im Glanze des neuen Gewandes.

Und der Priester ging hin und verkündete dies Glück dem Volk und gebrauchte Worte, die so glatt und unfaßbar waren wie der Gott und überall sich durchzwängen konnten wie der Gott es auch konnte. So wollte es der Gott...

Tambi hatte die Häutung Assalas zuweilen mit angesehen und wußte noch mancherlei, denn der Priester war ihm sehr günstig gesonnen und Tambi ihm auch. Tambi war Mitglied eines mächtigen Geheimbundes, er war Karawanenführer und sehr angesehen bei den arabischen Sklaven- und Elfenbeinhändlern und hatte nubisches Blut in den Adern und nubisches Gehirn im Schädel. Tambis Gunst war nicht gering einzuschätzen, und es gab manche, denen er unbezahlbar war. Tambi wußte es und war stolz darauf...

Das neue Kleid des Gottes hatte richtig geweissagt.

Eines Tages mischte sich in das dumpfe Brausen des fernen Wasserfalles ein heller Lärm von Stimmen und scharfe Knalle von Flinten. Bald danach kam eine große Karawane ins Dorf. Es waren keine Araber und keine Fulbe, keine Räuber und Sklavenjäger oder Händler, sondern er war es, er kam ins Dorf, er, von dem schon so viele unglaubliche Gerüchte umgingen, er, den noch keiner je erblickt hatte, Kilui stiola, der weiße Geist aus Europa.

Er kam und überwältigte die Dorfbewohner mit seinem ungeheuerlichen Anblick und überwältigte den Häuptling und den Priester mit seinem ungeheuerlichen Reichtum an Stoffen, Metallen, Schmuck, Waffen und Zaubereien.

Der Priester dachte an den Gott. Er konnte doch mehr, als er geglaubt hatte. Man mußte ihn sehr gut behandeln.

Nach langen Redereien erlangten der Häuptling und der Priester zehnmal so wenig, als sie gehofft hatten. Dem weißen Gespenst seinen Besitz mit Gewalt abzunehmen, war gefährlich, aber es mußte doch erwogen werden, denn sonst bekam ihn das nächste Dorf.

Ehe noch ein Entschluß gefaßt war, eröffnete der Weiße selbst einen Ausweg, aber einen höchst gefährlichen. Er kam zu dem Priester und sagte: „Ich habe gehört, daß du eine Schlange besitzest, die an Größe und Schönheit ihresgleichen nicht hat. Ich bin begierig und krank nach ihr. Zeige sie mir."

Der Priester zupfte seinen dünnen Kinnbart und sah so undurchdringlich aus wie die Schwärze seines Gesichts. Man mußte diesen Weißen anders behandeln als einen Schwarzen. Und der Priester sah sehr geheimnisvoll aus und sprach rätselhaft und voll Ehrfurcht von seinem Gott. Da bot der Weiße Zeug, viel Zeug. Er wollte doch den Gott nur sehen. Der Priester nahm das Zeug an als Opfer und Ehrengabe für Assala.

Am Abend zeigte der Priester dem Weißen

Aufn.: Max Graichen — Deike (M)

Ein richtiges Herbstwetter

MARCHIVUM

den Schlangengott, und der Weiße erschrak fast über die gewaltige Größe. Diese Felsenschlange war länger und schöner als alle, die er gesehen hatte. Sie war eine kostbare Seltenheit und wert, ein Gott zu sein. Und dann bot er dem Priester viele Drahtringe und Zeug und Perlen und blanke Zaubersachen, die unerhört waren und den Besitzer zum mächtigsten Manne machen mußten. Der Priester betrachtete den Häuptling schon lange wie der Schakal das fliegende Perlhuhn. Trotzdem versprach er nichts. Aber morgen... vielleicht...

In der Nacht sprach der Priester mit Tambi. Und sie kamen überein: Assala war ein Gott. Großen Reichtum hatte sein herrliches, neues Kleid verheißen. Bisher aber war dieser Reichtum nicht groß. Er konnte aber groß werden, wenn Assala verkauft wurde. Wurde er nicht verkauft, dann war der Reichtum kein Reichtum, die Wahrsagung Lüge, der Gott kein Gott, und alles war Betrug. War er aber verkauft, dann war..., ja, dann war die Wahrsagung wahr und Assala ein Gott...

Der Priester zerrte an seinem spärlichen Bartgewächs und verzweifelte an diesem Widerspruch und Rätsel. Da entschied Tambi: Soll der Gott kein Gott sein und wir ein Gespött vor dem Häuptling und dem Dorf? Besser ein Gott, der weg ist, als kein Gott, der da ist. Und wäre es nicht strafwürdiger Frevel, die offenbare Wahrsagung absichtlich zunichte zu machen und den Gott gegen seinen Willen zur bloßen Schlange zu machen? Der Gott könne unmöglich anders, als alles zu wollen, wie es gekommen sei. Wozu habe er sonst mit so glänzendem Kleide geprunkt? Und darum — schloß Tambi — muß man den Gott verkaufen, wenn man ihm recht dienen will.

Des Priesters Gedanken liefen durcheinander wie Ameisen. Wenn aber der Gott nun ein Teufel war?... Aber da fuhr ihm Tambi dazwischen.

Am nächsten Abend verkaufte der Priester den Gott heimlich, ohne daß die Dorfbewohner es merkten. Die Tempelhalle war leer, und der Priester stand da und wußte nicht, ob Assala ein Gott sei oder ein Teufel oder eine gewöhnliche Felsenschlange. Aber dafür wußte er, daß er jetzt der mächtigste Mann im Dorf war und es bleiben würde, wenn er es schlau anstellte.

Am anderen Tag zog die Karawane fort.

Es war nicht schwer, das Verschwinden des Gottes zu verheimlichen, denn niemand durfte den Gott sehen, und Tambi verriet nichts für die Hälfte des Reichtums. Bald gelang es überdies, eine neue Felsenschlange zu finden. Es war leicht, denn diese Schlangen waren heilig und nicht scheu.

So lag denn in Assalas Kasten ein anderer Gott, der keiner war. Leider war er kleiner als Assala, wenn auch nicht viel, aber er war doch kleiner. Die neue Felsenschlange war auch nicht so sanft und gnädig wie Assala, sondern sie war sehr wütend und beständig gereizt.

Die Macht des Häuptlings nahm ab, aber die Macht des Priesters nahm zu."

Bis hierher hatte Tambi mit lebhaften Gebärden und lauter Stimme geredet, zuweilen hatte er niederträchtig gegrinst und dann wieder bedenklich und geheimnisvoll gesprochen — aber jetzt veränderten sich Gesicht und Stimme. Er sprach hastig und leise, und sein Gesicht war ängstlich und beklommen. Einmal trugen seine Züge den deutlichen Ausdruck des Entsetzens. Was er nun sagte, gebe ich ungefähr mit seinen Worten wieder:

„Die Regenzeit kam und brachte Regen über Regen, Regen, die hierniederstürzten wie der Wasserfall oben im Tal. Alle Gewässer schwollen an, dreimal so hoch und breit als sonst.

Und das Fest des jungen Mondes sollte in zehn und vier Tagen gefeiert werden.

In einer hellen Nacht aber hörte es plötzlich auf, zu regnen, und der Himmel wurde ganz klar und voll von Sternen. Mitten unter ihnen aber stand der Mond, rund und glänzend, wie aus nassem Elfenbein.

Der Priester war bei der Schlange, um sie wegen des Regens zu befragen. Plötzlich aber erhob sich ein Lärm im Dorf, Schreien und Brüllen. Alle Menschen stürzten vor ihre Hütten und zeigten aufgeregt zum Mond.

Da schob sich langsam ein dunkler Rachen vor den weißen Mond und begann ihn zu verschlingen. Der Platz vor dem Tempel Assalas war schwarz von Menschen. Einige schrien nach dem Priester, andere warfen Feuerbrände nach dem Himmelstier, das den Mond fraß; andere sangen zum Mond. Und sie sangen ein Mondlied:

O Ilogo, o Mond, o Mond,
Guter Geist, der in ihm wohnt!
Hör' unser Schreien und Rufen und Singen!
Laß dich nicht von jenem verschlingen!
Bäume, Tiere und Menschen sind dein,
Wir alle, alle sind dein!
Hilf uns von deiner und unsrer Not!
Rett' uns von deinem und unsrem Tod!
Guter Geist, der in ihm wohnt,
Hör' uns, Ilogo, o Mond, o Mond!

So sangen sie. Aber der Mond hörte es nicht, und das Tier auch nicht, und das Tier schlang weiter und fraß den Mond, und ich glaube, daß Assala das Tier war. Nichts half. Es wurde überall dunkel. Und der Priester kam nicht.

Da rannte der Häuptling zum Tempel, um den Priester zu holen, wenn auch niemand den Gott sehen durfte als der Priester allein. Aber der Häuptling wußte ja nichts.

Er stieß die Mattentür beiseite. Dann sprang er zurück und lief weg und schrie.

Hinter ihm aber aus der Tür sprang der Priester, o Herr — Zauber und Fluch und Wunder! — und war bemalt mit weißen und roten Kreidestrichen, im Schmuck all seiner Zauberdinge und schlug mit dem einen Arm um sich und brüllte. Der andere Arm war ihm fest um den Leib geschnürt, denn um ihn gewunden war die Felsenschlange und hatte das Haupt über ihm erhoben, wie damals Assala über der Hütte des Dorfes. Und wie damals, ging das Entsetzen von ihr aus, obwohl es nicht Assala war. Es war ähnlich so, und doch anders. Es war ja gar nicht Assala.

O Herr... Der Priester fiel zu Boden und hieb um sich und zappelte. Wir alle liefen. Den Priester habe ich nicht mehr gesehen, denn nun kam das böseste Wunder, das ich je sah.

Das Tier verschlang den Mond ganz, und ein Gewitter zog heran und hing bis auf die Erde. Es wurde schwarz. Wir liefen zu unseren Hütten. Ich aber lief zu meiner Hütte. Ich weiß nicht warum, aber es war gut so. Ich rannte zum Talhang.

Hinter mir aber hörte ich das Prasseln des Regens, im Krach der Donner, im Schreien der Menschen ein brüllendes, schweres Geräusch, das selbst den Donner der Wolken überscholl. Und ein Schlag geschah, daß die Erde bebte.

Ich rannte und rannte und sah mich nicht um und erklomm den Talhang und lief und lief."

Tambi hielt atemlos inne. Das Weiße in seinen Augen glänzte.

„Am nächsten Tag kam ich vorsichtig zum Talrand. Da war der Wald und das Dorf und die Menschen — alles, alles war verschwunden, und nur Wasser war im Tal, und das Tal war ein See.

Später hörte ich von den anderen, daß der Felsen des Wasserfalls eingestürzt war vom Regen des Himmels. Das Wasser, das sich von oben zu einem tiefen See gesammelt hatte, war auf einen Schlag herabgebrochen. Der Talausgang aber war nur ein enges Felsloch und verstopfte sich sehr bald und hielt dadurch alles Wasser im Tal zurück.

Später freilich wurde der See kleiner, und seine Tiefe nahm ab. Aber er blieb ein See und ist heute noch ein See.

Ich kenne Leute, die über ihn gefahren sind. Sie haben deutlich noch das Gebrüll der Hunde und das Stampfen der Kornmörser und das Krähen der Hähne gehört. Einen kenne ich, der hat den Priester schreien hören und winseln. O Herr! Aber ich glaube es nicht. Es wird ein Hund gewesen sein.

Das ist die Legende vom Nalotasee."

Tambi schwieg und starrte mich an. Von dem Grinsen, das einen sonderbaren Eindruck von Gerissenheit, Zweifel, Eitelkeit und Dummdreistigkeit auf mich gemacht hatte, war nichts mehr zu bemerken; er sah aus wie der verkörperte Aberglaube, der nach einem Ausweg sucht. Dann sagte er:

„O Herr, die Priester sind Betrüger — nicht wahr? — und dieser Priester vor allen anderen. Aber du bist klug, und nun sage mir: Wer hat den Mond gefressen und den Regen gemacht? Wer hat den Felsen umgeworfen und den Ausgang verstopft? Sind die Götter keine Götter? Oder Teufel oder doch Götter oder was sonst? Und Assala?"

Das Mädchen von Scheibbs

Historische Erzählung von Erich Kunter

Im Türkenkrieg kam es nicht nur zur Belagerung Wiens durch das Heer des Sultans, sondern einzelne Trupps drangen sogar Hunderte Kilometer gen Westen weiter vor, tief nach Niederösterreich hinein. Eine Streife von fünfzig Reitern zog durch das Tal der Erlauf, um die Gegend zu erkunden. Sie bildete die Vorhut eines großen bewaffneten Haufens, der unter seinem Führer Ali Ben Ibrahim in der Entfernung von zwei Tagmärschen folgte.

Eines Mittags langte die Vorhut vor Scheibbs, der beschrigten Reichsstadt, an. Die Bürger hatten die Tore geschlossen und beobachteten die Bewegungen des Trupps von der Festungsmauer aus.

Der Stadthauptmann kam eben von einer Sitzung heim, in der er nach langem Hin und Her den Ratsherren seinen Willen, die Stadt zu verteidigen, aufgezwungen hatte. „Warm ist mir's worden," sagte der stämmige Mann zu seiner Tochter, der Theres, die ihm einen Krug Dürnsteiner aus der Wachau auf den massiven Eichentisch stellte. „Dickschädel oder Memmen sind sie alle, oder gar beides zugleich. Hatte einen harten Strauß mit ihnen auszukämpfen."

„Vater," sagte Therese in angstvoller Spannung, „es heißt, Engelbert von Schaffgotsch sei mit seinem Fähnlein von den Türken aufgerieben worden."

Sie blickte ihn fragend an. In dem blühenden Antlitz der schönen, stattlichen Jungfrau lag ein Zug von Gram und Qual, der ihm sonst fremd war.

Der Vater nickte trübe. „Die meisten seines Fähnleins sind erschlagen. Er selbst mit einigen Getreuen..." Er unterbrach sich und ließ den Blick bekümmert auf der Tochter ruhen. Er wußte, sie liebte den Ritter Engelbert, der mit wenigen Kameraden aus seines Vaters Burg ausgezogen war, um die Heimat zu schützen. Nun sollte er sein Kind mit der Nachricht so schwer treffen.

„Was ist mit ihm und seinen Getreuen?" fragte Therese unruhig.

„Sie sind gefangen, in der Gewalt der Türken."

Das Mädchen atmete schwer. „Was weißt du noch?" fragte sie endlich.

Der Alte berichtete langsam und zögernd. „Die türkische Vorhut hat im Kapuzinerkloster Quartier genommen und vor zwei Stunden einen Unterhändler zu uns geschickt, der die Uebergabe der Stadt forderte. Ich nahm ihn beiseite und fragte ihn über Engelberts Schicksal aus. Er wird peinlich verhört."

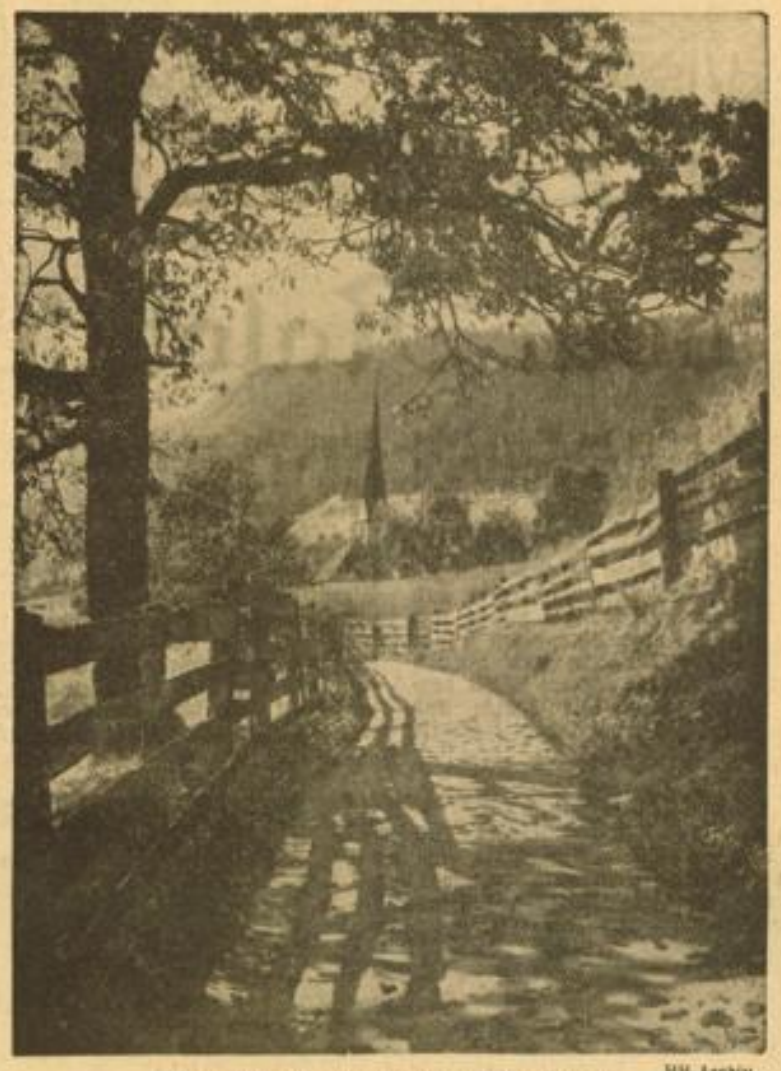
Wieder stockte der Stadthauptmann. Aber der Blick seiner Tochter zwang ihn, weiterzusprechen. „Sie wollen von ihm den geheimen Weg zur Feste Burgstall erfahren. Er wird ihn nicht nennen."

„Und dann?" preßte das Mädchen aus schmalen Lippen hervor.

„Dann?" Er wollte reden, aber die Worte formten sich nicht. „Gott schütze ihn!" sagte er plötzlich, schlug das Kreuz und ging schnell hinaus.

*

Das Kapuzinerkloster stand unmittelbar vor dem Haupttor der Stadt, dicht am Ufer der Erlauf. Es wurde nicht in die Geborgenheit der Stadtmauer aufgenommen, war bei feindlichen Angriffen schutzlos preisgegeben.



Hill-Archiv

Der Herbst nimmt Abschied

Der Feind lag in dem Hauptgebäude. Die Mönche hatten sich in den Anbau zurückziehen müssen und durften das Haus nicht verlassen. Der Anführer des Trupps hatte sich im Refektorium eingerichtet. Er empfing dort den Unterhändler, der ihm mitteilte, daß die Stadt Widerstand leisten wolle.

Ibn Mosul nickte gleichgültig. „Ja. Gut. Meine Aufgabe ist nicht, den Widerstand zu brechen. Wir müssen morgen weiter, das Tal hinauf."

Der Unterhändler blickte ihn überrascht an. „Die Festung im Rücken? Wie sie umgeben? Auf dem einzigen Weg durchs Tal ist's unmöglich."

In den schwarzen feurigen Augen des Türken blitzte es gefährlich auf. „Es gibt noch einen Weg, Potösi. Der gefangene Hauptmann kennt ihn. Kommt!"

Er ging voraus, stieg in die Kellergewölbe hinab. Im Hintergrunde brannten an den düsteren Rundbögen Pechfackeln. Dort waren Menschen. An der Wand saßen Türken. Im Raum lagen und standen die Gefangenen umher.

Der Anführer sprach einen seiner Leute an: „Nun, wie steht's?"

„Er weigert sich hartnäckig, den Weg zu zeigen."

„Dann wendet die Folter an!" befahl der Türke, dessen Gleichmut nun in jähen Zorn umschlug. „Martert die ungläubigen Hunde, bis sie reden!"

Potösi, der Dolmetsch, übersetzte dem Gefangenen die Worte seines Herrn. „Wenn Ihr nicht aussagt, Ritter, so droht Euch und Euren Kameraden die Folter."

Schaffgotsch, wie aus Stein gemeißelt, rührte sich nicht, blickte über den kleinen Dolmetsch hinweg, gab keine Antwort. Was sollte er auch sagen? Hielten sie es tatsächlich für möglich, daß er die Seinen verriet? Die saßen in Burgstall, der festen Wasserburg, sicher. Nur auf dem geheimen Weg konnte man sie überrumpeln; und den kannte außer den Seinen nur er und..

Die Aufmerksamkeit des Anführers wurde durch den Eintritt eines Wachtpostens abgelenkt. „Ein Mädchen aus der befestigten Stadt ist soeben angekommen," meldete er, „und möchte Euch sprechen, Herr!"

Der Anführer stutzte. Er ließ die Besucherin hereinführen.

Langsam, aber aufrecht und unbefangen trat Therese herbei, vor Ibn Mosul hin. „Ich will Euch den Weg zeigen, den Ihr wissen wollt; unter der Bedingung, daß Ihr Hauptmann von Schaffgotsch und seine Kameraden freilaßt."

Ibn Mosul betrachtete sie prüfend und mit einigem Erstaunen. Aus der Dunkelheit stürzte der gefangene Ritter hervor, ehe es die Schergen hindern konnten. In Schmerz und Verachtung schleuderte er dem Mädchen das Wort „Verräterin" entgegen. Die gefesselten Hände hatte er über sich gehoben, wie zum Gebet. Vielleicht auch, um zum Schlag auf das Haupt der Unseligen auszuholen. — Eilends ließ der türkische Befehlshaber die beiden abführen. — —

Am andern Morgen sehr früh ritt der türkische Trupp davon. Therese mußte vornweg reiten, hinter ihr kam Engelbrecht von Schaffgotsch. Ibn Mosul hatte es so bestimmt. Er rechnete schlau. Sollte das Mädchen Verrat im Schilde führen, so würde sie sich und den Geliebten vernichten.

Die Reiter, streng zum Schweigen verpflichtet, strebten auf dem Hang über dem Tal vorwärts. Undurchdringlicher Nebel brodelte ringsum. Man sah kaum seinen Vordermann. Gespenstisch, lautlos, glitten die Schatten der Reiter durch die grauen Nebelschleier dahin. Das Pferdegetrappel auf dem Lehmboden klang dumpf und gedämpft durch die geisterbleiche Stille.

Voll Bitterkeit und in trüben Gedanken folgte der Ritter der Spur des wegweisenden Mädchens. Warum tat sie das? Um ihn zu retten? Ja, kannte sie ihn denn so wenig, daß sie annahm, er werde ehrlos mit einer Ehrlosen weiter leben können? Er überlegte angestrengt, ob er nicht einen Gewaltstreich wagen und die Verräterin töten solle, bevor sie das Unheil anrichten konnte. Da machte er eine Wahrnehmung, die sein Herz zutiefst erschütterte.

Der Weg teilte sich. Sie hätten nach Burgstall auf dem geheimen Pfad abbiegen müssen. Statt dessen ritt die Führerin geradeaus weiter. Sehr erregt, ließ er für Sekunden sein Pferd schneller laufen. Das Mädchen beugte sich zu ihm hinüber. „Auf Wiedersehen im Himmel!" flüsterte sie. „Engelbert, bin ich deiner wert?"

Im Augenblick verstand er sie. Gleich einer Eingebung durchfuhr es ihn: sie opfert sich und mich, um die anderen zu retten und mich vor einem schimpflichen qualvollen Tod zu bewahren.

Wie in einem Rausch ritt er dahin, trunken vor Glück und Stolz. Nur eine kurze Strecke trennte sie noch von dem Abgrund. Unwillkürlich spornte er das Pferd zu rascherer Gangart an. Die Feinde hinter ihm wurden unruhig, argwöhnisch, drohten plötzlich, schrien, hetzten die Pferde auf den Ritter.

Therese stieß einen gellenden Schrei aus, wild, verwegen, jubelnd, in seliger Selbstvergessenheit. Signal! Alarm! Hussa! Der Ritter stob auf seinem Roß dahin. Dicht neben ihm wie auf einer Wolke die Geliebte.

Die Verfolger brüllten. Durch Bäume und Dickicht ging die wilde Jagd. Da tat sich plötzlich der jähe Abgrund auf. An der abschüssigen Wand stürzten Engelbert und Therese zuerst in die Tiefe; die anderen ohne Halt ihnen nach. Die Lehmwand oberhalb des Felsgesteins bröckelte ab und nahm den Rest des Häufleins mit, der im letzten Augenblick die Pferde zurückreißen wollte. Geröll, Steinblöcke, Lehmlawinen polterten mit Getöse hinunter; dazwischen Hals über Kopf Reiter und Pferde. Der Lärm der stürzenden Wasser übertönte das Stöhnen der Sterbenden. Alle kamen um. — —

Nein, ein einziger schleppte sich schwer verletzt davon, erreichte die Haupttruppe und erstattete Bericht. Ali Ben Ibrahim, der Feldherr, schwor Rache und tat den Einwohnern von Scheibbs kund, daß er sie samt und sonders vernichten werde. Er rückte an der Spitze seiner Truppen an; stand jenseits der Erlauf, hoch zu Roß, weithin allen sichtbar. Ali Ben Ibrahim, der Prächtige, königlich, auf seinem wundervollen, leuchtenden Schimmel. Der Diamant an der Spange, die den Turban zusammenhielt, blitzte in der Sonne; das Wehrgehänge und der krumme Säbel erglänzte von Gold und Edelstein und hing über den goldgestickten Zeiter herunter. Ein Märchenbild aus Tausendundeiner Nacht.

Ein Mönch aus dem Kapuzinerkloster hatte sich durch den Klostergarten bis nahe an das diesseitige Ufer herangeschlichen. Er brachte seine Muskete in Anschlag, zielte und schoß. Ins Herz getroffen, stürzte Ali vom Pferde.

Im panischen, abergläubischen Schrecken wandten sich seine Mannen zur Flucht. Nie wieder wurden Türken hier gesehen. Ihr Heer wurde vor Wien vernichtet. — Die schroffe Felswand, wo das heldenmütige Mädchen von Scheibbs sich, den Freund und die Feinde ins Verderben stürzte, heißt heute im Volksmund der „Türkenrutsch". An den entscheidenden Schuß des Mönches erinnert ein steinernes Kreuz, auf dem in verwitterten Bildern die historischen Vorgänge dargestellt sind.

MARCHIVUM

Mannheimer Schriftsteller haben das Wort

Die Öfen im Amtsgericht / Erzählung von Walter Erich Schäfer

Beim Amtsgericht von Empfenbach gab es kein Tempo. Auf dem Emailleschild, neben dem Hauptportal, steht heute immer noch „Königlich". Man hat zwar einmal ein Papier darüber geklebt, aber das hat der Regen schon lang heruntergewaschen. Und einmal probierte es auch der Maurer Rösch, der da unangenehme Erinnerungen hatte, ob er das Wort nicht mit seinem Stock wegschlagen könne. Aber das war bei Nacht und er kam vom Steinbräu herüber, so traf er nur ein paarmal drunter hin, und jetzt steht „Königlich" schwarz unterstrichen da. Die Amtsformulare aus der „Königlichen" Zeit sind erst Ende 22 ausgegangen. Im gleichen Jahr wurde auch das Elektrische eingerichtet: vorher gab es nichts als rußende Erdöllampen. Der Rechtsanwalt Meier, der öfters aus Ingolstadt kam, um einen Prozeß vor Gericht zu vertreten, erklärte, daß diese Art von Beleuchtung ausgezeichnet zu der undurchsichtigen Rechtsprechung passe, die auf dem Empfenbacher Gericht geübt werde. Aber das war ja auch nur so ein Herr aus der Stadt, und was verstehen die schon von der Seele unseres Landvolks? Im übrigen brannte das Elektrische auch nicht viel besser. Dann die Oertlichkeit, wohin sogar der Herr Amtsrichter kein Vollzugsorgan schicken konnte, das war ein Elend! Ursprünglich war sie frei im Hof gesetzt, und erst nachdem sich ein Herr, nicht lange vor dem Krieg, einen scheußlichen Rheumatismus geholt hatte, wurde ein Laufgang aus Brettern dahin gebaut. 1925 wurde er auch beleuchtet.

Aber das Schlimmste waren entschieden die Oefen. Ja, Oefen. Denn eine Zentralheizung — dieses Wort kannte der Ministerialreferent überhaupt nicht, und als der Herr mit dem scheußlichen Rheumatismus einmal davon sprach, da starrte er ihn an, als ob er hindostanisch redete. Wenn doch wenigstens alles miteinander Kohlenöfen gewesen wären! Bewahre! In zweien konnte man nur mit Stockholz heizen, und von den Kohlenöfen brannte einer nur mit Anthrazit und einer nur mit Koks.

Dabei waren sie schön zum Ansehen, wunderschön, ein paar richtige Prachtöfen waren darunter. Vor allem der große alte im Gerichtssaal, aus grünen Kacheln, beinahe so breit wie hoch, mit zwei Durchsichten und einer Bank ringsherum. Auf dieser saßen den Sommer über die Zeugen, im Winter nahm das Amtsgericht selbst dort Platz. Dieser Kachelofen machte den ganzen Saal so behaglich, daß es den Angeklagten gar nicht einfiel, wie ihnen hier etwas Schlimmes passieren könnte. Nur hatte er leider einen falschen Zug. Schon wenn man das Streichholz hinhielt, ging es aus; das Papier verkohlte. Man konnte den ganzen Heizraum bis zur Durchsicht mit Stroh verstopfen und ein Feuer machen, daß es nur so fauchte, das Holz ging doch nicht an. Es gloste nur ein bißchen und machte paff. Der Hafner setzte eine große Schlange ins Rohr und später eine Windhaube aufs Kamin — es half alles nichts. Einmal kam ein Herr aus der Stadt, ein Sachverständiger aus der Ofenbranche, den der Herr Amtsrichter aus eigener Tasche bezahlte. Der beklopfte den Ofen, kroch hinein, schaute in den Schlot. Und nachdem er eine tüchtige Brotzeit gemacht hatte, wischte er sich den Mund ab und sagte, da gebe es nichts, da müsse man schon einen neuen Ofen setzen.

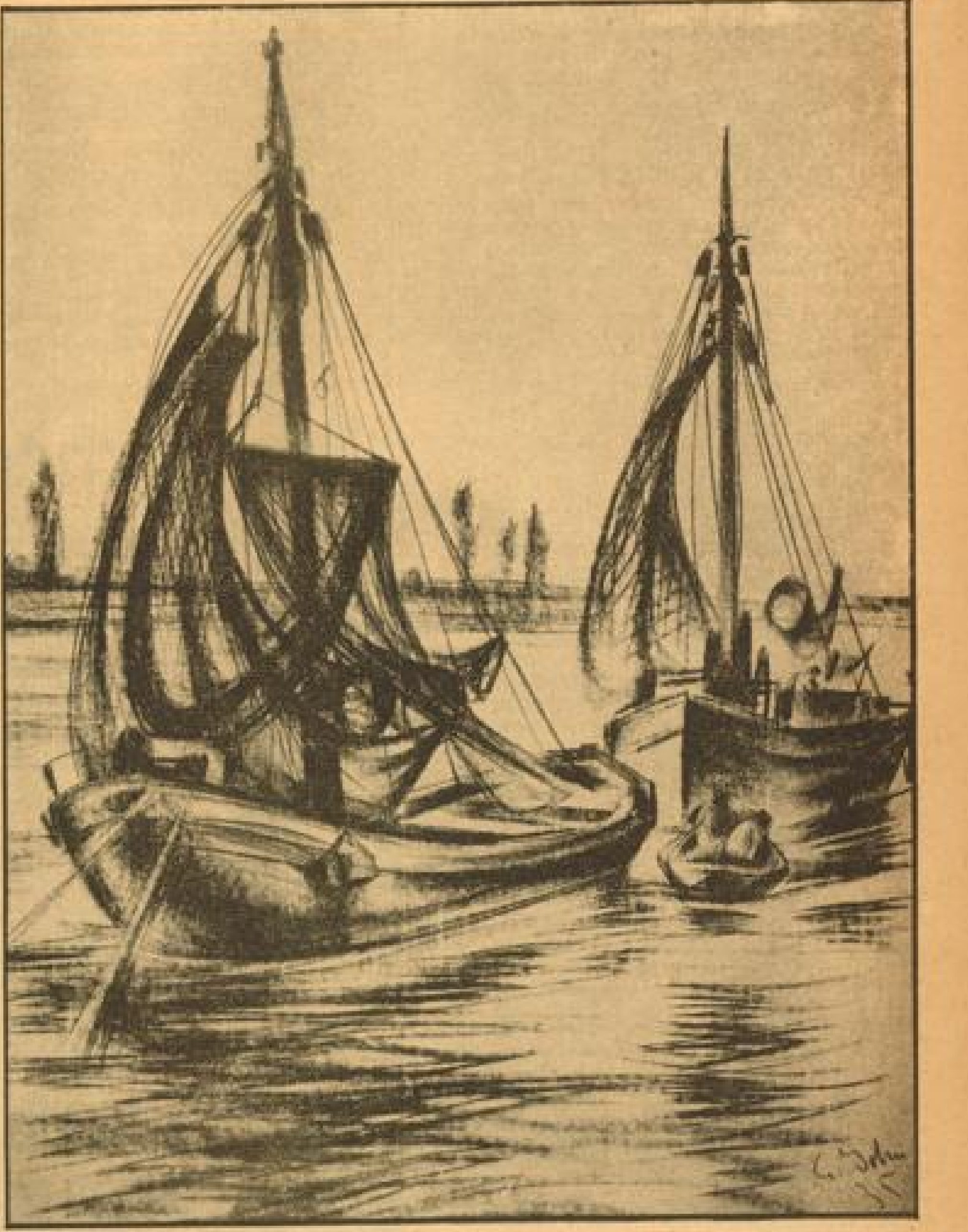
Im Arbeitszimmer des Richters stand einer aus Eisen, ein schönes Stück, wahrscheinlich aus der Steiermark. Vorne drauf war Andreas Hofer im Relief, links die Schützenliesl und rechts Adam und Eva. Der brannte sehr gut, aber wenn er einmal brannte, dann konnte man ihn absolut nicht mehr abstellen. Dann glühte er los und wurde immer röter, es sah schließlich aus, als ob Andreas Hofer mit seinen Gesellen in der Hölle braten müsse. Der Ofen im Zimmer von der gnädigen Frau brannte auch recht gut, aber er rauchte immer beim Anzünden. Vor allem bei Westwind, und es ging eigentlich immer Westwind. Alle halbe Jahre mußte man den Plafond weißnen, so schwarz wurde der; von den Vorhängen schweigt man lieber. Die Amtsgerichtsrätin, die aus der Hauptstadt stammte, meinte, es sei eine besondere Prüfung des Herrn, daß sie hier in diesem erbärmlichen Nest auch noch das Glück eines friedlichen Heims entbehre.

So war der Herr Amtsrichter den ganzen Winter verärgert, erstens weil seine Frau verärgert war und dann, weil er selbst in einem fort fror oder schwitzte. An dem Gerichtsbetrieb damals hatten die ältesten Prozeßler keine Freude mehr. In den allerschlimmsten Kriegsjahren war es nicht so gewesen! Es war zum Heulen! Das meiste wurde gleich zurückgewiesen; wenn es aber zur Verhandlung kam, dann ging es eins zwei: man merkte kaum, um was es sich eigentlich drehte. Freisprüche in Strafsachen, das gab es wenig mehr. Wenn einer friert, dann kennt er keine mildernden Umstände, und die Herren Rechtsanwälte besannen sich sehr, bis sie die Verhandlung durch ein langes Plädoyer ausdehnten. Auch für die Gerechtigkeit holt sich niemand gern einen Schnupfen.

Aber einmal kam der Retter nach Empfenbach. Er hieß Joseph Finkl und war wegen Körperverletzung, Landfriedensbruch und Beamtenbeleidigung verklagt. Am 12. Dezember wurde er verhandelt, an einem schönen Tag bei 15 Grad Kälte. Es blies auch ein Ostwind. Der Simon Breitner war Schöffe, der größte Grundbesitzer in Empfenbach. Er bekam trotz seines Pelzmantels einen Hustenanfall und schimpfte so fürchterlich auf diesen Saustall, daß der Amtsrichter den Hausmeister herzitierte und ihm die schärfsten Vorhaltungen machte, wie er im Protokoll vermerken ließ. Der Hausmeister ging darauf und stocherte giftig in den Scheitern herum, die kaum verkohlt waren. Dabei brummte er ziemlich laut: Der Amtsrichter könne seinen Ofen selbst heizen oder ihm den Buckel runterrutschen, wann es ihm passe. Da stand der Joseph von der Anklagebank auf, sagte „Mit Verlaub", schob den Hausmeister weg und richtete Feuer in den Ofen hinein; dann warf er eine zusammengeknüllte Zeitung in das Kaminloch und zündete sie an, zündete auch das Stroh im Heizraum an, nahm einen großen blauen Aktendeckel vom Tisch, auf dem schon Joseph Finkl F 119 stand und wedelte Zugluft ins Aschenloch. Das ganze Gericht stand schließlich um ihn herum, der Richter, die Schöffen, Verteidiger, Amtsanwalt, Zeugen, und alle schauten, wie jetzt zum erstenmal ein richtiges Feuer in diesem Ofen brannte. Es war ein Wunder, man hörte das Stockholz prasseln, und die grünen Kacheln knackten nur so vor Hitze. Da setzte sich Joseph wieder auf seine Bank, wischte sich die Hosen und sah ziemlich gelangweilt drein, damit man merken sollte, so etwas sei ja gar nichts. Da könne er wirklich noch ganz andere Sachen.

Er hatte sich dabei natürlich gedacht, er werde das Gericht durch die kleine Gefälligkeit milde stimmen. Aber er hätte das lieber nicht tun sollen, denn dem Herrn Amtsrichter fiel es gar nicht ein, daß er sich so schnell von einem Menschen trennte, der ein Künstler im Ofenheizen war, und der Finkl bekam ohne Zubilligung mildernder Umstände glatte sechs Monate und keine Bewährungsfrist.

Am anderen Morgen heizte Joseph die Oefen, alle Oefen, im Gericht, auf den Kanzleien, im Saal, im Arbeitszimmer, im Damenzimmer. Und wie heizte er! Die Frau Amtsrichter konnte es fast nimmer glauben, daß ihr Ofen je geraucht hatte, so brannte der jetzt. Um den Andreas Hofer herum war keine Hölle mehr: wenn man scharf hinschaute, konnte man eben noch eine rötliche Aura sehen. Im Zimmer waren es 20 Grad, nicht mehr, den ganzen Tag. Der Herr Amtsrichter bot dem Joseph eine Zigarre an, eine Achter-Zigarre, aus der Kiste für Besucher, und zog ihn in ein längeres Gespräch. Ob er Heizer gewesen sei? „O nein, Herr Amtsrichter, vor ein paar Jahren war ich am Lokomobil. Aber so ein Talent, das ist einem angeboren. Da kann man lange probieren, so was lernt sich nicht." Er war nicht Heizer, er hatte eigentlich gar keinen Beruf, zum mindesten keinen festen. „Im Sommer, wissen Sie, da geh' ich ins Allgäu. Im Heuland ist die Arbeit nicht gar so hart, wie unten im Ackerland. Man kann schon sagen, die im Heuland wissen gar nicht, was eine Arbeit ist. Aber im Winter — — —" Und damit schürte der Joseph wieder.



Kohlezeichnung des Mannheimers Edgar John — HB-Bildstock (2)

Fischkutter auf dem Rhein

Als fertig geschürt war und als das Gespräch herum war, da war auch der Morgen herum. Es gab sich von selber, daß der Joseph in der Küche zu Mittag aß. Die Marie hatte weiter auch nichts dagegen. Und er aß nun immer in der Küche zu Mittag, dieses Jahr und dann noch die vier folgenden Jahre. Er kam immer wieder, wenn es Winter wurde; nach dem ersten Frost, im Oktober oder November, da kam der Joseph Finkl wegen Hausfriedensbruch oder schwerer Körperverletzung und heizte die Oefen ein. Es gab bald keinen gemütlicheren Platz auf der Welt, als das Amtsgericht. Die Verhandlungen wurden länger, liebevoller, man hatte auch was davon. Die Prozesse mehrten sich, der Rechtsanwalt Meier dachte daran, aus Ingolstadt herzuziehen, so gut war das Geschäft in Empfenbach. Bei Amtsrichters selbst, da war ein einziges Glück. Von der Küchenmarie muß man gar nicht erst reden, aber auch der Herr Amtsrichter war immer in bester Laune, und die Frau Amtsrichter hörte man öfters sagen: Wenn man die Wohltat des eigenen Heims genießt, dann sei es ja gleichgültig, wo man lebt. Und das sagte sie, die aus der Hauptstadt stammte.

Da traf sie in einem Winter der schwere Schlag. Der Deutsche Reichstag hatte gewiß nicht bedacht, was er dem Amtsrichter von Empfenbach damit antat, als er die Arbeitslosenversicherung einführte. In diesem Winter kam der Joseph nicht mehr, sondern lebte als Privatier am Ort. Man konnte sich gar nicht denken, warum er nicht kam, er hatte es doch beim Gericht so schön gehabt. Die Frau Amtsrichter warf der Marie, die ohnedies schon heulte, vor, sie habe die Suppe zu oft angebrannt, das sei ihm zu dumm geworden. Und ihrem Mann warf sie vor, er habe dem Joseph in der Zelle nicht für ein gutes Bett gesorgt, das müsse sie nun büßen. Aber es half alles nichts, der Joseph kam nicht wieder, und auch als freier Bediensteter kam er nicht. Wie ihm die Marie das Angebot überbrachte, da lachte er nur. Die Oefen brannten nicht mehr oder brannten zu stark oder rauchten, wenn man sie anzündete. Der Hausmeister hatte nichts dazugelernt, aber auch die Marie wußte es nicht zu machen, obwohl sie oft ganz dicht dabei gekniet war, wenn der Joseph schürte. Der Richter war schlechter Laune, die Gerichtsverhandlungen wurden wieder kurz und scharf, der Rechtsanwalt Meier zog nicht nach Empfenbach, die gnädige Frau vollends schluchzte oft abends im Bett, warum sie in einem solchen Drecknest leben solle. Und eines Morgens setzte sich der Amtsrichter an seinen Schreibtisch, nahm ein Aktenpapier und schrieb sein Pensionierungsgesuch.

Da — — — wurde der Joseph Finkl vorgeführt wegen Körperverletzung und schweren Hausfriedensbruchs. „So", sagte der Herr Amtsrichter. „Nein", sagte der Joseph, „diesmal ist es nicht nur so, diesmal ist es richtig." „Schon gut", sagte der Amtsrichter und zerriß sein Gesuch.

Das war eine Sache, als der Joseph wieder kam. Der Frühstückstisch war für drei Personen gedeckt, die Kaffeekanne dampfte, ein Kuchen stand auch da, ein großer Gugelhopf mit Schokolade ringsherum. Der Amtsrichter klopfte ihm vergnügt auf die Schulter, die Frau Amtsrichter streckte ihm beide Hände hin, man setzte sich nieder, die Hausfrau schenkte ihm ein, sie legte ihm Kuchen vor, sie bedrängte ihn förmlich, daß er Kuchen esse. Die Marie kam herein mit ihrer weißen Spitzenschürze. Der Herr Amtsrichter stellte Zigarren auf, Zwanziger, in seiner eigenen Kiste. Aber der Joseph sagte lange gar nichts, er aß nur, er trank nur und schaute vor sich hin. Schließlich fragte er: „Und wenn ich jetzt nächstes Jahr... angenommen, ich komme wieder — — — kriege ich dann jeden Tag so einen Kuchen?" „Ja", sagte die Frau Amtsrichter, „das kriegen Sie!" Dann aß er wieder ein Stück und trank eine Tasse. Und sagte: „Aber keinen solchen Malzkaffee, den mag ich nicht. Da machen Sie mir schon einen echten."

Dann stand er auf und heizte die Oefen an.

Vollkraft, Biederkeit, Gradheit, Abscheu der Winkelzüge, Redlichkeit und das ernste Gutmeinen waren seit ein paar Jahrtausenden die Kleinode unseres Volkstums, und wir werden sie auch gewiß durch alle Stürme bis auf die späte Nachwelt vererben.

Sonnenblumen

Radierung des Mannheimers Paul Blume

Die Lope / Otto Kaiser

Die Lopen und die Antilopen
sind beides Tiere aus den Tropen.
Die Lope lebt in Afrika,
wo sie indes noch niemand sah.
Sie scheut das Licht und scheut das Feuer,
sie ist so scheu, daß eine Scheuer
aus dichtem Blattwerk sie sich baut,
in der sie lebt, frißt und verdaut.
Sie geht aus diesem Urwaldhaus
und auch nicht aus sich selbst heraus.
Es hat sie noch kein Mensch gesehen,
und auch im „Brehm" soll sie nicht stehen.
Trotz alledem ist sie vorhanden
und haust in jenen fernen Landen.
Denn wenn dort Anti-Lopen leben,
dann muß es doch auch Lopen geben.

Der Lope Gegner bis aufs Blut
ist diese Antilopenbrut.
Ihr Streben ist, hört' ich berichten,
die Lopen gänzlich zu vernichten.
Sie haben diesem Rohkostfresser
den Krieg verkündet bis aufs Messer
(wobei als richt'ger ich erwähne:
bis auf die Hörner und die Zähne).
's wär' möglich, daß aus diesem Kriege
die Antilopen mit dem Siege
hervorgehn würden. Und was dann?
Die Folge wär', daß jedermann
um die Erfahrung wär' geprellt,
daß Lopen lebten auf der Welt.

Und das veranlaßt mich nun eben,
ihr Da-sein hier bekannt zu geben.

MARCHIVUM

Was ein Häkchen werden will... / Von Curt Meng

„Nur der Fürsprache deiner Lehrer hast du dein weiteres Verbleiben an unserer Anstalt zu verdanken. Eigentlich sollte man dich..." So begann des Rektors inhaltsschwere Rede in erzwungener Milde, schwoll mählich an zu salbungsvoller Würde und endigte schließlich im gewaltigen Donner sittlicher Entrüstung, die mir armem Sünder zwei Stunden Karzer mit Eintrag ins Zeugnis zudiktierte. — Und warum? — —

Wenige Tage zuvor war eine Schauspielertruppe des Landestheaters in unser kleines Bodenseestädtchen gekommen. Ein Ereignis, das jeden Spätsommer einzutreten pflegte. Doch diesmal sollten auch wir kunstbedürftigen Mittelschüler daran teilhaben.

In der Obhut des Klassenlehrers marschierten wir eines Nachmittags geschlossen zum Theater, nahmen geräuschvoll unsere Plätze ein und harrten der Dinge, die da kommen sollten. — Das Licht verlosch und endigte unser lebhaftes Geplapper. Scheinwerfer flammten auf — der Vorhang hob sich.

Bis dahin war ich mir bewußt, mit meinen Klassenkameraden im Theater zu sitzen. Dann aber versank die Welt um mich und es wurde zur Wirklichkeit, was dort oben auf der Bühne geschah: Eine verzweifelte Frau, ein Mädchen noch, kämpfte bis zur Selbstaufopferung für die Ehre und Rechtfertigung ihres Geliebten.

Als beim Aktschluß der Vorhang fiel und Licht wieder den Saal ernüchterte, wischte ich heimlich heiße Tränen aus den Augen. Nicht einmal den Mut zu klatschen brachte ich auf, so ergriffen war ich. Wie fernes Echo nur klangen die Stimmen der Kameraden über mich hin, ohne mein Bewußtsein recht zu berühren. Immer noch sah ich jenes heldische Mädchen vor mir, das um seine Liebe kämpfte, vergeblich kämpfte für einen Unwürdigen. Aus Mitleid keimend, stieg etwas in mir auf wie zarte Sehnsucht nach dieser Frau, etwas wie erste, opfernde Liebe. Und dieses Gefühl in seiner ganzen Süße und Schwere wich nicht von mir, als wir längst das Theater verlassen hatten. — —

Ich war damals an die vierzehn Jahre alt und in Liebesdingen nicht weiter erfahren, als ich solche aus süßlichen Romanen heimlich gekostet hatte. Dennoch glaubte ich zu wissen, was meinem bangen Hoffen zuträglich sei. Noch am selben Abend setzte ich mich hin und schrieb mein erstes Gedicht, das den heißen Wunsch aussprach, die geliebte Frau in meine Arme zu schließen. Es war törichtes Knabenbeginnen, ohne Ueberlegung und kein allzu großes Verbrechen. Was ich jedoch weiter unternahm, hatte, nach Ansicht meiner Eltern und Lehrer, nicht geschehen dürfen, obwohl mir gerade jene, aus Vaters Bücherschrank heimlich entliehenen Romane das Rezept dazu verrieten.

Nachdem ich am nächsten Tage durch mühsames Rütteln und Schütteln der Sparbüchse eine blanke Silbermark entrungen hatte, eilte ich zum Gärtner, mir dafür einen mächtigen Strauß Rosen zu erwerben. Doch diese Blume war um jene Jahreszeit bereits zur unerschwinglichen Seltenheit geworden, so daß ich mich mit drei grellroten Nelken, das Stück zu dreißig Pfennigen, begnügen und dankbar sein mußte, daß die Gärtnersfrau, in der Meinung, ich wolle meiner Mutter eine Freude machen, für die restlichen zehn Pfennige reichlich Grüngezeug dazu band.

Mit diesem herrlichen Strauß, dem ich in zierlichem Umschlag mein Gedicht anheftete, eilte ich kurz vor Beginn der Abendvorstellung zum Künstlereingang des Theaters.

Das Unglück wollte es aber, daß gerade an diesem Eingang unser Pedell Theaterdienerdienst versah. „Nanu", empfing er mich, „was willst denn du hier?"

Meine anfängliche Verlegenheit wich schnell geistesgegenwärtiger Forschheit und mit halbwegs fester Stimme erklärte ich: „Ich soll das hier Fräulein Lola bringen." Seiner Aufforderung, ihm den Strauß zu weiterer Besorgung zu überlassen, trat ich mit der kühnen Behauptung entgegen, ich müsse ihn persönlich abgeben.

„Nun, so beeile dich", meinte er väterlich, „jeden Augenblick kann die Vorstellung beginnen."

Ich schlüpfte an ihm vorüber die Treppe hinauf, die, wie ich wußte, zu den Ankleideräumen führte.

Drei grell geschminkte Herren in mittelalterlicher Kleidung, die Zigaretten rauchend im Gang standen, hielten mich an. „Hallo, wohin denn, mein Junge?" fragte der mit dem angeklebten Ziegenbart und hielt mich am Arm fest.

„Zu Fräulein Lola", antwortete ich etwas verschüchtert und ließ es geschehen, daß er an den Nelken roch.

Ein anderer stäubte frech die Asche seiner Zigarette auf meinen Strauß und äußerte, wenig fein lachend: „Kaum drei Tage hier und schon hat sie einen Verehrer. Bei Gott, das Mädel hat Glück." Unter solchen Witzeleien geleiteten sie mich, sehr zu meinem Mißvergnügen, zum „Ankleideraum für Damen".

Widerlich süßer Schminkegeruch war das erste, was mir dort, wenig einladend, entgegenkam. Dann erst sah ich sie, wie in einem Friseursalon vor hohem Spiegel sitzend, damit beschäftigt, ihr Gesicht mit wachsgelber Schminke zu bestreichen. In diesem Augenblick hätte ich nicht sagen können, ob sie es wirklich war, so wenig paßte sie zu dem Bild, das ich von der Bühne her im Gedächtnis hatte. Erst, als der Ziegenbärtige sagte: „Du Lola, da will dir einer seine Verehrung zu Füßen legen", und sie sich umwandte, erkannte ich sie halbwegs wieder. Wie aber sah sie aus. So gar nicht wie ein unglückliches, liebebedürftiges Mädchen. Mir schien, sie hätte, an Jahren gemessen, meine Mutter sein können.

Hastig nahm sie den Strauß aus meiner zitternden Hand und warf ihn, als sie das Briefchen entfernt hatte, achtlos auf den Frisiertisch. Einen Augenblick war es, als lese sie ernsthaft. Dann lachte sie plötzlich grell auf und reichte einem der Herren das Blatt mit der Bemerkung wieder: „So ein gereimter Blödsinn!" Und zu mir gewandt, fragte sie: „Woher hast du denn das Ding?"

Hätte sich die Erde geöffnet und mich verschlungen, ich wäre ihr dankbar dafür gewesen. Aber sie tat mir den Gefallen nicht.

„Nun, so sprich doch, Junge!" drängte sie, „von wem ist das Gedicht?"

Da wuchs aus Verzweiflung und Entrüstung mir der Mut zu sagen: „Von mir. Ich habe es verfaßt."

Die drei Männer wieherten vor Lachen. Sie aber wurde, wie mir schien, etwas verlegen. „So, von dir ist es."

Der Ziegenbärtige meckerte: „Ja, ja, was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten."

„Schweig!" fuhr sie ihn hart an und streckte mir die Hand hin, die ich zaghaft ergriff. „Ich danke dir, mein Junge. Sollst deinen Lohn dafür haben." Und ehe ich mich versah, hatte sie mir einen Kuß auf die Stirne gedrückt.

Glühendes Eisen hätte mich nicht schlimmer brennen können, als dieser Kuß. Von Scham gepeitscht jagte ich an dem Pedell vorüber aus dem Theater und heulte zu Hause meine Enttäuschung ins Kissen.

Zwei Tage darauf — mein Gedicht war in kurzer Zeit „stadtbekannt" geworden — stand ich vor dem Rektor, um mich wegen meines schriftstellerischen und sittlichen Vergehens zu verantworten. — —

Seit jenem Tage schätze ich süßliche Romane nicht mehr und habe vollends ein gelindes Grauen vor Liebesgedichten. So oft ich auch versuchte, ein solches zu Papier zu bringen, jedesmal spürte ich das Kainszeichen jenes schminkeduftenden Kusses auf meiner Stirn, und ich ließ davon — nicht zum Schaden der Menschheit.

Wie Michael den Vater verlor / Von Ernst Wiechert

Mit der „Hirtennovelle" legt Ernst Wiechert seiner großen Lesergemeinde sein neuestes, reifes und schönes Werk vor, dem wir mit Erlaubnis des Verlages Albert Langen/Georg Müller das Anfangskapitel entnehmen

Seinen Vater erschlug ein stürzender Baum um die Mittagszeit eines blauen Sommertages. Ihm allein war bestimmt, vom Rand der Lichtung aus zu sehen, wie der Wipfel der hohen Fichte zu beben begann, und wie sie, ohne hin und her zu schwanken wie sonst, sich plötzlich einmal um sich selbst zu drehen schien, ganz schnell, mit waagerecht kreisenden Zweigen, bevor sie niederbrauste gleich einem aus den Fundamenten geworfenen Turm und mit dem Donner ihres Sturzes den leisen Schrei verschlang, der zu ihren Füßen aufstand gegen das niederbrechende grüne Gebirge.

Die Lippen halb geöffnet, an denen der Saft der Heidelbeeren noch nicht getrocknet war, stand das Kind, dem Anblick des Gewaltigen hingegeben, und erzitterte mit der Erde, auf der es mit bloßen Füßen stand, bis die Wolke aus Blütenstaub im leisen Wind waldeinwärts gezogen war und das Grüne und Ungeheure nun regungslos quer über die Lichtung geschleudert lag. Es wunderte sich nicht, daß der Vater nicht zu sehen war, dessen Kraft und Kühnheit dies vollbracht hatte, und auch nicht der andere Mann, den sie den „Soldaten" nannten, und der mitunter die Schneide der Axt an die Schulter legte, den langen Stiel gleich dem Lauf eines Gewehres auf sie gerichtet, wozu er auf eine erschreckend täuschende Weise Schuß auf Schuß mit den Lippen auf ihre zerstiebende Schar schleuderte. Und da das Kind Michael diesem verderbenbringenden Gewehrlauf niemals auswich, sondern mit furchtlosen Augen sein frühes Ende erwartete, hatte der „Soldat" es tief in sein Herz geschlossen und ihm eine große Laufbahn als General geweissagt.

Erst nach einer Weile, sich vorwärtstastend in der grünen Wildnis gesplitterter Aeste, fand das Kind den Vater und den Soldaten. Den einen still auf dem Rücken ruhend, die Axt noch in den Händen, einen schmalen roten Strich zwischen den Lippen, obwohl keine Beeren in dem zerschlagenen Moos zu erblicken waren. Den anderen auf dem Gesicht ruhend, die Arme ausgebreitet, indes ein Fichtenast, stark wie ein junger Baum, sich über seinen Rücken gelegt hatte, der merkwürdig flach und wie verwelkt unter dem rötlich-braunen Joch erschien.

Eine Weile suchte das Kind noch nach dem Stiel der Axt, aus dem der Soldat den Tod auf sie zu schicken pflegte, fand ihn aber nicht, stellte den blauen Paartopf mit Suppe und Fleisch in den Schatten des gestürzten Stammes und setzte sich dann bei seinem Vater nieder, in Geduld erwartend, wie dies seltsame Versteckspiel nun zu Ende gehen würde.

Ueber die zur Erde geneigte Stirn des Toten senkte sich, auf eine wunderbare Weise unversehrt, ein Stengel mit Glockenblumen, und von dem zart geäderten Blau dieser Blüten ging der Blick des Kindes zu der erstaunlichen Weiße der beschatteten Stirn und wieder zurück. In dem grünen Haus, auf dessen Schwelle es saß, zitterten goldene Flecken der Sonne, die ihm hoch im Rücken stand. Aus den weißen Bruchstellen der Aeste tropfte schon mit starkem Geruch hellgelbes Harz, und der Leib einer Eidechse glitt schimmernd, mit atmenden Flanken, an den Händen des Vaters vorbei. Und nach einer Weile, indes der Ruf des Pirols mit süßer Eintönigkeit über den Wald gefallen war, wußte das Kind sich nichts Besseres, als es den beiden Großen nachzutun, die Augen halb zu schließen und in einen dämmernden Schlaf zu gleiten, aus dem ja wohl einer von ihnen, des Spiels müde, zuerst in das alte Leben wieder treten würde.

Das Kind erwachte von einem leisen Stöhnen, das tief unter den Aesten zu wohnen schien. Es war der Soldat, unverändert in seiner Haltung. Das Stöhnen klang, als habe er den Mund voller Erde und als werde er niemals mehr imstande sein, jenen hellen und scharfen Ruf des Todes mit seinen Lippen zu erzeugen. Aber noch bevor das Kind aus der Wirrnis zerrinnender Träume und der Ahnung eines dunklen Grauens sich zu erheben vermochte, sah es, wie es an Schlafenden oft gesehen hatte, daß die kleinen dunklen Waldfliegen sich um das Gesicht des Vaters zu schaffen machten, und daß sein Schlaf zu tief sein mußte, als daß er mit einer Bewegung seiner Lider sie aus den Augenwinkeln hätte verscheuchen können.

Hier, und zwar zum ersten und zum letzten Male, schluchzte das Kind einmal auf, dumpf berührt von einer Ahnung der Kreatur, brach dann zwischen den Fichtenästen einen schon welkenden Lindenzweig und saß dann Stunde um Stunde, die Blätter über den Augen des Vaters hin und her führend, indes das Stöhnen des Soldaten eintönig und regelmäßig aus der Erde zu rufen schien.

Es war dem Kinde wohl bewußt, daß es gut sein würde, zu den grauen Hütten des Dorfes zu laufen, die Mutter oder einen der Großen anzuhalten in ihrem Tagewerk und ihnen zu sagen, daß hier im Walde zwei Männer unter einem Baum lägen, nicht schlafend und nicht wachend, und daß der Soldat wohl nicht imstande oder willens sei, die Axt an die Schulter zu legen und aus seinem Munde Schuß auf Schuß unter die Feinde zu senden. Es war dieses dem Kinde in seiner Hilflosigkeit so wohl bewußt, daß es ein paarmal aus seiner grünen Höhle heraustrat und über die Lichtung hinweg nach dem Rand des Moores blickte, der mit gekrümmten Kiefern bläulich vor dem weißen Himmel stand. Doch wenn es sich dann mit einem letzten Abschiedsblick zurückwandte, sah es die dunklen Waldfliegen wieder um die Augen des Vaters schwirren, und es schien ihm nicht erlaubt, diese stillen Augen der fremden Zudringlichkeit preiszugeben. So kehrte er jedesmal wieder in sein dunkles Haus zurück, in dem die Sonnenbalken nun schon flacher lagen, fuhr in seiner eintönigen Tätigkeit fort und wehrte sich mit zusammengezogenen Augenbrauen gegen das wachsende Gefühl kalter und gänzlich hoffnungsloser Verlassenheit.

Erst in der Abenddämmerung fanden sie die beiden Männer und das Kind. „Die Fliegen", sagte Michael, um das Geschehen befragt. „Es mußte einer dableiben, um die Fliegen zu verjagen."

Sie hoben den Toten und den Sterbenden auf, dem der Fichtenast das Kreuz gebrochen hätte, flochten zwei Bahren aus grünen Aesten und kehrten in das Dorf zurück, in dem alle Türen offen standen und in dem das Vieh an den Ketten brüllte, als wittere es den kühlen Hauch des Todes.

Herbstliche Straße / Rötelzeichnung von Edgar John

Die Steige
Radierung des Mannheimers Hans Dochow

Sonett / Gunther Mall

Nun ist dies Land von heißen Wünschen wund
Und zwingt mich Fühlenden, sie mit zu hegen,
Nun im gepflügten, nimmersatten Grund
Verrieselt meine Seele wie ein Regen.

Urerde schwillt inbrünstig mir entgegen,
Mit Liebeslippen sucht und saugt ihr Mund:
Kann ich versinken, kann ich klein und rund
Mich wie ein keimend Korn ins Dunkel legen?

O gib mir Mut, goldreifendes Getreide
Der vielen Sommer, die ich schon gekannt:
Stets quoll dein lichtes Meer aus schwarzem Land!

Und gib den Glauben mir, wenn ich hinunter scheide
Zu kurzem Tod in mütterliche Nacht:
Der Gott der Ernten droben wägt und wacht!

Aus der „Bedarfsmappe", herausgegeben von der Landesleitung Baden der Reichsschrifttumskammer.

Stilles Tal
Bleistiftzeichnung des Mannheimers Bertsch

Der Markstein / Von Quirin Engasser

Es ging dem Abend zu.

Claus Helmbrecht hatte einen Weg von vielen Tagen hinter sich, und jetzt kam er zu Bäumen, Aeckern, Wiesen, an denen er nicht vorüberging, wie an allem anderen in den Tagen seines Weges. Langsam, Stück um Stück, fügte sich um Claus Helmbrecht das Bild seiner Heimat zusammen. Erst waren die Dinge vereinzelt, vor denen er stehen blieb: Ein Brückengeländer aus weißem Birkenholz, eine Hecke, die an einem Raine stand, ein Wegkreuz, das windschief war. Aber bald schoben sich die Stellen, die Claus Helmbrechts Schritte zurückhielten, dicht zusammen. Da war ein Acker mit tiefen, dunklen Furchen, in denen sich einige weiße Nachzügler des Winters verspäteten. Auf diesem Acker war es gewesen, wo Claus zum ersten Male ein Pflugeisen in den Boden getrieben hatte. Sein Vater war neben ihm gestanden und hatte ihm gezeigt, wie man sich in die Hörner des Pfluges stemmen muß und wie man einen Punkt ins Auge faßt, um eine gerade Furche zustande zu bringen. Aber was half alles Reden und Zeigen? Der Vater hatte ihn dann plötzlich vom Pflug fortgestoßen und geflucht: „Aus dir wird nie ein rechter Bauer!" und sich selbst in die Hebel gestellt.

Immer enger drängten sich die Orte solcher Erinnerungen. Sie wurden ein Gestrüpp, in dem häßliche Gesichte wach wurden. Wie lebende Körper stiegen sie in das Spätlicht des Tages, gingen in zerfließenden und sich wieder ballenden Gebilden über die nassen Aecker hin, krochen träge den Furchen entlang und warfen plötzlich weiße, übergroße Arme in die Höhe. Irgendwo schlug ein Geräusch auf, und das war wie der Schmerzensschrei eines gestochenen Menschen. Claus Helmbrecht fuhr zusammen, sprang in den Nebel, stolperte...

Nur ein Markstein, ein gewöhnlicher Markstein aus Granit. Aber diese Körner darin, sie waren rote, blutdunkle Flecken. Hier war Claus Helmbrecht vor sieben Jahren auf seinen Bruder Andres gestoßen, und es war zum letzten Streit zwischen ihnen gekommen. Er sei eine liederliche Mannsperson, er versaufe das ganze Erbgut, hatte Andres ihn angeschrien und war dann, ein Messer in der Seite, mit einem Schrei neben dem Markstein hingetaumelt.

Claus Helmbrecht ging weiter, bis eine dunkle Masse vor ihm auftauchte. Helle Punkte glühten darin wie kleine Augen, die sie aufschlug. Schmale Lichtbänder flossen aus ihnen in die Nacht und hoben hier einen Pflug, dort einen Wagen oder einen Holzstoß aus dem Dunkel.

Claus Helmbrecht sah über einen niederen Lattenzaun und erkannte, daß sich auf dem Hof viel geändert hatte. Die Scheune hatte ein neues Dach. Ein Stadel schimmerte mit noch hellen Balken und Brettern. Der Dunghaufen war hoch und mit glatten Seiten aufgeschichtet. Es war aufgeräumt und gearbeitet worden auf dem Hof. Claus Helmbrecht wußte nicht von wem. Er hat es in den sieben Jahren seiner Strafe nie erfahren, wer das Anwesen eingefteigert hat. Aber deswegen war er jetzt gekommen, ihn zu sehen, der das Geld hatte, ein so großes Anwesen zu kaufen, ihn, der jetzt die geraden Furchen auf seinen Aeckern pflügt, der an seinem Tisch sitzt und in seinem Bett schläft.

Aus dem Stalle kam der lange, hohe Ton, den das Aufspritzen der Milch in den Melkeimer hervorruft. Dann wieder war ein brummendes Muhen zu hören, ein Pferd, das stampfte, Ketten, die klirrten. Claus Helmbrecht riß die Augen auf und starrte auf die kleinen, vom warmen Atem der Tiere angelaufenen Stallfenster. In der Kehle hatte er einen Druck, als säße ein Schrei darin.

Plötzlich eine Stimme neben ihm: „Komm nur herein! Ich hab mir schon denkt, daß du die Tage mal kommen wirst!" Der es sprach, war sein Bruder Andres.

Wieder kam das tiefe Muhen aus dem Stalle. Das Pferd stampfte. Eine Frau ging über den Hof. Dumpfe Glockenschläge schwammen durch die Luft. Dies alles, ehe Claus eine Antwort gab.

„Du also?"

„Nun ja! Ich hab's versucht! Und mit Gottes Hilf ist's gegangen. Aber komm herein! Iß mit uns und bleib hier die Nacht!"

„Und bleib hier die Nacht!" hat er gesagt, der Andres... Das hat sich dem Claus wie eine Zecke ins Gehirn gebissen. Und während er dem Bruder ins Haus nachschritt, kehrte sich alles um in seinem Gehirn. Alles, was der Anstaltsgeistliche in ihn hineingeredet hatte, kam in Bewegung wie ein Tiefwasser, das ein Erdbeben nach oben stößt. „Sieben Jahre müssen reichen, aus dir einen anderen Menschen zu machen, Claus Helmbrecht!"

Was half das, daß Andres jedes Wort vermied, das an Vergangenes rührte? Claus saß auf der Wandbank, berührte kaum das Essen und gab nur die Antworten, zu denen das Reden seines Bruders ihn nötigte. Nach dem Essen sagte die Bäuerin zu Claus, sie habe ihm ein Bett in der guten Kammer gerichtet.

Die Brüder saßen sich allein gegenüber. Claus fühlte ein Klopfen im Gehirn. Alles war aufgerissen in ihm, aufgewühlt, und immer wieder, wie zwei Ballen, mit denen sturmgeschlagene Wellen Fangball spielen, prallt es gegeneinander:

„Sieben Jahre müssen reichen..."

„Weißt", sagte Andres, „ich hab's nicht sehen können, daß ein Fremder unser Sach' bekommt! Und drum hab ich's halt versucht! Es sind wohl noch Schulden drauf! Aber die bring' ich auch noch los...!"

Claus hob langsam den Kopf, einen massigen, schweren Kopf. Das Gesicht kam in den Schein der Lampe. Wie mit Kohle auf weißes Papier gezogen sind die Falten unter den Backenknochen. Schwarze Schatten auf der Stirn heben breite Wülste hervor.

Sieben Jahre, genügten sie?, fragte sich Andres. Zeit genug zum Nachdenken! Aber ihn anders zu machen?

Sie hätten genügt, wäre ein Fremder dagewesen, irgendeiner, daß man denken könnte: Eine Leichtigkeit, ein Anwesen zu kaufen, wenn man das Geld dazu hat! — Ein Glückspinsel, dem alles in den Schoß fällt, da hätte man sich mit einem Fluch Luft machen und weitergehen können! Man hätte das Schicksal, Gott, die Menschen, den Staat, alles anklagen können... Aber so: Der Bruder saß da! Er, der weniger mit ins Leben bekommen hatte, als Claus Helmbrecht selbst! Das spülte alles fort, was Claus sich in den sieben Jahren zurecht gelegt hatte.

— Besserung? Eine dünne Tünche! Sie blätterte ab. Das Gerippe der Mayer kam zum Vorschein, kahle, rohe Steine, trockener Mörtel.

Das rostige Ticken der Uhr stieß Nadelstiche in die Luft, die heiß und schwer in der niederen Stube stand. Claus Helmbrecht stützte die Arme auf die Tischplatte. Der massige Körper streckte sich zwischen Tischkante und Wandbank in die Höhe.

Sieben Jahre?

Aus einer Kehle, die ein zusammengepreßter Druck zu zerreißen schien, zischte ein Brüllen heraus:

„Und ich jetzt?"

Andres bewegte sich nicht, obwohl er die Hand seines Bruders sah, die sich sanftete. „Wirst eben auch von vorne anfangen müssen wie ich!", antwortete er mit Ruhe.

„So? Anfangen? Als Knecht? Und bei dir vielleicht? Auf meinem eigenen Hof?" — Die Faust hing in der Luft, schlug auf den Tisch herab, daß er zitterte. „Und überhaupt!", brüllte Claus, „das war eine Ungerechtigkeit, mir den Hof zu versteigern! Und dich ging das nichts an wenn ich mal einen Rausch gehabt habe! Und hättest du dich nicht in mein Sach hineingemischt, hätt' es das nicht gegeben am Markstein damals! Aber ihr habt alle zusammengehalten gegen mich! Das Gericht! Du! Die Bank! Das ist alles ein Geschmeiß! Ich will meinen Hof wieder! Ich lasse das Erbrecht nicht auf den Kopf stellen!"

Claus schob seinen Körper aus der Enge zwischen Tisch und Bank heraus. Er schrie verworren durcheinander, kurze Gedanken, wie sie Jähzorn und bohrendes Schuldbewußtsein eingeben. Und während er jetzt die Hände um das Tischbrett gekrallt, auf Andres zukam, sagte dieser langsam: „Der Hof hat dir gehört! Und niemand hat dir dreingeredet! Und wenn ich ihn kaufen konnte, dann nur darum, weil du ihn zum Wirt getragen hast! Und wenn du heute meinst, ich will wieder einen Streit machen, daß dir der Jähzorn in den Kopf steigt, dann hast du was Falsches gemeint!" Und während er sprach, zog er die Tischschublade auf und legte langsam das breite Brotmesser auf den Tisch. „Hier! Kannst es noch einmal versuchen! Aber diesmal hat es keine Widerrede gegeben zwischen dir und mir!"

Das Messer blieb liegen. Claus heftete seine Augen an den Schimmer des Metalls, straffte den vorgebeugten Körper und wischte mit dem Arm über die Stirn, wo er einen heißen Schweiß brennen fühlte. Er kam sich vor, als stünde er da wie ein astloser Baumstamm mitten auf einem Felde. Mit matten Augen verfolgte er die Bewegungen seines Bruders, der das halbe Rad des Brotleibes aus der Schublade nahm und eine lange Scheibe schnitt.

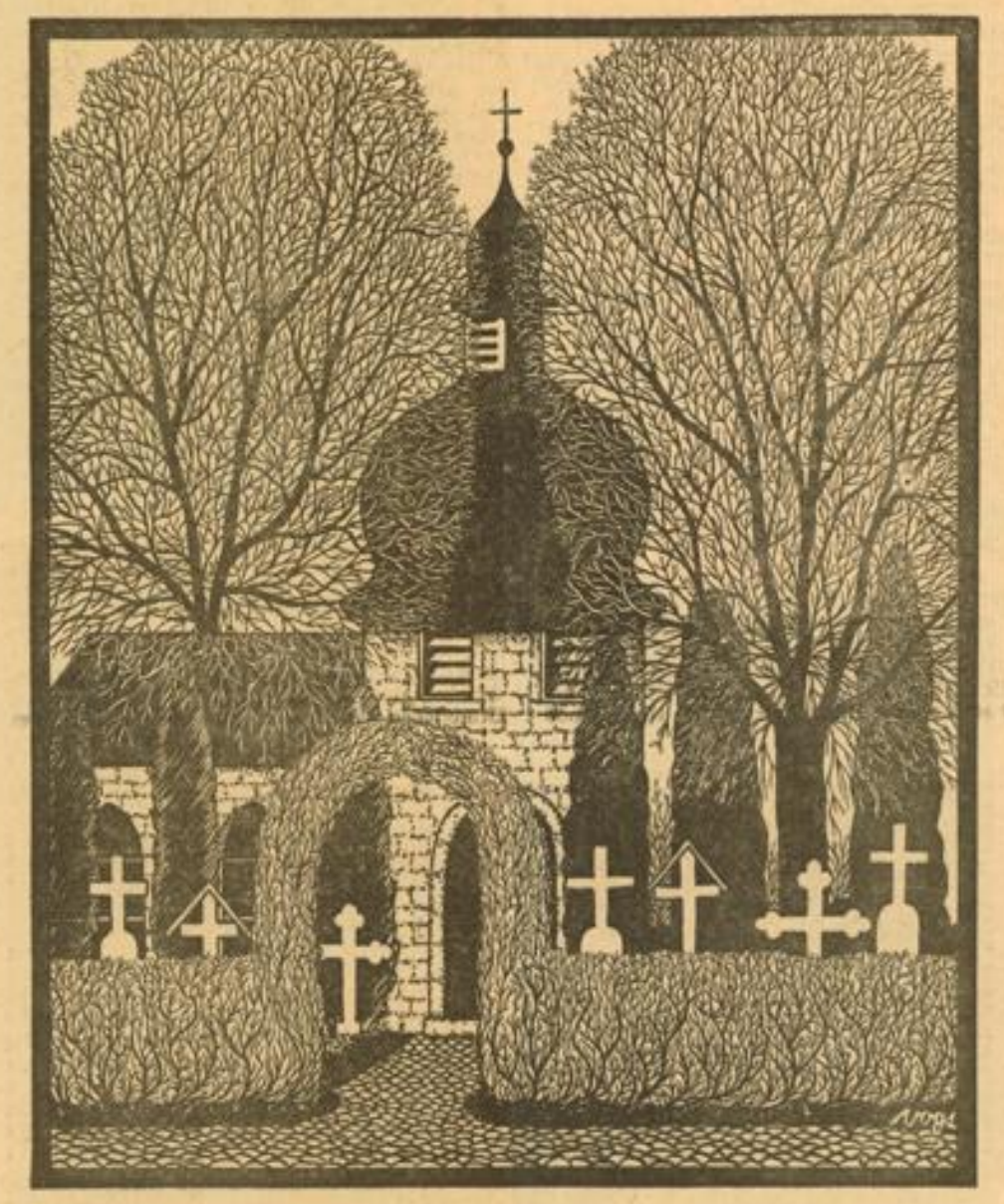
Eine Weihe, die Andres nicht beabsichtigt hatte, war in die Bauernstube gekommen und gab jetzt seiner Hand, die das Brot brach und Claus die Hälfte hinreichte, eine priesterliche Würde.

Claus wehrte ab. Er schämte sich der Ergriffenheit, die sich seiner bemächtigt hatte, und suchte abgegriffene Worte, um seinen Bruder glauben zu machen, er habe den Sinn des dargereichten Brotes nicht verstanden. Er sagte: „Nein, ich will schlafen gehen! Ich hab keinen Hunger mehr!" — —

Es war noch dunkel, als Claus die Bettlaken zurückwarf und aufsprang. Er zog sich an bis auf die Schuhe, die er in die Hand nahm, schlich die Treppe hinunter und zog leise den Riegel zurück.

Ein warmer Föhn war aufgegangen und warf ihm, als er den offenen Feldweg hinaustrat, den Duft der nassen Erde entgegen. Am Horizont stieg ein heller Lichterstreifen empor, der das Bild der Landschaft mit einer hohen Lichtmauer abschloß. Wie anders war jetzt die Welt als im Spätlicht des letzten Tages! Keine Nebelgebilde, die übergroße Arme hochwarfen, vom Regen gewaschener Stein. Da war der Acker mit den geraden Furchen, die in schwarzem Glanze dalagen!

Gerade Furchen! dachte Claus, und mußte sich wundern, welche Bedeutung aus so alltäglichen Dingen, wie einer Scheibe Brot, einem Markstein, einer geraden Furche herauswachsen kann!



Allerseelen — Deike (M)

Unsere graphologische Ecke:

Ein sonderbarer Heiliger

Es gibt doch sonderbare Heilige! Unsere Aufsätze über Graphologie haben uns bislang viele freudige und bejahende Zuschriften gebracht, und es wurde ja auch einmal Zeit, daß sich jemand meldete, der mit der Graphologie nicht zufrieden war, ja sogar die „böse Graphologie" in Grund und Boden verdammte.

Nun soll es ja Leute gegeben haben, die die Erde für eine Scheibe hielten, und es soll auch heute noch Menschen geben, die andere wissenschaftliche Disziplinen in Grund und Boden kritisieren. Wir wenden uns niemals gegen eine Kritik, denn Kritik setzt immer Interesse voraus, und nur Interesse — und wenn es vorerst auch negativ ist — kann eine Sache weitertreiben. Hätte der alte Graf Zeppelin nicht ebenso gedacht, so hätte er in seinem vorerst schärfsten Kritiker Dr. Eckener nicht seinen Nachfolger und später den eifrigsten Förderer seines Lebenswerkes gefunden.

Wie gesagt: Niemand hat etwas gegen ernsthafte Kritik. Was unser „Kritiker" aber über die Graphologie schreibt, ist sonderbar und vergnüglich: „Sie bringen Schriften zum Vorschein und auch in einzelnen Stichworten gedeutet. Wohl ganz richtig nach einem Schema gedeutet, das ganz richtig den Charakter des Deuters (! D. Red.) zum Ausdruck bringt. Er verherrlicht Schriften, die von sogenannten Affen geschrieben sind, meistens das Produkt Höherer Lehranstalten, wo auf Schriftnormung nichts gehalten wird, dagegen verurteilt er Schriften der Volksschule, wo streng dem Striche nach mit Zwang, sogar mit dem Stock eingeprägt wurde. Dann ist die Sache eine Uebung des Schreibens, Landbevölkerung, die rechtschaffen, entsagend und getreu auch ihr Werk verrichten, können keine Schrift haben wie eingebildete Doktors. Aber Leute mit allen Wassern gewaschen, in guter Stellung, bringen selbstbewußte und wenig nervöse Schriftzüge".

Soweit wörtlich die Ansicht unseres Briefschreibers, die wohl verdolmetscht heißen soll, daß man nur Schriften deuten kann, die ausgeschrieben sind (von sogenannten Affen, wie der Schreiber meint), aber nicht Schriften von Menschen, die nur eine einfachere Bildung genossen haben.

Ohne dem Schreiber unsers oben zitierten Briefes zu nahe treten zu wollen, können wir wohl annehmen, daß ihm einstmals das Schreiben nicht in der Höheren Schule, sondern mit „Zwang und sogar mit dem Stock" eingeprägt wurde. Wenn seine Ansicht also richtig wäre, müßte er ja ein ganz famoses Beispiel dafür sein, daß gerade solche Menschen eine absolut regelmäßige Schrift haben, eine Schrift, wo ein Strich dem anderen gleicht, und die, eingedenk des Stockes früherer Zeiten, auch noch nach 20, 30 Jahren genau so korrekt und schön ist wie dunnemals. Sehen wir uns aber einmal die Schrift unseres Kritikers an:

Wir stellen mit Grausen fest, daß ein gelehrter Doktor nicht eigenwilliger schreiben kann, und daß eigentlich kein einzelner Buchstabe mehr dem Buchstaben der Schulvorlage gleicht, nach der der Schreiber einmal (mit dem Stock) schreiben lernte. Wo in aller Welt hätte er so unregelmäßig schreiben gelernt? Der Lehrer, von dem er das behauptete, würde sich heute noch im Grabe umdrehen. Wie kommt er zu solchen furchtbaren, aufgeblasenen D-Köpfchen, L-Schleifen und überhaupt Großbuchstaben? Wer hätte ihm die in der Schule beigebracht? Betrachten wir aber die Schrift noch genauer, so bemerken wir, daß auch kein Kleinbuchstabe ebenso hoch ist wie der andere. Die Schrift ist wohl kaum unregelmäßiger zu denken. Der Druck ist ebenfalls, wenn überhaupt vorhanden, nicht gleichmäßig verteilt. Kurz und gut, es ist so viel Eigenwilligkeit in der Schrift vorhanden, daß ein gelehrter Doktor vor Neid erblassen würde und selbst kaum eigenwilliger schreiben könnte.

Wenn der Schreiber sich einmal wirklich ernsthaft und gerecht mit den von uns angeschnittenen Themen und Problemen beschäftigt hätte, dann hätte er selbst gemerkt, daß keine Schrift der anderen gleicht, dann wäre er selbst dahinter gekommen, daß sich jede Schrift im Laufe der Jahre verändert. Er hätte sich ja bloß die leichte Mühe machen brauchen, seine eigenen Schriften früherer Jahre hervorzukramen.

Ganz und gar geschmacklos und abwegig finden wir es aber, daß der Einsender unseres Briefes die Gegensätze zwischen Stadt und Land, die durch die neue Zeit Gott sei Dank überbrückt sind, wieder auszugraben versucht, daß er meint, rechtschaffene und arbeitsame Landbevölkerung kann keine Schrift haben wie „eingebildete Doktors". Er soll sich sagen lassen, daß der Graphologe froh wäre, wenn mancher Doktor eine solche Schrift hätte wie ein rechtschaffener und biederer Landmann oder Bauer. Es kommt ja gar nicht darauf an, ob eine Schrift ausgeschrieben ist oder nicht. Die unausgeschriebene Schrift kann uns ebensoviel von einem anständigen Charakter erzählen, wie die ausgeschriebenste von einem gemeinen und niedrigen Menschen berichten kann. So einfach, wie sich manche „klugen" Leute das vorstellen, ist die Graphologie nun mal nicht, und solche Einfaltspinsel sind die Leute auch nicht, die sie vertreten und in jahrzehntelanger Arbeit ausgebaut haben. Gerade Menschen mit einem solchen Charakter, wie ihn der Graphologe aus der Schrift des Einsenders erkennt, würde die Graphologie in vieler Beziehung helfen können. Sie würde ihm sehr schön erzählen, woher seine ewige Unlust, sein Hang zum Nörgeln und Kritisieren, sein übertriebenes Selbstbewußtsein kommen, und sie könnte ihm sicher sogar die Wege weisen, um verträglicher klarer, zufriedener zu werden. Gerade solchen Menschen würde es gut tun, die Hilfe, die die Graphologie bietet, dankbar anzunehmen.

Wenn der Schreiber wohlgemeinten und guten Rat verwerten würde, dann würde er sicherlich auch wieder verträglicher, duldsamer und innerlich ausgeglichener werden, und dann würde es auch nicht dahin kommen, daß man vielleicht später einmal von ihm sagen wird: Wie anders als in anderen Menschenköpfen wohl spiegelt sich in diesem Kopf die Welt.

Aber Leute mit allen Wassern gewaschen, in guter Stellung, bringen selbstbewußte und wenig nervöse

MARCHIVUM

Listige Pflanzen

Seltsame „Erfindungen" unserer Flora / Tiere werden eingefangen

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß man erst in ferne Länder gehen müsse, um an irgendwelchen exotischen Pflanzen interessante Beobachtungen anstellen zu können. Bei näherem Zusehen kann man auch in unserer deutschen Heimat, an allbekannten, oft ganz unscheinbaren Pflanzen die überraschendsten Entdeckungen machen. Mit tausend Erfindungen, mit mannigfachen „Tricks" führt auch die Pflanze den Kampf ums Dasein, denn mit vielen Konkurrenten muß sie sich um den Lebensraum streiten, der ihr zugänglich ist. Der nachstehende Artikel berichtet über einige besonders eigenartige „Erfindungen" dieser Art, die von der Wissenschaft bei den Pflanzen unserer Heimat festgestellt wurden.

Jede Pflanze ist an ihren Standort gebunden, um so mehr aber hat sie Sorge zu tragen, daß ihre Samen über einen möglichst weiten Flächenraum verbreitet werden. Es ist nun geradezu erstaunlich, welch seltsame „Erfindungen" die Pflanzen unserer Heimat gemacht haben, um ihren Nachkommen möglichst günstige Lebensbedingungen zu verschaffen. So haben sie beispielsweise schon längst die Erfindung des Fallschirms gemacht. Jeder kennt die „Pusteblume", das Samenköpfchen des Löwenzahns; bläst man dagegen, so lösen sich alsbald die einzelnen Samen von ihrer Unterlage los und schweben, vom Schirm ihrer leichten weißen Haare getragen, durch die Luft davon. Die schönsten und kunstvollsten Fallschirme aber besitzt in unserer heimischen Pflanzenwelt nicht der Löwenzahn, sondern der Wiesenbocksbart, eine äußerlich dem Löwenzahn ein wenig ähnliche Pflanze. Ein weißer Schirm aus bauchdünnem, wunderbar regelmäßigem Gewebe trägt hier den mittels eines Stielchens daran befestigten Samen.

Viele Pflanzen aber wachsen nun an Stellen, an denen nur selten einmal ein Luftzug weht, etwa im Innern des Waldes. Die Stämme der Bäume verwehren dem Winde den Zutritt. Diese müssen daher zu anderen Mitteln greifen. Einige von ihnen verlassen sich auf ihre eigene Kraft, so beispielsweise das Springkraut, das in feuchten Auenwäldern unseres Vaterlandes weite Flächen bedeckt. Schoten gleichen seine Früchte; wenn sie ihre Reife erlangt haben, genügt die leiseste, von einem Tier oder etwa einem herabfallenden Zweige hervorgerufene Berührung, diese Schoten zum Aufspringen zu veranlassen. Die ganze Frucht springt vom Stiel ab, platzt längs vorgebildeter Nähte auf und schleudert die in der Schote enthaltenen Samen weit von sich.

Tiere müssen helfen . . .

Andere Pflanzen wieder haben sich Tiere zu unfreiwilligen Samenverbreitern ausersehen. Listig rüsten sie ihre Früchte mit Fortsätzen und Widerhaken aus, die am Fell des Rehs, das durch den Wald zieht, des Hundes, der durch die Felder streift, hängen bleiben und von ihnen erst an einer mehr oder minder entfernten Stelle absichtlich oder unabsichtlich wieder abgestreift werden. Der Zweck, die Verbreitung der Samen, ist damit erreicht. Beim Veilchen muß sogar die Ameise helfen. Eine kleine Drüse am Grunde des Veilchensamens sondert einen Saft ab, der die Ameisen anlockt und sie veranlaßt, den wohlschmeckenden Samen mit sich zum Bau zu schleppen. Gar mancher Same aber wird unterwegs verloren und einige unter diesen geraten dabei sicherlich auch an einen Ort, an dem sie gut ausleimen und sich entwickeln können. Die Mistel dagegen hat es auf die Vögel abgesehen: ihre weißen Beeren sind klebrig und bleiben am Schnabel der Drossel hängen, die sie fressen will. Am Zweige des Nachbarbaumes wetzt darum der Vogel den Schnabel wieder ab und lädt so die Mistelsamen in den Rindenspalten ab; gerade das aber war die „Absicht" der listigen Mistel.

„Tricks" der Pflanzen

Eine kaum übersehbare Fülle verschiedenartigster Erfindungen verhilft den Blumen dazu, die Bestäubung durch den Pollen einer anderen Blüte sicherzustellen und gleichzeitig zu verhindern, daß der Stempel durch den Pollen der eigenen Blüte befruchtet wird. Fast genial in ihrer Einfachheit ist die Einrichtung, welche die Gladiole zu diesem Zweck getroffen hat: hier reift der Pollen vor dem Fruchtknoten. Das Insekt, das in die Blüte hineinkriecht, belädt sich dabei unfreiwillig am Rücken mit Pollenkörnern. Bald aber haben sich die Staubbeutel einigermaßen geleert. Ist dies der Fall, so beugt sich alsbald der Stempel herab, so daß nunmehr die Narbe den Rücken des aufliegenden Insekts berührt. Selbstbestäubung der Blüte ist durch diese Vorrichtung nahezu ausgeschlossen. Noch listiger verfährt der Osterluzei. Die röhrenförmige Blüte wird hier eingeengt durch einwärtsgerichtete, reusenartig wirkende Haare, die den kleinen Mücken, die hier die Befruchtung vollziehen, wohl gestatten in die Blüte hinein-, nicht aber wieder herauszukriechen. Erst wenn sie durch mitgebrachte Pollen die Narbe bestäubt haben, wird der Weg in die Außenwelt wieder freigegeben, indem nunmehr die Reusenhaare vertrocknen. Erst nachdem all dies geschehen ist, reift auch der Pollen der Osterluzeipflanze, so daß auch in diesem Falle verhindert wird, daß die Blüte sich mit eigenem Pollen bestäubt — ein Ereignis, das der Natur offenbar in vielen Fällen sehr unerwünscht ist.

Die Reihe der „erfinderischen" Pflanzen ist mit den genannten Beispielen noch längst nicht abgeschlossen. So sind Saugnäpfe, die ein Anklammern an steilen Wänden ermöglichen, keineswegs nur beim Laubfrosch vorhanden — auch der wilde Wein verwendet den gleichen „Trick", um sich an steilen Wänden festzuhalten. Die Erfindung des Bohrers wiederum hat die Reiherschnabel-Pflanze gemacht: ihr Same hat die Gestalt eines mit Widerhaken besetzten Korkziehers, er bohrt sich infolge dieser Einrichtung von selbst im weichen Erdreich ein. Die Brennessel wiederum hat bekanntlich die Gifthaare „erfunden" — bei Berühren eines solchen Haares wird das Gift entleert, wovon wohl jeder unserer Leser schon gelegentlich mit „Mißfallen" Kenntnis nehmen mußte.

Die listige Gladiole
Um die schädliche Selbstbestäubung zu vermeiden, läßt die Gladiole den Stempel (oben) erst herabsinken, nachdem der Pollen ausgefallen ist (unten)

Mordende Pflanzen

Aehnliche Mittel, wie sie der Mensch gefunden hat, um Tiere zu fangen, benutzen auch die Fleischfresser der Pflanzenwelt. Das bewährte Leimrutenprinzip, das seit alters zum Fliegen- und Vogelfang dient, ist bei derartigen Pflanzen in mehrfacher Weise vertreten. Wir finden es beim einheimischen Sonnentau verwirklicht, der die Moore des Flachlandes und der Gebirge Deutschlands bewohnt. Seine Blätter tragen auf ihrer Oberseite viele kleine gestielte Drüsen, die in einem Köpfchen enden. Das ist vollkommen mit klebrigem Schleim überzogen und glänzt in der Sonne wie ein Tautropfen. Kleine Insekten, die sich auf den Blättern der Pflanze niederlassen bleiben im Schleim haften. Ihre Atemöffnungen werden verstopft, wenn sie sich bei Befreiungsversuchen lebhaft bewegen. So müssen sie ersticken. Die gestielten Drüsen aber neigen sich über ihnen zusammen. Manchmal ist bei diesen Bewegungen auch die Blattfläche selbst beteiligt, indem sie sich einkrümmt. Die Drüsen scheiden nun Verdauungssäfte aus, die die Tierleiche aussaugen. Die gebildeten löslichen Stoffe werden von der Pflanze aufgenommen.

Die „Kletterfüße" des wilden Weins
Manche Pflanzen können mit Hilfe besonderer Kletterorgane an den steilsten Wänden emporklimmen. So siegen sie im Kampf ums Sonnenlicht.

Ebenfalls durch Festkleben bleiben die Insekten auf den schleimigen, gelblichgrünen Blättern des Fettkrautes hängen. Größere kommen allerdings bald wieder los. Haftet eine Beute, so beginnt sich das Blatt vom Rande her einzurollen. Dabei wird das Tier über immer neue Drüsen des Blattes geschoben, die ebenfalls Verdauungssäfte ausscheiden und die durch sie gelösten Stoffe aufnehmen. Die Drüsen sind besonders auf dem untersten Blatte der Pflanze sehr gut zu sehen. Sie sind ziemlich groß. Die Bewegung des Blattes geht allerdings sehr langsam vor sich. Sie beginnt zwar auch, wenn nur unverdauliche Körper, wie kleine Steinchen, auffallen. Doch wird sie in diesem Falle bald eingestellt und rückgängig gemacht.

So sieht das Gifthaar der Brennessel aus
Mikroaufnahme eines Haares der Brennessel. Aus der abgebrochenen Haarspitze strömt der Giftsaft aus

Eine weitere, sehr interessante Art des Tierfanges betreibt der Wasserschlauch, der in einigen Arten allerdings ziemlich verstreut in Deutschland vorkommt. Daneben hat er viele Vertreter seiner Familie auf der ganzen Erde. Unsere heimischen Vertreter der Familie leben im Wasser von Mooren und Sümpfen. Sie bilden gar keine Wurzeln aus, sondern nur Sprosse, an denen Blätter sitzen. Diese haben aber eine Umgestaltung zu Fangschläuchen erfahren. Um den Eingang des Schlauches herum stehen lange Borsten, die wie die Wände eines Trichters zusammenlaufen. Im Normalzustand ist die Blase flach zusammengedrückt. Stößt nun ein kleines Wassertierchen an die Borsten, so wölben sich plötzlich die Wände der Fangblase. Sie saugen dabei ruckartig Wasser und mit ihm das Tier ein. Eine falltürartige Klappe verhindert das Entweichen. In der Mitte der abgebildeten Blase sieht man eine dunkle Zone, die der Schatten eines kleinen Krebschens ist. Oft werden mehrere Tiere von einer Blase nacheinander gefangen. Sie gehen darin zugrunde und werden dann durch die vorhandenen Drüsen verdaut.

Dr. W. Berger.

Gassekrischer

Von Karl Hans Münnich

Gewem eeni, duen batsche,
Borem uf sein Wersching druk!
Du 'm die Frikadell verblatsche,
Hewen uf en Salzweck nuf!

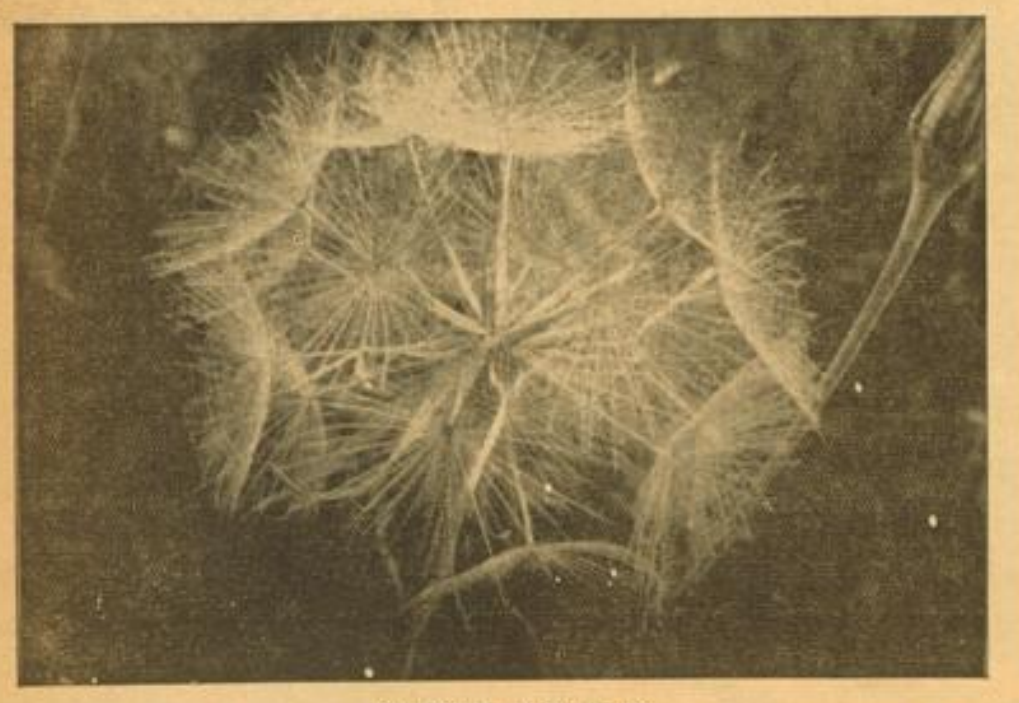
Duen uze, schdriehe, soppe,
Dreh em rum die Erbs im Kopp!
Duen hortig mol verkloppe,
Zeig mer, dassen zwingsch den Tropp!

Möweln doch, den Kerl, den daawe,
Nemmem dort sei Erdölkänndl!
Duen aus der Gaß nausschdaawe,
Dunken do ins Schtroßekändl,

Gell, hoscht Aengsch vor Hibb, du Simbl?
Nor die Aerml nufgekrämblt!
Zieh 'm die Feddere wie eme Gimbl!
Eeni hinne neigeträmblt!

Middem Zaunpahl mol gewinkt!
Lossen borzle, dasser hinkt!
Dubbem uf de Bauch, dem Wicht,
Datschem 's Musebrot ins Gsicht!

Zowwlen an der Schmalzlock rum!
Fort, jetzt werd mers ball zu dumm!
Duen ausem Gai vertreiwe!!!
Gewem!!! — — — odder lossen bleiwe!



Der „Fallschirm" der Pflanze
Der Wiesenbocksbart hat einen sehr zweckmäßigen „Fallschirm" für seine Samen ausgebildet, mit dessen Hilfe der Samen dieser Pflanze weit verbreitet wird

Aufn.: WNZ (3)

Klettern . . .
An das Fell vorüberziehender Tiere heftet listig die Klette ihre Samen. So wird für die Erhaltung und Ausbreitung der Art gesorgt

HB-Bildstöcke (3)

MARCHIVUM

Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Der Verbandskampf Baden—Pfalz

Zum ersten Male werden die Mannschaftskämpfe der deutschen Schachverbände in der verkürzten Form des sog. Knock-out-Systems ausgetragen. 14 Verbände traten in Achtermannschaften einander gegenüber, ein weiterer Verband hatte Freilos und tritt erst mit der zweiten Runde — Runde der siegreichen Verbände — aufs Tapet. (Nordmark.)

In der 1. Runde siegte Bayern gegen Schwaben 6½:1½, mit dem gleichen Ergebnis Brandenburg gegen Mecklenburg, Ostdeutschland verzichtete (aus finanziellen Gründen,) auf den Kampf gegen Sachsen, Köln schlug überraschend die starken Niederrheiner 5:3. Die anderen Ergebnisse (Weser-Ems — Westfalen, Saale gegen Niedersachsen) stehen noch aus.

Nun zu dem Kampf Baden gegen Pfalz, der im Klublokal Café Gmeiner des Mannheimer Schachklubs ausgetragen wurde. Altmeister Gudehus hatte liebenswürdigerweise das Amt eines Schiedsrichters übernommen.

Das Ergebnis brachte insofern eine Ueberraschung, als sich Baden nicht gegen die pfälzischen Schachkameraden durchsetzen konnte. Der Wettkampf ist bereits entschieden, obwohl zwei Partien unbeendet blieben und von Bundesschachwart Post-Berlin, der bekanntlich auch ein starker Meister ist, abgeschätzt werden wird. Pfalz ist nämlich in beiden Stellungen etwas in Vorteil und das Ergebnis lautet 3½:2½ (+ diese abgebrochenen Partien) für die Pfalz.

Wie es kam:

I. Eisinger-Karlsruhe konnte zunächst in einem Turmendspiel gegen Weißgerber einen gewagten Gewinnversuch widerlegen, gestattete aber, in überhastetem Auswerten begriffen, Gegenchancen, die von dem routinierten Zweibrückener vortrefflich ausgenützt wurden. Blieb unbeendet, steht für Pfalz auf Gewinn.

II. Hussong probierte gegen Heinrich eine neuerdings empfohlene Behandlung der sizilianischen Eröffnung aus. Nach einigen interessanten Verwicklungen endete der Kampf remis.

III. Lauterbach-Mannheim gewann gegen Vogt-Speyer die Qualität. Vogt wehrte sich bestmöglich und erreichte bei dem etwas ungenauen Gegenspiel eine gute Stellung. Bei Abbruch gab man Vogt sogar Gewinnchancen, doch dürften sie sich als nicht ausreichend erweisen. Ungefähr ausgeglichen.

IV. Dr. Ruchti-Speyer und Ruh-Karlsruhe lieferten sich eine echte Kampfremise.

V. Bader-Pforzheim mußte nach anfänglichem aus der Eröffnung resultierenden Vorteil gegen den sich geschickt verteidigenden Höhn-Kaiserslautern ebenfalls ein Remis zulassen.

VI. Hüther-Zweibrücken wurde von Müller-Mannheim überspielt. Dem Siege nahe mußte sich Müller doch noch geschlagen bekennen, weil ihm in höchster Zeitnot ein Fehler unterlief.

VII. Schmaus-Heidelberg gewann gegen Glas-Ludwigshafen, der einen Bauern einstellte. Der zähe Widerstand blieb bei dem umsichtigen Heidelberger ohne Erfolg.

VIII. Best-Kaiserslautern widerlegte ein Figurenopfer seines Gegners Schmidt-Pforzheim und siegte im Endkampf.

Aus dem Verbandskampf

Am Spitzenbrett

Weißgerber-Großrosseln (am Zuge)

Eisinger-Karlsruhe

Der c-Bauer kostet den Turm, aber eine geschickte Verwertung der Freibauern könnte vielleicht die Kriegslage noch umkrempeln.

Es geschah: 1. ..., c2; 2. Tu1, Kd4; 3. g4, Th8; 4. g5, Th7; 5. Kg4.

Ke2 hilft nichts wegen Kc3.

5. ..., Th7! 6. Tc1, Kd3; 7. f4, Th1!

Kd2 hätte nur und mit Mühe und Not remis gemacht: Kd2? Tc2:! (Th1? Th1! Th2+ Kd3, Tc2: Kc2: und wir haben genau das Hauptspiel!) Kc2:, g6 und der schw. Turm könnte nur mit Tempoverlust die klassische Stellung **hinter** den Freibauern einnehmen. Es müßte also nach g6 geschehen c5, f5 c4, f6 c3, f7 Tf7:, g7: Kb1, f8D c2 mit Remisschluß, weil die Dame nur mit Pattsetzung des schw. Königs sich des c-Bauern bemächtigen kann. Der w. König kann ja nicht mitwirken. 8. Tc2:, Kc2:

In dieser Phase der Gefechtslage wurde die Partie abgebrochen und wird in Berlin abgeschätzt werden.

Weiß ist verloren.

1. Variante: Der g-Bauer geht vor.

9. g6, Kd3; 10. f5 (g7? so Tg1+), Ke4; 11. f6, Tg1+; 12. Kh5, Kf5! Droht Matt.

Die Bauern gehen daher verloren.

2. Variante: Der f-Bauer geht vor.

9. f5, Kd3; 10. f6, Tf1!

Jetzt muß der König ziehen.

11. Kh5, Ke4; 12. g6, Kf5 und abermals gehen infolge der Mattdrohung die Bauern verloren.

Weltmeisterschaftskampf

Die elfte Partie

Dr. Aljechin — Dr. Euwe

1. d4, d5; 2. c4, c6; 3. Sf3, Sf6; 4. e2—e3.

Der Weltmeister spielt genau die gleiche Variante, wie sie Euwe bisher gegen ihn als Weißer anwandte!

4. ..., Lc8—f5; 5. c4×d5, c6×d5; 6. Sb1—c3, e7—e6; 7. Sf3—e5! Sf6—d7!

Falsch wäre Sbd7, weil hernach die c-Linie nicht mehr mit Sc6 verstellt werden kann.

8. Dd1—b3, Dd8—c8.

b6 schafft eine böse Schwäche auf c6, was sich z. B. nach Lb5 deutlich zeigt.

9. Lc1—d2, Sb8—c6.

Das ist der Unterschied.

10. Ta1—c1, Lf8—e7; 11. Lf1—e2, Sd7×e5; 12. d4×e5, 0—0.

Falls Se5:? so S×d5.

13. Sc3—b5, Dd8—d7.

Ein unumgänglicher Deckungszug und gegen Sd4! gerichtet.

14. 0—0! a7—a6.

Bequemere Aussicht auf Ausgleich ergibt Tac8, f4 a6, Sd4 S×d4, ed4: T×c1, T×c1 Tc8 usw.

15. Sb5—d4, Sc6×d4. — Se5 läßt sich begreiflicherweise nicht spielen. Se5:? S×f5: Td1.

16. e3×d4, Ta8—c8; 17. Lb4, L×b4; 18. Db4:

Weiß droht nun sehr versteckt in Vorteil zu kommen, nämlich mittels Dd6 Dd6:, ed6: Td8, Tc8: Tc8:, d7! Td8, Tc1! Es lohnt sich die angegebene Möglichkeit anzusehen.

18. ..., Tc8—c2!

Nur so vermag Euwe (durch automatische Schließung der offenen Linie) die Gefahr zu bannen.

19. Tc1×c2, Lf8×c2; 20. Tf1—c1, Tf8—c8; 21. h2—h3, Tc8—c6; 22. Db4—a5, h7—h6.

Der typische Eventualausweg für die Könige.

23. b4, La4! 24. Tc1×c6, Dd7×c6; 25. Dd8+, De8; 26. Dc7, De6.

Die Partie konnte jetzt schon remis gegeben werden.

27. Db8+, Kh7; 28. Ld3+, g6; 29. Kh2, Kg7; 30. Dd8, Lc2.

Auf Vorschlag Aljechins Remis.

Rätsel und Humor

Auflösung aus unserer letzten Sonntagsbeilage

Suchbild

Auflösung: Man drehe das Bild links herum, so daß sich der untere Rand rechts befindet. Das Mädchen ist dann zwischen der Sonne und dem Waldboden zu sehen.

Silbenrätsel

a bert ce che chen da de di di e e e eich ein en er fast flu ga he he he hön i in kehr laer ly mi mie mo na nacht ne ne ne no non nus per pi ra ra rat re re rei ri ri ro ru rum sig ster tat te ten ter til tiv toire trich un vis wa wa za ze.

Aus vorstehenden 68 Silben bilde man 24 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Anderes Wort für Seuche, 2. hinterindischer Strom, 3. Deklinationsfall, 4. Nadelholz, 5. Sternbild am südlichen Himmel, 6. Erkältungskrankheit, 7. schirmlose Studentenmütze, 8. männlicher Personenname, 9. Küchengerät, 10. Nagetier, 11. Ungarweinart, 12. Räubervolk im ehemaligen Deutsch-Ostafrika, 13. Berg in Armenien, 14. anderes Wort für Besuch, 15. Name eines Sonntags, 16. Andere Bezeichnung für Geld, 17. Feldherr während des Dreißigjährigen Krieges, 18. Voranschlag, 19. Spielplan, 20. Kalendertag, 21. Ast- und Zweigholz, 22. Stadt in Armenien, 23. Oper von Lortzing, 24. schädlicher Falter. Die Wörter ergeben, richtig gebildet, in der ersten Buchstabenreihe von vorn nach hinten und in der vierten gleicherweise einen Ausspruch von Rückert.

„Du bist wirklich unausstehlich, Richard! Immer wenn ich dich um ein neues Kleid bitte, gibst du mir dieselbe Antwort!"

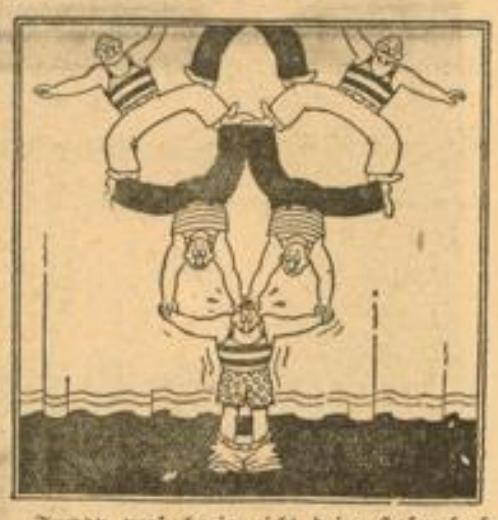
„Aber Liebling, es ist ja auch immer dieselbe Frage!"

*

„Wissen Sie, Frau Müller, am liebsten möchte ich mein Zimmer an einen Schachspieler vermieten!"

„Warum denn das?"

„Ja, ich habe nämlich gehört, daß die so selten und erst nach langem Ueberlegen ziehen..."



„Freddy, versuche ja nicht, deine Hosen hochzuziehen!"

*

Das Fleischpatent

Als der berühmte geistvolle Schriftsteller Montesquieu in Rom seinen Abschiedsbesuch bei dem Papst Benedikt XIV. machte, sagte dieser zu ihm: „Ehe wir scheiden, sollen Sie von mir ein Freundschaftsandenken erhalten. Ich erteile Ihnen und Ihrer ganzen Familie auf Lebenszeit die Erlaubnis, Fleisch auch an Festtagen zu essen."

Der päpstliche Kämmerer führte Montesquieu darauf in die Kanzlei, wo man eine entsprechende Urkunde ausfertigte, ihm jedoch bei der Ueberreichung erklärte, daß sie so und so viel koste.

Da gab Montesquieu dem Sekretär das Fleischpatent lächelnd zurück, indem er sagte: „Der Papst ist ein ehrlicher Mann. Gott wird ihm auch so glauben."

Er: „Wenn du mir widersprichst, küsse ich dich!"

Sie: „Nein, das tust du nicht!"

Immerhin ein Einfall...

Wenn Björnstjerne Björnson, der norwegische Dichter, auf Reisen war, so achtete er stets darauf, für die Nacht einen Gasthof zu finden, der ihm ein behagliches Zimmer zu bieten vermochte; denn Behaglichkeit und Gemütlichkeit seiner Umgebung war ihm ein Lebensbedürfnis.

So wanderte er einst durch den Harz und mietete am Abend in einem kleinen Gasthause ein Zimmer, das ihm auf den ersten Anblick hin außerordentlich gut gefallen hatte. Er aß also in der Gaststube zu Abend und erhob sich dann, um sich zur Ruhe zu begeben. Freundlich brannte die Lampe in dem Zimmer, das ihn nun aufnahm; an der Wand stand ein sauberes Bett, auf dem Tisch in der Mitte des Raumes lag eine hübsche Decke und auf der anderen Seite stand ein schweres altes Sofa.

Darüber hing ein Bild. Björnson sah genauer hin. Aber das war ja fürchterlich! „Schiffsuntergang" stand unter dem Gemälde. Er setzte die Brille auf. Schauderhaft! Da rangen Ertrinkende mit dem Tode, klammerten sich an sinkende Boote und schwimmende Planken, an Bord des Wracks rangen Frauen jammernd die Hände... Dabei schlafen? Unmöglich. Immer wieder mußte Björnson nach dem Bilde sehen. Endlich bezwang er sich, kleidete sich mit energischen Bewegungen aus und legte zu Bett.

Eine Weile war es still. Dann aber sprang er plötzlich wieder auf und lief zu dem Bild, das ihn mit magischer Gewalt anzuziehen schien. Was sollte er nun tun? Die wilden Szenen auf dem Gemälde würden ihn nicht zur Ruhe kommen lassen. Die Sachen packen, ausziehen? Aber jetzt? Es war Nacht, die Umgebung ihm noch fremd.

Da kam ihm ein plötzlicher Einfall. Er suchte in seinem Gepäck nach einem Bleistift, ging abermals zu dem Bilde und schrieb mit fester Hand unter das Wort „Schiffsuntergang": „Aber alle wurden gerettet!"

Zufrieden löschte er das Licht aus, legte sich nieder und schlief bald fest und ohne Traum.

„Aber ja, Herr Doktor, ich fühle mich ausgezeichnet, ich esse und trinke gern, schlafe blendend, befinde mich in bester Stimmung..."

„Gut ..., gut ..., das werden wir alles schon in Ordnung bringen!"

*

Der Chef: „Drei Tage Urlaub, um Ihrer Frau beim Großreinemachen zu helfen? Ausgeschlossen — ganz ausgeschlossen!"

Der Angestellte (zu Tränen gerührt): Ich danke Ihnen, ich wußte ja, daß ich mich auf Sie verlassen kann!

„Hermann, fange keinen Streit an, sonst gehe ich zu meiner Mutter zurück!"

*

Examen

Professor: „Herr Kandidat, Sie schweigen. Setzt Sie meine Frage in Verlegenheit?"

Kandidat: „Im Gegenteil, die Frage ist mir ganz klar, nur die Antwort gibt mir zu denken!"

*

Berechtigte Empörung

Eine Dame konsultiert den Arzt wegen eines Fußleidens.

„Haben Sie vielleicht einen Fehltritt getan, Fräulein?", fragte der sie.

„Aber, Herr Doktor, das hat doch mit dem Fuß nichts zu tun!", empört sie sich.

*

Im Maschinenzeitalter

„Wanda sagt, sie ist kolossal in ihr neues Auto verliebt!"

„So, also wieder ein Fall, wo ein Mann durch die Maschine ersetzt wird!"

*

Abstufung

Der Graf zum Diener: „Johann, für den Fall, daß heute Besuch kommt: Für Gläubiger bin ich verreist, für Bekannte bin ich ausgegangen und für Verwandte bin ich nicht zu sprechen!"

MARCHIVUM

Auf einen Sprung nach Neuyork

Von Gerhard Ludwig Milau

Nordd. Lloyd, Bremen, Aufn.: Cwoidzinski — HB-Bildstock

Ankunft in Neuyork

Billige Rundreisen

Der Wunsch, Amerika zu besuchen, kann heute leichter erfüllt werden als noch vor einem Jahre. Die Schiffahrtsgesellschaften haben ihre Rundreiseraten ganz bedeutend herabgesetzt. Sogar mit den großen modernen Schnelldampfern „Bremen" und „Europa" des Norddeutschen Lloyd kann man zu diesen ermäßigten Preisen nach drüben fahren. Auch ich bin unter diesen Umständen gleichsam „auf einen Sprung" in Neuyork gewesen.

Wer drei Wochen Ferien hat, fährt in einer Woche hin, bleibt eine Woche in Amerika und fährt in der dritten Woche wieder zurück.

Der Aufenthalt in Neuyork ist bei der augenblicklichen Abwertung des Dollars eher billig als teuer zu nennen. Die Verpflegung zum Beispiel ist sehr billig. Wer amerikanische Freunde und Verwandte hat, ist natürlich besonders gut dran. Devisen braucht man aber auch dann nicht, wenn man sich einer der Lloyd-Gesellschaftsreisen anschließt, die das ganze Jahr hindurch veranstaltet werden.

Es sprechen heute eine ganze Anzahl Gründe dafür, daß man Amerika einmal besuchen soll, wenn man es kann. Nicht nur deshalb, weil Amerika nichts von seinem großen Reiz eingebüßt hat, den es von jeher auf den europäischen Menschen ausgeübt hat, sondern es ist auch nationalpolitisch von größter Bedeutung, daß möglichst viele Deutsche den Amerikanern möglichst sinnfällig vor Augen führen, daß wir durchaus keine Barbaren sind, sondern ein Volk, das zwar seine inneren Angelegenheiten auf seine eigene Art ordnen will, im übrigen aber den Frieden liebt und die Tat.

Auch der Strom amerikanischer Reisender, der zu uns kommt und der uns zur Weltaufklärung so erwünscht ist, erfordert aus Gegenseitigkeitsgründen, daß auch Deutsche Amerika besuchen. Zudem ist Nordamerika uns blutsverwandt, denn ein wichtiger Teil seiner gemischten Bevölkerung ist entweder rein deutsch oder wesentlich deutschstämmig.

Neuyork - die Stadt der Städte

Wer nach Neuyork kommt, der hat sofort den Eindruck: Hier ist das Zentrum der Welt. Wenn sich das Schiff dem Lande nähert und die berühmte, aus unzähligen Bildern bekannte Himmelslinie der Wolkenkratzer sich wie eine magische Märchenburg aus dem Morgennebel löst, immer größer und deutlicher wird und schließlich in ihrer ganzen lebendigen Herrlichkeit, von weißen Rauchwölkchen aus tausend Schornsteinen überwirbelt, von Sonne umstrahlt, emporragt, dann ist man begeistert und zauberisch angezogen. Die Freiheitsstatue habe ich bei diesem überwältigenden Erlebnis vollkommen vergessen. Wenn man aber später nach dem Trubel der Landung in diesem Steinbaukasten umherläuft, umherfährt, umhersteigt, und im Vorwärtsdrängen des von den grandiosen Fortschritten der Technik diktierten Tempos umhergewirbelt wird, dann sehnt man sich schleunigst wieder hinaus, bis — man sich an Luft und Leben gewöhnt hat.

Und man gewöhnt sich schnell. Der erste Eindruck des Neuyorker Straßenlebens ist atemberaubend. Wir liefen viel zu Fuß, um „in Ruhe" möglichst viel zu sehen. Das gaben wir aber bald auf. Jetzt fahren wir kreuz und quer durch die Riesenstadt. Zuerst in der Straßenbahn für 5 Cents (12 Pfennig) kilometerweit, dann mit der Hochbahn, mit der sausenden Subway (Untergrundbahn) ebensoweit und ebenso billig, mit Autobussen, in eleganten Taxis, die alle ein Rundfunkgerät haben, — so daß man von einem Walzer umsäuselt durch die Straßen gondelt —, oder mit den Fährdampfern, die über den Hudson und rund um Manhattan herum fahren.

Gegensätze und Tempo

Verirren kann man sich in Neuyork nicht. Die „Streets" laufen fast alle parallel von Osten nach Westen und sind numeriert. Die „Avenues", die diese Straßen kreuzen, tragen ebenfalls Nummern.

So erlebten wir auf unseren Streifzügen eine Stadt der grellen und unvermittelten Gegensätze. Neben Großartigem und Gewaltigem das Minderwertige, neben kostbaren Herrlichkeiten schlimmsten Verfall, neben vollendeter Schönheit die Häßlichkeit, neben der Kultur der Kitsch. Nirgends Ausgeglichenheit. Gigantisch, was Menschengeist und Menschenhand hier geformt haben, die himmelragenden Hochhäuser, die gewaltigen Brücken über den Hudson und den East River, den genial konstruierten Hollandtunnel unter den Hudson hindurch, der täglich von über 20 000 Autos durchfahren wird. Ueberhaupt Autos, Autos, Autos überall und in rauhen Mengen, bei Tag und bei Nacht, unaufhörlich. Neuyork kommt ja nie zur Ruhe. Sie fahren sehr schnell. Wer in bestimmten Stadtbezirken ein gewisses Tempo unterschreitet, wird bestraft. Man bewundert die Verkehrsdisziplin der Menschenmassen. Obwohl alles eilig vorwärtsdrängt, bemerkt man nirgends Ungeduld oder Schimpfen. Keiner macht unnötigen Lärm. Gehupt wird wenig. Stoßen einmal zwei Autos aufeinander, wie wir es erlebten, lösen sie sich ohne einen Fluch mit vollendeter Höflichkeit voneinander und fahren weiter. Jeder nimmt Rücksicht. Nur fünf Pferdefuhrwerke haben wir gesehen, Motorräder überhaupt nicht, Fahrräder nur als Kinderspielzeug in den Außenbezirken.

Neuyork erschien uns als eine junge Stadt. Man bemerkt in der ungeheuren Menschenmenge kaum alte Leute. Die Frauen waren fast alle angemalt. Die Männer bewegten sich in einer merkwürdig saloppen Haltung, während die Frauen sehr schick angezogen waren. Alle möglichen Menschenrassen begegneten uns. Sehr viele Neger und Juden.

Eine phantastische Angelegenheit ist der Broadway, besonders bei Nacht, wenn er im Feuerbereich und der überwältigenden Farbenpracht seiner millionenfältig züngelnden, blitzenden, glühenden, lockenden, beschwörenden, drängenden, verheißenden, mahnenden, knisternden, verführenden, zuckenden Lichtreklame aufflammt. Kilometerlang hüllt uns dieser wirbelnde märchenhafte Lichtzauber, der von allen Häuserwänden, von allen Dächern herunterstrahlt, ein. Selbst vom Himmel herab, wo Luftschiffe und Flugzeuge uns durch lange Ketten von Lichtbuchstaben, die sie hinter sich herziehen, leuchtend beschwörend, „Camel"-Zigaretten zu rauchen oder uns den neuen „Chevrolet" zuzulegen, werden wir umworben. Phantastisch, phantastisch!

Mit dem Fahrstuhl in den Himmel

Natürlich waren wir auch auf dem Empire State Building, dem höchsten Bauwerk der Welt, 400 Meter hoch. Einer der dreißig Expreßstühle riß uns in genau zwei Minuten die 102 Stockwerke hoch. Der Rundblick von oben auf die Riesenstadt ist unbeschreiblich herrlich. Weit geht die Sicht über den Steinwald Neuyork. Unter dreißig Stock ist keiner dieser Steinstämme hoch. Hier und da eine Hand voll Park in dem Häusermeer. Das Silberband der beiden Flüsse Hudson und East River umspannt Manhattan, das Kernstück der Riesenstadt. Nach Osten zu sieht man die gewaltigen Paläste der Banken und Versicherungstrusts sich wie Kristallgebilde erheben. Dahinter leuchtet der Atlantische Ozean, vor dem die Freiheitsstatue die Fackel erhebt. An den Hudson-Piers liegen die Riesendampfer aus aller Herren Länder, jetzt klein wie Kinderspielzeug anzusehen. Auch unser „Columbus", der uns hergebracht hat, ist darunter. Nach Westen zu wieder ein Wald von Wolkenkratzern und dazwischen der große Central-Park. Im Luftmeer schwimmen Flugzeuge und Luftschiffe. Die gigantischen Brücken sehen aus, als ob sie unter weitgespannten Bögen von Seidenfäden gehalten würden. In den Straßen krabbeln Autokäfer, Straßenbahnraupen und Ameisenmenschen durcheinander. Ein dunkles Brausen dringt aus den brodelnden Häuserschluchten zu uns empor. Auf einem Wolkenkratzerdach entdecken wir eine Radrennbahn. Auch grüne Dachgärten in großer Anzahl, in denen kümmerliche Blumen blühen. — Wir essen oben in aller Behaglichkeit zu Mittag, lassen unsere Stimmen von einem Grammophonautomat für 25 Cents auf einer Schallplatte verewigen und sausen in genau eineinhalb Minuten wieder nach unten.

Die Wallstreet

Weiter geht die Entdeckungsfahrt, nach Wallstreet, wo es uns gelingt, in das Bankhaus Morgan hineinzukommen, obwohl das sonst nicht so ohne weiteres möglich ist. Feierliche Stille herrscht in der mit vornehmem Geschmack ausgestatteten Büroballe. Kein Kunde zu sehen, nur ein paar Beamte. Mit dem Kleinbetrieb einer Bank und dem damit verbundenen Kommen und Gehen von Besuchern gibt sich dieser Goldkönig nicht ab. Bankhaus Morgan ist kein Wolkenkratzer, sondern nur ein zweistöckiges Häuschen. Morgan kann es sich leisten. Gegenüber werden gerade drei Autos voll Silbergeld unter starker Bedeckung durch bewaffnete Polizei in den Staatstresor eingeliefert. Ein paar Schritte weiter steht ein würdiger Greis auf einem Handwagen, spricht mit blitzenden Augen von Gottes Segen und wettert mit erhobener Stimme gegen den Geist des Geldes. Freundlich grüßt am Ende der Wallstreet in riesigen Hochhäusern eingebettet die kleine Trinity-Kirche. Die vielen Bänke in den winzigen Parks, an denen wir vorüberfahren, waren fast alle mit zeitungslesenden Männern vollbesetzt.

Die Musichall

An einem Nachmittag besuchten wir das ungeheure Rockefeller-Center, einen neuen, noch unfertigen Stadtteil, mit der größten, prunkvollsten Musikhalle der Welt, der Radio-City-Music-Hall. Der Zuschauerraum faßt 6000 Personen. Schon der Aufgang zu dieser „Kathedrale des Vergnügens" ist bezaubernd. Was amerikanische Kunst und Technik hier an Schmuck und verschwenderischer Pracht hervorgebracht haben, grenzt an das Unfaßbare. Dicke Teppiche, kostbare Wandstoffe im Foyer und auf den breiten Treppen. Riesige Beleuchtungskörper in den grotesksten Formen verbreiten ein mildes Licht. Ueberelegante Erholungsräume, Toiletten mit den raffiniertesten Einrichtungen zur Schönheitspflege. Ein Zauberreich der Schönheit! Eintritt 65 Cents. Gespielt wird ununterbrochen von vormittags bis Mitternacht. Das Theater ist immer besetzt, unaufhörlich rollt das Programm, das aus Film- und Varietedarbietungen allerersten Ranges besteht, ab. Alles ist natürlich auf Effekt und Ueberraschungen eingestellt. Die Musik ist laut, im allgemeinen mäßig, aber von mitreißendem Schwung. Jazz überwiegt. Eine Riesenorgel füllt die Halle bald mit einem zarten Getön, bald mit einem donnerrauschenden Gebrause, ein hundert Mann starkes Orchester, von einem Kapellmeister mit einem Riesentaktstock dirigiert, taucht musizierend aus der Versenkung empor, zwölf Pianisten spielen gleichzeitig auf zwölf Flügeln. Hundert gutgewachsene Tanzgirls werfen die Beine wie an der Strippe gezogen, Groteskkomiker treten auf. Songs klagen in amerikanischem Tonfall durch den Raum und zum Schluß treten die Bilder eines manchmal guten, manchmal mittelmäßigen amerikanischen Films auf einer Rieseneinwand in Erscheinung. Die Technik der Lichtmaschinerie und der Bühneneinrichtungen ist erstaunlich. Dreizehn Motoren sind notwendig, um den Vorhang auseinanderzufalten. Man sitzt in einem weich gepolsterten Sessel, hat einen Aschenbecher vor sich, und die Besucher rauchen, so viel und so oft sie wollen. Trotzdem ist die Luft immer rein, weil ein neues Lüftungssystem sie immer frisch und in der gleichen Temperatur erhält.

Mitternächtliches Geschäftsleben

An einem anderen Tag liefen wir in den großen Warenhäusern umher, aßen mit Appetit in allen möglichen Restaurants die herrlichsten Gerichte und Salate für wenig Geld, ließen uns von dem vorbildlichen Kundendienst eines Hotels einhüllen und kauften um Mitternacht am Broadway Wäsche und Strümpfe.

Haarlem haben wir flüchtig besucht, wo die Neger zuhause sind.

Chinatown, das uns enttäuschte, weil der Fremdenrepp unangenehm berührt.

Wir lagerten uns im Central-Park auf dem kümmerlichen Rasen und standen ergriffen von den Bildern der alten holländischen Meister im Metropolitan Museum of Art—ach, man kann nicht aufhören, davon zu erzählen, wenn man einmal damit beginnt. Man müßte sechs Monate drüben sein, um alles richtig und tief erleben und studieren zu können, und man müßte auch weiter landeinwärts fahren, denn

Neuyork ist amerikanisch, aber nicht Amerika. Sechs Monate — dann auch entdeckt man wohl erst die Seele dieses Landes und dieser grandiosen Stadt, die uns manchmal abstieß und manchmal mit seltsamer Kraft anzog. In der letzten Nacht erschien uns Neuyork wie ein großes glühendes Gebirge, das uns mit den Millionen Märchenaugen seiner Lichter magisch anblickte. Die Sterne sahen wir nicht mehr...

Die Sterne leuchteten uns erst wieder, als wir als Gast unseres guten Schiffes „Columbus" gleichsam in einem Sanatorium schönster Art wieder auf dem Weltmeer schwammen, und mit Sehnsucht im Herzen unserer deutschen Heimat entgegenfuhren.

Im Konzert

„Warum macht denn das Fräulein immer die Augen zu, wenn sie ein Lied singt?"

„Wahrscheinlich kann sie nicht mitansehen, was wir dann leiden."

(Rire.)

*

Fußball

„Max, stimmt es, daß du beim letzten Länderkampf mitgemacht hast?"

„Ja — ich habe den Ball aufgeblasen!"

(Hemmets Journal.)

Blick vom Empire-State-Building zum Chrysler-Building

Aufn.: Nordd. Lloyd — HB-Bildstock

MARCHIVUM

Der Allesbrenner-Ofen und auch der Allesbrenner-Dauerbrandherd eignen sich für alle Brennstoffe. Aus vaterländischen Erwägungen heraus wird jedoch auf die Verwendung von Saarkohle hingewiesen.

J. Börner & Co., Mannheim, E 3, 1

Anzeigen im HB machen sich immer bezahlt

Erfolgreicher

Im Leben ist jeder, der seine Schreibarbeiten — gleichgültig, ob beruflicher oder privater Art — mit der Maschine erledigt. — Ist ja auch klar: Schreibmaschinenschreiben geht schneller; was getippt ist, sieht stets sauber aus und man hat Durchschläge davon (Nicht zu unterschätzen!). Eine Schreibmaschine lohnt sich deshalb!

Olympia FILIA

DIE SCHREIBMASCHINE, DIE SICH JEDER LEISTEN KANN

nur BAR **109** 50 RM

AUCH IN RATEN! Wenn Sie wollen, können Sie aber auch in bequemen Raten bezahlen. Fordern Sie daher auf alle Fälle unverbindlich die Prospekte OLYMPIA F und OLYMPIA T; letzterer gibt über das OLYMPIA-Teilzahlungssystem Auskunft.

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G., • ERFURT

AN DIE EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G. - ERFURT
Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihre ausführlichen Prospekte Olympia F und Olympia T 483

Name: Stand:

Ort: Adresse:

Neu aufgenommen!

Halbmond-Plüsch-Teppiche

Plüsch-Teppiche, 200x300 cm Stück von RM. **63.—** an
Plüsch-Teppiche, 250x350 cm Stück von RM. **89.75** an
Bett-Umrandungen (dreiteilig) 60 cm breit kompl. RM. **36.50**, 70 cm breit kompl. RM. **47.70**
Bett-Vorlagen (Plüsch) 60x125 cm . . . RM. **8.20**
Bett-vorlagen (Haargarn) 50x110 cm . . RM. **3.25**

Alle anderen Sorten in **Teppichen und Bett-Umrandungen** in großer Auswahl

Nur Marken-Teppiche 37645K

M. & H. Schüreck, F 2, 9 am Markt

Preußische Zeitung

die meistgelesene Tageszeitung der maßgebende Anzeigenträger in Ostpreußen

---

Drahtzäune Drahtgeflechte
25 m, 1—2 m hoch 60×1,5 mm od. 70×2 mm, per am 25 Pfg. (6545 R)
Siebe. Martin Ufer, Drahtflechterei, Mhm.-Seckenheim, Fernruf 470 86.

Gesunde Eltern — gesunde Kinder, deshalb geben Sie nicht allein Ihren Kindern die „Haku" Ei-Lecithin-Lebertran-Emulsion, sondern verschaffen auch Sie sich wieder Arbeitskraft und Lebensfreude, indem Sie selbst diese köstliche, sahneartige Emulsion täglich einnehmen!
In Drog. u. Apoth. erh. Herst. H. Adler, Kupenh. b. B-Baden

Ausstellung!

Zur Woche des Deutschen Buches 1935

Wir bieten Ihnen schon jetzt das diesjähr. Haupt-Weihnachtsgeschenk

Die Anlage einer Hausbücherei mit Bücherschrank für 60 Mk.

Den Schrank:

Ein Bücherschrank aus Eiche, innen Kiefer, 1,56 m hoch, 75 cm tief, mit 4 verstellbaren Einlegeböden auf Zahnleisten, Kopf- und Fußleiste Nußbaum poliert, mit Glastüren, in jeder Form erhältlich.

Besichtigen Sie diesen Schrank (in sechs verschiedenen Farben) unverbindlich.

Die Bücher:

Grundsätzlich nach Ihrer Wahl, aber im Wert nach folgender Zusammenstellung:

Hitler, Mein Kampf	7.20 RM.
Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei	4.50 „
Günther, Kleine Rassenkunde . . .	3.— „
Das Buch vom Deutschen Wald . .	3.60 „
Treml-Eggert, Barb, Ein Frauenroman	3.75 „
Der Große Duden	4.— „
	26.05 Mk

Unsere Buchhandlung ist, wie alle Buchhandlungen, **am Sonntag, den 3. November 1935, — nachmittags von 1 bis 6 Uhr geöffnet. —**

Völkische Buchhandlung
MANNHEIM P 4, 12 Planken

PROGRESS MINOR

der zuverlässige Gehilfe für Ihren Haushalt!

Der STAUBSAUGER für die Klein-Wohnung

nur **57.-** kompl. mit Zubehör

in allen Fachgeschäften erhältlich

MAUZ-PFEIFFER
STUTTGART - BOTNANG

Café Börse
Samstag und Sonntag
Verlängerung mit **KONZERT**
7997K

Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Fernruf 321 79
3:632K

Rheuma, Ischias
findet sofort Linderung durch unsere Heilwäsche aus
Angora-Wolle
Heinrich-Lanz-Straße 43
3:626K

---

in über 400 Farben u. Qualitäten außerordentl. billig und gut. Verlangen Sie kostenlos u. unverbindlich unser Wollmusterbuch, den großen Winterkatalog und die leicht verständl.
Anleitungen für entzückende Strickarbeiten.
Trifels Wollgroßhandl. Landau/Pfalz 109

Beriäte Herren erhalt. einen guten
Maß-Anzug u. Mantel
(keine Maßkonfekt.) mit 2 Anproben u. solider Verarb. bei günstig. Preis. auf
6 Monatsraten
Verlangen Sie unverbindlich. Besuch mit reichh. Kollekt.
Friedrich Hehl.
Herren- u. Damen-Schneiderei
Schwetzingen, Schloßplatz Nr. 7. Telephon 497.
Dem Warenkaufabkomm. der Bad. Beamtdk. angeschl.
(45 051 R)

Gut erhaltene
Anzüge u. Mäntel Schuhe
Billige Quelle
J 1, 20

„Kräuterglück"

erhält viele Menschen jung und frisch, trotz ihrer Sorgen und ihres Alters. Sie können zu diesen Glücklichen gehören. Nehmen Sie gleichfalls regelmäßig „Kräuterglück". Es wird Ihre Lebenskraft ergänzen und Ihre Lebensluft stärken. Sie werden arbeitsfreudiger u. leistungsfähig. „Kräuterglück" gibt es in 50 Tage-Packungen zu Mk. 2.50, die Probepackung zu Mk. 1.— in Apotheken und Drogerien.

Dr. Zinsser & Co. AG. Leipzig 429

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 3. November 1935
Vorstellung Nr. 60
Miete H Nr. 5 Sonderm. H Nr. 3

Oberon

Romantische Oper in drei Akten. Text von J. R. Planché, deutsch von Th. Hell. Musik v. Carl Maria v. Weber. Anfang 19.30 Uhr, Ende nach 22 Uhr.

In der Pause die gute **Erfrischung** im **Theater-Kaffee**
gegenüb. d. Haupteing. d. Nat. Theat.
B 2, 14 Gegr. 1785
Pausenglocke des Nat.-Theaters

Neues Theater Mannheim

Sonntag, den 3. November 1935
Vorstellung Nr. 13

Wenn der Hahn kräht

Komödie in drei Akten von August Hinrichs
Anfang 20 Uhr Ende 22.15 Uhr

Gutachten und Vergleiche
M. Hoffmann, Wirtschafts-Treuhänder
Mannheim, G 3, 7 - Fernruf 283 84
37794K

Haus der deutschen Arbeit
Sonntag abends
Stimmungs-Konzert
Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke
Im Ausschank das beliebte Pfisterer-Bier!
P 4, 4-5 Frau Margarethe Abb Wwe.

Professor Wilhelm Hauer
Leiter der Deutschen Glaubensbewegung spricht **heute abend** 8 Uhr in der **Harmonie.** — Morgen Sonntag 10 Uhr: **Friedrichspark.**
39527 K

Die täglich sich steigernde Nachfrage nach unserer Spezialität:
„Mokka-Brocken" 10 ₰ das Stück zu . . . . . beweist deren Beliebtheit!
Machen auch Sie einen Versuch!
Konditorei-Kaffee Gehring
Seckenheimerstr. 18 - Tel. 40137 - u. in Neckarau: Adlerstr. 50
39777K

Total-Ausverkauf
wegen Aufgabe des Ladens:
Beleuchtungskörper aller Art, Heizkissen, Waschtische
und vieles andere zu jedem annehmbaren Preis zu verkaufen
Ludwig Geier L 8, 7

MARCHIVUM

Kleine H.B.-Anzeigen

Offene Stellen
der Deutschen Arbeitsfront

Kaufmannsgehilfen

Kontorist
für d. Rechnungswesen einer Elektrogroßhandl., soll bereits in d. Branche tätig gewesen sein und muß Arbeitsdienstpaß oder Militärberechtigungsschein besitzen. Bewerbung unt. K. 489 an das Arbeitsamt Mannheim.

Bilanzbuchhalter
mit guten Kenntnissen der Durchschreibebuchhaltung u. des Mahn- u. Klagewesens für Teilzahlungsgeschäft. Bewerbung unter K. 490 an das Arbeitsamt Mannheim.

Eisenhändler
mit guten Kenntnissen in Kleineisenwaren und Werkzeugen. Bewerbung unter K. 491 an d. Arbeitsamt Mhm.

Kaufm. Angestellter
mit technischen Kenntnissen, über 25 Jahre alt, für Großhandlung. Bewerbung unter K. 492 an das Arbeitsamt Mannheim.

Kontorist
aus der Zigarrenbranche f. Zigarrenformenfabrik, muß Arbeitsdienstpaß oder Landhelferbrief besitzen. Bewerbung unter K. 493 an das Arbeitsamt Mannheim.

Drogist
mit guten Fachkenntnissen für Einzelhandelsgeschäft. Bewerbung unt. K. 494 an das Arbeitsamt Mannheim.

Drogist
mit guten Fachkenntnissen für das Lager einer Großhandlung. Bewerbung unter K. 495 an das Arbeitsamt Mannheim.

Fremdsprachen-Korrespondent
mit guten Kenntnissen der englischen und französischen Sprache, 25—30 Jh. Bewerbung unter K. 496 an das Arbeitsamt Mannheim.

Fakturist
mit guter Handschrift, flotter Rechner, 25—30 Jahre. Bewerbung unter K. 497 an das Arbeitsamt Mannheim.

Photo- und Kinofachmann
für den Ladenverkauf eines Spezialgeschäftes. Gute Branchekenntnisse Bedingung. Bewerbung unter K. 498 an das Arbeitsamt Mannheim.

Techniker

Konstrukteur
für Gesenke für Fallhämmerarbeit u. Schmiedestücke für hydr. Presse. Bewerbung unt. T. 499 an das Arbeitsamt Mannheim.

Kontrollingenieur
f. Kraft, aus der Autobranche, mit Erfahrung im Auto- u. Motorenbau, Ingenieurausbildung mit Praxis in Akkordarbeiten. Bewerbung unter T. 500 an das Arbeitsamt Mannheim.

Assistent
für Schmiede einer Maschinenfabrik, erfahren in Warmpressen u. Gesenkschmiedearbeit jeder Art. Ingenieurausbildung. Bewerbung unter T. 501 an das Arbeitsamt Mannheim.

Betriebsleiter
mit Ingenieurausbildung zur Bearbeitung von Motorenteilen (Dreherei, Fräserei, Hobeln, Schleifen). Bewerbung unter T. 502 an das Arbeitsamt Mannheim.

Bauingenieur
a. d. Eisenbetonfach, m. entsprechender Ausbildung und guten Fachkenntniss. Bewerbung unter T. 503 an das Arbeitsamt Mannheim.

Diplom-Ingenieur
mit mindest. zweijähriger Tätigkeit in der Revision von Dampfkesseln und Fahrzeugen. Führerschein. Bewerbg. unter T. 504 an das Arbeitsamt Mannheim.

Werkmeister

Elektromeister
für Installationen, muß gute Fachkenntnisse besitzen. Bewerbung unter Wk. 504 an das Arbeitsamt Mhm.

Werkmeister
für mechan. Holzbearbeitung, 1. Fachkraft, mit guten praktischen Erfahrungen. Bewerbung unter Wk. 505 an das Arbeitsamt Mannheim.

Weibl. Angestellte

Kurzschriftlerin
über 25 Jahre, sehr flott in der Beherrschung von Kurzschrift u. Schreibmaschine. Bewerbung unter W. 506 an das Arbeitsamt Mannheim.

Kontoristin
auch als Empfangsdame geeignet, für Hotel. Kenntnisse in Buchhaltung, Kurzschrift, Schreibmaschine, evtl. auch in Sprachen. Solides Aeußeres, gute Umgangsformen, evangelisch und ohne Bubikopf. Kost und Wohnung im Hause. Lichtbild beifügen. Bewerbg. unter W. 507 an das Arbeitsamt Mannheim.

Zur Beachtung für die Bewerber um vorstehende Stellen!

Bewerbungen um die vorstehend unter den Kennbuchstaben K/T/WK/W ausgeschriebenen Stellen sind beim Arbeitsamt Mannheim, Abt. Angestelltenvermittlung, Mannheim, M 3a einzureichen. Keine Originalzeugnisse beilegen!

Offene Stellen

Lebensexistenz!
Wir suchen als
Direktionsaußenstütze
einen seriösen, mit den örtlichen Verhältnissen Mannheim-Ludwigshafen bestens vertrauten
Großlebens-Fachmann
Derselbe muß die nachweisbare Befähigung besitzen, einen vorhandenen Vertreterstab nicht nur durch persönliche Mitwirkung erfolgreich führen, sondern auch die Stadt-Organisation durch Ausfindigmachung u. Heranbildung geeigneter Werbekräfte und Vertrauensleute stetig engmaschiger gestalten zu können.
Dieser Posten wird von uns entsprechend honoriert.
Vorerst nur schriftl. Offerten mit Zeugnisabschriften, Berufsreferenzen u. Photo erbeten an: (7874 K)
Allianz und Stuttgarter Lebensversicherungsbank AG.
Filialdirektion Mannh., Friedrichsplatz 9.

Das Reich der Frau
in dem sie unumschränkte Herrscherin ist - die Küche muß allen modernen Forderungen entsprechen - Sachlich bestechende Lösung - von solider Qualität - dabei sehr preiswert ist die Küche von Trefzger - Schon ab Mk 160-420.-
Möbelfabrik und Einrichtungshaus Gebr. Trefzger
Trefzger Möbel
Mannheim O 5,1

Für unser Universal-Haushaltungsgerät suchen wir
2—3 Damen
welche sich zum Besuch der Privatkundschaft eignen. Erfahrung auf diesem Gebiet ist erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich. Anfängerinnen erhalten während der Zeit ihrer Einarbeitung finanzielle Unterstützung. Nur gediegene Persönlichkeiten im Alter von möglichst 30 Jahren aufwärts werden berücksichtigt. Persönl. Vorstellung Montags und Dienstags 10—12 und 14—16 Uhr bei **Vorwerk & Co., Mannheim, N 2, 12.** (39823 K)

Karlsruher Lebensversicherungsbank A.-G., Karlsruhe
Ursprung 1835 — Bestand 672 Millionen RM.
Für den Ausbau und die Leitung unserer Spezialorganisation in Mannheim-Ludwigshafen suchen wir ein. hervorrag. tücht. vorwärtsstreb.
Fachmann d. Kleinlebensversicherung
Da es sich um eine selbstd., entwicklungsfäh. Stellg. handl., komm. nur Herren in Frage, die in hoh. Maße über eig. Initiat. verfüg., einen Vertreterstab zu schaff. u. zu führ. versteh. u. sich. Neuerwerb. u. Inkasso strengste Kontr. ausüb. Sig. akquisit. Befähig., charakterf. Zuverlässigk. u. tadell. Vergangh. sind selbstverst. Voraussetzg.
Geboten werden: Direktionsvertrag, festes Gehalt, Spesen, Abschluß- u. Anteilprovisionen, Kautionsstellg. erwünscht. Bewerbg. m. ausführl. Lebenslauf u. Beifüg. v. Referenz., Erfolgsnachweis. u. Zeugnisabschr. sind handschriftl. zu richten an die Zentrale der Karlsruher Lebensversicherungsbank A.G., Karlsruhe 1, B.
(12 787 K — K. 7a, 1060)

Wir suchen noch einen
Vertreter
z. Werben von Versich.-Zeitschriften gegen Gehalt und Provision. (1227"
Black & Perrot, Lg. Röttlerstr. 22.

Tüchtige Vertreter
z. Verkauf von Haushaltartikeln an Private bei sofort. Verdienst gesucht. Bewerbungen m. Lebenslauf unter G. 4084 beförd. **Dr. Glock's Anzeigen-Expedition, Karlsruhe.** (10 895 K)

Akkumulatorenwerk
sucht für den Platz Mannh.
geeigneten Vertreter
mögl. mit Auslieferungslager, Rep.- u. Ladestelle. Ausführl. Bewerbung mit genauer Darlegung der finanz. Lage erb. u. Nr. 10 896 K an den Verlag.

Vertreter
die mit einem aktuellen hauswirtschaftlichen Winter-Saisonartikel DRP (streng reelle Sache) schnell und sicher
wirklich guten Verdienst
erzielen wollen, kommen sofort zu Firma J. Kernhauser, Mannheim, F 7, 24.
Es komm. nur Herren, die der. Privatkundsch. besucht haben u. über 25 J. alt sind, in Frage.
(39 822 K)

Textil-Reisender
von groß. Kaufhaus des kreditgebend. Einzelhandels — arisch. Familienunternehmen — gesucht. Arier, welche d. Erfolg durch die bish. Tätigkeit nachweis. können u. über eine einwandfreie Vergangenh. verfüg., werden um Bewerb. gebeten. Dem handschriftl. Lebenslauf sind Zeugnisabschr. u. Lichtbild beizuf. Eig. Wagen erwünscht, aber nicht Bedingung. Angeb. an: Postschließfach 1126.
(7981 K)

Vertreter für Wachs, Farben, Lacken u. Werkzeuge gesucht. Zuschr. unt. 7814 K an den Verlag d. Bl.

Jüngere angehende
Verkäuferin
für sofort gesucht. Metzgerei A. Haut, Eichelsheimerstr. 34 (1133")

Jüngere Frau
zweimal wöchentl. vormittags 3 Stunden gesucht.
C. Baerwind, Lachnerstraße 14.
(4765 K)

Kräftiges
Mädchen
nicht unter 22 J., f. Metzgerei-Haushalt gesucht. Vorzust. Mayer, Jungbuschstr. 29 (39 984 K)

Guten Verdienst
biet. f. Herren u. Dam. dch. Verk. v. erstkl. Markenware (Bohnerwachs etc) an Privatkundsch. Auf Wunsch Einarbeitung. (1223" A. Wagner, Ludwigshafen, Hafenstr. 64. Tel. 674 51.

Vertreter
f. Radio u. Elektr.-haus sof. gesucht. Angeb. u. 39 818 K an d. Verlag d. B.

Wer will Qualit.-Kaffee Tee u. Kakao
im Bekanntenkreis verkaufen bei sehr **gut. Verdienst.** Angeb. u. 7962 K an den Verl. d. B.

Zuverlässigen
Nähmasch.-Mechaniker
der auch Reparat. an Spez.-maschin. ausf. kann, z. bald. Eintr. gesucht. Offert. m. Angabe d. Alter, Gehalt, Zeugn.-abschriften an:
Karl Dreyer, Ludwigshafen a. Rhein, Bismarckstraße 71.
(7993 K)

Redegewandte
Vertreter (innen)
zum Besuch von Viehhalt. gesucht. Provil. wird sof. ausgezahlt. Offerte **Düsseldorf,** Postschließfach 566.

Tcht. Mädchen oder Frau
für täglich einige Vormitt.-Std. i. fl. Haush. sof. gesucht. Offert. u. 12 245 K an den Verl. d. B.

Stellengesuche

Tüchtiges Fräulein
35 J., aus gut. Familie, Haushaltführen, Kochen erfahren und selbst., sucht Stellung in frauenlosem Haushalt, evt. nur tagsüber. Zuschriften u. 1130" an den Verlag.

Perfekte Weißzeugnäherin
i. Zt. Wäsche- u. Kleidernachseherin sucht sich zu verändern. Evtl. Uebernahme einer Wäsche- od. Färberei-Filiale. Kaution k. gestellt werden. Angeb. u. 1132" an d. Verlag d. B.

Tüchtige, kautionsfähige Geschäftstochter
sucht baldigstw. Vertrauensstellung. Angebote u. 1174" an den Verlag.

Junges Mädchen
aus gt. Hause sucht in bess. Haush.
Stelle als Stütze.
Zuschr. u. 39 528 K an den Verlag.

Junger
Kaufmann
übern. das Nachtragen von Büchern auch Schreibarbeit auf eigen. Maschine. Billigste Berechng. Offert. unt. 1106" an d. Verlag d. B.

Tüchtige
Friseuse
sucht sich
zu verändern.
Zuschrift. u. 1088" an den Verl. d. B.

Gebild. Fräul.,
an selbst. Arb. gewöhnt, sucht Wirkungskr. in gutem, frauenl. Haush. o. als Haushalt. Kl. Taschengeld. Schwarz, L'hafen, Parkstr. 15

19jh. Mädel sucht passend. Wirkungskreis in gt. H. zu Kleinkd. o. Sprechstundend. ev. Pflege kr. Dame, sof. od. spät. hier od. auswärts, a. halbtgs. Ang. u. 1205" Vlg.

Kindergärtnerin
staatl. gepr. Fröbl. evang., 23 Jahre, **sucht Stellung** in Heim od. Fam. Annel. Gutmacher, Lortzingstraße 2. (4704 K)

1 Facharbeiter
in Polster- und Dekorationsarbeit, **sucht Stellung** sofort gegen Zeugnisvorlage. Angeb. unt. Nr. 1139" an den Verlag ds. Bl.

Fräulein, 25 J.
vom Land, sucht Stellung in Gesch.-Haush. o. Bäckerei Adresse unt. 1172" im Verlag ds. Bl.

Beteiligung

Aktive Beteiligung
mit 30 000 RM. an ausgezh. Gesch. in Mhm. od. Umgeb. gesucht. Ang. an: J. Kiltes, Imm.- u. Hypoth.-Gesch., gegründ. 1877, N 5, 1. — Fernsprecher 208 76. (34 343 K)

Zu verkaufen

Sichere Existenz Hühnerfarm
m. Landw. in Mh. bei. Umstände wg. zu verkaufen. 3000 RM erfordert. Angeb. u. 39 811 K an den Verl. d. B.

Obstbäume
bei
Gg. Fleckenstein
Baumschulen
Heddesheim
bei
Mannheim
(11 872 K)

Chromat.
Akkordeon
Klaviertast. 48Bässe f. 130 M weg. bar zu verkaufen. Anzuseh. ab 17 U. Meerfeldstraße 19, III, links. (1574")

Prima alte
1/1 Geige
preiswert zu verkaufen. Lenaustr. Nr. 21, Laden. (1123")

Winter-Kartoffeln
b. Kumpf, K 4, 3
Seit 1889
Fernruf 224 92.
(27 492 K)

Polster-Möbel
gute Handwerksware
Möbelstoffe
Teppiche
zu günstigen Preisen
Werner Twele
E 2, 1 (1 Tr.)
Fernruf 22913

Zu verkaufen
Alt. Bauholz
auch f. Brennholz verwendbar. Näh. Lg. Röttlerstr. 46/48 (34 443 K)

Prima gelbe
Speisekartoffel
zu 3 M pro Ztr. ab Ladenburg
Th. Höfer Wwe. Heidelbergerstr. 6
(1578")

Edelreben! Empf. i. Späthaberpflanz. 1- u. 2jh. Wurzelreben 1. Qual. (in erlaubt. Sort.) Sch. Nürich, Rebschule, Schriesheim. (11 815 K)

Gut erhaltene
Wintermäntel
Kommoden
Nachttische
Flurgarderob.
preisw. zu verk. Günther, R 4, 18 (7625 K)

Seltene Gelegenh.!
Radio Nora,
m. Rehanischl., nbdb Ton, neuw., Zub. preiswert zu verkf. T 3, 3. (Laden). (7817 K)

Neues Schlafzi.
Nuß-Eiche, mit P.-Röst, bill. zu verkf. ebenda 1 w. guterh. Küchenherd zu kf. gesucht. Angeb. u. 7516 K an Verlag.

Neuer Kohlen-
Badeofen
und Badewanne billig zu verkaufen. Qu 7, 15, parterre (34 125 K)

Gasherd, 2fl.,
m. Backofen, wen. gebr., bill. zu verk. M. Becker, Collinistraße 6. (1119")

Zimmer-Büfett
gebr., pol., guterh. billigst zu verkauf. Friedrichsfelderstr. Nr. 7, 3. Stck. lks. (1157")

Büro-Schreibtische
mit Rolladenverschluß, preiswert zu verkaufen. K. Springmann, Schreinerei, Elfenstr. 28. Tel. 53468 (34 123 K)

1 Weinfaß
156 Liter,
ein Felma-Heilapparat
1 Akkordzither
billig zu verkaufen. Lindenhofstr. 23, 2. Stock, links. (4701 K)

1 Theke
250:50:40, 35 M; 1 Regal 250:250 zu 22 RM. 25.—; 1 Motorrad-Anhänger (Kasten m. erneuert werden) 25.— M; **Damenfahrrad** 12 M; 1 Glaskasten für Theke 95:53:15 8 M; 10 Kisten je 80 S zu verkf. L 2, 11, 2. Tür II (1171")

Konzert-Cello
Schrankgrammoph. (neuest. Mod.), m. Pl. bill. zu verkf. Nur vorm. anzuseh. Adresse unt. 1221" im Verlag ds. Bl.

1 pol. Bett
m. Patentrost und Matr., 1 Nachttisch, 1 Vertiko, all. gut erhalten, billig zu verkaufen. F 2, 12, 3. Stock. (1228")

Eine Continental-
Reise-Schreibmasch.
fast neu, vorteilh. zu verkaufen. Carl Friedmann, Augusta-Anlage 5, Fernruf 409 00. (39 907 K)

El. Eisenbahn
mit 3 m lg. Rheinbrücke, 60mm Spur mit reichl. Zubeh., billig zu verkaufen. Kilse L, B 7, 6. (Hof). (39 782 K)

Schön. gr. amerik.
Opossumkragen
wie neu, billig zu verkaufen. Mittermayer, L 4, 12. (1236")

Fast neue
Nähmaschine versenkbar
preisw. abzugeben Phoenix-Nähmasch.-GmbH., Mannh., N 4, 13. (39 986 K)

Zwei gebr.
Wechselstrom-Zähler
(125 Volt 5 Amp. 120 Volt, 3 Amp.) zu verkaufen. Näheres (39 980 K) Lortzingstraße 52, 3. Stock, rechts.

Harmonium
m. Expression (Saug und Druck) günst. zu verkaufen. Augartenstraße 102 2. St., lk. (1165")

2 eich. Bettstellen, **pol. Bettstelle** m. Rost, 1 Waschk., versch. Kleiderschrk., gebr., bill. zu verk. A. Wittenberger, K 3, 4 (Hof). (39 783 K)

Gut erhaltene
Bettstelle
m. Rost u. Federbett, sowie Nachttisch, zu verkaufen. Mhm.-Waldhof, Weizenstraße 1, parterre, links. — (39 758 K)

Klavier
(Blüthner) schwarz, in bestem Zustd. zu verkauf. Näher. unt. 1164" im Verlag ds. Bl.

Jagdgewehr
Drilling, mit Ziel, 4×, erstkl. Waffe, m. Jagdtasche, abz. Näher. unt. 1163" im Verlag ds. Bl.

Kaufgesuche

Kontrollkasse
m. Tagessummendruck gesucht unter K.W.1701 a. BAW Berlin SW 19. 7906 K, BAW 3112

Schreibtisch u. Rollschrank
gebraucht, gut erh. zu kaufen gesucht. Angebote u. 1100" an den Verl. d. B

Kontrollkasse
f. mehr. Verkäufer und Summendruck kauft u. G. U. 672 an BAW, Berlin, SW 19. — 7906 K, BAW 3112

Kontrollkasse
mit mehr Kellnern u. gedruckt. Abrechnung sucht unter C. N. 899 BAW., Berlin SW 19. — 7906 K, BAW 3112

Heirat

Ländl. Anwesen
Wohnhaus, Stallg. Scheune
großem Garten, Nähe Waghäusel,
billig zu verkaufen.
Anzahlg. 3000 M. Angeb. u. 1742" an den Verlag dies. Blattes erbet.

Witwer f. Gesuch l. Haush., gel. Alt., ev., häusl. u. fröhl. Gemüt, zw. später.
Heirat.
M. Mädel v. 8 b. 10 J. angen. Anonym zwecklos. Zuschriften unt. 1118" an den Verl. d. B.

Ingenieur
in pensionsberecht. Stellung, 30 Jh., groß, schlank, mit späterem Vermögen erlebt
Neigungsehe
m. Dame aus entsprech. Kreisen bis 28 Jahre. Zuschr. erbet. unt. 7872 K an d. Verl. d. B. (Mh. 8802)

Gutsit. Herr
30 J., ev. 1,85 gr. in gesich. Stellung, wünscht Bekanntsch. eines solid. Fräul. zwecks baldiger
Heirat
Etwas Vermögen u. Kochkenntn. erwünscht. Nur ernstgem. Zuschriften mit Bild u. 1035" an den Verl. d. B

22jähriges Mädel, aus gutem Hause, kathol., 1,74 m gr., wünscht Bekanntschaft mit solid., lebensfrohem Herrn in sicher. Position zw.
Heirat
Bildang. u. 1112" an den Verl. d. B.

Fräulein, 27 J.
kath., aus gut. Familie, m. Vermög. möchte passd. Herrn **zwecks Heirat** kennen lernen. — Zuschr. u. 7829 K an den Verlag d. Blattes erbeten.

Heirat
Fräulein, 35 Jh., evgl., dunkel, jugendl. angen. Erschein., sparsam u. tücht. im Haushalt, m. guter Herzensbildg. u. Vergangenh., schöne Aussteuer u. spät. Vermögen, wünscht solid., nur evangel. charaktervoll. Herrn in sicherer Stellung kennen zu lernen. Nur ernstgem. Zuschrift. u. 1114" an den Verlag d. Bl.

Fräul., 31 J., 1,63 Mtr. groß, schlank, wünscht, da es ihr an pass. Gelegenht. fehlt, m. Herrn in fester Stelle (Beamter od. Angest.) zwecks späterer
Heirat
bekannt zu werden. Schöne Wäscheaussteuer sow. 3000 M Vermög. vorhand. Witwer ohne Kind nicht ausgeschloss. Angeb. unt. 1113" an den Verl. d. B.

Witwe Anf. 50
evgl., vermögend, mit schönem Heim, tüchtige Hausfrau, sucht auf dies. Wege, da es ihr an Herrenbekanntschaft fehlt, einen lieben,
gebild. Lebenskameraden.
Beamter bevorzugt. Zuschr. u. 7988 K an den Verlag d. Blattes erbeten.

Herr, 24 J., tadellose Erschein., gut. Charakter, m. 4000 RM. bar, liegende Güter sowie Haus, der auf seinem Beruf nicht tätig sein kann, wünscht
Einheirat
Zuschr. unt. 1208" an den Verlag d. Blattes erbeten.

Für m. einz. Tochter, 26 J., möchte ich auf d. Wege d. Bekanntsch. m. solid. Herrn und f. Charakter in sicher. Posit. zw. Heirat anbahnen. — Frisle Wohnung im eig. Hause, Vorort von Mannhm. Polizeibeamt. angenehm. Verm., evt. nur d. Eltern, erwünscht. Zuschr. unt. 1104" an den Verl. d. B.

Rest. pens. Beamter m. Wohnd. u. Gart. sucht sof. Haushälterin, evtl. spätere
Heirat
Ehe Barvermögen erwünscht. Alter nicht unter 40 Jh. Zuschrift. u. 1230" an den Verl. d. B.

Fräulein
aus gutem Hause, brünett, schl., 1,62 gr., hübsch. Aeuß. u. häusl. erzogen, wünscht Bekanntsch. m. solid. Herrn, u. u. 35 J., in guter Position. Aussteuer und Barvermögen vorhanden. Vermittlung verbeten. Zuschrift. u. 1219" an d. Verl. d. B.

Ich suche Verb. m. Frl., n. u. 29 Jh., ev., mot.-sof. liebevoll., frdl. Wesen, naturl., wanderfr., geschäftst., am ld. Geschäftstocher m. Verm. zur Uebern. e. Gesch. (Lebensmittelbr.) zw. sp. Heirat. Diskr. zugef. u. verl. Bildwischr. u. 39 983 K an den Verl. d. B.

Nette anst. Frau 43 J., alleinstehd., kinderl., m. eigen. Haush., sucht Bekanntschaft mit anst. Herrn gl. Alters oder älter
wieder zu verheiraten.
Nur ernstl. gem. Zuschr. erb. u. 1162" an den Verl. d. B.

Kleine H.B.-Anzeigen

Zu vermieten

MANNHEIM

im **Brennpunkt** der Stadt (Heidelbergerstraße, frühere Enge Planken) in modernem Neubau (Ecke)

3 Etagen je ca. 400 qm Fläche, für Geschäftszwecke, Büros oder Verwaltungen

Einteilung nach Wunsch jetzt noch möglich, einzeln oder unterteilt, per Frühjahr beziehbar, **zu vermieten**; außerdem **1 Eckladen** ca. 30 qm, mit Souterrain (Tagraum). Seltene Gelegenheit in dieser **anerkannt allerersten Lage.**

Mannheimer Automaten-Betriebs-G. m. b. H., Mannheim Fernr. 604 76 und 441 46

Sehr schöne, sonnige (12366K)

2-Zimmer-Wohnung

mit 2 Balkonen, Bad, etc., gegenüber dem Friedrichspark zu vermieten. — Miete 65.— RM. B 6, 32, 2 Treppen, rechts. —

Oststadt
(mit Zentralheizung und Warmwasserversorgung):

5 Zimmer und Küche
Miete RM 135.— bis RM 155.—;

4 Zimmer und Küche
Miete RM 117.— bis RM 125.—.

Erlenhof:

4 Zimmer und Küche
Miete RM 80.—. (11 851 K)

Gemeinnützige Baugesellschaft Mannheim m. b. H.

Schöne, geräumige (12937 K)

5-Zimmer-Wohnung m. Bad

und Speisekammer wegen Wegzug sofort zu vermieten. Zu erfragen: M 6, 14, 2. Stck. od. Karl-Ludwig-Straße Nr. 28/30, parterre, rechts.

Schöne moderne **6-Zimmer-Wohnung**

m. Diele, Erker, fl. Warmw., eingeb. Bad, a. 1. 4. 36 zu vm. Rich.-Wagnerstr. 17, bei Dr. Keller, 2 Trepp. (7638 K)

Planken-Neubau

Moderner Laden

sowie ger. 5-Zimmer-Wohn.

im 1. Obergeschoß, mit Aufzug, — Warmw., Zentralhzg., 2 Eingängen f. Anwalts- od. Bürozwecke geeign., ab 1. April 1936 zu vermieten. Angeb. u. 1131* an d. Verlag d. B.

Schöner Neubau-Eckladen

mit 3-Zim.-Wohnung (eingeb. Bad) in günstig. Geschäftslage, für alle Zwecke, z. B. Spezialgeschäft (nicht Lebensm.) sof. od. später zu vermieten. Verlag. Gelegenheit in vergröß. Wohngebiet. Anfragen u. Nr. 7999 K an den Verlag erbeten.

Büro-Räume

1. u. 2. Obergeschoß, je 150 qm, preiswert zu verm. Näh. Fa. Kinzinger, N 7, 8 od. Tel. 286 00. — (34 446 K)

Ia Laden, Breitestr., J 1,

währ. d. Wintermon. zu sehr günst. Bedingung., auch f. Ausstell. geeign. **zu vermieten.**

Gerlach, M 7, 11. — (1089*)

Im Hintergebäude Augartenstr. 36 sind neu hergerichtete, leerstehende

Büro- Lager- resp. Werkstätten-Räume ganz o. geteilt

preiswert zu vermieten. Näheres d. Eckert, Seckenheimerstraße 10. (34 369 K)

---

1 Zimmer und Küche

sofort zu vermieten in Qu 7, 10. Näh.: W. Elz, Friedrichsring 46. Fernruf 282 87.

---

2 Zimmer und Küche

d. 1. Dezember 35 zu vermieten. Zu erfragen: Traitteurstraße 58, Laden. (4706 K)

Auf 1. Dezbr. 35:

2 Zimmer und Küche

sehr bill. zu verm. J. Kessl, K. Fraude, Mhm.-Waldstadt, Römerstr. 67. (1117*

Schöne 2-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör, Bad (Walk) auf 1. Dez. zu verm. Feudenheim, a. Scheffmerbuckel 15, 1 Treppe (Weststraße Fehrenbach). (1213*)

Schöne, sonnige

2 Zimmerwhg.

Wallstadt Schienenstraße 19, 3. St., r. auf 1. Dez. zu vermieten. Anzuseh. zu jeder Tageszeit. (1120*)

In Sandhofen schö. **2 Zimmerwhg.**

mit großer Küche, eingeb. Bad, Speisekamm., Zentralheizg., fließ. warm. Wass. auf 1. Dez. od. 1. Jan. zu verm. Preiswert. Hzg. 46 M. Anzusehen bei: Kegleiter, Weinheimerweg 28, Laden (1134*)

Schöne, sonnige

3- od. 4-Zim.-Wohnung,

Krappmühlstr. 35, Ecke Seckenh.-Str., 1 Tr., sof. zu verm. Fernruf 248 42. (9772 K)

Sof. zu vermieten: Prinz-Wilh.-Str. Nr. 19, 2. Obergsch.

4-Zimmer-Wohnung

mit Küche, Bad u. Mansardenzimmer, Zentr.-Hzg. Ausk.: Hausmeister Allmendinger. (11 857 K)

---

4 Zimmer, Küche, Mans.,

neuhergerichtet., 65 M; zu vermieten. Näheres: Dähler, Akademiestraße 11, Tel. 224 77 u. 418 64 (1127*)

G 5, 14, 2. St.

4 Zimmer,

Küche u. Zubehör, auf 1. Dezember 35 preiswert zu verm. Näheres: (1218*) Dürr, 2. Stock.

5-Zimmer-Wohnung

Badezimm., Mans. u. übrig. Zubehör 2. Stock, zu vermieten. Zu erfrag. Kirchenstr. 12, p., l zwischen 9 u. 12 U. Fernruf 261 73.

5-Zimmer-Wohnung

mit Bad, Heizg. u. Zubehör, in schönst. Ausslg., u. gutem Hause günst. zu verm. Immobil.-Knauber, U 1, 12. T. 230 02

5- bis 6-Zimmer-Wohnung

in ruh. Oststadtlg. Warmwasserheizg., per 1. Jan., evtl. früher, zu vermiet. Zu erfragen: Richard-Wagner-Straße 49 parterre (34 476 K)

---

2 Part.-Räume

mit Kraftanschluß, ev. m. Lagerraum sofort zu vermieten. N. B 4, 14, 1 Tr. (39 990 K)

Trocken. Lager oder Werkstatt

a. z. Einst. v. Möbeln, zu vermieten F 4, 15, 1 Treppe. (7813 K)

Laden auch als Geschäftsraum, zu vermieten. — B 4, 4. (7812 K)

Laden m. Nebenraum

mit od. oh. Wohn. in bester Lage ... Planken... ... sofort **zu vermieten.** Anfr. u. 39 501 K an den Verl. d. B.

C 4, 8, pt., r.

Büro oder Lagerraum

ca. 50 qm, v. sof. zu verm. Näh. bei Zilles, N 5, 1. Fernruf 208 76.

Möbl. Zimmer zu vermieten

Möbl. Zimmer zu vermieten R 4, 2, bei Fürst (1217*)

Schön möbl. Zimm. sofort zu vermiet. Heinr.-Lanzstr. 15, 1 Treppe, rechts. (7811 K)

Gr., sonn. möbl. Z. el. L., sep. Eing., sind. ausst. best. H. d. gutt. Frau in d. Neckarst. Dammstr. Angeb. unt. 1121* an den Verl. d. B.

Zimmer sehr gut möbliert, evtl. mit Klavier, gute Lage, sofort zu vermieten. Dunkel, R 7, 23. (12 795 K)

Möbl. Zimmer zu vermieten. Gontardstraße 18, III, links. (1220*)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten P 4, 2, II, links. (1222*)

---

1 gr., sonn., frdl. möbl. Wohnschlafz. (Couch) in gt. Hs. an berufst. Hrn. o. Dame zu verm. b. Knauff, Lameystr. 7 (1229*)

Möbl. Zimmer zu vermieten bei Frei, Augartenstraße 32. (1231*)

Waldhofstr. 33/35 **Möbliertes Zimmer** an berufst. Herrn zu vermieten. Näh. 3. St., rechts (39 979 K)

Schön möbl. **Zimmer** sofort zu vermieten Qu 4, 7, 2 Trepp.

Schön möbl. **Zimmer** m. fl. Wass., Zentralheiz., Waldpark an Herrn zu verm. Fernruf 247 86.

Leere Zimmer zu vermieten

Leere Mansarde m. el. Licht, Kochgelegenh. sof. od. später zu vrm. Baumgarten, Rheinhäuserstr. 77. (39 805 K)

Großes, leeres Mansard.-Zimmer m. Kochgelegenheit, an alleinsteh. Pers. sofort zu vermieten Geiger, Käfertaler Straße 35, III. (4707 K)

Je 1 groß. separ. **leeres Zimmer** 2. u. 4. Stock, sofort u. auf 15. 11. zu vermieten. Preis je 16 RM. Näh. Speyerstr. 10 3. Stock, links. (39 982 K)

Radio

neue u. gebrauchte Geräte aller Marken kaufen u. verkaufen Sie rasch durch Klein-Anzeigen im HB — weil sie überall gelesen werden

Mietgesuche

Eine auf der Sonnenseite gelegene

3-Zimm.-Wohnung

mit Bad auf 1. Jan. 36 zu miet. gesucht. — Preisangebote u. Nr. 45 339 K an den Verlag d. Blattes.

Drei- oder Vier-Zimmerwohnung

mögl. mit Badezimmer u. Zentralheiz., im Zentrum der Stadt, für sofort gesucht. Angebote unt. Nr. 39 764 K an den Verlag ds. Bl.

Suche auf 1. April 1936,

evtl. früher, geräumige, sonnige

5-6-Zim.-Wohnung

mit Mansrd., reichl. Zubeh.

Zentralheizung und Garten in nur herrschaftlichem Hause und bester Wohnlage. Angebote unter 7837 K an den Verlag ds. Blatt. erbeten.

---

1 Zimmer und Küche

v. berufst. Frl. gesucht. Angebote u. 1038* an Verlag.

Ält. alleinst. Frl. Dauermiet., sucht

1 Zimm., Küche

a. 1. 12. ob sp. Lindenh. bev. Ang. u. 1587* an Verlag.

---

1 Zimmer mit Küche

in Stadtmitte, im 1. oder 2. Stock zu mieten gesucht. Angeb. u. 10 894 K an d. Verlag d. B.

Unterstellraum

f. Tempo gesucht Angebote: (1173* Fernruf 270 64.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Suche auf 1. Januar 1936:

elegantes möbliertes Zimmer

mit Zentralheizg. in nur herrschaftl. Hause. Angebote unter Nr. 7838 K an den Verlag dieses Blatt. erbet.

Für älteren Herrn (mittler. Beamt.) möbl. Zim. m. Pension (bürgl. Kost) bei klein. Fam. od. Wwe. a. 1. 12. gef. Evtl. auch Vorort. Angeb. m. Preis u. 1158* an d. Verl.

Gut möbliertes **Wohn- und Schlafzimmer**

m. Bad, Zentr.-H., mögl. auch Garage in gut. Hause und gut. Wohnlage sof. zu mieten gesucht. Angeb. mit Preis unt. Nr. 12 794 K an d. Verlag d. B.

Verschiedenes

Anzug entstauben, aufbügeln 1.80 RM.

Schmitt, M 1, 10 Fernsprech. 207 71. (7622 K)

Kind

guter Herkunft w. in liebevolle Pflege genom. b. kinderlosem Ehepaar. — Angebote u. 1140* an den Verl. d. B.

Anzeigen im HB sind immer richtig!

Uhren

... eine Uhr fürs Leben, die dazu bestimmt ist, Ihnen stündlich neue Freude zu bereiten, weil sie so geschaffen ist, wie Uhren sein müssen: gut - zuverlässig - aber nicht teuer! Solche Uhren sehen Sie immer in überreicher Auswahl bei:

Cäsar Fesenmeyer

Juwelen - Uhren - Gold - Silberwaren

Mannheim - P 1, 3

HB-Geschäfts-, Haus- und Grundstücksmarkt

Lameystraße: 4stöckiges

Wohnhaus

zu verkaufen durch: J. Zilles Immobil.- u. Hypotheken-geschäft, gegründet 1877; N 5, 1. Tel. 208 76. (40 000 K

Oststadt oder Neu-Ostheim: Modern. 2-Familien-Haus

zu kaufen gesucht. Angebote an: J. Zilles Immobil.- u. Hypotheken-geschäft, gegründ. 1877 — N 5, 1. Tel. 208 76. (39 998 K

Einige Einfamilienhäuser

mit 5—7 Zimmern und Zubehör zu mieten gesucht. Angebote an: J. Zilles Immobil.- u. Hypotheken-geschäft, gegründ. 1877 — N 5, 1. Tel. 208 76. (39 997 K)

BILLIGER ALS MIETE! ...

Einfamilienhaus: 5 helle Zimmer, geräumige Küche, Diele, Bad und schmucke Terrasse kostet nach der Sparzeit nur RM. 47,— Monatsrate einschl. Gartengrundstück. Mindest-eigenkapital RM. 1500,—. Freie Architektenwahl! Keine Siedlung. Reich illustrierte Eigenheimbroschüre mit vielen Musterbeispielen kostenlos von der Deutschen Union Bausparkasse Dortmund, Hansaplatz 5 a

---

Café u. Konditorei

mit Wein- u. Branntweinausschank in Feudenheim (Endstation d. Straßenbahn) mit Wohnung zu vermieten. Näheres bei: (1126*)

Hch. Franz, Baugeschäft, Hauptstraße 55, 2. St. Fernruf 53939.

Bäckerei, Konditorei

Umstände halber per sofort zu verpachten. — Offerten unter Nr. 7998 K an den Verlag dieses Blattes erbeten. —

Seltene Gelegenheit!

Haus mit Wirtschaft

in Mannheim, prima Lauflage, erstklassiges Geschäft am Platze, große modern, eingerichtete Gasträume mit Saal für 250 Personen, ca 500 hl Bier Jahresumsatz, masch. Wurstlerei, Kühlanlage und Zentralheizung, ganz besonderer Umstände halber vom Besitzer **zu verkaufen.** Anzahlungen 15 - 20 Mille. — Angebote unter Nr. 37899K an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Schönes **zweistöckiges Wohnhaus**

2×2 Zimm., Küche u. Diele, m. Stallung, 3 Ar Garten in einem Vorort v. Mannheim zu verkaufen. Zu erfrag. unt. Nr. 1643* im Verlag dies. Blatt.

Zuteilungsreif-Bausparbriefe

hat günst. anzubiet. **Liesen R 7. 42** (7751 K)

F. Garagenbetrieb Baumat.-, Kohlenhandlg. usw. bes. geeignet,

Bauplatz

Schwetzingerstadt, über 650 qm, mit Giebelrecht, zu M 15 000 bei 8000 M Anz. verkauft. Rest günst. u. langfrist. Bankhypothek. Immob.-Büro Rich. Karmann, N 5, 7 (39 994 K)

Neckarstadt-Ost Rentenhaus

1912 erb., mit 3× 2-Zimmerwohn. b. St., Toreinfahrt u. Werkst., bei 11 000 RM. Anzahl. ... zu verkauf. Rest langfristige Bank-Hypotheken Immob.-Büro Rich. Karmann N 5, 7 (39 993 K)

Oststadt. Schön. Anwesen

mit Toreinf. u. gr. Hof, inkl. über 960 qm gepfl. Gart.

Bauplatz

umständehalber 1. Spothpr. v. ca. M 30 000 bei 12- bis 15 000 M Anzahl. zu verkaufen. Immob.-Büro Rich. Karmann, N 5, 7 (39 991 K)

Bauplätze im Almenhof,

sowie (39 996 K)

3×3-3.-Haus

günst. zu verkaufen K. H. Weidner, Immobilien, Seckenheimerstr. 73 Fernruf 443 64.

Realgastwirtschaft

in Ib. gut. Verkehrsl., gr. Umsatzgeschäft, sehr schönes Lokal, günstig per sof. zu verpachten. Immobil.-Knauber U 1, 12. T. 230 02

Feudenheim 3×3-Zimm.-Haus

mit Laden, wo ... ... bei 12 000 M, Anzah.: 4—5000 M, zu verk. K. Ritzm. Feudenheim, Hauptstraße 128, Fernruf 514 77. (1137*)

3-Fam.-Haus

(schön umgebaut, Bauernhaus) in angeneh. Wohnl. Feudenheims — 5 Min. v. elektr. Haltest.) ca. 800 qm Gart., Hühnerhof usw. für 15 000 M b. ca. 7000 M Anz. zu verk. Das Obj. eign. s. f. Beamt. o. Privatmann, der auf Gart. u. Kleint.-Zucht etc. Wert legt u. behaglich wohnen will. Immobil.-Knauber, U 1, 12. T. 230 02

In B.-Baden Lagerplatz

ca. 1200 qm, mit Lagerhall., Gleisanschl. u. dir. Entlad., worauf lange J. d. gr. Kohlen- u. Baumat.-Hdl. betr. w., wegzugshalber günst. zu verkauf. Preis 25 000 RM. Anz.: 10 000 RM. Immob.-Büro Rich. Karmann, N 5, 7 (39 992 K)

Acker-Gelände

von 1—2 Morgen in d. Nähe v. Neckarau zu pachten gesucht, evtl. m. Vorkaufsr. Ang. u. 1661* an Verlag.

Rentenhäuser

gut rentier., zu verkaufen durch Immobil.-Knauber, U 1, 12. T. 230 02

Immobilien

Alteingeführtes

Farbenwaren-Spezial-Geschäft

ist weg. vorgerückten Alters zu verkaufen. Angebote unter Nr. 12 776 K an den Verl. d. B.

Bäckerei

in Stadt von 25 000 Einwoh. günst. bei 10 000 RM Anzahlung zu verkaufen. — Immobil.-Knauber U 1, 12. T. 230 02

Lebensmittel-Geschäft

in bester Vorortlg. wegen Krankheit zu verkaufen. Erf. ca. 3—4000 M Zuschrift. u. 1170* an den Verl. d. B.

Hypotheken

Hypotheken

zu den günstigsten Zins- u. Auszahlungssätzen, auch auf Neubauten sowie zu Ablösungszwecken in jeder Höhe auf 5 bis 50 Jahre vom Geldgeber unkündbar, sofort zu vergeben.

Gebrüd. Mack

OHG., Bankgesch. für Hypotheken- u. Grundbesitz, Mannheim, Friedrichsplatz 3.

Geldverkehr

15 000 RM.

geg. gute Sicherh. bei hoh. Verdienst **sofort gesucht.** Angebote u. 1135* an d. Verl. d. B.

Möbel

Sonder-Angebot

f. Ehestandler Einrichtung

Schlafzimm.

Eiche m. Nußb. Schrank 180 cm 2 Bett., 2 Nachttische mit Glas, 1 Frisierkom m. Seitenspiegel **260.-**

2 Patentr. 22.— 2 Wollmatr. 48.—

1 Küche

1 Büfett, 1 Anrichte, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker **155.-**

Gesamtpreis **485.-**

H. Baumann, U 1, 7, Breitestr. im Hause Pilz.

Hypotheken

Beste Kapitalanlage

Aufstellungshalber wegen Auszahlg. des Erbteils werden

15 000 RM. als 1. Hypothek

auf gutgeh. Metzgerei u. Gastwirtschaft, geleg. in Industrie- und Ausflugsort an Hauptverkehrsstr., nur von Selbstgeber gesucht. Angeb. unter Nr. 10 890 K an den Verlag.

Hypotheken

auf Stadt und Land, langfristig, sehr günstig, rasch, bei Neubauten bis 60 % des Bau- u. Bodenwertes, sofortige Zwischenkredite für Bau und Umbau durch:

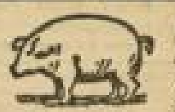
Hugo Kupper, Hypotheken- u. Finanzgeschäft, Mannheim, D 1, 7/8 Hansahaus, gegr. 1906. Beste Empf.

Amtl. Bekanntmachungen

Der Städt. Ratskeller in Ludwigshafen a. Rh., Bismarckstraße 46, soll in Verbindung mit dem Haupt- und Seerestaurant im Hindenburgpark zum 1. Januar 1936 neu verpachtet werden. Bewerber wollen ihre Angebote bis spätestens 15. November 1935 beim Stadtbauamt Ludwigshafen a. Rhein, Lutherstraße 10, 3. Obergeschoß, Zimmer Nr. 44, einreichen, woselbst die Vertragsbedingungen eingesehen werden können und auch nähere Auskunft erteilt wird. (39 989 K

Ludwigshafen Rh., 31. Okt. 1935.
Der Oberbürgermeister.

Tiermarkt



Absatzferkel

l. schwer hannov. oldenbg. u. veredelt. westf. Rasse, breitrückig m. Schlappohren, best. Fress., d. bestgeeignetsten z. Mast, Ref. unt. Nachnahm.

17—22 Pfd. 9—11 RM.
22—27 Pfd. 11—13 RM.
27—32 Pfd. 13—16 RM.
32—37 Pfd. 16—18 RM.

Läufer v. 50—100 Pfd. 55—58 Pfg. pro Pfd Lebendgewicht ab hier. Durch den Bahntransport entstandener Gewichtsverlust geht z. Lasten d. Käuf. Fracht u. Kiste trägt d. Besteller. Die Käfige werden bis 4 Stück mit 1.— RM., bis 8 Stück 2.— RM., bis 10 Stück 2.50 RM. berechnet. Preise für Zuchttiere auf Anfrage. Für lebende u. gesunde Ankunft garantiere ich bis 8 Tage nach Empfang. Nichtgefall. Tiere nehme innerhalb d. Frist auf meine Kosten zurück.

A. Gentschenfeld, Hövelriege 55 Paderborn Land.

Junge Dackel bill. abzugeb. (rassenr.) H. Braun, Ladenburg, Hauptstr. 22 (7770 K)

---

2 jg. Schweine

umstheh. a. Kasse 90 M, zu verkauf. Anzuf. 10—12, 2—4 Waldh.-Gartenstadt Kleintieranlage Reihe 4, Stall 46. (39 502 K)

Erstklassig. **Bernhardiner**

Rüde, mit la. Stammbm., 3½jähr., 180 Pfd. schwer, edl. Gebd., schöne engl. Maske u. Mantel, äußerst wertvoll. Züchter in allen Teil. einwandfrei, umständ. billig zu verkaufen. Karl Brehler, Frankenthal (Pf.), Nürnbergerstr. 23. (39 985 K)

Verloren

Waldp.-Schnickeloch Freitag-Nachmitt.

silb. Armband-Uhr verloren.

Rückg. a. Bel. erb. Waldparkstraße 37 II, links. (1168*)

Entflogen

Sprechender Rabe entflogen.

Hört auf den Namen „Jakob". Abzugeb. g. Belohn. Reiter, K., Käfertal. (39 781 K)

Fahrräder

Presto

das Markenfahrrad

billig u. gut bei **Pister, U 1, 2**

Trinkt deutschen Wein

Wenn Sie es eilig haben und sich den Weg zum „Hakenkreuzbanner" sparen wollen, dann bitte rufen Sie einfach

35421

an. Sie werden alsdann sofort verbunden mit der Stelle unseres Betriebes, die beauftragt ist eilige Kleinanzeigen durchs Telephon entgegenzunehmen. — Bitte, machen Sie von dieser zu Ihrer Erleichterung geschaffenen Einrichtung recht oft Gebrauch. —

MARCHIVUM

Sonder-Vorführungen
rund um Mannheim

Dienstag 8.30 Uhr und
Mittwoch 4 und **8.30 Uhr**

Der
Weltkrieg
Nachdruck verboten!

wie er wirklich war!

Deutschlands Weltmachtstellung erregt Neid und Mißgunst — Sarajewo

1914
Mobilmachung
Der schnelle Aufmarsch unserer Truppen
Deutsche Soldaten überall siegreich!

Der eiserne Hindenburg
Masuren – Tannenberg
Die Deutschen vor Paris!
In tragischer Verkennung der Lage wird der — — Rückzug befohlen!

Marneschlacht
Der
Wettlauf nach dem Meer!
Die Kriegsfreiwilligen von Langemarck!

Die mörderischen Geschütze
Gaskampf — flüssiges Feuer
Flieger — Tanks — Minen

Des Volkes Heldengang!

Saalbau-Theater Waldhof
Karten RM. -.50 -.65 -.80

Olymp-Lichtspiele Käfertal
Karten RM. -.50 -.70 -.90

Film-Palast Neckarau
Karten RM. -.50, -.70, -.90, 1.-

Neues Theater Feudenheim
Karten RM. -.50 -.65 -.80

außerdem:

Mittwoch 4 Uhr und **8.30 Uhr**
und Donnerstag 8.30 Uhr
UNION-THEATER Sandhofen
CAPITOL Schwetzingen

Kinder haben Mittwochnachmittag in allen 6 Theatern Zutritt zu halben Preisen

4. Morgen Montag ◆ **5. Übermorgen Dienstag**
Mannheim Musensaal 20 Uhr

Maria Müller Staatsoper Berlin
die große Bayreuther Sängerin
singt im
2. Akademie-Konzert
Leitung: G. M. D. Philipp Wüst

Variation von Edward Elgar / Arien und Lieder von Mozart und Richard Strauß. Symphonie Nr. 2 von Wetz

Einzelkarten von Mk. 1.50 bis 6.— **in den bekannten Vorverkaufsstellen (für Montagkonzert nur an der Abendkasse)**

Dauerkarten für die nächsten 6 Konzerte:
Miete A Montagskonzerte: M. 6.-, 4.50, Stehpl. M. 3.- nur für Personen, die jährlich nicht über M. 150.- Einkommensteuer (Lohnsteuer) entrichten.
Miete B Dienstagskonzerte: Mk. 7.75 bis Mk. 32.50
Zahlungserleichterung in 3 Raten.
Einzelkarten kosten an beiden Tagen gleichviel.
Sichern Sie sich noch einen Dauerplatz!

Einführungsstunde zum 2. Konzert Sonntag, 3. Nov., 11.30 Uhr, in der Hochschule für Musik, A 1, 3. Dr. Fr. Eckart - Fr. Schery - Einzelkarten 40 Pfg. - Schüler und Miete A 20 Pfg. in d. Vorverkaufsstell. u. in der Hochschule

HONIG
zu Imkerpreisen! (Netto-Gewicht) Bei Abnhm. v. 5 Pfd.
Schwarzw. Tannenhonig Pfd. RM. 1.30
Linde-Akazienblütenhonig Pfd RM. 1.30
Wiesenblütenhonig Pfd. RM. 1.25
Kleeblütenhonig Pfd. RM. 1.10
Heidehonig Pfd. RM. 1.20
Gefäße können mitgebracht werden.
Honig-Reinmuth
E 5, 12, Tel. 245 07
40428K

Überwältigend
hat der Vorverkauf für das große Ereignis der kommenden Woche eingesetzt. Sichern Sie sich deshalb Ihre Plätze rechtzeitig!

Am Sonntag, 10. November, vorm. 11.30 Uhr
spricht der berühmte schwedische Forscher
Sven Hedin
persönlich (deutsch) zu Lichtbildern:
„8 Jahre Kampf in Zentral-Asien"
Num. Kart. I — 4 M: Universum, N 7, 3 - Verkehrs Ver., N 2, 4 Völk. Buchh., P 4, 12 - L'hafen: Mus.-Platz, Bismarckstr. 75
UNIVERSUM
Ausnahmslos bisher in allen Städten ausverkauft.

Stahlmatratzen von 11 bis 14 RM.
Kapok-Matratzen in Qualität und Preis einzig.
Aufarbeit. billigst
Matratzen-Braner
H 3, 2.
Fernruf 223 98.
(45 291 R)

SONNTAG **10.** Nov. abends 8 Uhr
Beginn:
Neckarau Ev. Gemeindehaus - Die v. d. Reichssendern Frankf. u. Stuttgart bekannte
Familie Knorzebach
ist wieder da! Mit ganz neuem Programm:
Fritz Fegbeutel, Lene Kammuf, Georg Wagner, Friedl Gruber, die „Pfälzer Nachtigall" / Hein Prym der lustige Seemann / Poldi Dolly, Solo-Tänzerin / Solten und Gerdi, die große Lachnummer / Dan Hobbs, Trick-Tänzer / George, Reifen- u. Fangspiele
Großer Heiterer Abend
3 Stund. Lachen!
Karten 50 Pfg. bei Blumenhaus Bielbenhaus, Schulstr. 92 / Zigarrenhaus Willy Göbbe, Friedrichstr. 4 / Drog. Hans Keitel, Friedrichstr. 121 / Ev. Gemeindeamt, Rheingoldstr. 28 / Drog. Spellner, Almenstr. 41

Dortmunder Union-Bier

9964
Generalvertretung und Lager:
A. Kammermayer Tullastraße 10 Fernruf 43431

Thomasbräu
P 3, 14 - Fernruf 262 86
Die bevorzugte Gaststätte
Haltestelle: 7865K
Strohmarkt oder Paradeplatz gegenüb. d. Hauptpost in M'heim

FRIEDRICHSPARK
3. SONNTAG Nov., abends 8 Uhr
Großer Wiener-Walzer-Abend
Walzer aus Operetten, Schlager und Film - auch andere Tänze - Tanz-Orchester Erwin Marin
Eintritt 50 Pfg.

Astoria Frankfurt a. M. - Kaiserstr. 67-69
Anfang täglich 8 Uhr - Zivile Preise
die auserwählte vornehme Tanzbar
Stimmungskapelle - Künstlereinlagen

Tanzsschule Heinrich Ungeheuer & Sohn
Mannheim
Laurenziusstr. 17a
Kursbeginn: Mittwoch 6. November 1935, abends 8.15 Uhr
Anmeldungen erbeten. Privatstunden zu jeder Tageszeit.

Die Versicherungsgesellschaft
Thuringia
in Erfurt - Gegr. 1853
Bezirksverwaltung Mannheim
Lameystraße 12a - Telefon 417 24
Versicherungen aller Art

Gutes Licht, gute Arbeit

Unser lichttechnisch geschultes Personal steht Ihnen zur Ermittlung der für Ihre Arbeitsräume erforderlichen richtigen u. guten Beleuchtung unverb. zur Verfügung

Rheinelektra
Fernruf 28087 und 45211 P 7, 25 (Heidelbergerstr.)

Zeumer Hüte
seit 1886 in der Breiten Straße H 1, 6
31.51K

Geschäfts-Eröffnung!
Als langjähriger Meister der Firma Frank & Schandin, Mannheim habe ich heute mein
Installations-Geschäft
für Gas-, Wasser- und sanitäre Anlagen
in **Qu 5, 3** eröffnet
Besichtigen Sie bitte meinen Ausstellungsraum!
Neuanlagen sowie Reparaturen werden in sämtlichen in Gas und Wasser vorkommenden Arbeiten fachmännisch und preiswert ausgeführt.
Ich bitte um gefl. Zuspruch
Philipp Wagner, Installationsmeister Tel. 23179
1111*

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Karl Bürkel
Liselotte Bürkel geb. Weinkauff

Mannheim, 2. November 1935

Bachstraße 4 L 10, 6 Künftig: Rupprechtstraße 4

12038*

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Friedl Schneider
August Rold

3. November 1935

Mannheim Seckenheimerstr. 11a — Freiburg i. Brg.

Verlobung: Gloria-Gaststätte

Für das Winterhilfswerk ein Buch!

Der morgige Sonntag, an dem die unterzeichneten Mannheimer Buchhandlungen von 13-18 Uhr geöffnet sind, gibt jedem Gelegenheit, diesen schönen Gedanken zu verwirklichen

Schenkt Bücher zur Woche des Deutschen Buches!

Aletter, D 2, 15; Bender, O 5, 14; Böttiger, S 2, 1; Brockhoff & Schwalbe, C 1, 9; Eng. Schwetzingerstraße 21a; Hermann's Buchhandlung, B 1, 2; Hertel Nachf., O 5, 15; Löffler, Rathaus; Neumann, N 3, 7-8; Schenk, Mittelstraße 17; Dr. Tillmann, P 7, 19; Völkische Buchhandlung, P 4, 12; Zimmermann, G 5, 1. 397/8K

Ich strecke und weite Ihre Schuhe
garantiert m. Erfolg n. neuem Verfahren
Schuhmacherei **Griesinger**
H 2, 6-7
Reparatur aller Art prompt u. billigst!
31.64K

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann.
Stellvertreter: Karl M. Hageneier; Chef vom Dienst: i. V. Julius Ey. — Verantwortlich für Politik: Dr. W. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. W. Kicherer; für Wirtschaftsrundschau: Wilhelm Rapel; für Kommunales und Bewegung: Friedrich Karl Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen: W. Körber; für Unpolitisches: Fritz Haas; für Lokales: Erwin Messel; für Sport: Julius Ey; sämtliche in Mannheim.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15 b. Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.
Ständiger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Leers Berlin-Dahlem.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16 bis 17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).
Verlagsdirektor: Kurt Schönwitz, Mannheim.
Druck und Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag u. Druckerei GmbH. Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: Sammel-Nr. 354 21
Für den Anzeigenteil verantw.: Arnold Schmid, Mhm
Zurzeit ist Preisliste Nr. 5 für Gesamtauflage (einschl. Weinheimer- und Schwetzinger-Ausgabe) gültig.
Durchschnittsauflage September 1935:

Ausg. A Mannheim und Ausg. B Mannheim	34 273
Ausg. A Schwetzingen und Ausg. B Schwetzingen	3 973
Ausg. A Weinheim und Ausg. B Weinheim	3 068
Gesamt-DA. September 1935:	41 314

MARCHIVUM